



Abschlussbericht des

Bayerischen Forschungsverbundes ForGenderCare

Gender und Care. Dynamiken von Fürsorge im Kontext von Institutionen, Praxen, Technik und Medien in Bayern

Förderzeitraum Mai 2015 - Dezember 2019

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst

15.11.2019

Prof. Dr. Paula-Irene Villa, LMU München

Prof. Dr. Barbara Thiessen, HAW Landshut

(Sprecherinnen)

Dr. Susanne Schmitt, LMU München

(Geschäftsführerin)

Α.		Syn	opse und Kernergebnisse	5
	l.	Syn	opse	5
	II.	Ker	nergebnisse	7
В.		Ger	neinsame Veranstaltungen und Aktivitäten	8
	l.	Kick	off und Workshops der Forschungscluster	8
	I	a.	Kick-Off-Workshop	8
	I	b.	Verbundinterne Workshops der Forschungscluster.	8
	II.	Öffe	entliche Tagungen und Veranstaltungen	10
	II	a.	${\sf Tagung\ {\it "}FemiCare\ und\ MaskuWork.\ Geschlechtlichkeiten\ im\ Feld\ der\ Sorgearbeit"}}$	10
	II	b.	Vortragsreihe "LiebeMachtArbeit. Wie wir uns kümmern."	12
	II	c.	Barcamp "Kümmert Euch!" mit politischen Initiativen aus dem Care-Bereich	13
	II	d.	Internationale Tagung Blurring Boundaries. Rethinking Gender und Care	13
	III.	Ν	achwuchsforum	14
	IV.	В	ericht der Geschäftsstelle	15
	I۱	√ a.	Arbeitsplanung des gesamten Verbundes	15
	I۱	٧. b.	Ausgabenüberblick	16
	I۱	√ c.	Öffentlichkeitsarbeit, Social Media und Aktivitäten zur Vernetzung	17
	I۱	√ c.	Veranstaltungen des Arbeitskreises Verbundforschung	19
C.		Zwi	schenberichte der Teilprojekte	20
			leraspekte in der Robotik zur Altenpflege: Der Einfluss von menschlichen Faktore benbereiche, Perzeption des Miteinanders und Mensch-Maschine-Interaktion	n 20
		bstr	•	20
	Ä	nde	rungen zum ursprünglichen Projektantrag	20
	Е	rgeb	nisse	20
	S	yner	gien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund	25
	Δ	nsch	nlussfinanzierung und Ausblick	25
	٧	eröf	fentlichungen	25
			orge um die Fürsorge: bis zum Ende über sich verfügen Vorstellungen von e, Verantwortung und Vulnerabilität	27
Αυ		bstr		27
			rungen zum ursprünglichen Projektantrag	28
			nisse	28
		•	gien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund	32
		•	nlussfinanzierung und Ausblick	33
			fentlichungen	34
	٧	2.01	·	<i>J</i> 1

von Seniorinnen und Senioren im demografischen Wandel	e 36
Abstract	36
Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag	36
Ergebnisse	37
Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund	41
Anschlussfinanzierung	42
Veröffentlichungen	42
TP 4: Einfluss von institutionellen Rahmenbedingungen auf die Lebensqualität von Alten(pflege)heimbewohner_innen	43
Abstract	43
Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag	43
Ergebnisse	45
Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund	48
Anschlussfinanzierung und Ausblick	50
Veröffentlichungen	50
TP 5: "Mütter für den Staat". Weiblich konnotierte Care-Arbeit als historisches Legitimationsmuster auf dem Weg zur Gleichberechtigung? (1890-1918/ 1945-1960)	51
Abstract	51
Änderungen zum Projektantrag	51
Ergebnisse	52
Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund	56
Anschlussfinanzierung und Ausblick	57
Veröffentlichungen	58
TP 6: "Care aus der Haushaltsperspektive. Das Beispiel der Pflege alter Menschen in der Großstadt"	61
Abstract	61
Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag	62
Ergebnisse	62
Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund	66
Anschlussfinanzierung und Ausblick	66
Veröffentlichungen und Vorträge	67
TP 7: Fördert die Fürsorge für Angehörige fürsorgliche Führung?	69
Abstract	69
Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag	69
Ergebnisse	70
Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperation im Verbund	73

Anschlussfinanzierung und Ausblick	74
Veröffentlichungen	75
TP 8: "Arbeitsbedingungen und Interessenvertretung von Pflegekräften	in Bayern" 76
Abstract	76
Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag	76
Ergebnisse	77
Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund	83
Anschlussfinanzierung und Ausblick	83
Veröffentlichungen	84
TP 9: Sich um (sich und) andere sorgen. ,Care' - als grundlegendes Prinzi dekonstruktiven Ethik	p einer kritisch- 86
Abstract	86
Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag	86
Ergebnisse	86
Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund	89
Veröffentlichungen	90
TP 10: Gender & Care in den Medien: Computergestützte Textanalysen : Mädchen/Frauen und Jungen/Männern in Schulbüchern	zur Darstellung von 91
Abstract	91
Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag	91
Ergebnisse	92
Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund	96
Anschlussfinanzierung und Ausblick	97
Veröffentlichungen	97
TP 11: Care-Praxen von Vätern in Bayern. Fürsorgeverhalten und Paardy	
Nutzung des Elterngelds	98
Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag	98
Ergebnisse	98
Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund	105
Anschlussfinanzierung und Ausblick	106
Veröffentlichungen	106
TP 12: "Heute nicht mehr und wenn aufm Land … Vorstellungen junger E Bayern) zur Gestaltung von Fürsorge"	Erwachsener (in 109
Abstract	109
Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag	109
Ergebnisse	110
Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund	111

Veröffentlichungen	111
D. Anhang	113
I. Publikationen der Teilprojekte	113
II. Medienbeiträge von Verbundmitgliedern	121
Print	121
Rundfunk	121
Blog/Social Media	122
III. Medienspiegel (Berichte über den Forschungsverbund)	123
IV. Veranstaltungsankündigungen und -programme	126

A. Synopse und Kernergebnisse

I. Synopse

Menschen können ohne Care nicht (über)leben.

Unter dem Begriff "Care" werden vielfältige Facetten von Fürsorge und Pflege verstanden. Diese Tätigkeiten sind individuell/persönlich wie strukturell und gesamtgesellschaftlich existentiell. Die Versorgung und Erziehung von Kindern gehört ebenso in den Bereich der Carearbeit wie die Pflege älterer und/oder erkrankter Menschen und die oftmals unsichtbare und unbezahlte Hausarbeit. Diese Tätigkeiten dienen der (Wieder)herstellung und Erhaltung der Arbeitskraft und sie sind selber Arbeit. Gleichzeitig ist Care/ Fürsorge politisch aufgeladen und wie kaum ein anderer Tätigkeitsbereich mit über bloßen Pragmatismus hinausgehenden Wünschen, Vorstellungen und rhetorischen wie aufrichtigen Idealismen verknüpft. An Care hängen, das hat die über vierjährige Arbeit des Bayerischen Forschungsverbundes ForGenderCare gezeigt, ganz grundlegende Vorstellungen vom guten Leben, die politisch gestaltet werden können und müssen.

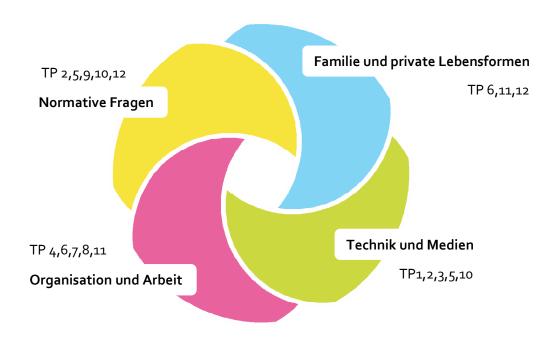
Care ist, und dies ist ein entscheidender Ansatz des Verbundes, ohne eine umfassende Berücksichtigung der Dimension Geschlecht nicht angemessen analysier- und gestaltbar: Care ist ein in hohem Maße vergeschlechtlichter und vergeschlechtlichender Bereich. Die in das Spektrum der Fürsorge fallenden Aktivitäten waren lange als weiblicher "Liebesdienst", gratis und privat, konnotiert - ein Befund, der auch in den aktuellen Studien des Verbundes nach wie vor aufscheint, jedoch differenziert betrachtet werden muss. Denn Care-Tätigkeiten, die lange einer privaten, von wirtschaftlichen Interessen vorgeblich unberührten Sphäre zugeordnet wurden, sind zunehmend ökonomisiert, institutionalisiert und professionalisiert: Care wird als Erwerbsarbeit geleistet, bezahlt, und bedarf der professionellen Rahmung. Familienentwürfe und Generationenbeziehungen ändern sich parallel dazu ebenso wie gängige und individuelle Erwerbsbiographien.

Care durchzieht die unterschiedlichsten Aspekte unseres Alltagslebens, gestaltet diese mit und wird von ihnen geformt. So sind Sorgetätigkeiten von technischen Entwicklungen begleitet (zum Beispiel in der Intensivmedizin und der technischen Assistenz Hilfebedürftiger, etwa mit 'Pflegerobotern'), Care ist auch Antrieb für technologische Innovationen. Sorgetätigkeiten werden medial und juristisch gestaltet und vermittelt und verweisen damit über sich selbst hinaus auf grundlegende Veränderungen, Herausforderungen und Setzungen des ihnen zugrunde liegenden Menschenbildes: dem Menschen zwischen Autonomie und Angewiesenheit.

Kurzum: Care ist ein grundlegendes, existentielles gesellschaftliches Thema, das als Problem wie als Chance erkannt werden muss. Grundlegende Forschungsarbeit ist notwendig, um Care zu verstehen und gestaltbar zu machen. Der Bayerische Forschungsverbund ForGenderCare hat dies in den vergangenen vier Jahren mit über dreißig Beteiligten intensiv getan und legt die Abschlussergebnisse hier in Form des Abschlussberichtes vor.

Der interdisziplinäre Verbund hat zwischen 2015 und 2019 Care als Gegenstand politischer, juristischer, medialer, technischer und nicht zuletzt individueller und familialer Gestaltung untersucht. Die vielfältigen Zusammenhänge von Fürsorgetätigkeit und Geschlecht standen dabei im Mittelpunkt. Dazu kooperierten Universitäten (LMU München, TU München, Universität Regensburg, Universität Augsburg, Universität Erlangen-Nürnberg, Universität der Bundes-

wehr München), Hochschulen (OTH Regensburg, HAW Landshut, Hochschule München) und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen (Deutsches Jugendinstitut, Frauenakademie München). Die Kooperation mit Praxispartner_innen sorgte dabei für die Vernetzung von Forschungs- und Praxisperspektiven. Die zwölf Einzelprojekte aus Soziologie, Ingenieurswissenschaft, Geschichtswissenschaft, Pädagogik, Soziale Arbeit, Betriebwirtschaftslehre/ Management Studies, Informatik und Philosphie haben dabei in vier thematischen Clustern (Familie und Private Lebensformen/ Technik und Medien/ Normative Fragen/ Organisation und Arbeit) und Cluster übergreifend Perspektiven auf Care im bayerischen Kontext erarbeitet:



Dabei erforschten die Forschungsprojekte regionalräumliche Besonderheiten, die zu einem besseren, empirisch begründeteten Verständnis des bayerischen Kontextes beitragen und somit Grundlagen des policy makings für den bayerischen Kontext wichtig sind.

Diese spiegeln die Besonderheiten des regionalen Kontextes und stellen forschungsbasierte Grundlagen für regionalräumliches praxisnahes Handeln und policy making bereit. Gleichzeitig greifen die Forschungsprojekte wichtige grundlegende empirische, konzeptuelle und theoretische Fragen auf und entwickeln diese im Sinne der Grundlagenforschung weiter.

II. Kernergebnisse

In den vier Jahren intensiver gemeinsamer Arbeit zeigten sich Querverbindungen, die das ursprüngliche Projekt, Geschlecht und Fürsorge miteinander verschränkt zu untersuchen, sowohl präzisieren als auch in einen weiteren, gesamtgesellschaftlich relevanten Rahmen stellen:

- Fragen nach dem "guten Leben" durchziehen alle Projekte durchgehend.
- Wie also wünschen und imaginieren Menschen Zukunft, auch im Alter oder in Situationen der Verletzbarkeit und Abhängigkeit? Wie könnten sie selber diese Szenarien gestalten?
- Welche Mittel und Methoden lassen sich finden und entwickeln sei es in der politischen Mitgestaltung, in "caring communities", oder in der partizipativen Technikentwicklung um gemeinschaftliche Prozesse zu ermöglichen?
- Inwieweit auch diese Frage stellt sich dem Verbund immer wieder müssen gängige Konzepte von Arbeit neu gedacht werden, um der Positionierung von care zwischen öffentlich und privat, ökonomisiert und intim, lebensnotwendig und verworfen, gerecht zu werden? Was macht gutes Arbeiten bzw. gute Praxis in professionalisierten, familialen und/oder technikbasierten Care-Kontexten aus?
- Wie ließe sich neben der Ermöglichung von Autonomie auch die Angewiesenheit gesellschaftlich anerkennen, wertschätzen, unterstützen? Wie gelänge ein angemessenere Orientierung von Politik und Ökonomie an der Gleichzeitigkeit von Autonomie und Angewiesenheit? Welche Care-Ethik also müsste die Gestaltung der sozialen Wirklichkeit noch stärker anleiten?
- Denn, schließlich, Care wird empirisch ob individuell, in Gruppen oder Organisationen
 hoch geschätzt und für sehr wertvoll erachtet. Zugleich wird gesehen, dass für Care,
 ob beruflich oder privat, zu wenig Zeit, zu wenig Geld und zu wenig Anerkennung ist.

B. Gemeinsame Veranstaltungen und Aktivitäten

I. Kick Off und Workshops der Forschungscluster

Ia. Kick-Off-Workshop

Mit einem Kick-Off—Workshop am 13. Juli 2015 in München nahm der Verbund offiziell die gemeinsame Arbeit auf. Prof. Dr. Ruth Müllers (TU München) Vortrag zu "Die Disziplin und ihre Anderen. Möglichkeiten und Herausforderungen der (Zusammen-)Arbeit zwischen unterschiedlichen Wissenskulturen" machte deutlich, dass es im projektübergreifenden Arbeiten zwischen inter-, trans- und multidisziplinären Formen der Wissensproduktion zu unterschieden gilt. Die Erfahrung aus den Clusterworkshops und der Austausch mit anderen Verbünden zeigte über die gesamte Laufzeit hinweg, dass ein Rückgriff auf diese fundamentale, aber selten ausformulierte Ausdifferenzierung für den konkreten Erfolg wie auch die Reflexion der Arbeit im Verbund sehr wichtig war. Die Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten fand bereits während des ersten gemeinsamen Events, dem Kick-Off, in gezielt multidisziplinär besetzten Kleingruppenworkshops mit anschließenden Plenen statt einem Format, dass über die Laufzeit hinweg beibehalten wurde. Neben der offiziellen Begrüßung der neuen Mitarbeitenden diente der Workshop auch der Konstituierung des Nachwuchsforums und der konkreten Planung der nachfolgenden Aktivitäten.

Ib. Verbundinterne Workshops der Forschungscluster.

Workshop des Clusters Normative Fragen, 08./09.01.2016, LMU München

Unter dem Titel "Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Leitbilder von Care" diskutierte der Workshop Menschen- und normative Leitbilder von Care, die oftmals die implizite Grundlage konkreter Care-Tätigkeiten sind. Der Workshop diente der interdisziplinären Verständigung über Grundbegriffe des Forschungsverbundes und fand daher zu Beginn der gemeinsamen Arbeit im Münchner Kompetenzzentrum Ethik statt.

Mit Prof. Dr. Claudia Wiesemann und Prof. Dr. Elisabeth Conradi waren zwei ausgewiesene Expertinnen der Care-Forschung als Referentinnen geladen. Der Workshop vertiefte begriffliche und konzeptionelle Lagerungen (care work vs. ethics of care), kartierte Felder europäischer Care-Forschung und diskutierte die konkreten Interventions- und Innovationspotentiale der Teilprojekte innerhalb der Forschungslandschaft.

Die Verbundmitglieder überprüften in moderierten Kleingruppen eigene begriffliche Setzungen und Relevanzen von Autonomie, Angewiesenheit, Geschlecht und Care für die eigenen Teilprojekte und erarbeiteten somit auch Grundlagen für die interdisziplinäre Zusammenarbeit. Forschungsmethodologisch zu problematisieren sind ethische Fragen, deren Analyse bereits das Feld verändern, mit deren Hilfe es analysiert wird. Ebenso wurde deutlich, dass der Autonomiebegriff zunächst körperlos gedacht wird und damit der Bedarf an Care begrifflich ausgeschlossen ist. Für die Analysen im Forschungsverbund scheint Care als Herangehensweise eine vielversprechendere Perspektive zu sein als Care als ethisches Konzept. Darüber hinaus zeigten die projektübergreifenden Diskussionen, dass Geschlecht und Care sozialhistorisch miteinander verknüpft sind. Idealisierungen von Care kritisch wahrzunehmen, war ein Takeaway des Workshops, dass nicht zuletzt im finalen Workshop des Clusters Familie und private Lebensformen empirisch in den unterschiedlichsten Projekten aufschien.

Workshop des Clusters "Medien und Technologien", TUM München, 07.07.2016

Der Workshop "Medien und Technologien im Feld von Care" präsentierte und diskutierte die Bedeutung und Relevanz von Medien und Technologien im Kontext von Care und stellte diese zur Diskussion. Perspektiven angewandter Praxisfelder informierten hierbei die Forschungsaktivitäten von ForGenderCare. Eine Podiumsdiskussion zwischen Dr. Astrid Weiss, TU Wien (Schnittstelle Sozialwissenschaften und Technik), Dr. Manuel Menke, Universität Augsburg (Technik, Gender und Care in medialer Darstellung) und Dr. Bettina-Johanna Krings, Karlsruher Institut für Technologie (Technikentwicklung und Pflegehandeln) zeigte Problematiken und Potentiale aktueller technischer und medialer Entwicklungen auf. Deutlich wurde dabei die Ambivalenz technischer Innovationen zwischen Ermächtigung und Entmündigung. In der Diskussion wurde jedoch auch auf die Gefahr eine Idealisierung historischer (noch weitgehend technikfreier) Care-Situationen hingewiesen.

Dem Workshop war eine Arbeitsphase vorangestellt, in dem alle Verbundmitglieder anhand konkreter Fragestellungen die eigenen Projekte auf die Präsenz und Relevanz medialer und technologischer Veränderungen und Setzungen hin überprüften. Diese Überlegungen wurden in Kleingruppenmoderationen aufgegriffen. Während des Workshops waren Roboter, die für die Altenpflege verwendet werden (TP1, Universität Augsburg) ebenso vor Ort wie eine Ausstellung geschlechterspezifischer und konstituierender Darstellung von Care in Kinderbüchern. Bemerkenswert war in der Diskussion die unterschiedliche begriffliche Konzeption von Gender. Während in den Sozialwissenschaften hier konstruktivistische und dekonstruktive Konzepte überwiegen, zeigen sich in den Technikwissenschaften stärker affirmative Vorstellung von Gender. Übereinstimmend ist jedoch die Feststellung, dass genderrelevante Aspekte nur schwer in die Entwicklung von Technik und Technikfolgenabschätzung einbezogen werden.

Organisationen und Arbeit – Orte und Formen von Care, OTH Regensburg, 27./28.04.2017

Care ist auf einem Kontinuum von privater, semiprofessioneller und professioneller Arbeit angesiedelt. Fürsorge ist Arbeit, ob unbezahlt als "privater Liebesdienst" erbracht oder monetarisiert im tariflich geregelten Rahmen oder im Graubereich haushaltsnaher Dienstleistungen geleistet. In den postindustriellen Gesellschaften der Gegenwart finden Neuverhandlungen von bezahlter und unbezahlter Arbeit statt, die dem Wandel von Geschlechterverhältnissen geschuldet sind und dabei sozialpolitische Regulierungen herausfordern (etwa die Priorisierung häuslicher Pflege). Ebenso werden gegenwärtig private und öffentliche Verantwortungen für Erziehung in neuer Weise diskutiert, die auch Fragen professioneller und privat geleisteter Care-Arbeit aufwerfen. Nicht zuletzt müssen auch Institutionen auf diese Dynamiken und sich wandelnden Realitäten reagieren.

Der Workshop diskutierte die Ambivalenzen der zunehmenden Ökonomisierung und Kommodifizierung von Care im Hinblick auf Wohlfahrtsregime (auch im internationalen Vergleich), aktuelle Debatten zu erfolgreichen Führungsstilen sowie im Hinblick auf die konkreten Orte und Institutionen, in denen Fürsorge geleistet wird, insbesondere den Privathaushalten sowie der Kinder- und Altenpflege.

Deutlich wurde, dass die Teilprojekte den Begriff "Arbeit" im Zusammenspiel mit Care jeweils intensiv hinterfragen: Die Fragen "Was sind die Spezifika von Care-Tätigkeiten, die sie von anderen Formen von Arbeit, monetarisiert oder nicht, unterscheiden?" und "Wie lässt sich derje-

nige Aspekt von Care, der "nicht Arbeit" ist, theoretisch und empirisch fassen?" boten hier Anlass zur projektübergreifenden weiteren gemeinsamen Arbeit.

Workshop des Clusters "Familie und private Lebensformen", Hochschule München, Campus Pasing, 03./04.05.2018

Der vierte und letzte Cluster-Workshop fokussierte auf in allen Projekten nunmehr reichhaltig vorhandene empirische Perspektiven. Care wurde und wird in besonders hohem Maße in familialen und privaten Lebensformen geleistet. Nach wie vor wird ein besonders hohes Maß an unbezahlter Sorgearbeit von Frauen übernommen. Ob Familie per se eine vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Lebensform ist, wurde in Inputs von Dr. Karin Jurczyk und Dr. Anna Buschmeyer (beide DJI) analysiert. Dabei wurde auch deutlich, dass Care zwar einerseits traditional-stabilisierend und vergeschlechtlichend wirken, andererseits aber auch ein wesentlicher Vektor eines nichttraditionellen Doing Family sein kann.

Fallstudien/Beispiele aus den einzelnen Projekten fragten danach, welche Normen und Leitbilder von Care formuliert und wie sie praktisch umgesetzt werden. Diskussionsleitend waren dabei die in zahlreichen Teilprojekten aufscheinende Diskrepanz zwischen idealtypischen und idealisierten Vorstellungen von Care und den tatsächlichen Alltagspraxen. Deutlich wurde dabei auch immer wieder die Rückkoppelungseffekte zwischen 'Doing Care', 'Doing Family', und 'Doing Gender'.

Das Zusammentreffen unterschiedlicher Care-Geber, von Stadt/Land/Milieu und die wechselseitigen Vorstellungen der Systempartner, die an der Leistung von Care in familialen und privaten Lebensformen beteiligt sind, zeigte sich dabei als empirisch hoch relevant. Wie schon in den anderen Projektclustern wurde dabei deutlich, wie sehr Care mit grundlegenden Vorstellungen vom "guten Leben" verbunden ist und daher nach politischer Gestaltbarkeit in Lebenslaufperspektive verlangt. Dieser wesentliche, projektübergreifend aufscheinende Aspekt wird auch Kernpunkt der zum Ende der Verbundlaufzeit erscheinenden Broschüre sein.

II. Öffentliche Tagungen und Veranstaltungen

II a. Tagung "FemiCare und MaskuWork. Geschlechtlichkeiten im Feld der Sorgearbeit"

Ziel der Tagung am 17./18. November 2016 an der HAW Landshut war es, Forschung und politisches Engagement als je eigenlogische und doch aufeinander angewiesene Praxisfelder zu begreifen und entlang konkreter Fragestellungen aus der Verflechtung von Gender/Care/Arbeit miteinander ins Gespräch zu bringen.

Die Keynote von Prof. Dr. Brigitte Röder (Ur- und Frühgeschichte, Basel) zeigte anhand der Interpretation archäologischer (Be-)funde auf wie normative Vorstellungen von Geschlecht und Care Forschung, Wissenschaftskommunikation und museale Aufarbeitung von Urgeschichte durchziehen, ohne anhand



Abbildung 1: Tagungsflyer FemiCare und MaskuWork, Landshut, 2016

der archäologischen Quellenlage belegbar zu sein.

Die Soziologin Dr. Karin Jurczyk (München/ ForGenderCare), der Blogger und Autor Jochen König und Thomas Bannasch von der Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe Bayern zeigten auf, wie unterschiedlich Privatheit und – exemplarisch – Männlichkeit miteinander verknüpft sein können: Für einen bloggenden Vater, dessen Privatleben teilweise digital öffentlich und damit zur Diskussion gestellt ist, und als Mensch mit Behinderung, für den Teilhabe auch bedeuten muss, über Assistenzleistungen (auch im privaten Bereich) selbst entscheiden zu können.

Ein Panel zu historischen Dynamiken, besetzt mit den Historikerinnen Prof. Dr. Susanne Kreutzer aus Münster und Prof. Dr. Sylvia Schraut aus München, gab zu bedenken, dass Fürsorgetätigkeiten für Frauen immer auch emanzipatorischen Gehalt hatten und, beispielsweise als Diakonissen, ein zeituntypisches Maß an personaler Autonomie ermöglichten. Erziehungsratgeber, lange als reine Mütterratgeber verfasst und erst im späteren 20. Jahrhundert langsam zu Elternratgebern umgeschrieben, verdeutlichten sich wandelnde Familienideale, wie der Soziologe Prof. Dr. Karl Lenz aus Dresden aufzeigte.

Ob und wie transkulturelle Dynamiken Verhältnisse von gender und care verändern, diskutierten Dr. Sophie Elixhauser und Isabelle Riedling vom Verband binationaler Familien und Partnerschaften mit dem Landshuter Sozialpsychologen Prof. Dr. Mihri Özdoğan und der Münchner Soziologin Prof. Dr. Maria S. Rerrich von der Hochschule München. Unstrittig war, dass vermeintliche kulturelle Unterschiede häufig eher entlastende Interpretationen familiärer oder partnerschaftlicher Herausforderungen sind. Wie sehr rassistische Alltagserfahrungen Teil transnationalen Familienlebens sind, wurde eindrücklich sichtbar. Deutlich wurde auch, dass aktuelle Care-Arrangements im öffentlich-privaten Lebensort Haushalt häufig nur deshalb praktikabel sind, weil Migrantinnen als Haushaltshelferinnen prekär beschäftigt werden.

Die Forderung nach "mehr Männern" in Pflege- und Erziehungsberufen und Sozialer Arbeit wurde in einem weiteren Panel aufgegriffen. Frank Luck, Pflegewissenschaftler von der Universität Basel machte auf die Vielfalt von Männlichkeitskonzepten aufmerksam, die auch einer Hierarchisierung unterliegen. Prof. Dr. Renate Kosuch, Sozialpsychologin an der TH Köln, und Almut von Woedtke, Leiterin der Vernetzungsstelle für Gleichberechtigung, Hannover, diskutierten problematische Aspekte bei Männerförderung in klassischen Frauendomänen wie Pflegeberufen, etwa wenn dabei Frauen zugeschriebene Tätigkeiten und Fertigkeiten erneut entwertet werden.

Im Panel ,Alles was Recht ist?' diskutierten Expert_innen über soziale und genetische Verwandtschaft. Kathrin Peltz und Luisa Streckenbach, die zu bayerischen Vätern in Elternzeit forschen, zeigten auf, dass das Elterngeld als staatliche Leistung nicht per se die egalitäre Arbeitsteilung in Paarbeziehungen fördert und homosexuelle Paare für den Elterngeldbezug mehr Voraussetzungen erfüllen müssen als Heterosexuelle. An dieses Thema knüpfte die Autorin Stephanie Gerlach an, die die rechtliche Situation von Regenbogenfamilien darstellte. Abschließend führte Gesine Agena, die frauenpolitische Sprecherin von Bündnis 90/DIE GRÜNEN, alternative Konzepte und Ideen zur Familienförderung aus, die auch eine soziale Elternschaft rechtlich absichern und längere Phasen der Familienzeit ermöglichen sollen.

Im fünften Panel mit dem Titel "FemiCare & MascuTech: Technische Veränderungen und ihre Auswirkungen im Feld der Fürsorgearbeit" wurde diskutiert, welche Auswirkungen und Möglichkeiten technische Veränderungen im Care-Bereich mit sich bringen und wie sie die Vergeschlechtlichung von Care beeinflussen. Sabine Erbschwendtner (Vallendar), beleuchtete aus einer historischen Perspektive Dynamiken der Professionalisierung von Pflege im Spannungsfeld dieser einerseits weiblich konnotierten Profession und des Einsatzes männlich konnotierter Technik. Anschließend warf Prof. Dr. Susanne Ihsen (Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften, TUM) im Rahmen ihres Vortrags einen kritischen Blick auf die Herausforderungen und Möglichkeiten technischer Veränderungen im Care-Bereich und die Möglichkeiten eine gender- und diversitygerechten Technikgestaltung im Care-Bereich.

Das Tagungskonzept, nämlich die Podien konsequent mit Personen jeweils aus Wissenschaft, Politik und Praxis zu besetzen ist weitgehend gelungen. Dadurch wurden Fachkräfte aus unterschiedlichen Praxiskontexten nachweislich angesprochen und haben sich als Tagungsteilnehmende aktiv an den Diskussionen beteiligt. Ebenso hat es sich als fruchtbar erwiesenen, die Podiumsbeiträge kurz zu halten, so dass ausreichend Zeit für den gemeinsamen Austausch zur Verfügung stand. Die Abendgestaltung mit einem thematisch abgestimmten Playback-Theater hat weitere Impulse für Forschung und Praxis im Feld der Sorgearbeit und die konkreten Gespräche vor Ort angestoßen.



Abbildung 2: Programmheft Vortragsreihe, Winter 2017/18

II b. Vortragsreihe

"LiebeMachtArbeit. Wie wir uns kümmern."

Als erste Transferveranstaltung fand die Vortragsreihe "LiebeMachtArbeit. Kümmern, Sorgen, Pflegen." im Winter 2017/2018 als Kooperation zwischen der Münchner Volkshochschule, dem DJI, und der Frauenakademie München im neu eröffneten Bildungszentrum der Volkshochschule München statt. An fünf Abenden präsentiertierten die kooperierenden Einrichtungen Podiumsdiskussionen, Expert_innengespräche und Filmscreenings. Forschende aus dem Verbund ForGenderCare waren ebenso vertreten wie externe Gäste.

- Care im Lebenslauf: "Von der Wiege bis zur Bahre" (11.Oktober 2017)
- Globalisierung von Care: Film ,Family Business' (o8.November 2017)
- Familie, Care und Gender zwischen Populismus und Politik (05.Dezember 2017)
- Wieder die Sorg(e)losigkeit (18. Januar 2018)
- Niemandem zur Last fallen... Menschenbilder im Kontext von Fürsorge (o8.Februar 2018)

Die gut besuchte Reihe diskutierte care-bezogene Fragen mit Expert_innen mit einer interessierten Öffentlichkeit und machte die Anliegen des Forschungsverbundes (stadt-) öffentlich. Aus der Vortragsreihe entstand die Initiative für ein Barcamp, das forschende Perspektiven mit den Anliegen und Initiativen von Betroffenen und Aktivist_innen verknüpft (s.u.). Dieses wurde im Sommer 2019 durch Irmengard Matschunas von der MVHS, die Geschäftsstelle und Katja Schmidt, MA (Teilprojekt 8) sowie mit großem Engagement weiterer Teilprojekte umgesetzt.

II c. Barcamp "Kümmert Euch!" mit politischen Initiativen aus dem Care-Bereich

Das in Kooperation mit der MVHS organisierte "Kümmert Euch! BarCamp" brachte am 30. Juni 2018 beruflich oder privat pflegende/betreuende/erziehende Menschen, Blogger_Innen, Stiftungen, Netzwerkgruppen, Verbände, Vereine, Initiativen, Gewerkschaften und alle Interessierten miteinander ins Gespräch. Damit wurde eine Plattform zur Vernetzung und zum gemeinsamen Lernen für Menschen, die in Fürsorge, Pflege, Erziehung und Sozialpolitik tätig sind und

sich für mehr Sichtbarkeit und Anerkennung von Fürsorgetätigkeiten engagieren möchten, geschaffen. Barcamps sind Veranstaltungsformate, bei dem das Programm vor Ort von den Teilnehmenden selbst gestaltet wird. Das Format ist keine klassische Transferveranstaltung mit einem vorab angenommenen Expertisegefälle. Es nimmt vielmehr Belange und Expertise aller an der Fragestellung Interessierten ernst.



BarCamp zu Fürsorge, Politik und Vernetzung. München, 30. Juni 2018.

Abbildung 3: Screenshot Barcamp-Homepage, Juni 2018

Gut achtzig "Teilgebende" gestalteten zwanzig Sessions - von 'sorgender Demokratie' über das Scheitern pflegender Angehöriger ("Who fails?") hin zu neuen Namen für das Berufsbild Heilerziehunsgpflege. Für die im Forschungsverbund Aktiven bot sich die gut genutzte Möglichkeit, in eigenen Sessions ihre Forschungsperspektiven und -ergebnisse mit diversen Teilöffentlichkeiten zu teilen und hinsichtlich des Praxistransfers wertvolle Anregungen zu erhalten.

Die Dokumentation der Filmemacherinnen Katharina Rabl und Nina Moog ist auf dem Youtubekanal des Barcamps unter https://www.youtube.com/watch?v=co3HRQH4Ygo zu sehen.

II d. Internationale Tagung Blurring Boundaries. Rethinking Gender und Care

Mit einer englischsprachigen Abschlusstagung an der Universität Augsburg im März 2019 sorgte der Verbund für eine internationale Ergebnispräsentation und den Einbezug transnationaler Theorie- und Praxisperspektiven auf Akteu_Innenebene.

Die öffentliche Keynote wurde vom Zentrum für Interdisziplinäre Gesundheitsforschung (ZIG) der Universität Augsburg mit gesponsert. Prof. Dr. Gabriele Winkers (TU Hamburg) forderte darin unter dem Titel "Zerstörung des Sozialen – Care Revolution als Antwort" eine "Care-Revolution", die menschliche Bedürfnisse und die Sorge füreinander in den Mittelpunkt gesell-

schaftlichen Handelns stellt. Prof. Dr. Fiona Robinson von der kanadischen Carleton University setzte in der Folge mit ihrer Keynote daran an und analysierte strukturelle und psychologische Aspekte, die häufig getrennt diskutiert werden, aber gemeinsam befragt werden müssen, um auf die global virulenten Care-Krisen forschungsbasiert antworten zu können.

In neun Panels Aspekte von ,Care and Ethics', Private Care Arrangements', oder ,Care beyond Humanity' diskutierten knapp hundert Teilnehmende aus unterschiedlichen Disziplinen und Ländern theoretisch und empirisch die Dynamiken von gender und care in unterschiedlichen regionalen und transnationalen Kontexten. Auch hier wurde, wie schon in der Forschungsarbeit des Forschungsverbundes ForGenderCare insgesamt, die Bedeutung regional angelegter Studien mit transnationaler Perspektive deutlich. Globale Trends und Herausforderungen lassen sich dadurch sinnvoll nachzeichen und differenziert einordnen.

Die partizipative Installation "Grand Beauty on Tour" setzte im Verlauf der Tagung einen Kontrapunkt. Die Arbeit der Künstlerin Frauke Frech ist ein interkultureller Schönheitssalon, in dem Profis mit und ohne Flucht- und Migrationsgeschichte zusammenwirken. Im Rahmen der Tagung diskutierte und dokumentierte das Team mit den Teilnehmenden die Bedeutung von Selbstfürsorge und bot damit einen publikumswirksamen und stark frequentierten Diskursraum, der aufgrund der positiven Erfahrungen Anregungen für ähnlich gelagerte alternative Reflektions- und Vernetzungsorte bietet.

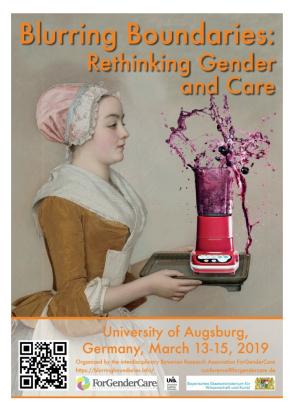


Abbildung 4: Poster der internationalen Abschlusskonferenz, März 2019

III. Nachwuchsforum

Regelmäßiges Nachwuchsforum

Ein von den Mitarbeitenden eigenständig organisiertes Nachwuchsforum begleitete die Forschungstätigkeit während der gesamten Verbundlaufzeit. Es fand vierteljährlich alternierend an allen beteiligten Projektstandorten statt und diente der Vorstellung aktueller Forschungseinsichten und Promotionsfortschritten aus den Einzelprojekten ebenso wie der Bearbeitung interdisziplinärer Fragestellungen auf Ebene der Mitarbeitenden (siehe Berichte der Teilprojekte). Daraus entstanden gemeinsame Vorträge auf DGSA-Tagungen und Projekt übergreifende Publikationen.

Summer School/Projektklausur

Eine mehrtägige Summer School des NWF fand vom 28. bis 30. Mai 2017 auf der Fraueninsel (Chiemsee) statt. Die Veranstaltung hatte die Weiterentwicklung konkreter Kooperationen zum Ziel. Dazu gehörte neben gemeinsamen Einzelpublikationen auch das Sonderheft "Fürsorge Relationen. Theoretische und empirische Sichtweisen auf Care (2018) des Studentischen Soziologiemagazins.

IV. Bericht der Geschäftsstelle

IV a. Arbeitsplanung des gesamten Verbundes

Der Verbund hat die gemeinsame Arbeit im Juli 2015 aufgenommen; die Geschäftsstelle wurde zum 15. Mai 2015 mit Dr. Susanne Schmitt in einem Stellenumfang von 50% besetzt. Aufgrund des sorgfältigen Wirtschaftens der Geschäftsstelle konnte die Stelle der Geschäftsführerin bis zum Ende des Jahres 2019 verlängert werden, sodass eine reibungslose Abschlussphase gewährleistet werden kann. Der Verbund hat die geplanten Arbeitsschritte und Veranstaltungen, gesteuert und maßgeblich umgesetzt durch die beiden Sprecherinnen und die Geschäftsführung, synchron und in den jeweils angesetzten zeitlichen Abschnitten umgesetzt. Dabei wurden nicht nur zwei Tagungen (eine davon international) und vier interne Clusterworkshops verbundübergreifend konzipiert und umgesetzt, sondern darüber hinaus eine Veranstaltungsreihe und ein über den ursprünglichen Antrag hinausgehendes Barcamp, das sich als wirksames und gut aufgenommenes Tool des Praxistransfers erwiesen hat. Der zeitliche Ablauf der Forschungs- und Transferveranstaltungen ist der folgenden Grafik zu entnehmen:



Zum Abschluss der gemeinsamen interdisziplinären Arbeit sind zudem zwei Publikation in der konkreten Umsetzung:

- Die zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen des Verbundes haben das große Interesse an aktueller Care-Forschung mit Genderperspektive deutlich aufgezeigt. Eine Broschüre mit zentralen Ergebnissen des Verbundes bereitet die Kernergebnisse für eine an forschungsbasierten Praxisgrundlagen interessierte Öffentlichkeit auf und wird diese umfassend zirkulieren. Im Mittelpunkt wird hier die Gestaltbarkeit des "guten Lebens" in Lebenslaufperspektive stehen.
- In einem Handbuch zu Gender und Care werden zentrale, die im Verbund bearbeiteten Themen aufgreifende und erweiternde, Aspekte der Care-Forschung in einem umfassenden Kompendium gesammelt. Ein solches Referenzwerk steht bislang noch aus. Expertise aus dem Bayerischen Forschungsverbund wird hier ebenso zum Tragen kommen wie die zusätzlicher, einschlägiger, auch internationaler Autor_innen.

IV. b. Ausgabenüberblick

Die Verwendungsnachweise und Belegliste der Teilprojekte und der Geschäftsstelle werden dem Ministerium von der Verwaltung der LMU separat übermittelt. Der nachfolgenden, die Ausgaben der Geschäftsstelle anführenden Tabelle ist im Sinne eines Überblickes zu entnehmen, dass infolge des sorgfältigen Wirtschaftens Budgetspielräume erhalten blieben, die die Finanzierung einer Summer School für das Nachwuchsforums ermöglichten und durch das Mittel für die abschließenden Publikationen vorgehalten werden konnten. So konnten beispielsweise Kosten für das Webdesign (Abschlusskonferenz, Barcamp) und Moderation durch die Expertise der Geschäftsführerin aufgefangen werden und Grafikdesigntätigkeiten durch entsprechend qualifizierte Studentische Hilfskräfte. Die Publikation des studentischen Soziologiemagazines konnte mit 1500 Euro der ursprünglich für Veröffentlichungen vorgesehenen 2000 Euro umgesetzt werden. Für die erwarteten Kosten von etwa 10000 Euro für Drucklizenzen und professionelle Übersetzungen können die angesparten Sachmittel nun herangezogen werden. Zum 1. Oktober 2019 liegt die Höhe der verfügbaren Mittel bei 20062 Euro. Davon wird das Gehalt der Geschäftsführung (TV-L E 13 (4), 50%) bis zum Jahresende ebenso bestritten wie die erwarteten Druck- und Lizenzkosten.

	2015		2016		2017		2018		2019 (per 1. 10.19)	
Personalkosten	Haben	Ausgabe	Haben	Ausgabe	Haben	Ausgabe	Haben	Ausgabe	Haben	Ausgabe
Geschäftsführung TV-L E 13; 50%	31.800	20.196,	31.800	31.900	31.800	33.256	31.800	34.068	15.900	40.375
Sachkosten										
Studentische Hilfskraft	10.000	4-573	10.000	5.138	10.000	4.056	10.000	3875	5.000	1.424
Verbrauchsmaterialien	1.000	240	1.000	57	1.000	-	1.000	650	500	=
Reisekosten	3.000	32	2.500	303	2.000	349	2.500	192	1.000	3.730
Fachliteratur	500	90	200	46	200	32	-	-	-	-
Kick-off Workshop mit externer Moderation	3.000	818	-	-	-	-	-	-	-	-

Verbundtreffen und Nachwuchsforum	3.000	1.068	3.000	505	3.000	4.873	3.000	358	1.000	-
Öffentlichkeitsarbeit (Flyer, Websitegestal- tung)	7.000	308	2.000	5.401	4.000	602,03	3.500	1.266	3.000	1.016
Tagungen	-	-	3.000	3.608	-	-	10.000	-	10.000	6.576
Vortragsreihe MVHS					2.500	878	1.621,50	1.793,75		
Clusterworkshop	1.000	434	1.000	2.067	1.000	790	1.000	1.397	-	-
Fortbildungsveranstal- tung für Praktiker_ innen	-	-	-	-	-	-	5.000	2.345,14	-	-
Sammel- band/Publikationen	-	-	ı	-	-	-	2.000	1.500	500,00	-
Ausgabensumme Projektjahr	60.300	27.761	54.500	49.027	55.500	44.837	71.421	47-445	73.270	53.138

Restmittel zum 1. Oktober 2019: 20.062,39 Euro.

IV c. Öffentlichkeitsarbeit, Social Media und Aktivitäten zur Vernetzung

Öffentliche Sichtbarkeit und nachhaltige Vernetzung waren wichtige Aktivitäten des Verbundes. Verbundmitglieder waren auf regionalen, nationalen und internationalen Tagungen präsent und die Specherinnen vertraten auf dem Global Carework Summit in Toronto (9.11. Juni, 2019) zudem abschließend in der Gesamtschau vor transnationalem Fachpublikum.

Darüber hinaus sind Mitglieder des Verbundes in langjährigen wissenschaftlichen Netzwerken zu Gender und Care aktiv, wie etwa der deutsch-österreichisch-schweizerischen Initiative Care.macht.mehr (care-macht-mehr.com), die jährliche Tagungen in München, Frankfurt, Basel, Innsbruck, Berlin und Linz durchführt und von Sozialwissenschaftler_innen unterschiedlicher Disziplinen besucht wird. Im "Netzwerk Genderforschung und Gleichstellungspraxis Bayern (NeGG)" ist ForGenderCare konstant präsent. Das Netzwerk vereint zahlreiche in Bayern aktive Akteur_innen der Genderforschung und Gleichstellungspraxis, von denen einige auch im Forschungsverbund selber aktiv sind. An von NeGG initiierten Aktivitäten wie etwa zum "Tag der unsichtbaren Arbeit" zum 1. Mai arbeiten Vertreter_innen des Verbundes und die Geschäftsstelle aktiv mit. Die zweijährlich stattfindende Tagung des Netzwerkes fand zu Beginn der Verbundtätigkeit unter dem Motto "Was ist Care? Zwischen privater Liebestätigkeit und globaler Ausbeutung" (12. - 13. Juni 2015, Tutzing) statt.

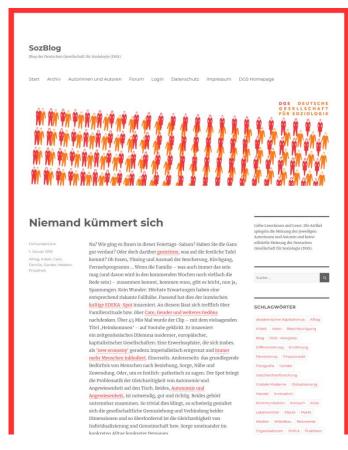


Abbildung 5: Screenshot Sozblog

Die Erfahrungen aus der Verbundlaufzeit haben die hohe Bedeutung bayernweiter Vernetzung deutlich unterstrichen. Aus den Netzwerktätigkeiten der am Verbund Beteiligten entstand daher im Sommer 2019 das Forum Gender Studies Bayern, das Forschenden im Bereich Gender Studies eine Plattform bietet, auf der auch die Wechselwirkungen von Geschlecht und Fürsorge immer wieder thematisiert werden.

Forschende des Verbundes sind selbstverständlich auch mit Presseartikeln und -interviews, Rundfunk- und Fernsehsendungen (siehe Liste im Anhang) öffentlich sichtbar und am Diskurs beteiligt. Mit Gastbeiträgen und Interviews unter Anderem in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Zeit, Süddeutscher Zeitung, dem Bayerischen Rundfunk und dem Deutschlandfunk sind Erkenntnisse und Forschungsinteressen des Verbundes ausgesprochen medienwirksam verbreitet worden.

Interdisziplinär angelegt und auf das Medienformat Blog und seine Leser_innen zugeschnitten, hat der Verbund im Januar und Februar 2016 in einer eigenen Reihe zahlreiche Beiträge auf dem stark frequentierten "sozblog", dem Blog der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (http://soziologie.de/blog/), veröffentlicht

Die einzelnen Projekte sind zudem mit Veranstaltungen, Disseminations- und Weiterbildungsseminaren im Austausch mit den jeweils spezifischen Fachöffentlichkeiten (siehe Projektberichte).

Die Geschäftsstelle wirkte und wirkt maßgeblich an der Konzeption und Umsetzung aller den Verbund betreffenden Veranstaltung mit. Neben den öffentlichen Tagungen - der Tagung "FemiCare und MaskuWork. Geschlechtlichkeiten im Feld der Sorgearbeit" (27. und 28. November 2016), der in Kooperation mit der MVHS entstandenen Reihe. "Liebe, Macht. Arbeit. - Kümmern, Sorgen, Pflegen", dem Barcamp und der internationalen Tagung "Blurring Boundaries. Rethinking Gender and Care" zählten hierzu eine Reihe weiterer öffentlicher und öffentlichkeitswirksamer Veranstaltungen, die von der Geschäftsstelle konzeptionell wie praktisch initiiert und unterstützt wurden.

IV c. Veranstaltungen des Arbeitskreises Verbundforschung

Die Geschäftsführung des Verbundes ist an der von der BayFor organisierten Initiative "Arbeitskreis Verbundforschung" aktiv beteiligt. Sprecher_innen und Geschäftsführer_innen der bayerischen Forschungsverbünde tauschen sich in regelmäßigen Arbeitstreffen über die Besonderheiten und Möglichkeiten praxisorientierter und interdisziplinärer Forschungsverbünde aus. Aus der langjährigen Forschungs- und Steuerungserfahrung der Mitglieder in interdisziplinären Zusammenhängen entstehen dabei auch unter Mitwirkung von ForGenderCare regelmäßig Veranstaltungen:

An der Veranstaltung "Wissenschaftskommunikation für Forschungsverbünde 2.0: Soziale Netzwerke, Youtube, Blog, Twitter & Co." im April 2017 und einem Event zu Design Thinking in der Verbundforschung am 8. November 2018 war ForGenderCare in Kooperation mit dem Verbund ForChange federführend beteiligt. Forschend und moderierend/steuernd Tätige in interdisziplinären Prozessen lernten in einem halbtägigen, ergebnisorientierten Workshop die Methoden des Design Thinking kennen – ein Tool, das Teams das gemeinschaftliche, kreative Finden neuer Lösungen für ihre Herausforderungen ermöglicht. Ausgehend von einem Input von Prof. Dr. Ruth Müller (Munich Center for Technology in Society der TUM) zu neuen Methoden in der interdisziplinären Zusammenarbeit führten Prof. Oliver Szasz und sein Team (Macromedia Hochschule München) die Teilnehmenden durch einen kreativen Parcours, der Inspiration für den Forschungsalltag gab und intensiven Austausch ermöglichte.

C. Zwischenberichte der Teilprojekte

TP 1: Genderaspekte in der Robotik zur Altenpflege: Der Einfluss von menschlichen Faktoren auf Aufgabenbereiche, Perzeption des Miteinanders und Mensch-Maschine-Interaktion

Projektleitung: Prof. Dr. Elisabeth André

Projektmitarbeit: M.Sc. Hannes Ritschel, M.Sc. Kathrin Janowski

Standort: Professur für Human Centered Multimedia, Universität Augsburg

Abstract

Basierend auf den im Zwischenbericht vorgestellten Erkenntnissen wurde im weiteren Verlauf die Entwicklung eines Prototyps zur Untersuchung individueller Nutzer_innenpräferenzen fertiggestellt. Dieser wird in einer Feldstudie genutzt, um Erkenntnisse über die Vorlieben der einzelnen Studienteilnehmer_innen gehobenen Alters in ihrem häuslichen Umfeld zu erlangen. Vorläufige Ergebnisse der noch andauernden Studie sprechen für individuell unterschiedliche Vorlieben in Hinblick auf den sprachlichen Ausdruck des Roboters, die mit Hilfe von "bestärkendem Lernen", einem Verfahren des maschinellen Lernens, und Feedback der Probanden genähert werden können.

Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag

Im Zwischenbericht des Projektes wurde bereits erwähnt, dass bei den ersten Untersuchungen individuelle Unterschiede zwischen Proband_innen festgestellt wurden, die jedoch nicht unbedingt auf Genderaspekte zurückzuführen sind. So ließen sich keine allgemeinen oder in den jeweiligen Gruppen einheitlichen Präferenzen feststellen. Aufgrund dessen wurde beschlossen, mögliche Einflussfaktoren in der Mensch-Roboter-Interaktion mit Hilfe von maschinellem Lernen zu adressieren, sodass der Roboter beispielsweise situationsabhängig auf die Bedürfnisse des individuellen Gegenübers eingehen kann. Hierfür sollte das sogenannte "Bestärkende Lernen" zum Einsatz kommen. Da sich diese Notwendigkeit erst im Verlauf der ersten Untersuchungen und Experimente aufzeigte, ist dieses Vorgehen in dieser Form nicht im Projektantrag zu finden. Der Nutzen von Bestärkendem Lernen, um individuelle Präferenzen zu adressieren, zeigte sich als vielversprechend und ermöglichte es unter anderem, in den folgenden Untersuchungen im häuslichen Umfeld der Proband_innen Aufschluss über das für die jeweilige Person beste Roboterverhalten zu erlernen.

Ergebnisse

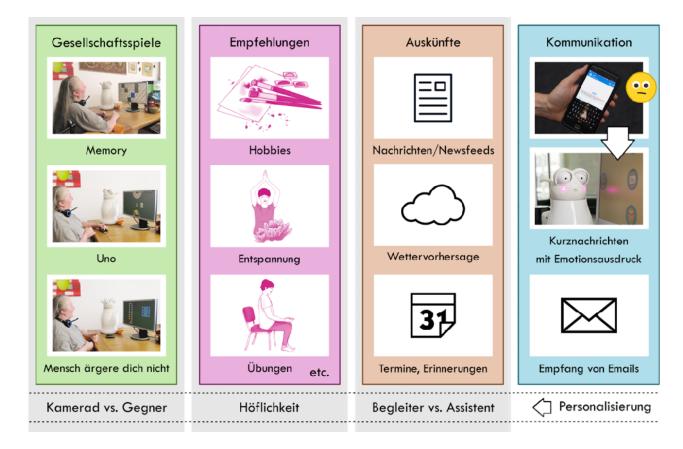
Roboter-System

Als Ergebnis des Human-Centered Design Process, der im Zwischenbericht ausführlich beschrieben wurde, wurde ein Roboter-System implementiert, das es ermöglicht, im häuslichen Umfeld der adressierten Zielgruppe automatisiert individuelle Nutzerpräferenzen zu erlernen.

Der Roboter agiert hierbei als sozialer Begleiter, der Proband_innen im Alltag unterstützt. Hierzu bietet der Roboter eine Vielzahl an Funktionen: Spiele zur Unterhaltung, Empfehlungen, die das physische, mentale und umgebungsbezogene Wohlbefinden adressieren, sowie alltägliche Auskünfte und grundlegende Kommunikation.

Der Unterhaltung dienen drei Gesellschaftsspiele. Diese wurden als virtuelle Brettspiele umgesetzt, bei denen der Roboter den Spielfortschritt kommentiert. Memory, Uno und "Mensch, ärgere dich nicht" stehen in einer auf Einspieler optimierten Version zur Verfügung.

Die Empfehlungen für das Wohlbefinden entstammen dem vorangegangenen "CARE" Projekt (Rist et al. 2015). Sie sind in mehrere Kategorien eingeteilt und weisen beispielsweise darauf hin, zuhause regelmäßig zu lüften, schlagen Tätigkeiten draußen oder im Zusammenhang mit Hobbies vor, gemeinsame Aktivitäten mit Bekannten, geben allgemeine Ernährungshinweise und vieles mehr. Auskünfte kann der Roboter bezüglich des Wetters, bevorstehender Termine, Nachrichten und Kontakten geben. Er erinnert auch selbstständig an in Kürze stattfindende im Kalender eingetragene Veranstaltungen.



Für die Kommunikation mit Verwandten und Bekannten stehen zwei Funktionen bereit: der Empfang von Emails und der Empfang von Kurznachrichten. Bei ersterem weist der Roboter darauf hin, dass neue Nachrichten im Postfach liegen und liest diese nach Aufforderung vor. Bei Kurznachrichten, die der Kommunikationspartner mit dem Smartphone senden kann, wird der_die Nutzer_in ebenfalls über den Empfang informiert. Ist ein Emoticon im Text enthalten nimmt der Roboter – sofern möglich – einen ähnlichen Gesichtszug an.

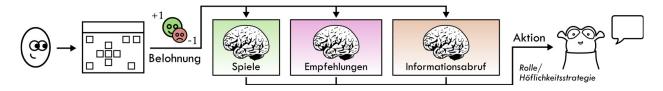
Steuerung

Als Resultat des Human-Centered Design Process und motiviert durch verwandte Arbeiten aus dem Bereich der Pflege wurde die Steuerung des Roboters mit Hilfe von einfach bedienbaren Hardware-Knöpfen realisiert. Das Bedienfeld und der Verzicht auf Touch vereinfacht damit die Steuerung und beugt möglichen Bedienproblemen vor.



Individuelle sprachliche Anpassung

Während der Interaktion setzt der Roboter verschiedene Verhaltensweisen ein. Ziel ist dabei herauszufinden, welche individuellen Präferenzen der_die jeweilige Nutzer_in bezüglich des sprachlichen Ausdrucks hat. Hierfür kommt das bestärkende Lernen zum Einsatz. Die verschiedenen sprachlichen Stile sind wie folgt gewählt:



Inspiriert von Gebhard et al. (2008) agiert der Roboter während der Gesellschaftsspiele entweder als Kamerad oder Gegner. Dies äußert sich in den Kommentaren zum Spielgeschehen, wobei sich der Roboter als Kamerad gemeinsam mit dem_der Nutzer_in über den Fortschritt des_der Nutzer_in freut bzw. ihn_sie motiviert und unterstützt (z.B. "Damit bist du wieder am Zug! Viel Erfolg.") oder als Gegner seine eigenen Ziele verfolgt und kompetitive Kommentare abgibt (z.B. "Du bist ja schon wieder dran! Na dann streng dich an.").

Da sich in den vorangegangenen Experimenten gezeigt hat, dass Sprache auch einen wesentlichen Einfluss auf die wahrgenommene Überzeugungskraft und Höflichkeit des Roboters hat (Hammer et al. 2016), exploriert der Roboter acht verschiedene Höflichkeitsstrategien (Brown und Levinson 1987, Johnson et al. 2005) im Rahmen der gesundheitsorientierten Empfehlungen. Diese sind direkte Kommandos, indirekte Andeutungen, Fragen, Andeutungen bzgl. der Absichten des_der Nutzer_in, sokratische Hinweise, Anfragen/Bitten, Formulierungen als gemeinsames Ziel und Formulierungen als Ziel des Systems. Beispiel: "Trinken Sie etwas Wasser." (direktes Kommando) vs. "Sie möchten bestimmt etwas Wasser trinken." (indirekte Andeutung) oder "Haben Sie daran gedacht etwas Wasser zu trinken?" (sokratischer Hinweis).

Auch für die Auskünfte bzgl. Wetter, Nachrichten, Terminen und Kontakten setzt der Roboter unterschiedliche Sprachstrategien ein: entweder er drückt sich als "Begleiter" überwiegend freundlich, emotional, enthusiastisch und ausdrucksstark aus oder er spricht als "Assistent" mit eher autoritärer und formaler Sprache (z. B. "Oh! Nicht vergessen! In nur 30 Minuten findet dein folgender Termin statt: …" vs. "Achtung! In 30 Minuten haben Sie folgenden Termin: …"). Diese wurden zuvor von Bartl et al. (2016) im Kontext eines an Termine erinnernden Roboter untersucht.

Damit der Roboter sich an den individuellen Nutzer anpassen kann, benötigt er menschliches Feedback. Dieses wird über das Kontrollfeld direkt von dem der Nutzer in per Knopfdruck be-

reitgestellt. Der_die Nutzer_in kann sowohl eine positive wie auch negative Bewertung abgeben.

Vorläufige Studienergebnisse

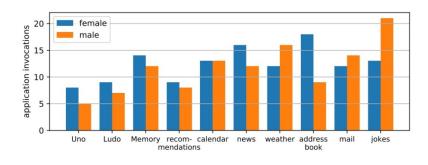
Da die Studie aktuell noch andauert und erst bis zum Ende von Teilprojekt 1 fertig gestellt sein wird, können zum aktuellen Zeitpunkt nur vorläufige Tendenzen illustriert werden. In einem ersten Durchlauf mit einem männlichen und weiblichen Proband_innen wurde der Roboter jeweils für eine Woche bei den Personen zuhause installiert. Dort konnten sie jederzeit nach Lust und Laune mit dem Roboter interagieren. Die dabei gewonnenen Daten ermöglichten es dem Roboter seinen sprachlichen Stil an die jeweilige Person anzupassen.

Unterschiede lassen sich bisher sowohl in der Nutzung des Systems wie auch in den erlernten sprachlichen Präferenzen erkennen. Die rechte Abbildung illustriert die von den Proband_innen über die Gesamtdauer aufgerufenen Roboterfunktionen. Hier ist beispielsweise erkennbar, dass der männliche Teilnehmer wesentlich öfter die Witze-Anwendung und wesentlich seltener die Adressbuchanwendung als die weibliche Teilnehmerin genutzt hat. Dies ist auch da-



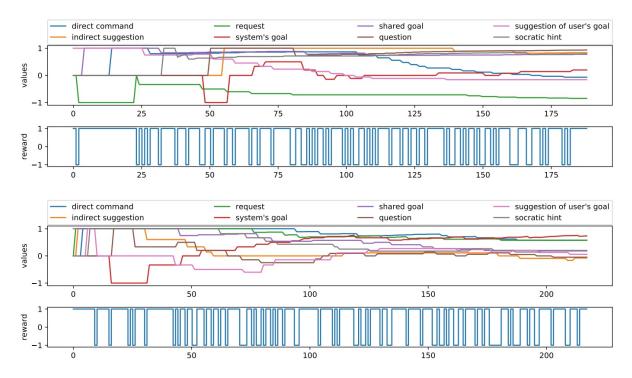
hingehend spannend, als dies auch darauf hinweist, dass Humor als weiterer sprachlicher Aspekt des Roboters für die Zukunft interessant sein und mit in die Anwendungen integriert werden könnte.

Spannend ist auch die Auswertung der vom Roboter eingesetzten Höflichkeitsstrategien (siehe Abbildung unten). So präferierte die Probandin insbesondere Formulierungen als Ziel des Systems, direkte Kommandos oder Anfragen/Bitten. Indirekte Andeutungen, sokratische Hinweise oder Andeutungen bzgl. der Absichten des_der Nutzer_in erhielten die schlechtesten Bewertungen.



Umgekehrt schnitten Anfragen/Bitten für den männlichen Versuchsteilnehmer am schlechtesten ab. Ähnlich sieht es für indirekte Kommandos, Andeutungen bzgl. der Absichten des Nutzers oder Formulierungen als Ziel des Systems aus, die relativ schlecht

bewertet wurden. Im Kontrast dazu präferierte der Teilnehmer eher indirekte Formulierungen wie etwa Fragen sowie indirekte und sokratische Hinweise. Diese Präferenzen wurden auch von den Probanden in einem anschließenden mündlichen Interview bestätigt.



Vorläufiges Fazit

Die vorläufigen Ergebnisse sind vielversprechend und werden mit den aktuell laufenden Proband_innen in zukünftigen Publikationen veröffentlicht. Erste Auswertungen neuer Teilnehmer_innen weisen darauf hin, dass die Präferenzen individueller Natur sind, da sie nicht mit den ersten Versuchsteilnehmern übereinstimmen.

Im Bericht zitierte Literatur

Bartl, A.; Bosch, S.; Brandt, M.; Dittrich, M.; Lugrin, B. (2016). The Influence of a social robot's persona on how it is perceived and accepted by elderly users. In: *International Conference on Social Robotics*. Cham: Springer, S. 681-691.

Gebhard, P.; Schröder, M.; Charfuelan, M.; Endres, C.; Kipp, M.; Pammi, S.; Rumpler, M; Türk, O. (2008). IDEAS4Games. Building Expressive Virtual Characters for Computer Games. In: Intelli-gent Virtual Agents, 8th International Conference, Proceedings (Lecture Notes in Computer Sci-ence), (5208). Heidelberg: Springer, S. 426–440.

Brown, P.; Levinson, S.C. (1987). Politeness. Some universals in language usage. New York: Cambridge university press.

Hammer, S.; Lugrin, B.; Bogomolov, S.; Janowski, K.; André, E. (2016). Investigating politeness strategies and their persuasiveness for a robotic elderly assistant. In: *International Conference on Persuasive Technology*. Cham: Springer, S. 315-326.

Johnson, W.L.; Mayer, R.E.; André, E.; Rehm, M. (2005). Cross-Cultural Evaluation of Politeness in Tactics for Pedagogical Agents. Proceedings of the 12th International Conference on Artificial Intelligence in Education. S. 298-305.

Rist, T.; Seiderer, A.; Hammer, S.; Mayr, M.; André, E. (2015). Care. Extending a digital picture frame with a recommender mode to enhance well-being of elderly people. 2015 9th Interna-

tional Conference on Pervasive Computing Technologies for Healthcare (PervasiveHealth). S. 112-120.

Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund

Im Rahmen der im Projekt organisierten Nachwuchsforen wurde projektübergreifend intensiv zum Einsatz von Robotern in der Pflege diskutiert. Beim Besuch in Augsburg wurde der Roboter und ein Prototyp des Systems gezeigt, gemeinsam erarbeitet, welche Möglichkeiten diese Technologie eröffnet, welche unterschiedlichen Erwartungen bestehen und wie diese in Zukunft eingesetzt werden kann. Auch über Gender in der Mensch-Maschine-Interaktion fand in diesem Rahmen Austausch statt. Bei der Zwischenpräsentation wurde der Roboter live präsentiert und bot so allen Interessierten Anlass zum Ausprobieren und Diskutieren.

Anschlussfinanzierung und Ausblick

Das 2018 gestartete VIVA-Projekt beschäftigt sich ebenfalls mit sozialen Robotern. Hier soll in Zusammenarbeit mit mehreren Kooperationspartner_innen ein häuslicher Roboter entstehen, für den die Ergebnisse der im Rahmen von ForGenderCare durchgeführten Forschung auch von hoher Relevanz sind. So ist es auch für VIVA, die mittels Sprache kommunizieren soll, entscheidend, einen sympathischen Eindruck zu hinterlassen, damit der Roboter für den Menschen langfristig einen attraktiven Kommunikationspartner und "Mitbewohner" darstellt.

Langfristig ist außerdem von Interesse, das entwickelte Robotersystem über einen noch längeren Zeitraum in der Alltagsumgebung der Proband_innen zu installieren. Dadurch lassen sich möglicherweise noch bessere und zuverlässigere Resultate erreichen, da durch die längere Dauer auch einem möglichen anfänglichen Neuigkeitseffekt entgegengewirkt werden kann.

Veröffentlichungen

Fachöffentliche Publikationen

Hammer S.; Lugrin, B.; Bogomolov, S.; Janowski, K.; André, E. (2016). Investigating Politeness Strategies and Their Persuasiveness for a Robotic Elderly Assistant. In: *PERSUASIVE 2016*, S. 315-326.

Hammer, S.; Kirchner, K.; André, E.; Lugrin, B. (2017). Touch or Talk. Comparing Social Robots and Tablet PCs for an Elderly Assistant Recommender System. In: *Proceedings of the Companion of the 2017 ACM/IEEE International Conference on Human-Robot Interaction*, S. 129-130

Ritschel, H.; André, E. (2017). Real-Time Robot Personality Adaptation based on Reinforcement Learning and Social Signals. In: *Proceedings of the Companion of the 2017 ACM/IEEE International Conference on Human-Robot Interaction*.

Ritschel, H.; Baur, T.; André, E (2017). Adapting a Robot's Linguistic Style Based on Socially-Aware Reinforcement Learning. In: *Proceedings of the 2017 26th IEEE International Symposium on Robot and Human Interactive Communication (RO-MAN)*, S. 378-384.

Ritschel, H.; Seiderer, A.; Janowski, K.; Aslan, I.; André, E. (2018). Drink-O-Mender. An Adaptive Robotic Drink Adviser. In: *Proceedings of the 3rd International Workshop on Multisensory Approaches to Human-Food Interaction*.

Janowski, K.; Ritschel, H.; Lugrin, B.; André, E. (2018). Sozial interagierende Roboter in der Pflege. In: Pflegeroboter. Bendel, O. (Hg.). Wiesbaden: Springer Gabler, S. 63-87.

Ritschel, H.; André, E. (2018). Shaping a Social Robot's Humor with Natural Language Generation and Socially-Aware Reinforcement Learning. In: *Proceedings of the Workshop on NLG for Human–Robot Interaction*.

Ritschel, H.; Aslan, I.; André, E. (2019). Irony Man. Augmenting a Social Robot with the Ability to Use Irony in Multimodal Communication with Humans. In: *Proceedings of the 18th International Conference on Autonomous Agents and MultiAgent Systems (AAMAS)*.

Ritschel, H.; Seiderer, A.; Janowski, K.; Wagner, S.; André, E. (2019). Adaptive Linguistic Style for an Assistive Robotic Health Companion Based on Explicit Human Feedback. In: *Proceedings of the 12th PErvasive Technologies Related to Assistive Environments Conference (PETRA '19)*.

Ritschel, H.; Janowski, K.; Seiderer, A.; Wagner, S.; André, E. (2019). Insights on Usability and User Feedback for an Assistive Robotic Health Companion with Adaptive Linguistic Style. In: Proceedings of the 12th PErvasive Technologies Related to Assistive Environments Conference (PETRA '19).

Ritschel, H.; Aslan, I.; Mertes, S.; Seiderer, A.; André, E. (2019). Personalized Synthesis of Intentional and Emotional Non-Verbal Sounds for Social Robots. In: *Proceedings of the 8th International Conference on Affective Computing & Intelligent Interaction (ACII '19)*.

Auszeichnungen

Nominierung von der Altenpflege Augsburg für den Bayerischen Gesundheits- und Pflegepreis und Aufnahme in die Broschüre "Best of Bayaria im Bereich Gesundheit und Pflege"

Nominierung des Papiers: Stephan Hammer, Kim Kirchner, Elisabeth André, Birgit Lugrin: Touch or Talk? - Comparing Social Robots and Tablet PCs for an Elderly Assistant Recommender System. für den Best Late Breaking Report auf der 2017 ACM/IEEE International Conference on Human-Robot Interaction 2017.

TP2: Die Sorge um die Fürsorge: bis zum Ende über sich verfügen... Vorstellungen von Autonomie, Verantwortung und Vulnerabilität

Projektleitung:

Prof. Dr. phil. Susanne Kinnebrock, Professorin für Kommunikationswissenschaft/ Öffentliche Kommunikation, Universität Augsburg (UniA)

Prof. Dr. phil. Dr. rer. med. habil. Mariacarla Gadebusch Bondio, Professorin für Geschichte und Ethik der Medizin, Technische Universität München (TUM)¹

Projektmitarbeit:

Rico Krieger, M.A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Technische Universität München (TUM), Universität Augsburg (UniA)

Dr. Manuel Menke, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Universität Augsburg (UniA) Anna Wagner, M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Universität Augsburg (UniA)²

Standort: Institut für Kommunikationswissenschaft, Universität Augsburg

Abstract

Das Projekt verband zwei komplementäre Perspektiven – die der Medizinethik und die der Kommunikationswissenschaft –, um grundlegend zu untersuchen, wie sich bestehende Vorstel-

lungen von Autonomie, Verletzlichkeit und Pflegebedürftigkeit auf die Regelung künftiger Situationen des Autonomieverlusts auswirken und inwieweit diese Vorstellungen von (öffentlichen) Debatten zu gesundheitlicher Vorsorge für finale Lebensphasen geprägt werden. Ausgehend vom medizinethischen Diskurs und kommunikationswissenschaftlichen Forschungen wurde der Frage nachgegangen, wie Konzepte der Selbstbestimmung bzw. Autonomie, Fürsorge und Pflege (Care), Vulnerabilität und Angewiesenheit, sozialen Beziehungen und Relationalität in Zusammenhang mit antizipativen Willensbekundungen in unterschiedlichen öffentlichen Foren argumentativ eingesetzt und wie diese in lebensweltlichen Kontexten relevant werden. Dem Projekt lag dabei die Annahme zugrunde, dass Autonomie- und Abhängigkeitsvorstellungen geschlechter- und kulturspezifisch wahrgenommen und umgesetzt werden – gerade auch bei antizipativen Entscheidungen für finale Lebensphasen.

In der ersten Projektphase (Arbeitspakete 1 bis 3) wurden Argumentationsmuster zu den Themen "gesundheitliche Vorsorge" und "Behandlung im Voraus planen" sowie zu konkreten Vorsorgeinstrumenten für finale Lebensphasen (insbesondere Patientenverfügungen) in öffentlichen Debatten identifiziert. Im Zuge dessen wurde verglichen, wie diese in der medizinethischwissenschaftlichen Fachliteratur, in der Beratungsliteratur zu Patientenverfügungen sowie in der massenmedialen Berichterstattung thematisiert werden. In der zweiten Projektphase (Ar-

¹ Da Frau Prof. Dr. Dr. Gadebusch Bondio einem Ruf nach Bonn folgte, übernahm Frau Prof. Dr. Kinnebrock zum 1. Februar 2017 die gesamte Projektleitung des TP2. Infolgedessen wurden alle Projektmittel ab 2017 an die Universität Augsburg übertragen. 1

² Rico Krieger wechselte nach dem Weggang von Frau Prof. Dr. Dr. Gadebusch Bondio zunächst an die Universität Augsburg, verließ das Projekt dann aber zum 31. Mai 2017. Anna Wagner übernahm die freigewordene Projektstelle (50 Prozent) ab dem 1. Juni 2017. Dr. Manuel Menke verließ das Projekt zum 15. November 2018. Anna Wagner übernahm auch diese Projektstelle (50 Prozent) ab dem 15. November 2018.

beitspakete 4 bis 6) wurde exploriert, wie sich Debatten und Argumentationsmuster unter professionellen Berater_innen (medizinischen Berater_innen, Jurist_innen, Sozialarbeiter_innen), in zivilgesellschaftlichen Internetforen sowie innerhalb der bayerischen Bevölkerung gestalten. In allen Arbeitspaketen des Projekts wurde analysiert, inwieweit die spezifischen Argumentationsmuster mit Geschlechtervorstellungen und kulturellen Faktoren interagieren. Die Integration der Argumentationsmuster, der individuellen wie gesellschaftlichen Vorstellungen von Autonomie und Angewiesenheit, und deren Implikationen für tatsächliches Vorsorgeverhalten resultierten in einer holistischen Betrachtung des Zusammenspiels zwischen Vorsorge für finale Lebensphasen, Gender und Kultur.

Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag

Die im ursprünglichen Projektantrag angelegten Arbeitspakete (AP) wurden in ihrer angedachten Form umgesetzt. Es ergaben sich im Projektverlauf lediglich wenige empirische Veränderungen, die im Zwischenbericht, soweit möglich, bereits kommuniziert wurden:

- In AP 2 war ursprünglich eine standardisierte Inhaltsanalyse der gängigen Vorlagen für Patientenverfügungen in Kombination mit einer qualitativen Analyse von Vorsorgeratgebern geplant. Aufgrund der hohen Normierung gängiger Patientenverfügungen wurde von einer separaten standardisierten Inhaltsanalyse abgesehen und stattdessen eine kontextualisierende, qualitative Analyse von 22 Ratgebern inkl. ihrer integrierten Patientenverfügungsvorlagen durchgeführt. Dies erlaubte eine integrative Betrachtung der Vorlagen und der in den Ratgebern bereitgestellten Kontextinformationen.
- In AP 3 zur Mediendebatte wurde die geplante standardisierte Inhaltsanalyse der deutschen Printberichterstattung erweitert, so dass nun neben der Debatte zu Patientenverfügungen zusätzlich die bundesdeutsche Debatte zu würdigem Sterben am Lebensende/ Sterbehilfe quantitativ analysiert wurde. Dies erlaubte einen Vergleich der beiden Debatten auch mit Blick auf die Themenspezifik gängiger Argumentationsmuster. Zudem wurde die geplante standardisierte Inhaltsanalyse einschlägiger TV-Magazinsendungen in eine qualitative Inhaltsanalyse umgewandelt. Da über die nunmehr zwei standardisierten Printanalysen der Debattentenor bereits erfasst war, bot es sich an, das audiovisuelle Material vertiefend, nicht nur auf Argumentationsmuster, sondern auch auf Narrative hin zu untersuchen.
- AP 5 und AP 6 wurden in umgekehrter Reihenfolge implementiert. Zunächst wurden die Gruppendiskussionen zu Vorsorgevorstellungen und -praktiken mit Männern und Frauen aus der bayerischen Bevölkerung durchgeführt, bevor die qualitativen Interviews mit den Expert_innen aus der Beratungspraxis geführt wurden. Durch die geänderte zeitliche Abfolge war es möglich, Beratungsbedarfe der Bürger_innen in die Gespräche mit den Expert_innen einzubringen und damit die praktische Relevanz des Projekts zu erhöhen.

Ergebnisse

Medizinethischer Fachdiskurs (AP 1)

Der medizinethische Fachdiskurs wurde zunächst durch die Analyse wissenschaftlicher Literatur rekonstruiert. Hierzu untersuchten wir systematisch die bisher indexierte Forschungsliteratur während und nach der Erlassung des Patientenverfügungsgesetzes im Jahr 2009. 479 Fachartikel aus 3 Datenbanken wurden selektiert, analysiert und in eine elektronische Literaturda-

tenbank aufgenommen, 21 davon wurden schließlich einer dezidierten Analyse unterzogen. Ausgehend von der Annahme, dass Geschlecht ein wichtiger Prädiktor des Vorsorgeverhaltens ist (Perkins, Cortez & Hazuda, 2004), hatte das systematische Review zum Ziel, das Vorsorgeverhalten von Männern und Frauen in Deutschland zu analysieren und geschlechterspezifische Unterschiede in den Blick zu nehmen. Es zeigte sich, dass das Vorsorgeverhalten von interagierenden Faktoren wie Geschlecht, Alter, kulturellem und ethnischem Hintergrund, Religion und Bildung geprägt ist. Eine rein geschlechterspezifisch erklärbare Prävalenz von Vorsorgeverhalten ließ sich aus den Studien nicht ableiten. Dies ist zum Teil auf das Design der Studien zurückzuführen, die Fragen nach dem Verhältnis von Vorsorgeverhalten, biologischem Geschlecht oder Gender in der Regel unbeantwortet lassen. Wenn Geschlecht überhaupt als Analysekategorie fungiert, dann nur als binäre Klassifikation (Krieger & Gadebusch Bondio, 2016; Gadebusch Bondio, Wagner, Krieger, Weiß & Kinnebrock, 2018).

Texte der Beratungspraxis (AP 2)

Um Einblick in die Argumentationen der Ratgeberliteratur zu bekommen, wurden 22 populäre Ratgeber zu Patientenverfügungen und gesundheitlicher Vorsorge sowie die zugehörigen heraustrennbaren Patientenverfügungsvorlagen einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Die Analyse zeigte, dass die Ratgeber einem pragmatischen Anspruch folgen und Antwort auf die Frage "Wie erstelle ich eine <u>rechtlich</u> bindende Patientenverfügung und was muss ich dabei beachten?" geben. Die Vorlagen zur Patientenverfügung sind stark normiert: Es handelt sich dabei entweder um einfache Patientenverfügungen in Form fertiger Vorlagen mit Ja-Nein-Ankreuzvarianten oder die Patientenverfügungen lassen sich aus Textbausteinen individuell zusammenstellen. Es zeigte sich weiterhin, dass in den Ratgebern eine autonomiezentrierte Perspektive dominiert, die Relationalität, Abhängigkeiten und die Einbindung der Leser_innen in (unterschiedliche) soziale Kontexte größtenteils nicht berücksichtigt. Auch geschlechterund kulturspezifische Perspektiven sind kaum erkennbar. Die Ratgeber suggerieren damit, dass das Erstellen einer Patientenverfügung nur eine Rechtsangelegenheit sei, die weitgehend unabhängig von den verschiedenen lebensweltlichen Erfahrungshorizonten ihrer Adressat_innen ist (Wagner, Gadebusch Bondio & Kinnebrock 2019, submitted).

Mediendebatte (AP 3)

Forschungsleitende Frage bei der Untersuchung der Mediendebatte war, welche Vorstellungen von Autonomie, Fürsorge, Würde und Geschlecht im massenmedialen Diskurs vermittelt werden. Im Rahmen einer ersten standardisierten Inhaltsanalyse von allen einschlägigen Artikeln aus wöchentlich erscheinenden überregionalen Printleitmedien im Jahr 2014 (96 Artikel, 1.130 Aussagen) wurde am Beispiel der Debatte über Sterbehilfe untersucht, inwieweit aktuelle careethische Überlegungen Eingang in den öffentlichen Diskurs gefunden haben (Menke & Kinnebrock 2016). Die zweite standardisierte Inhaltsanalyse von überregionalen Printleitmedien konzentrierte sich auf die Berichterstattung zur PV im Zeitraum von 2007 bis 2015 (insg. 282 Artikel, 1.764 Aussagen). Die Ergebnisse der beiden inhaltsanalytischen Studien zeigen, dass Betroffene und ihre Angehörigen selbst eher selten in der Berichterstattung zu Wort kommen. Insbesondere Journalist_innen und Politiker_innen, die den Diskurs dominieren, betonen verstärkt Autonomie als Mittel zum Würdeerhalt im Zusammenhang mit Patientenverfügungen. Dagegen gilt für Akteur_innen, die näher an den Lebenswelten der Betroffenen sind (Familie, Freund_innen, Ärzt_innen, Pfleger_innen etc.), dass diese eher fürsorgezentrierte Perspektiven

einbringen. Bei genauerer Analyse der Geschlechterverteilung unter den Sprecher_innen zeigten sich zudem tradierte Muster (Kinnebrock & Wagner, 2018). Als "Expert_innen" (Journalist_innen sowie Ärzt_innen und Politiker_innen) kommen überwiegend Männer zu Wort, als "Caregiver" (Pflegekräfte, Ehepartner_innen und Familienmitglieder) überwiegend Frauen (Wagner, Kinnebrock & Menke, 2020, eingeladen).

Internetforen-Debatte (AP 4)

Debatten rund um Vorsorgethemen finden in modernen, mediatisierten Gesellschaften auch in Online-Kontexten – insbesondere in sog. Online Communities – statt (Rupert et al., 2016). Um zu explorieren, welche Argumentationen zu Vorsorge in anonymen Internetforen existieren und inwieweit sich diese Debatten von Fach- und Mediendiskursen unterscheiden, wurde eine qualitative Inhaltsanalyse von 1.064 vorsorgebezogenen Kommentaren aus sieben Internetforen zu den Themenkomplexen Gesundheit, Recht und Freizeit durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen, dass insbesondere Angehörige und Bevollmächtigte in den Foren diskutieren und neben dem Informationsaustausch zu Patientenverfügungen und Vorsorge im Allgemeinen insbesondere emotionale Unterstützung und auf persönlichen Erfahrungen basierende Ratschläge im Fokus stehen. Es kommt zu einer wechselseitigen "kommunikativen Fürsorge" zwischen den Foren-Nutzer_innen innerhalb überdauernder Beziehungen, die auch das Ziel haben, mangelnde oder komplexe Kommunikation sowie Beziehungsdefizite im direkten Umfeld zu kompensieren (Menke, Wagner, Kinnebrock & Drakova, 2019, submitted).

Beratungspraxis (AP 5)

In AP 5 wurden 18 qualitative Interviews mit professionellen Berater_innen zu Patientenverfügungen, Vorsorgevollmacht und Betreuungsvollmacht (6 medizinische Berater_innen, 6 juristische Berater_innen, 6 Sozialberater_innen) geführt und ausgewertet. Die Ergebnisse zeigten, dass das Konzept des "Behandlung im Voraus Planens" (Advance Care Planning), das sich in der Beratungspraxis in Deutschland zusehends etabliert (In der Schmitten, Nauck & Marckmann, 2016), von den interviewten Berater_innen tatsächlich bereits verinnerlicht worden ist und umgesetzt wird. Vorsorge wird als relationaler, dynamischer Prozess begriffen, der nur unter der Beteiligung privater und professioneller Akteur_innen erfolgreich sein kann. Die Berater_innen folgen damit einer autonomie- und zugleich fürsorgezentrierten Perspektive und implementieren dies, indem sie Gruppenberatungen anbieten und die in den Vorsorgedokumenten festgesetzten Vertreter_innen in die Regelungen einbeziehen. Sie formulieren dabei das Ziel der informationsgeleiteten Aufklärung und Befähigung zur Selbstentscheidung und orientieren sich an ethischen Leitlinien und Prinzipien. Geschlechterspezifische Beratungen bzw. eine Berücksichtigung von Genderaspekten in der Beratung finden nicht statt, jedoch erfolgen innerhalb der Beratungskonstellationen mitunter geschlechterstereotype Zuschreibungen (z B. Frauen als Gesundheitsmanagerinnen der Familie), die sich in der kommunikativen Ausrichtung der Beratung niederschlagen können (Wagner, Kinnebrock & Gadebusch Bondio 2019, eingeladen).

Motive von Betroffenen (AP 6)

Ziel von AP 6 war es, die Vorsorgeeinstellungen und -praktiken bayerischer Bürger_innen zu explorieren und determinierende Faktoren zu identifizieren. Auf Basis bereits erforschter Determinanten des Vorsorgeverhaltens (z. B. Alano et al., 2010; DeLuca, 2000) wurden sieben Gruppendiskussionen mit insgesamt 28 Teilnehmer_innen nach Geschlecht, Vorerfahrung mit Vorsorgedokumenten, Alter und kulturellem Hintergrund zusammengesetzt, durchgeführt und qualitativ analysiert. Wenngleich Vorsorge und die Konfrontation mit zukünftigen Situationen der Krankheit und des Autonomieverlusts als essentiell betrachtet werden, sind Vorsorgeentscheidungen primär durch spezifische Lebensereignisse oder stellvertretende Erfahrungen im Bekanntenkreis motiviert. Zudem wurden stark divergierende Sichtweisen auf Vorsorgeentscheidungen festgestellt, wobei autonomiezentrierte Ansichten, die auch in den Massenmedien dominieren, in der Vorstellungswelt der Bürger_innen klarer konturiert zu sein scheinen als Perspektiven, die auf die Relevanz von Fürsorge, sozialer Verantwortung und Reziprozität abstellen (Wagner, Kinnebrock & Gadebusch Bondio, 2019, eingeladen; Wagner, Menke & Kinnebrock, submitted).

Koordinierung zwischen den Teilprojekten (AP 7)

Ein wesentlicher Teil der Zusammenarbeit zwischen den beiden Standorten der Universität Augsburg und der TU München bis Ende Januar 2017 fand im Rahmen der projektinternen Workshops statt. Diese Treffen dienten dem inhaltlichen wie methodischen Austausch und der Planung von Vorträgen und Publikationen, die von den Beteiligten aus dem medizinethischen und dem medialen Projektteil zusammen verfasst wurden. Zudem wurde ein Workshop für Expert_innen aus der medizinischen und pflegerischen Praxis an der TU München veranstaltet, der auch Beiträge des Augsburger Projektteils enthielt. Die Verlagerung beider Projektteile an die Universität Augsburg zum 1. Februar 2017 vereinfachte die Verzahnung beider Projektteile, wobei die intensive Kooperation insbesondere mit Prof. Dr. Dr. Mariacarla Gadebusch Bondio aufrechterhalten wurde.

Im Bericht zitierte Literatur

Alano, G.J.; Pekmezaris, R.; Tai, J.Y.; Hussain, M.J.; Jeune, J.; Louis, B.; et al. (2010). Factors influencing older adults to complete advance directives. In: *Palliative & Supportive Care, 8*, S. 267–275. DOI:10.1017/S1478951510000064

DeLuca Havens, G.A. (2000). Differences in the execution/ nonexecution of advance directives by community dwelling adults. *Research in Nursing & Health*, 23, S. 319–333.

Gadebusch Bondio, M.; Wagner, A.J.M.; Krieger, R.; Weiß, L.; Kinnebrock, S. (2018). Behandlung im Voraus Planen (BVP). Eine Übersichtsarbeit über das Vorsorgeverhalten von Frauen und Männern in Deutschland. In: *Das Gesundheitswesen*. DOI:10.1055/a-0652-5556

In der Schmitten, J.; Nauck, F.; Marckmann, G. (2016). Behandlung im Voraus Planen (Advance Care Planning). Ein neues Konzept zur Realisierung wirksamer Patientenverfügungen. In: *Zeitschrift für Palliativmedizin*, 17, S. 177–195. DOI:10.1055/s-0042-110711

Kinnebrock, S.; Wagner, A.J.M. (2018). Geschlecht und Gesundheitskommunikation. In: Gassner, U.M.; von Hayek, J.; Manzei, A.; Steger, F. (Hg.). Geschlecht und Gesundheit. Baden-Baden: Nomos, S. 287–309.

Krieger, R.; Gadebusch Bondio, M. (2016). Gesundheitliches Vorausplanen. Haben Frauen und Männer andere Sorgen. In: *Bayerisches Ärzteblatt*, 12, S. 674–676.

Menke, M.; Kinnebrock, S. (2016). Würde bis zum Schluss. Mediale Konzeptionen von Würde im Diskurs über Sterbehilfe. In: *Medien & Altern*, 8, S. 32–46.

Menke, M.; Wagner, A.J.M.; Kinnebrock, S.; Drakova, M. (in Begutachtung beim *International Journal of Communication*). Finding Communicative Care Online. Why Burdened Informal Caregivers Seek Mediated Social Support.

Rupert, D.J.; Read, J.G.; Amoozegar, J.B.; Moultrie, R.R.; Taylor, O.M.; O'Donoghue, A.C.; Sullivan, H.W. (2016). Peer-generated health information: The role of online communities in patient and caregiver health decisions. In: *Journal of Health Communication*, 21, S. 1187–1197. DOI:10.1080/10810730.2016.1237592

Wagner, A.J.M.; Kinnebrock, S.; Gadebusch Bondio, M. (2019). Wie Männer vorsorgen. Vorstellungen und Praktiken gesundheitlicher Vorsorge im Alltag und der Beratungspraxis. In: *Hospiz-Dialog NRW*, 81.

Wagner, A.J.M.; Kinnebrock, S.; Menke, M. (eingeladene Veröffentlichung in Bearbeitung, Erscheinungsdatum Februar 2020). Care in den Medien. Gesundheitliches Vorausplanen und Care am Lebensende in der massenmedialen Berichterstattung. In: Greiner, F.; Krauss, S.; Peuten, S.; Bauer, A.; Lippok, M.; (Hg.). Gesundheit am Lebensende. Baden-Baden: Nomos.

Wagner, A.J.M.; Menke, M.; Kinnebrock, S. (in Begutachtung beim *Journal of Health Communication*). Caring Conversations. Interpersonal Communication on the Sensitive Health Topic of Advance Care Planning.

Wagner, A.J.M.; Gadebusch Bondio, M.; Kinnebrock, S. (in Begutachtung bei der *Münchner Medizinischen Wochenschrift*). Patientenverfügungen und Informationsflut. Kein Ersatz für das professionelle Gespräch.

Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund

Im Verbund sind wertvolle Synergien bei der Erforschung des Zusammenhangs von Gender und Care entstanden. Das Teilprojekt 2 hat sich auf inhaltliche wie organisatorische Weise in den Verbund eingebracht, was sich in unterschiedlichen Formen der Zusammenarbeit mit anderen Teilprojekten niederschlug. So war das TP 2 an der Organisation des Workshops des Verbundclusters "Normative Fragen" zum Thema "Zwischen Autonomie und Angewiesenheit - Leitbilder von Care" beteiligt, der am o8.01./09.01.2016 an der LMU München stattfand und Prof. Dr. Susanne Kinnebrock steuerte einen inhaltlichen Beitrag bei. Die Begriffe Gender und Care konnten in diesem stimulierenden Rahmen reflektiert, diskutiert und angesichts der gemeinsamen Forschungsfragen neu beleuchtet werden. Das TP 2 war zudem an der Vorbereitung und Umsetzung des Workshops des Verbundclusters "Technik und Medien" vom 07.07.2016 an der TU München beteiligt. Dabei wurde allen Teilprojekten Einsichten vermittelt, welche Implikationen sich aus der Berücksichtigung einer Medien- oder Technikperspektive ergeben. Das TP 2 beteiligte sich außerdem aktiv – z.B. mit Postervorstellungen – an zwei Tagungen des Verbun-

des: zum einen an der ForGenderCare-Verbundtagung "Was ist Care? Zwischen privater Liebestätigkeit und globaler Ausbeutung" vom 12./13.06.2015 in Tutzing, zum anderen an der Tagung "FemiCare und MaskuWork – Geschlechtlichkeiten im Feld der Sorgearbeit" vom 17./18.11.2016 in Landshut. In eigener Regie widmete das TP 2 den 6. Ethiknachmittag am Klinikum rechts der Isar dem eigenen Forschungsthema "Die Sorge um die Fürsorge: Zwischen Angewiesenheit und Selbstbestimmung". Prof. Gadebusch Bondio und Rico Krieger veranstalteten damit einen ersten, von der Bundesärztekammer zertifizierten Workshop, der von Ärzt_innen, Pflegekräften, der interessierten Öffentlichkeit sowie auch von einigen Verbundsmitgliedern besucht wurde. Mit zwei Vorträgen aus dem TP 2 wurde auf der Veranstaltung zudem die laufende Forschung des Projekts vorgestellt.

Weiterhin soll auf die Mitarbeit des TP 2 am 3. Nachwuchsforum am 20./21. Juli 2016 in München hingewiesen werden, das von Rico Krieger in Zusammenarbeit mit Dr. Yves Jeanrenaud (TUM, TP 3) organisiert wurde. Die Veranstaltung bot neben einem Austausch über den Arbeitsstand in den einzelnen Teilprojekten auch Raum zur Diskussion der laufenden Qualifikationsarbeiten. Alle teilnehmenden Mitarbeiter_innen fertigten hierfür ein Poster zum Entwicklungsstand ihrer Arbeit an und stellten dieses dem Plenum vor. Der inhaltliche Schwerpunkt dieser interaktiven Forschungswerkstatt lag auf der Weiterbildung in qualitativen Erhebungsund Auswertungsmethoden. Hierfür konnte Frau Dr. Jeannine Wintzer (Universität Bern) als ausgewiesene Expertin für qualitative Sozialforschung gewonnen werden.

Maßgeblich beteiligt war das TP 2 darüber hinaus an der Organisation der internationalen Abschlusstagung des Verbunds mit dem Thema "Blurring Boundaries: Rethinking Gender and Care", die an der Universität Augsburg ausgerichtet wurde. Neben der lokalen Organisation und der Beteiligung an Planungs- und Reviewprozessen steuerte das TP 2 einen Vortrag sowie eine Posterpräsentation bei und partizipierte aktiv an den beschließenden Diskussionen des Verbunds.

Schließlich haben sich zwischen einzelnen Projekten des Verbunds wertvolle Synergien im Austausch entwickelt, die in konkrete inhaltliche Impulse übersetzt wurden. Dies betrifft z.B. die verschiedenartige Verwendung des Begriffs "Care", dessen Historisierung in TP 5 ("Mütter für den Staat: Weiblich konnotierte Sozialarbeit als historisches Legitimationsmuster auf dem Weg zur Gleichberechtigung?") wichtige Impulse für die Begriffsarbeit in TP 2 gegeben hat, aber auch den intensiven methodischen Austausch zur standardisierten Inhaltsanalyse, die sowohl in TP 2 als auch in TP 5 zum Einsatz kam.

Anschlussfinanzierung und Ausblick

Es sind derzeit keine direkten Anschlussfinanzierungen geplant. Allerdings hat sich die Kooperation zwischen Medizinethik und Kommunikationswissenschaft als fruchtbar erwiesen. Die beiden Antragstellerinnen untersuchen gerade im Rahmen einer DFG-Forschergruppe (2448, 2017-2020) am Beispiel von Medizin und Genforschung die Kommunikation von wissenschaftlicher Evidenz in die Zivilgesellschaft hinein. Zudem wird Prof. Kinnebrock im Rahmen des Bayerischen Forschungsverbundes "ForDigitHealth" (2019-2023) mediale Debatten zu Gesundheit und Digitalisierung analysieren, wobei Gender- und Diversity-Aspekte im Vordergrund stehen (Kinnebrock & Wagner, 2018). Eine Vertiefung der Forschungen des gerade abgeschlossenen Verbundes "ForGenderCare" – gerade auch mit Blick auf kommunikative und mediale Implikationen – erscheint ebenso vielversprechend und wird weiterhin angestrebt.

Veröffentlichungen

Fachöffentliche Publikationen

Wagner, A.J.M.; Kinnebrock, S.; Menke, M. (eingeladene Veröffentlichung in Bearbeitung, Erscheinungsdatum Februar 2020). Care in den Medien. Gesundheitliches Vorausplanen und Care am Lebensende in der massenmedialen Berichterstattung. In: Greiner, F.; Krauss, S.; Peuten, S.; Bauer, A.; Lippok, M. (Hg.). Gesundheit am Lebensende. Baden-Baden: Nomos.

Wagner, A.J.M.; Kinnebrock, S.; Gadebusch Bondio, M. (2019). Wie Männer vorsorgen. Vorstellungen und Praktiken gesundheitlicher Vorsorge im Alltag und in der Beratungspraxis. In: *Hospiz-Dialog NRW*, 81.

Wagner, A.J.M.; Menke, M.; Kinnebrock, S. (in Begutachtung beim *Journal of Health Communication*). Caring Conversations. Interpersonal Communication on the Sensitive Health Topic of Advance Care Planning.

Menke, M.; Wagner, A.J.M.; Kinnebrock, S.; Drakova, M. (in Begutachtung beim *International Journal of Communication*). Finding Communicative Care Online. Why Burdened Informal Caregivers Seek Mediated Social Support.

Wagner, A.J.M.; Gadebusch Bondio, M.; Kinnebrock, S. (in Begutachtung bei der *Münchner Medizinischen Wochenschrift*). Patientenverfügungen und Informationsflut. Kein Ersatz für das professionelle Gespräch.

Gadebusch Bondio, M.; Wagner, A.J.M.; Krieger, R.; Weiß, L.; Kinnebrock, S. (2018). Behandlung im Voraus Planen (BVP). Eine Übersichtsarbeit über das Vorsorgeverhalten von Frauen und Männern in Deutschland. In: *Das Gesundheitswesen*. DOI:10.1055/a-0652-5556.

Kinnebrock, S.; Wagner, A.J.M. (2018). Geschlecht und Gesundheitskommunikation. In: Gassner, G.M.; von Hayek, J.; Manzei, A.; Steger, F. (Hg.). Geschlecht und Gesundheit. Baden-Baden: Nomos, S. 287–309.

Krieger, R.; Gadebusch Bondio, M. (2016). Gesundheitliches Vorausplanen. Haben Frauen und Männer andere Sorgen? In: *Bayerisches Ärzteblatt*, 12, S. 674–676.

Menke, M.; Kinnebrock, S. (2016). Würde bis zum Schluss. Mediale Konzeptionen von Würde im Diskurs über Sterbehilfe. In: *Medien & Altern, 8*, S. 32–46.

Krieger, R.; Menke, M.; Kinnebrock, S.; Gadebusch Bondio, M. (2015). P-68 Concerned about care. Disposing until the end of life... gender specific ideas about autonomy, responsibility, and vulnerability. In: *Supportive and Palliative Care* 5, 2, A64.3–A65. DOI:10.1136/bmjspcare-2015-000978.198.

Medienbeiträge über das Projekt

Hallermayer, M. (2016). Bis zum Ende über sich verfügen: Analysen von Debatten über Patientenverfügungen. Forschungsbeilage o6/Winter. In: *Augsburger Allgemeinen Zeitung*, S.2, [11.01.2016].

Gadebusch Bondio, M. (2015). Forschungsverbund zu Gender und Care. In: *TUMcampus*, 2, S. 12–13.

Gadebusch Bondio, M. (2015). Forschungsverbund 'ForGenderCare'. Diversity an der TUM. In: Fokus: Gender & Family, S. 39–40, [07.10.2015].

Universität Augsburg (2015). Pressemitteilung 'ForGenderCare mit drei Augsburger Teilprojekten. Von weiblich konnotierter Sozialarbeit über die Vorsorge für die finale Lebensphase bis hin zur Robotik in der Altenpflege', [15.02.2015].

Kinnebrock, S. & Prem, K. P. (2015). Pressemitteilung ,Sorge um die Fürsorge', [12.02.2015].

Andere Medienbeiträge

Krieger, R. (2016). Entscheidungen für das Lebensende. Ein Zusammenspiel von Autonomie und Angewiesenheit. Und Geschlecht. In: *Deutsche Gesellschaft für Soziologie*, online unter: http://soziologie.de/blog/2016/02/entscheidungen-fuer-das-lebensende-ein-zusammenspiel-von-autonomie-und-angewiesenheit-und-geschlecht/. [01.02.2016].

TP 3: Die Rolle einer gender- und diversityorientierten Technikentwicklung bei der Teilhabe von Seniorinnen und Senioren im demografischen Wandel

Projektleitung bis August 2018: Prof. Dr. Susanne Ihsen, Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften, Technische Universität München.

Projektleitung ab September 2018: Dr. Yves Jeanrenaud, Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften, Technische Universität München.

Projektmitarbeit: April 2015 bis September 2016: Dr. Yves Jeanrenaud, der aufgrund der tarifabhängigen Stufenzuweisung nur mit 43% der bewilligten 50% beschäftigt werden konnte, Oktober 2016 bis Oktober 2017: Nina Brötzmann M.A., 50% Stellenumfang seit Februar 2018: Tamar Beruchashvili M.A., 50% Stellenumfang. Seit Mai 2015 Elisabeth Wiesnet M.A., als Hilfskraft.

Standort: Professur Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften, TUM München

Abstract

Senior_innen kommt in zunehmendem Maß eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben und der gesellschaftlichen Mitgestaltung zu, die sie bereits heute unterschiedlich aktiv annehmen und einfordern. Geprüfte Formate für geeignete partizipative Prozesse gibt es bislang allerdings nicht. Ziel dieses Projektes war es deshalb, geeignete Kommunikations- und Partizipationsmodelle zu entwickeln, um Senior_innen mit unterschiedlichen Anforderungen und Lebenswirklichkeiten an der Entwicklung gesellschaftlicher Veränderung am Beispiel der sie mittelbar und unmittelbar betreffenden Technikentwicklung teilhaben zu lassen.

"Care" wurde in Bezug auf Partizipation und Technikgestaltung im Sinne von "Teilhabe" bzw. "Einbezogensein" interpretiert, ausgehend von der These, dass sowohl gesellschaftliche, als auch technische Veränderung nachhaltiger mit als für Menschen gestaltet wird. Hinsichtlich care-theoretischer Ansätze greift das Projekt auf den Achtsamkeits-Ansatz von Tronto (2012) in Bezug auf angemessene Interaktionsprozesse (Brückner 2010) zurück und erweitert existierende beteiligungsorientierte Methoden der Technikgestaltung um gender- und diversityrelevante Aspekte.

Im Rahmen des Projektdesigns haben Interviews mit Expert_innen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik stattgefunden, die Auskunft zu den notwendigen Rahmenbedingungen von gender- und diversityorientierten Kommunikations- und Partizipationsmodellen sowie zu deren Auswirkungen auf die Prozesse von Technikgestaltung geben. Diese wurden um Selbstaussagen von Senior_innen in Bayern hinsichtlich ihrer privaten und öffentlichen Bedarfe, ihres Technikverständnisses sowie vorhandener Einstellungsmuster ergänzt. Abgerundet wurde die Erhebung durch Innovationsworkshops für die Entwicklung gender- und diversityorientierter Kommunikations- und Partizipationsmodelle in der Technikgestaltung.

Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag

Auf Interviews aufbauend war die Durchführung von mehreren Gruppendiskussionen geplant, um erneut sowohl private und öffentliche Bedarfe, als auch im Rahmen einer sich entwickeln-

den Gruppendynamik potenzielle Problemstellungen der Handhabung von technischen Produkten und Dienstleistungen zu identifizieren (Kühn 2011). Diese Gruppendiskussionen haben wir bei der Konzeption des Designs von Innovationsworkshops aufgelöst und in die Gestaltung der Innovationsworkshops erfolgreich integriert. Die Innovationsworkshops hatten diskussions, wissensgenerierende und kreative (Zukunftsperspektive) Phasen. Dazu haben wir zwei ressourcenoptimierte Workshops durchgeführt, deren Design sich als sehr erfolgreich erwiesen hat.

Ergebnisse

Im Folgenden stellen wir die wichtigsten Ergebnisse unseres Forschungsprojekts dar.

New Care Spaces

Senior_innen fordern einerseits Selbständigkeit und Autonomie durch Technik. Andererseits wünschen sie sich, im Alter Care-Dienste nicht von Service Roboter (Care-Giving) zu empfangen (Care-Receiving), sondern von Menschen. Diese Ambivalenz ist eine gewisse "Black Box", indem sie Selbstbestimmtheit, soziales Miteinander und Vertrauen erkennen lässt und gleichzeitig die Akzeptanz neuer Technik (Services) behindert. (Abbildung Nr. 1: "Black Box"). Diese Black Box weckt auch Ängste. Die wichtige Anforderung an Technik, individuelle Räume für Care zu gestalten, finden wir schon bei Tronto (2013). Angesichts des demographischen Wandels müssen laut unserer resultierenden These New Care Spaces entstehen, in denen sich Bürger_innen gemeinsam um die Belange aller kümmern, damit gesellschaftliche Teilhabe diversitärer Bevölkerungsgruppen möglich ist. (Tronto 2013, 13). Aus diesen Grundlagen heraus bietet unser Teilprojekt ein New Care Spaces-Konzept als Verantwortungsraum an. New Care Spaces sollen sowohl Rahmenbedingungen diversityorientierter Kommunikations- und Partizipationsmodelle erfüllen als auch Ängste (z.B. vor der Black Box-Technik) individualisiert einfangen. Sie bezeichnen ein (persönliches) Verantwortungsbewusstsein (Personal Responsibility) (Tronto 2013). Gleichzeitig sind sie als öffentliche Räume (Open Innovation) (Vgl. Vollmann et. al. 2012) für die Teilhabe von Senior_innen bei Technikentwicklung und gesellschaftlicher Veränderungen zu verstehen. New Care Spaces lassen sich mit passenden Kooperationspartnern bedarfsorientiert konzipieren. Hierzu sind neben Räumlichkeiten auch Moderator_innen (inkl. Methodenset) und Multiplikator_innen erforderlich, die die Innovationsprozesse begleiten. Darüber hinaus ergänzen New Care Spaces die Leitlinien der Sozialraumorientierung (Vgl. Budde et.al. 2007) in der sozialen Arbeit von Wohlfahrtsorganisationen.

Das anwendungsorientierte Konzept der *New Care Spaces* basiert auf einem Care-Verständnis von Achtsamkeit und *Personal Responsibility* im Sinne von awareness und dient als gender- und diversityorientiertes Kommunikations- und Partizipationsmodell. Dadurch können Senior_innen (und andere wenig inkludierte Gruppen) in die Gestaltung ihrer – diversen – privaten und öffentlichen Lebensbedarfe aktiv einbezogen werden und an der Entwicklung gesellschaftlicher Veränderung teilhaben. *New Care Spaces* ermöglichen, die Bedarfe von Senior_innen durch Teilhabemöglichkeiten frühzeitig zu erkennen. In der partizipativen Umsetzung dieser Bedarfe ist eine gewisse Agilität zwischen Nutzer_innen und Technikentwickler_innen sowie eine sozialverantwortliche Technikgestaltung (Vgl. Björgvinsson et. al. 2010) gewährleistet.

Skepsis älterer Menschen als Barriere für die Bereitschaft zur Teilhabe

Entgegen verbreiteter Vorannahmen der Technikferne älterer Menschen, besteht unter den befragten Senior_innen durchaus Technikaffinität, wenn sie klar den Nutzen und Wert für sich in der Anwendung einer Technik erkennen können. Eine bewusste oder unbewusste Abwägung des Nutzens einer Technologie gegenüber den Barrieren ihres Einsatzes bestimmt, ob Senior_innen tatsächlich Technik in ihrem Alltag einsetzen. Überwiegt für Senior_innen der Nutzen, den sie oftmals in verbesserter Kommunikation (z. B. mit Familienangehörigen) sehen, finden sie Begeisterung an Technik und wenden diese oft im Alltag an (Abbildung Nr. 2: "Faktoren der Techniknutzung"). Um diese Bereitschaft zur Teilhabe an technologischen Medien herzustellen, muss seitens der Produktentwickler_innen aber Empathie und Einfühlvermögen für die tatsächlichen Bedarfe älterer Menschen bestehen. Nur so wird die vorherrschende Skepsis bezüglich eines antizipierten Desinteresses für ältere Zielgruppen seitens Produkthersteller_innen und die oft medial ausgelöste Angst vor Technologien zerstreut. Sie sehen Technikfortschritt zum Teil als "Verdummung" oder Infantilisierung der Gesellschaft. Der Mitwirkungswunsch an der Gestaltung von Technologien besteht durchaus, doch fehlt derzeit noch ein klares Entgegenkommen seitens der Produktentwickler_innen. Beispielsweise kann fehlende Reaktion auf das Feedback zu einem technischen Produkt demotivierend wirken. Bedürfnisse, Ressourcen und Ängste von Älteren bezüglich einzelner Technologien, wie hinsichtlich des Datenschutzes, sollten wahr- und ernstgenommen werden. Besonders sollte auf Verständlichkeit, Einfachheit in der Bedienung und Unterstützung bei einer Anwendung wert gelegt werden. Empathie kann aktiv hergestellt werden, wenn Produktentwickler_innen selbst die Lebenswelt von Älteren mit ihren körperlichen und geistigen Gegebenheiten nacherleben und -empfinden. Dies ist ansatzweise zum Beispiel über einen Altersanzug, eine Blindenbrille oder einen Rollstuhl möglich. Technologien sollten ohne zusätzlichen Aufwand in alltägliche Routinen integrierbar sein, und eine selbstbestimmte Wahl über ihre Nutzung zulassen. Gerade weil Senior_innen mit weniger und anderen Arten von Technologien groß geworden sind als jüngere Generationen, führt eine Entschleunigung des technologischen Fortschritts und eine Anpassung an Senior innen langfristig zu erhöhter Nutzung von Technologien im Alter. Technik, die mehr Sicherheit garantiert, wie ein schnurloser Staubsauger, wird begrüßt. Entscheidend ist aber nicht die eigentliche Funktionsfähigkeit, sondern, ob eine seniorengerechte Nutzung möglich und nachvollziehbar kommuniziert wird.

Die dargelegte Skepsis unter Senior_innen gegenüber Unternehmen, ist durch einen Wandel in der Unternehmenskultur aufzulösen. Unternehmen sollten diese als wertgeschätzte Zielgruppe wahrnehmen und möglichst in Prozesse der Technikentwicklung einbinden. Diese Verbindungen werden ebenso zur Entwicklung von barrierefreier Technik und zu Technologien der privaten und öffentlichen Nutzung beitragen.

Für die Gestaltung von gender- und diversityorientierten MINT-Studiengängen und –berufen ist eine Vertiefung in Richtung partizipative Designmethoden erforderlich, sowie der Einbezug von Wissen und Erkenntnissen zu entsprechender gender- und diversitysensibler Forschung.

Beachten der Individualität diversitärer Gruppen (Vielfältigkeit auch unter den Senior_innen)

Bei der Gestaltung von Technologien ist es wichtig, Senior_innen nicht als eine homogene Zielgruppe zu betrachten, sondern auf die Diversität im Alter einzugehen. Wichtige Unterscheidungsmerkmale neben Geschlecht sind unter anderem Bildungsstand, berufliche Vorgeschichte, Gesundheitszustand, Religion, Alter und Ethnizität (Vgl. Rommes 2013). Ein Denken in einzelnen, stereotypen Kategorien wird den tatsächlichen Bedarfen ältere Menschen nicht gerecht. Selbst die Vorstellung, wann das Alter beginnt, ändert sich je nach Generation und ist individuell. Für eine angemessene Technikentwicklung sollte die Individualität aller Nutzer_innen bedacht werden. Spezifische Teilhabeangebote je nach Lebensgeschichte und situation von Älteren müssen beispielsweise in Form von betreutem Wohnen oder in öffentlichen Gebäuden und im Nahverkehr bereitgestellt werden. Den sehr vielfältigen Bedürfnissen in einem öffentlichen Verkehrsmittel kann mit unterschiedlich hohen Sitzen und ausreichenden Festhaltemöglichkeiten entgegengekommen werden. Besondere Individualität zeigen Senior_innen hinsichtlich ihres Vorwissens über Technik. Wenn ältere Menschen geübt im Umgang mit dem Internet sind, sind sie auch aufgeschlossener gegenüber anderen Technologien. Das Internet gilt oft als "Oldstype" oder "Old-Economy" gegenüber autonomem Fahren, Robotik oder virtueller Realität, zu welchen es den ersten Zugang schafft. Unterschiedliche Interessen und Affinität in Bezug auf Technik müssen beachtet werden, wenn Wissenstransfer und Aufklärungsarbeit erfolgen. Technik und Angebote im öffentlichen Raum müssen aber für alle auch ohne Technikaffinität und Vorwissen zugänglich und barrierefrei nutzbar sein. Technikaversion lässt sich anhand von Bildungsgrad, Alterskohorte oder persönlicher Situation beobachten (vgl. Rommes 2013). Aktivität im Alter und Bereitschaft zur gesellschaftlichen Teilhabe und zur Mitwirkung an der Entwicklung technologische Produkte steht in deutlichem Zusammenhang mit beruflichem Werdegang und Freizeitinteressen. Wenn sich hier ein technologischer Bezugspunkt findet, treten Senior_innen beispielsweise in Diskussionsrunden gleichsam als Expert_innen auf. Bei technischen Innovationen ist so die frühzeitige Einbindung von Menschen in Prozesse der Technikentwicklung notwendig, bei der genau definiert wird, wer partizipieren soll und kann. Eine Differenzierung und Spezialisierung der schon existierenden Vielfalt an sinnvollen Technologien in der Pflege oder Familienbetreuung sind von Nöten, um eine zu kurz gedachte Generalisierung zu vermeiden. Der spezifische kulturelle oder geographische Kontext, in dem die Technik eingesetzt wird, muss stets mitgedacht werden. Bei Teilhabeangeboten, die speziell auf die Bedürfnisse von Älteren abgestimmt werden, muss bedacht werden, dass dies gleichzeitig Ausschlüsse produziert. Grenzen zwischen Jugend und Alter werden gezogen und verfestigt. Für Produktmarketing wäre eine Grenzauflösung von Vorteil, um eine größere Zielgruppe zu erfassen: beispielsweise könnte die Bezeichnung "Einkaufsrad" für ein Lastenrad mit drei Rädern im Gegensatz zur Bezeichnung "Seniorenfahrrad" auch mehr jüngere Menschen ansprechen.

Divergenz zwischen gesellschaftlicher Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung und gelebter Praxis

Im Alter stehen scheinbar technikaffinen Männern scheinbar technikfernen Frauen gegenüber. Dass sich ältere Frauen in ihrer Selbstwahrnehmung als technikfern erleben und auch in der gesellschaftlichen Wahrnehmung dieses Fremdbild Bild vorherrscht, hängt oftmals mit Schwerpunkten im Berufsleben und Interessen zusammen. Zudem wird weibliche Technikferne strukturell produziert: Dabei wird übersehen, dass ältere Frauen in der tatsächlichen Praxis viele technische Gerätschaften im Haushalt verwenden. Auch ältere Frauen selbst sind sich ihrem eigenen technischen Knowhow nicht bewusst. Die eigene Selbsteinschätzung und gesellschaftliche Wahrnehmung entspricht somit nicht der gelebten Praxis, zumal Frauen "Zeitzeuginnen" der allmählichen Technisierung der häuslichen Arbeit waren.

Außerdem werden viele technische Produkte für ältere Menschen produziert, um ihnen eine zeitsparende Unterstützung im Alltag zu liefern. Diese Zeiteinsparung wird jedoch in der Praxis nicht gewünscht. Senior_innen ist unklar, wozu sie die übrig gebliebene Zeit verwenden sollen. Viele scheinbar zeitaufwendige Praxen, wie beispielsweise Einkaufen, sind wichtiger Bestandteil der täglichen Routine von Senior_innen und haben bedeutende kommunikative Aspekte.

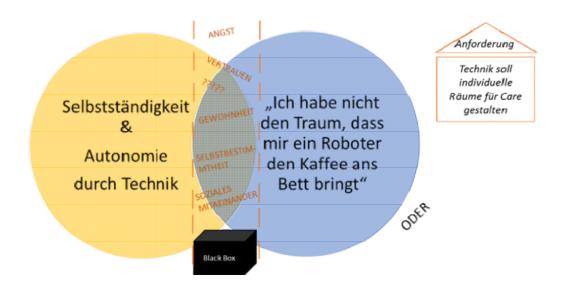


Abbildung 1: "Black Box"

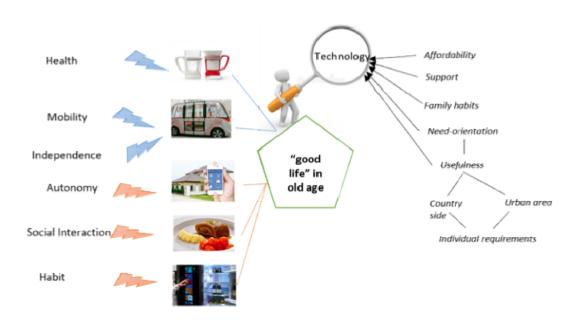


Abbildung 2: Faktoren der Techniknutzung

Im Bericht zitierte Literatur

Beruchashvili, T.; Wiesnet, E.; Ihsen, S. (2018). Gender- & diversityorientierte Partizipationsansätze in Technikentwicklung. In: Dachselt, R.; Weber, G. (Hg.). Mensch und Computer 2018 - Workshopband. Bonn: Gesellschaft für Informatik e.V. .

Björgvinsson, E.; Ehn, P.; Hillgren, P.A. (2010). Participatory design and democratizing innovation. In: *Proceedings of the 11th Biennial participatory design 4 conference*. New York: ACM Library, S. 41-50.

Kuhn, S.; Muller. J.M. (1993). Participatory design. In: *Communications of the ACM*, S.24-29.

Brückner, M. (2010). Entwicklungen der Care-Debatte. Wurzeln und Begrifflichkeiten. In: Apitzsch, U.; Schmidbaur, M. (Hg.). Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 43-58.

Brückner, M. (2012). Understanding Professional Care from Viewpoint of Care Receivers and Care givers – The Nescessity of a Special Care Rationality. In: *Social Work and Society*, 10, (2).

Budde, W.; Früchtel, F.; Hinte, W. (2007). Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. Wiesbaden: Springer-Verlag.

Gebauer, S.; Schütze, L.; Ihsen, S. (2011). Diversity in Nachhaltigkeitsinnovationsprozessen. Diversityspezifische Auswertung von Innovationsworkshops. In: Belz, F.M.; Schrader, U.; Arnold, M. (Hg.). Nachhaltigkeitsinnovation durch Nutzerintegration. Wirtschaftswissenschaftliche Nachhaltigkeitsforschung, Band 13. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 233-255.

Informatiktagung (2019 in Planung). Die interaktiven Formate für Teilhabe von Seniorinnen und Senioren als Beispiel soziotechnischen Designs und Werteorientierung an. Kassel, online unter: https://informatik2019.de/workshops/ [12.07.2019].

Kühn, T. (2011). Gruppendiskussionen. Ein Praxishandbuch. Wiesbaden: Springer VS.

Rommes, E. (2013). Feminist interventions in the design process. In: *Gender in Science and Technology. Interdisciplinary Approaches*, S. 41–5.

Tronto, J. (2013). Caring Democracy. Markets, Equality, and Justice. New York: New York University Press.

Vollmann, S.; Lindemann, T.; Huber, F. (2012). Open Innovation. Eine empirische Analyse zur Identifikation innovationsbereiter Kunden. Köln: Joseph Eul Verlag.

Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund

Interdisziplinäre Zugänge wurden durch die Teilnahme an dem Konferenz Mensch und Computer 2018 geschaffen (vgl. Beruchashvili, Wiesnet, Ihsen 2018). Weiter bietet das Projektteam einen Workshop in Kassel im Rahmen der kommenden Informatiktagung 2019 den Workshop "Die interaktiven Formate für Teilhabe von Seniorinnen und Senioren als Beispiel soziotechnischen Designs und Werteorientierung" an. (Vgl. Informatiktagung 2019, Workshops). Darüber hinaus wird unter dem Titel "Interaktive Formate zur gesellschaftlichen Teilhabe von Seniorinnen und Senioren am Beispiel sozialverantwortlicher Technikgestaltung" im Frühjahr 2020 bei Springer VS3. Band der Schriftenreihe "Sozialwissenschaften und Berufspraxis" veröffentlicht.

Anschlussfinanzierung

Die Ergebnisse und Erkenntnisse des Vorhabens fließen in die Entwicklung von weiteren Projektanträgen und neuen Lehrformaten ein. Die kostenneutrale Verausgabung der Projektmittel bis Ende 2019 stellt eine entsprechende Möglichkeit bereit. Eine unmittelbare Anschlussfinanzierung nach Projektende ist derzeit aus strukturellen Gründen (Verwaisung der Professur Ihsen) leider nicht absehbar.

Veröffentlichungen

Fachöffentliche Publikationen

Blogbeitrag (2016). All this talk of getting old – Ein Kommentar zu Technik und Care. *SozBlog*, online unter: https://blog.soziologie.de/2016/03/selbstsorge-wissenschaftliche_r-mitarbeiter_innen/ [11.02.2016].

Blogbeitrag (2016). Selbst(sorge) wissenschaftliche_r Mitarbeiter_innen. *SozBlog*, online unter: https://blog.soziologie.de/2016/03/selbstsorge-wissenschaftliche_r-mitarbeiter_innen/ [17.03.2016].

Beruchashvili, T.; Wiesnet, E.; Ihsen, S. (2018). Gender- & diversityorientierte Partizipationsansätze in Technikentwicklung. In: Dachselt, R.; Weber, G. (Hg.). Mensch und Computer 2018 - Workshopband. Bonn: Gesellschaft für Informatik e.V..

Beruchashvili, T.; Wiesnet, E.; Jeanrenaud, Y. (2020, im Erscheinen): Interaktive Formate zur gesellschaftlichen Teilhabe von Seniorinnen und Senioren amBeispiel sozialverantwortlicher Technikgestaltung In: Franz, H.-W.; Beck, G.; Compagna, D.; Dürr, D.; Gehra, W.; Wegner, M. (Hg.). Nachhaltig Leben und Wirtschaften. Management Sozialer Innovationen als Gestaltung.

Medienbeiträge über das Projekt

Newsletter, Forschung, Technische Universität München (18.12.2017). Verbund ForGenderCare. Teilprojekte erforschen Technik für Ältere und Auswirkungen von Elternzeit. Wie uns Fürsorge verändet. Online unter: https://www.tum.de/nc/dietum/aktuelles/pressemitteilungen/details/34380/ [12.07.2019].

Newsletter, Kompetenzz (04.01.2018). Verbund ForGenderCare. Teilprojekte erforschen Technik für Ältere und Auswirkungen von Elternzeit. Online unter: http://www.kompetenzz.de/Aktuelles/Verbund-ForGenderCare/(monat)/2/(jahr)/2019 [12.07.2019].

TP 4: Einfluss von institutionellen Rahmenbedingungen auf die Lebensqualität von Alten(pflege)heimbewohner_innen

Projektleitung: Prof. Dr. Nicole J. Saam

Projektmitarbeit: Marie-Kristin Döbler M.A.; Sonja Ruppik (studentische Hilfskraft)

Assoziierte Projektmitglieder: Dr. Katrin Drasch

Standort: Institut für Soziologie, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Abstract

Angesichts einer wachsenden Anzahl älterer pflegebedürftiger Menschen, die stationär versorgt werden, stellt sich die Frage, wovon in diesem Lebenskontext die subjektiv empfundene Lebensqualität beeinflusst wird. In der Literatur wird die Lebensqualität von Alten(pflege)heimbewohnerInnen mit Bezug auf die Dimensionen gesundheitliches Wohlergehen, Wahrung der Selbstständigkeit, soziale Partizipation, Schutz und Sicherheit sowie die Wahrung des Lebensstandards definiert. Aber auch institutionelle Rahmenbedingungen scheinen mit der Lebensqualität in Verbindung zu stehen, wie es beispielsweise in Erving Goffmans idealtypischem Konzept der ,totalen Institution' (Goffman 1973) anklingt. Daran anknüpfend hat unser Projekt die Zusammenhänge zwischen institutionellen Merkmalen von Alten(pflege)heimen und der subjektiv empfundenen Lebensqualität von BewohnerInnen untersucht. Die von uns erhobenen Daten zeigen auf, dass BewohnerInnen verschiedene, ihre Lebensqualität negativ beeinflussende Faktoren außerhalb des Einflussbereichs der Institution verorten, etwa bei der Politik. Andererseits finden wir Belege für Zusammenhänge zwischen den institutionellen Rahmenbedingungen und der subjektiv empfundenen Lebensqualität: Relevant erscheinen bspw. der Grad der Flexibilisierung von Abläufen sowie die Wahlmöglichkeiten, die BewohnerInnen haben; sehen BewohnerInnen institutionellen Spielraum, den sie entweder selbst haben oder der zu ihren Gunsten vom Heim bzw. dem Personal genutzt wird, wirkt sich dies offenbar positiv auf ihre subjektiv empfundene Lebensqualität aus. Ebenfalls positiven Einfluss auszuüben scheint die Einsicht in die Sinnhaftigkeit bzw. Notwendigkeit bestimmter Vorgaben. Negative Auswirkungen hingegen gehen offenbar von der Arbeitsbelastung des Personals aus, etwa wenn sich diese in einem negativen Arbeitsklima niederschlägt oder wenn weibliche Bewohner aus Verständnis für die Pflegekräfte darauf verzichten, Hilfestellung, Unterstützung oder andere Leistungen nachzufragen.

Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag

Mit dem Wechsel der Projektleitung von Prof. Dr. Monika Jungbauer-Gans zu Prof. Dr. Nicole J. Saam im Sommer 2015 waren für das Projekt "Lebensqualität in Alten(pflege)heimen" nicht nur personelle, sondern auch konzeptionelle Veränderungen verbunden:

Konzeptionelle Änderungen

Wie von den GutachterInnen angeregt, wurde von der im ursprünglichen Projektantrag geplanten repräsentativen Datenerhebung zu Gunsten eines strukturierten Samplings Abstand genommen. An die Stelle des primär hypothesentestenden Verfahrens trat ein stärker an qualita-

tiven Forschungsmethoden orientiertes Vorgehen, mit zentralen Konsequenzen für die Art und den Anspruch der Ergebnisse: (1) Die an Goffmans (1973) Konzept der 'totalen Institution' sowie die Lebensqualitäts-Forschung (Clark und Bowling 1990; Farquhar 1995; Lang et al. 2007) anknüpfend entwickelten Forschungshypothesen wurden als erkenntnisleitende Forschungsfragen reformuliert und (2) das Konzept der 'totalen Institution' als 'sensitizing concept' aufgefasst. Es wurde um weitere, abduktiv vom Material nahegelegte Konzepte und theoretische Anschlüsse ergänzt.

Änderungen im Sample

Auf Grund mangelnder Kooperationsbereitschaft der Alten(pflege)heime konnte das strukturierte Sampling nicht in geplantem Umfang realisiert werden: Eine systematische Variation der Heimgröße (Bettenzahl) und Trägerschaft (privat, öffentlich, gemeinnützig) war nicht umzusetzen. In jedem Regierungsbezirk konnte jedoch mindestens ein Alten(pflege)heim erfasst werden. Das realisierte Sample umfasst zwölf Heime, in denen pro Heim Interviews mit der Heim-/ Pflegedienstleitung und durchschnittlich zwölf HeimbewohnerInnen geführt wurden sowie durchschnittlich zwölf Angestellten einen schriftlichen Fragebogen ausgefüllt haben.

Anpassung der Erhebungsverfahren

Im Rahmen des Feldaufenthalts zeigte sich, dass die geplanten Erhebungsverfahren für HeimleiterInnen (Experteninterviews), BewohnerInnen (teilstandardisierte Leitfadeninterviews) und das Pflege- und Betreuungspersonal (standardisierte Onlinebefragung) angepasst werden mussten: (1) Die Experteninterviews wurden um narrative Elemente ergänzt, da es sich als inhaltlich relevant erwies, Handlungs- und Entscheidungsabläufe nachzuvollziehen und mehr Raum zur Einbringung 'eigener' Themen zu gewähren (Rosenthal und Loch 2002). (2) Die BewohnerInnen kamen mit dem Wechsel aus offenen und geschlossenen Fragen inklusive der Antwortvorgaben nicht gut zurecht, weshalb teilweise situativ auf das Stellen geschlossener Fragen bzw. die Vorgabe von Antworten verzichtet wurde. (3) Das Pflege- und Betreuungspersonal zeigte sich durch wiederholte Umfragen verschiedenster Institutionen in ihrem Tätigkeitsbereich gegenüber standardisierten Befragungen reserviert. Sie waren jedoch offen und aufgeschlossen für nicht-standardisierte Formen der Befragung. Daher wurden Gespräche mit dem Personal vor Ort gesucht und protokolliert.

Anpassung des Auswertungsverfahrens

Die angesprochenen Veränderungen des Erhebungsdesigns sowie des Stellenwerts der Hypothesen machten die Anpassung des Auswertungsverfahrens notwendig. Anstelle der im Forschungsantrag vorgesehenen statistischen Mehrebenenanalyse (Langer 2009) wurde mit einem sich an Mayrings (2010) Qualitativer Inhaltsanalyse orientierenden Verfahren das gesamte Material gesichtet. Markante und dichte Passagen wurden außerdem mit hermeneutischen Verfahren einer Feinanalyse unterzogen. Auf diese Weise konnten in den Interviews Wechselwirkungen zwischen den Ebenen der Institution, des Personals und den BewohnerInnen identifiziert und, wie von den GutachterInnen vermutet, weitere, relevant erscheinende Zusammenhänge entdeckt werden, die mit einem Hypothesen testenden Verfahren und fokussierten Blick

auf die Ähnlichkeit der Alten(pflege)heime mit totalen Institutionen nicht hätten erkannt werden können.

Anpassung des Erkenntnisanspruchs der Ergebnisse

Die nachfolgend beschriebenen Ergebnisse stellen nicht durch Hypothesentests geprüfte empirische Zusammenhänge über die Lebensqualität in Alten(pflege)heimen dar, sondern ermöglichen ein vertieftes und umfassenderes Verständnis der heiminternen Akteur innen und ihres Beitrags zur Lebensqualität der Bewohner_innen in Alten(pflege)heimen. Im Sinne eines Mehrphasenmodells der Forschung stellen sie eine fundiertere Grundlage für weitere, auch standardisierte Forschung zur Verfügung. Zur Einschätzung der Reichweite und Gültigkeit der Ergebnisse sind ferner drei verschiedene Selektionseffekte zu berücksichtigen: (1) Die Freiwilligkeit der Teilnahme der Alten(pflege)heime an der Datenerhebung: Sowohl die Versuche der (telefonischen) Akquise als auch die realisierten Interviews mit Heimleitungen legen nahe, dass sich nur Alten(pflege)heime beteiligt haben, die auf organisationaler Ebene Qualitätsmanagement betreiben (z.B. positive Fehlerkultur) oder in der Selbstwahrnehmung der 'Entscheidungsträger' nichts zu verbergen haben. (2) Ausschluss von Heimen auf Grund der Bewohner_innen-Struktur: Manche Alten(pflege)heime konnten auf Grund der Bewohner_innen-Struktur nicht ins Sample aufgenommen werden; in Heimen, die auf Altersdemenz und schwerste Pflegefälle spezialisiert sind, wären bspw. keine Bewohner_innen befragbar gewesen. (3) Ausschluss von Bewohner_innen: Bestimmte Gruppen von Bewohner_innen konnten auf Grund von kognitiven und/oder körperlichen Einschränkungen (insbesondere Demenz, altersbedingte Konzentrationsschwächen, gravierende Schwerhörigkeit, schnelle Erschöpfung) wenn überhaupt nur partiell befragt werden; einige Interviews mussten abgebrochen werden und/oder erscheinen inhaltlich als nicht nutzbar (bspw. Antworten haben nichts mit den Fragen zu tun).

Ergebnisse

Im Folgenden stellen wir Befunde vor, die sich auf die drei erkenntnisleitenden Fragestellungen (vgl. Fußnote 6) beziehen.

Die Bedeutung institutionell bedingter Beschränkungen der Lebensführung für die subjektiv empfundene Lebensqualität

Fehlende oder eingeschränkte **Wahlmöglichkeiten** werden als Einschränkungen der eigenen Autonomie sowie der Individualität erlebt. Anders als mit Goffmans Idealtyp zu vermuten, geht es dabei nicht nur um die Freiwilligkeit der Partizipation (sie ist in allen besuchten Heimen gegeben), sondern v.a. darum, dass Alternativen vorhanden sind, die zu den eigenen Bedürfnissen und Wünschen passen.

Viele Bewohner_innen scheinen strukturelle Zwänge zu erkennen und zu verstehen. Sie erklären, das Zusammenleben vieler Menschen erfordere Kompromisse und bedeute, dass nicht immer auf jeden einzeln eingegangen werden könne. Ist eine solche **Reflexivität** bei Bewohner_innen festzustellen, scheinen sie entweder weniger Beschränkungen ihrer Autonomie und Wahlfreiheit zu empfinden oder diese auf Grund der vermeintlichen Sinnhaftigkeit als weniger negativ für ihre Lebensqualität zu erleben.

Beeinträchtigungen der Lebensqualität werden von Bewohner_innen auch außerhalb des Einflussbereichs der Institution verortet. Dazu gehören der eigene Gesundheitszustand und nicht aufzuhaltende Alterungsprozesse, aber auch Pflegegelder und -schlüssel.

Die Bedeutung der Überlastung des Pflegepersonals für die Lebensqualität von Heimbewohner_innen

Unsere Studie kann keine Aussage zur objektiven Überlastung des Pflegepersonals treffen. Jedoch kann sie auf einen indirekten Effekt aufmerksam machen, der auf der von BewohnerInnen wahrgenommenen Überlastung des Pflegepersonals beruht. Bewohner_innen bekunden ihr Verständnis für das aus ihrer Sicht überlastete Personal und erzählen, dass sie Mitleid für die Pflegekräfte entwickeln. Viele Bewohner_innen erklären, darauf zu verzichten, "um Hilfe zu bitten" oder "eine Schwester zu rufen". Manche betonen, auch aus Rücksicht auf andere Bewohner_innen und Personal, eigene Bedürfnisse nicht zu äußern.

Selbst wenn das Personal (in gewissem Umfang) überlastet ist, leidet nicht unbedingt die Lebensqualität der Bewohner_innen, sofern im Heim eine 'gute Atmosphäre' vorherrscht und der Ton im Umgang des Personals mit den Bewohner_innen sowie unter den Mitarbeiter_innen als freundlich erlebt wird. Unterstützt wird diese Interpretation der Aussagen der Bewohner_innen durch Äußerungen der Heimleitungen und des Personals zu Effekten eines 'positiven Arbeitsklimas' auf Bewohner_innen: Diese seien zufriedener, ließen sich leichter versorgen und pflegen bzw. würden weniger 'auffällig', was wiederum die Arbeitszufriedenheit des Personals steigere und die -belastung verringere. Insbesondere Heim-, aber auch Pflegedienstleitungen scheinen hierbei eine Schlüsselfunktion zu haben, indem sie bspw. durch Vor- sowie Fürsorgeleistungen für Mitarbeiter_innen, durch Transparenz und positive Fehlerkulturen fachund statusübergreifende Teamarbeit fördern und so zu einer guten Atmosphäre im Heim beitragen.

Die Bedeutung institutioneller Merkmale von Alten(pflege)heimen für die Lebensqualität von Heimbewohner innen

Alten(pflege)heime scheinen nicht per se die Autonomie und Individualität von Heimbewohner_innen zu beeinträchtigen. Zum einen gleichen viele Tätigkeiten, wie die in Heimen geleistete Pflegearbeit (tägliche, medizinisch-pflegerische Unterstützung) sowie die Bereitstellung von alters- und bedarfsgerechten Angeboten die zwangsläufig mit einem Heimeinzug verbundenen Veränderungen und Einschränkungen der Autonomie und Individualität (z.B. den Umzug aus dem eigenen Haus in ein Zimmer) aus. Zum anderen haben alle von uns untersuchten Alten(pflege)heime Maßnahmen durchgeführt (bspw. flexibilisierte Tagesabläufe und Strukturen, Freiheit bei der Zimmergestaltung), die im Effekt Merkmale totaler Institutionen mindern oder auflösen.

Aussagen zu den Unterschieden der subjektiv empfundenen Lebensqualität in unterschiedlichen Heimarten kann unsere Studie nicht machen, aber aufzeigen, dass sich einige institutionelle Merkmale erkennbar negativ auswirken: Dies sind durch das Alten(pflege)heim 'vermittelte' Vorgaben z.B. von Altenheimträgern oder der Politik (z.B. Pflegeschlüssel, Fachkraftquoten, Arbeitsteilung zwischen Hilfs-, Fach- und Betreuungskräften) sowie (infra-)strukturelle Merkmale (z.B. Lokalisierung des Heims in strukturschwachen Regionen, Personalmangel). Man-

ches davon wird temporär durch den Einsatz persönlicher Ressourcen der im Heim Arbeitenden (z.B. Gesundheit, Zeit) sowie durch Ehrenamtliche abgemildert oder aufgefangen. Konkreten Personen kommt offenbar eine wichtige Bedeutung zu: Das **Engagement** der Heimleitung und des Personals sowie deren **Selbst- und Aufgabenverständnisse** scheinen zu beeinflussen, wie sich heimexterne Vorgaben und heiminterne organisationale Notwendigkeiten im Alltag und auf die Lebensqualität auswirken. Unsere Ergebnisse weisen auf eine **Kooperation** zwischen den verschiedenen Statusgruppen innerhalb eines Heims hin. Dies widerspricht einer These Goffmans, der im Kontext totaler Institutionen eine Opposition zwischen diesen Statusgruppen erwartet.

Im Bericht zitierte Literatur

Bayerisches Landesamt für Statistik (2015). Einrichtungen für ältere Menschen in Bayern in 2014 und ambulant betreute Wohngemeinschaften in Bayern 2014. München: Bayerisches Landesamt für Statistik, online unter: https://www.statistik.bayern.de/veroeffentlichungen/product_info.php?info=p42578_Einrichtungen-fuer-aeltere-Menschen-in-Bayern-2014-und-ambulant-betreute-Wohngemeinschaften-in-Bayern-2014--Dateiausgabe.html&XTCsid=97d6072e204867f8aab6fff4f8878ec6.

Becker, S.; Kaspar, R.; Kruse, A. (2006). Die Bedeutung unterschiedlicher Referenzgruppen für die Beurteilung der Lebensqualität demenzkranker Menschen. Kompetenzgruppenbestimmung mit HILDE. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39, (5), S. 350–357.

Campbell, A.; Converse, P.E.; Rodgers, W.L. (1976). The Quality of American Life. Perceptions, Evaluations, and Satisfactions. New York: Sage.

Chou, S.-C.; Boldy, D.P.; Lee, A.H. (2001). Measuring resident satisfaction in residential aged care. In: *Gerontologist*, 41, (5), S. 621–631.

Clark, P.; Bowling, A. (1990). Quality of Everyday Life in Long Stay Institutions for the Elderly. An Observational Study of Long Stay Hospital and Nursing Home Care. In: *Social Sciences Medicine*, 30, (11), S. 1201–1210.

Estermann, J.; Kneubühler, H.-U. (2008). Warum Lebensqualität im Pflegeheim bedeutsam ist und wie sie gemessen werden kann. In: Swiss Journal of Sociology, 34 (1), S. 187–210.

Farquhar, M. (1995). Elderly People's Definition of Quality of Life. In: *Social Sciences Medicine*, 41, (10), S. 1439–1446.

Goffman, E. (1973). Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. 6. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp).

Kelle, U.; Niggemann, C. (2004). Datenerhebung als sozialer Prozess in der Evaluations- und Wirkungsforschung – das Beispiel 'Pflegequalität'. In: Behrens, J. (Hg.). *Halleschen Beiträge zur Gesundheits- und Pflegewissenschaft*. Online unter: http://www.medizin.uni-halle.de/pflegewissenschaft/index.php?id=341.

Kelle, U.; Niggemann, C.; Metje, B. (2008). Datenerhebung in totalen Institutionen als Forschungsgegenstand einer kritischen gerontologischen Sozialforschung. In: Amann, A.; Kolland, F. (Hg.). Das erzwungene Paradies des Alters. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 163–193.

Lang, G.; Löger, B.; Amann, A. (2007). Well-being in the nursing home. A methodological approach towards the quality of life. In: *Journal of Public Health*, 15, (2), S. 109–120. DOI: 10.1007/s10389-006-0082-0.

Langer, W. (2009). Mehrebenenanalyse. Eine Einführung für Forschung und Praxis. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mayring, P. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.

Rosenthal, G.; Loch, U. (2002). Das Narrative Interview. In: Schaeffer, D.; Müller-Mundt, G. (Hg.). Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber Verlag, S. 221–232.

Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund

Die Einbindung in den Verbund hat unser Projekt, das weitgehend als organisationssoziologische Studie geplant war, immer wieder an die Zentralität von **Gender** erinnert und hierdurch bspw. folgende interessante Zusammenhänge erkennen lassen:

- Wurde im Projektantrag zunächst festgehalten, dass Frauen häufiger in Alten(pflege)heimen leben, weil sie älter werden, und daher in besonderem Maße von Erkenntnissen des Projekts profitieren könnten, erlauben es unsere Analysen, diese Sicht zu verfeinern: Frauen leben nicht nur häufiger und länger in Alten(pflege)heimen als Männer, weil sie älter werden, sondern auch weil ihnen familiäre Pflegeressourcen oftmals nicht zur Verfügung stehen bzw. aufgebraucht sind. Frauen überleben ihre Partner und insbesondere die Töchter, mit denen sie zuvor die Ehemänner und Väter gepflegt haben, können, wollen oder sollen Pflege nicht privat leisten; viele Mütter wollen nicht auch noch ihren "Kindern zur Last fallen".
- Insbesondere Frauen formulieren Verständnis für die Pflegekräfte; sie wissen, was es bedeutet, jemanden zu pflegen und Care-Arbeit zu leisten. Einige von ihnen sind dann auch zufrieden, dass sie nun endlich nichts mehr selbst tun müssen ("man lebt, wie im Hotel") und endlich zu Ruhe kommen können, während sie vorher immer und überall arbeiten mussten.
- Andere Frauen haben jedoch wie auch einige der Männer Schwierigkeiten damit, angesichts des "Voll-Services" nichts "Produktives" mehr selbst machen zu können; viele der Heimangebote erscheinen ihnen als "nicht sinnvoll" oder "zu kindisch". Diese Einschätzung ist bei den Männern noch stärker ausgeprägt, weil sie viele der Beschäftigungsmöglichkeiten als "Frauensache" abtun. Angesichts der zahlenmäßigen Übermacht von Frauen, überrascht es nicht, dass die Mehrheit der Angebote sich eher an als weiblich verstandene Interessen richtet.
- Bei einigen der befragten Männer konnte ein Gefühl der Vernachlässigung rekonstruiert werden: Sie fühlen sich nicht wahr- oder ernstgenommen. Sie meinen ihre Bedürfnisse und Wünsche würden nicht ausreichend berücksichtigt. Sie sagen, im Vergleich zu Frauen, gäbe es für sie nichts im Heim. Dies hilft zu verstehen, warum sich Männer schwerer tun, sich im Heim einzuleben. Gleichzeitig unterstreicht es die Bedeutung der speziellen "Männerangebote", die von einigen untersuchten Heimen ins Programm aufgenommenen wurden.

• Das Material legt nahe, dass es auch zur Wahrung von Individualität gehört, sowohl die offenbar geschlechtstypischen Unterschiede als auch die anhaltende Relevanz der Dimension Geschlecht für die Identität anzuerkennen, genauso aber auch zu sehen, dass die Gruppe "Frauen" bzw. "Männer" in sich heterogen ist; nicht jede Frau will kochen, backen, basteln und Sitzgymnastik machen, nicht jeder Mann sich in den zunehmend häufiger eingerichteten "Männerwerkstätten" betätigen. Als eine zentrale neue Hypothese formulieren lässt sich daher: Werden die Unterschiede der Bedürfnisse und Wünsche von Männern und Frauen im bzw. vom Alten(pflege)heim berücksichtigt und bedient, ist die Lebensqualität der Bewohner innen höher.

Verschiedene Formen von Intersektionalität konnten durch die Einbindung in den Forschungsverbund erkannt und rekonstruiert werden, z.B. ein Wechselverhältnis von Alter bzw. Generation, Herkunft und/oder Bildung mit Lebensqualität:

- Frauen aus eher traditionellen Kulturen sowie mit ausgeprägteren religiösen Überzeugungen etwa osteuropäische Spätaussiedlerinnen oder Frauen aus besonders ländlichen Gebieten wirken bspw. wesentlich stärker 'angepasst' und bereit, Dinge hinzunehmen und zu akzeptieren als Männer oder Frauen mit Erfahrungen in eher progressiven Lebenskontexten und/oder höherem Bildungsgrad; erstere äußern seltener Wünsche und Bedürfnisse, stellen weniger Forderungen und beschweren sich seltener.
- Ältere Männer aus ländlichen Gebieten haben eher Schwierigkeiten mit männlichen Pflegekräften ("das ist doch die Aufgabe von Frauen") und weiblicher Autorität ("die ist nicht ernst zu nehmen"), während sowohl ältere Frauen als auch Männer ländlicher Herkunft wenig Erfahrung mit kultureller Vielfalt haben und daher zumindest anfänglich migrantischen Pflegekräften gegenüber eher skeptisch bis negativ eingestellt scheinen.
- Teilweise wird von rassistischen Äußerungen berichtet, die sich aber nicht nur gegen das Heimpersonal, sondern auch gegen andere Bewohner_innen richten. Insgesamt zeichnet sich aber zumindest in den untersuchten Heimen Fremdenfeindlichkeit entlang von ethnischen oder migrantischen Kriterien als ein eher marginales Phänomen ab, wohingegen kulturelle Vielfalt flächendeckend insbesondere auf Seiten der Heimleitungen positiv betrachtet wird: Teilten Pflegekräfte und Bewohner_innen einen Migrationshintergrund, könne jeder ,seine' Pflegekraft und mit dieser ein "Stück Heimat" finden und kulturellen Unterschieden (etwa beim Sterben) Rechnung getragen werden.
- Ferner fänden v.a. mit jungen/neuen Migrant_innen andere Perspektiven auf das Alter und den Umgang mit älteren Menschen Einzug in den Heimen, wovon alle profitierten. Vorausgesetzt sei bei alldem aber Kommunikationsfähigkeit, d.h. dass sich das Personal untereinander sowie mit den Bewohner_innen verständigen und die Pflege korrekt dokumentieren könne. Die Kommunikation zwischen Pflegekraft und Bewohner_innen sei jedoch ohnehin nicht auf sprachliche Kompetenzen zu reduzieren, sondern erfolge gerade auch im Kontext von dementiell erkrankten Personen über Gestik und Mimik und damit sprachübergreifend. Es zeigt sich somit ein ambivalentes Bild über den interkulturellen Kontakt und das Zusammentreffen von Menschen ohne bzw. mit (unterschiedlichen) Migrationshintergründen. Als Hypothese formulieren lässt sich in dieser Hinsicht, dass die Lebensqualität von Bewohner_innen nicht darunter leidet, wenn sie von Menschen mit Migrationshintergrund versorgt werden, sondern ggf. steigt, weil sie verstanden und mit einem anderen als in Deutschland typischen Respekt vor dem Alter behandelt werden.

Darüber hinaus haben uns andere Teilprojekte bei der Entwicklung unserer Erhebungsinstrumente angeregt: Vorstellungen des TP 8 haben bspw. den Leitfaden der Experteninterviews um Fragen nach bestimmten Akteur_innenn erweitert und Präsentationen des TP 6 haben den Blick für die Relevanz des Geschlechts der Angehörigen von Bewohner_innen geschärft.

Anschlussfinanzierung und Ausblick

Bereits jetzt zeichnet sich dreierlei ab: Erstens, mit der in diesem Projekt überwiegend verfolgten Datenerhebung und der Auswertung dieser Daten stellt sich eine theoretische Sättigung ein; bspw. finden sich basierend auf den gegenwärtigen Leitfäden sowohl in den Bewohner_innen - als auch in den Experteninterviews überwiegend nur noch sprachliche Variationen, jedoch keine inhaltlichen Überraschungen wieder. Zweitens, dennoch zeigt sich, dass das Material im Kontext der Forschungsfragen und angesichts der personellen Ressourcen dieses Projekts nicht in seiner ganzen thematischen Bandbreite gewürdigt werden kann; forschungspragmatische Gründe bedingen die Fokussierung auf bestimmte Elemente – auf Kosten anderer. Nicht genauer betrachtet werden konnten bspw. die Bedeutung der konkreten Räume: Welchen Einfluss haben die Gestaltung der Zimmer der Bewohner_innen und der Gemeinschaftsräume? Wo liegen die Grenzen der von Bewohner_innen erreichbaren ,Welt' und was bestimmt mit welchen Konsequenzen für die Lebensqualität den Bewegungsradius der Bewohner_innen? Unberücksichtigt bleiben mussten auch Fragen der Vergemeinschaftung von Bewohner_innen: Mit wem können sie sich identifizieren? Wen betrachten sie als "Wir" und von wem grenzen sie sich warum ab? Drittens, unter Einbezug weiterer Daten, die mit anderen (bspw. Beobachtungen) und angepassten Erhebungsinstrumenten (bspw. andere Leitfäden) zu gewinnen sind, sollen u.a. infrastrukturell bedingte Einschränkungen der Autonomie von Bewohner_innen genauer analysiert werden. Ferner bieten sich einige der oben erwähnten Ergebnisse an, einen eigenen Schwerpunkt zu bilden und Frau Döbler plant entsprechend Drittmittel einzuwerben, um diese Forschung fortzuführen.

Veröffentlichungen

Fachöffentliche Publikationen

Döbler, M.-K. (in Vorbereitung). Mehr als nur Pflege. Care in Alten(pflege)heimen. In: *APuZ ,Aus Politik und Zeitgeschichte*', Sonderheft zum Thema ,Pflege'.

Döbler, M.-K. (in Vorbereitung). Intranational cultural difference. Does it matter whether one ages in the city or on the countryside. In: *GeroPsych*, Special issue on ,Ageing and Culture'.

Pfaller, L.; Döbler, M.-K. (in Vorbereitung). Alter(n). In: Handbuch zur Gedächtnissoziologie.

TP 5: "Mütter für den Staat". Weiblich konnotierte Care-Arbeit als historisches Legitimationsmuster auf dem Weg zur Gleichberechtigung? (1890-1918/1945-1960)

Projektleitung: Prof. Dr. Susanne Kinnebrock, Professorin für Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Öffentliche Kommunikation an der Universität Augsburg (UniA), und Prof. Dr. Sylvia Schraut, Professorin für Neuere Geschichte der Universität der Bundeswehr (UniBW).

Projektmitarbeit: Den geschichtswissenschaftlichen Projektteil bearbeitete Mirjam Höfner, M.A. (UniBW), den kommunikationswissenschaftlichen zunächst Désirée Dörner (UniA), die ebenso wie Mirjam Höfner aktuell an einer Dissertation im Projektkontext arbeitet, und ab April 2018 Dr. Andre Dechert (UniA).

Projektstandort: Institut für Kommunikationswissenschaften, Universität Augsburg und Institut für Geschichte, Universität der Bundeswehr (UniBW)

Abstract

Das interdisziplinäre Kooperationsprojekt (Geschichts- und Kommunikationswissenschaft) untersucht die diskursive Verknüpfung von *Gender* (Geschlecht) und *Care* (Fürsorge), die um 1900 zunächst von der ersten deutschen Frauenbewegung gezielt betrieben wurde. Ausgehend von der traditionellen Zuständigkeit von Frauen für Fürsorgetätigkeiten versuchten die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen, *Care* bzw. Fürsorge als gesellschaftlich-staatliche Aufgabe neu zu definieren. Mithilfe der öffentlichen Mitwirkung von Frauen an der sich zeitgenössisch professionalisierenden Sozialarbeit unterfütterten die Frauenrechtlerinnen ihre Forderungen nach vermehrter gesellschaftlicher und politischer weiblicher Teilhabe. Angesichts der virulenten, gesamtgesellschaftlichen Problematik mangelnder sozialer Wohlfahrt leistete und organisierte die Frauenbewegung in hohem Maße außerhäusliche praktische Sozialarbeit und unterstrich öffentlich die Fürsorge-Expertise speziell von Frauen.

Das Projekt betrachtet somit die Verknüpfung von Geschlecht und Fürsorge sowohl auf medialdiskursiver Ebene als auch auf der Ebene (historischer) sozialer Praktiken. Im Fokus stehen zwei
Zeiträume mit unterschiedlichen Kontextbedingungen: 1. die Hochphase der organisierten
Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich (1890-1918), in der die Frauenbewegung angesichts marginalisierter Frauenrechte das Thema *Care* politisierte; 2. die in Emanzipationsfragen
eher restaurative Nachkriegszeit (1945-60), in der weibliche Zuständigkeit für Fürsorge gesamtgesellschaftlich befürwortet wurde: *Care* wurde aber wieder in den privaten Bereich verdrängt und weder politisch noch feministisch aufgeladen. Das Kooperationsprojekt erarbeitet
somit die Verknüpfung von *Gender* und *Care* diachron vergleichend in ihrer *longue durée* mit
Blick auf bayerische Spezifika.

Änderungen zum Projektantrag

Der geschichtswissenschaftliche Untersuchungspart des Teilprojekts verlief gemäß dem beantragten Vorgehen. Aufgrund sparsamen Wirtschaftens konnte für die Mitarbeiterinnenstelle von Mirjam Höfner eine kostenneutrale Vertragsverlängerung von zwei Monaten ermöglicht werden.

Die Projektbearbeiterin Désirée Dörner verließ das Projekt auf eigenen Wunsch im März 2018. Die Bearbeitung des kommunikationswissenschaftlichen Teilprojekts übernahm mit dem 01. April 2018 Dr. Andre Dechert.

Wie bereits im Zwischenbericht geschildet, wurde der Ablauf des kommunikationswissenschaftlichen Projektteils leicht modifiziert: Die Arbeitspakete 3 und 4 wurden parallel, nicht sukzessive angegangen, da sich zeigte, dass das Einarbeiten in zeithistorische Kontexte aufwändig ist und deshalb die Konzentration auf eine historische Periode der parallelen Bearbeitung zweier historischer Perioden vorzuziehen ist. Zu einer Zeitverzögerung im Projektablauf ist es nicht gekommen.

Eine methodische Modifikation ergab sich bei der Inhaltsanalyse des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* (AP 4). Dank neuer digitaler Erschließungsmöglichkeiten konnte der *Spiegel* einer Volltextsuche unterzogen werden. Auf diese Weise ließ sich einschlägiges Untersuchungsmaterial umso zielgenauer identifizieren, was aber, aufgrund der Absenz einer Verschränkung von *Care*-und Partizipationsthemen im massenmedialen Diskurs der Nachkriegszeit, nicht zu einer Ausweitung der Materialgrundlage führte. Mit Blick auf die geringe Anzahl einschlägiger Artikel im *Spiegel* erschien eine quantifizierende Inhaltsanalyse nicht zielführend. Stattdessen haben wir die *Spiegel*-Artikel einer vertiefenden und kontextsensiblen hermeneutischen Analyse unterzogen.

Modifikationen wurden auch beim Zuschnitt der Untersuchungszeiträume von Welt der Frau und Informationen für die Frau (AP 3) nötig, wobei schließlich die Welt der Frau für den Zeitraum 1946-1952 und die Informationen für die Frau für den Zeitraum 1952-1960 ausgewertet wurden.

Ergebnisse

Kommunikationswissenschaftlicher Part

Der kommunikationswissenschaftliche Teil des interdisziplinären Kooperationsprojektes hat sich zunächst auf den ersten Analysezeitraum (1900-1918) konzentriert. Mittels einer standardisierten Inhaltsanalyse aller einschlägiger Artikel wurde auf Beitrags- und Aussagenebene herausgearbeitet, inwiefern Gender, Care und Partizipation im Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine (Jg. 1899-1921), eine der bedeutendsten Bewegungszeitschriften der Zeit (Wischermann 1994), und in der sozialpolitischen Rundschauzeitschrift Die Hilfe (Jg. 1895-1921) diskursiv miteinander verknüpft wurden. Dabei wurde mittels der Analyse aller thematisch einschlägiger Artikel im Centralblatt (n=249 mit insgesamt 3.575 relevanten Aussagen) die Hypothese bestätigt, dass die Frauenbewegung aus der von Frauen geleisteten Care-Arbeit weitreichende Partizipationsforderungen ableitete und Care im Zusammenspiel mit Partizipation erfolgreich zu einem Medienthema machte – zunächst innerhalb der Bewegungspresse, aber dann auch und innerhalb der massenmedialen Öffentlichkeit (Kinnebrock/Dörner 2018; Dechert/Kinnebrock 2019). Letzteres bestätigt die Analyse der Hilfe (189 einschlägige Artikel mit insgesamt 1.886 Aussagen): "Frauen wurde im Gegensatz zu Männern Kompetenz im Bereich der Fürsorge zugeschrieben, ihr Engagement in der Sozialarbeit wurde gewürdigt, ja zur Lösung sozialer Missstände im deutschen Kaiserreich sogar als unabdingbar angesehen" (Kinnebrock/Dörner 2018: 210).

Für den zweiten Untersuchungszeitraum wurde überprüft, ob die Beibehaltung von dualen Geschlechterkonzepten und weiblicher Zuständigkeit für *Care* nach 1945 eine Synthese mit Entpolitisierungs- und Privatisierungsprozessen einging. Es galt zu untersuchen, inwieweit sich

diese These auch für den medialen Diskurs halten lässt. Die ebenfalls auf Beitrags- und Aussagenebene durchgeführte standardisierte Inhaltsanalyse einschlägiger Artikel (n=639 mit 7.647 relevanten Aussagen) aus der *Welt der Frau* (Jg. 1946-1952) und der *Informationen für die Frau* (Jg. 1952-1960) bestätigte, dass Frauenverbände und -organisationen in den von ihnen zur gegenseitigen Information und Vernetzung genutzten Publikationsorganen erneut auf die von ihnen geleistete *Care*-Arbeit zurückgriffen, um weiterhin vorgebrachte Partizipationsforderungen damit argumentativ zu stützen (Dechert/Kinnebrock 2019; Dechert 2019). Während die quantitative Inhaltsanalyse der Frauenbewegungszeitschriften zeigt, dass mehrheitlich die von Frauen geleistete <u>öffentliche</u> *Care*-Arbeit thematisiert wurde, macht die zusätzliche historischhermeneutische Auswertung deutlich, dass im Rahmen von damals wichtigen gesellschaftlicher Debatten (zu Themen wie dem Ehe- und Familienrecht oder der Gleichstellung im Berufsleben) abermals die <u>im Privaten</u> geleistete *Care*-Arbeit ein zentrales Argument bildete – ein ambivalentes Argument, das dem in Politik und Massenmedien erkennbaren Trend, nämlich Frauen zurück in das Private zu drängen, Vorschub leistete (Dechert/Kinnebrock 2019; Dechert 2019).

Die Auswertung des *Spiegel* (Jg. 1947-1960) zeigt, dass der Zugang von Frauenverbänden zur massenmedialen Öffentlichkeit stark eingeschränkt war und daher ihre Positionen, Forderungen und Argumente – ganz im Gegensatz zur Wilhelminischen Kaiserzeit – kaum Eingang in die massenmedialen Diskurse der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft fanden. Im *Spiegel* stießen die Themen und Forderungen von Frauenverbänden und -organisationen auf wenig Resonanz. Und in den ganz seltenen Fällen, in denen das Nachrichtenmagazin tatsächlich über Frauenverbände und ihre Positionen berichtete, wurde zudem die von Frauen geleistete *Care*-Arbeit selten als Argument für Partizipations- und Gleichberechtigungs-forderungen dargestellt (Dechert/Kinnebrock 2020).

Geschichtswissenschaftlicher Part

Im geschichtswissenschaftlichen Part wurde die Entwicklung des Münchner Vereins für Fraueninteressen (VfFI) sowie drei Biografien namhafter Vereinsrepräsentantinnen beider Untersuchungszeiträume analysiert: Ika Freudenberg (1858-1912), Julie Gräfin von Bothmer (1884-1959) und Dorothee von Velsen (1883-1970). Der VfFI fungierte seit seiner Gründung 1894 als "Keimzelle der bayerischen [bürgerlichen] Frauenbewegung" (Schmittner 1995: 47). Organisiert im reichsweiten Bund deutscher Frauenvereine (BDF), setzten sich die wohlhabenden und gebildeten Protagonistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung für die gleichwertige Anerkennung (angeblich) spezifisch weiblicher Erwerbsmöglichkeiten ein (Schröder 2001: 36f.; Schaser 2010²: 80). Unter Freudenberg (Höfner 2017) wurde der VfFI maßgeblicher Akteur der sich zunehmend ausdifferenzierenden lokalen Wohlfahrtspflege (Rudloff 1998: 276f.; Wimmer 2014: 47f.). Er konnte mit Care-Arbeit breite Akzeptanz für seine Anliegen erwirken (Schmittner 1995: 157-159; Höfner 2018c: 417 Anm. 56). Selbst das Militär griff im Ersten Weltkrieg auf die durch die Frauenvereine ausgebildeten Fürsorgerinnen zurück – sowohl zur Stabilisierung der "Heimatfront" (Schraut 2016: 171; Hagemann 2002) als auch zur Organisation deutschbesetzter Kriegsgebiete (Höfner 2018b: 83). So erwies sich die frauenspezifische Care-Kompetenz als erfolgreiches Argument für Frauenemanzipation und belegt die Projektthese, dass Frauenrechtlerinnen um 1900 Care als nationale, weibliche Aufgabe konstruierten, damit Handlungsspielräume von Frauen erweiterten und Soziale Arbeit professionalisierten. Insgesamt zeigte die historische Kontextualisierung des Care-Begriffs, dass die von der Frauenbewegung betriebene semantische Ausdifferenzierung von Fürsorge um 1900 einherging mit einer gesamtgesellschaftlichen *Care*-Debatte, was einmal mehr die zeitgenössischen Schnittstellen zwischen Frauenbewegung und sozialen Reformbestrebungen belegt (bspw. Sachße 1994: 9-12; Schröder 2001: 13, 332-334; Höfner 2018c: 407-409).

Trotz Einführung des erkämpften Frauenwahlrechts 1918 blieben die patriarchalischen Geschlechterverhältnisse in der Weimarer Republik konstant (Metzler/Schumann 2016), sodass der Münchner *VfFI* angesichts zeitgenössischer Marginalisierungstendenzen weiterhin auf eine frauenspezifische Fürsorgekompetenz als Legitimation für Mitsprache v.a. in sozialen Themengebieten pochte. Auch rettete der *VfFI* seinen Status über die NS-Diktatur – vornehmlich Dank Gräfin Bothmer, die dem Verein zwischen 1929 bis zu ihrem Tod 1959 vorsaß. Doch musste er nach 1933 seine Fürsorgeexpertise in den Dienst der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt stellen (Höfner 2019: 133). Damit entspricht die Entwicklung des *VfFI* zwischen 1918 und 1945 der der damaligen bürgerlichen Frauenbewegung (Schraut 2018: 13-15).

Insbesondere durch inter-/nationale Kontakte der Wahlbayerin von Velsen gelang nach 1945 die Re-/Integration des VfFI in die sich wiederaufbauende Frauenbewegung; diesmal unter dem Dachverband Deutscher Frauenring e.V. (Höfner 2019: 136). Allerdings war er – auch wegen konkurrierender Frauenorganisationen im Kalten Krieg – weit erfolgloser als um 1900 (Höfner 2019: 143). Es zeigte sich, dass die wenigen, durchschnittlich über 60 Jahre alten Ehemaligen (Lindemann: 7; Schüller 2006: 173) abermals auf die Themen Care sowie staatsbürgerliche Demokratieerziehung von Frauen setzten, um Einfluss zu generieren (Stoehr/Pawlowski 2002: 10) – ganz im Sinne der amerikanischen Militärbesatzung (Zepp 2017: 65). Sie koppelten ihr soziales Engagement jedoch nicht mehr an Emanzipationsforderungen und hatten insgesamt weniger Handlungsspielraum, v.a. nach Vermögensverlusten aufgrund der Währungsreform 1948. Ihnen fehlten zudem Kontakte zur lokalen Süddeutschen Zeitung – wenn sie auch ihre Nähe zum Bayerischen Frauenfunk geschickt zu nutzen versuchten (Höfner 2019: 141). Schließlich war auch das Vereinsprogramm, das v.a. auf Frauenrechte im Kontext von Mutter- und Hausfrauendasein abzielte, wenig attraktiv für eine jüngere Frauengeneration (Höfner 2019: 140f.) – was die im Zwischenbericht formulierte These über die wenig konstruktive feministische Verwertung von Care-Arbeit nach 1945 belegt. Vielmehr wurde damit die gesamtgesellschaftlich angestrebte Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse (Schissler 2001) befördert.

Die Zusammenschau der interdisziplinär erarbeiteten Ergebnisse zeigt, dass das Verhältnis von Fürsorge und Geschlecht in der *longue durée* einem Wandel unterlag. Um 1900 wurde *Care* als Schlüssel zur Emanzipation feministisch gewendet und stellte bis 1918 in der Praxis und in den Medien ein Instrument weiblicher Handlungsspielraumerweiterung dar. Für die Frauenbewegung in Bayern war der Rekurs auf eine angeblich spezifisch weibliche *Care*-Kompetenz zur Anerkennung – auch in der bayerischen Provinz – ein erfolgreiches Konzept. Nach 1945 dagegen wurde die nunmehr entpolitisierte *Care*-Praxis des Frauenvereins begleitet von einem generellen medialen Beschweigen fürsorgerischer Arbeit: *Care* wurde als privatisierte, Frauen zugeschriebene Arbeit nicht weiter problematisiert (s. 7. Anschluss-finanzierung und Ausblick). Ein bundesweiter Vergleich für den Untersuchungszeitraum nach 1945 ist aufgrund bislang fehlender diesbezüglicher Studien noch nicht möglich.

Im Bericht zitierte Literatur

Dechert, A. (2019, zur Publikation angenommen). Von der gegenseitigen Information zur gemeinsamen Aktion? Frauenverbände und gewerkschaftlich organisierte Frauen in der BRD der 1950er-Jahre. In: *Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien*.

Dechert, A.; Kinnebrock, S. (2019, im Erscheinen). Care. Ein höchst ambivalentes Legitimationsmuster für Gleichberechtigung. In: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, 75, S. 90-107.

Dechert, A.; Kinnebrock, S. (2020, eingeladener Beitrag, submitted). The Quest for Equal Rights. The German Women's Movement and its Care-Argumentation. In: Heyrman, P.; et al. (Hg.). The Shared Responsibility of Care. Historical Debates on Health and Social Care Provision during the 19th and 20th Centuries, tba.

Hagemann, K. (2002). Heimat-Front. Militär, Gewalt und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege. Frankfurt a.M.: Campus.

Höfner, M. (2017). Motherliness and women's emancipation in the published articles of Ika Freudenberg (1858–1912). A discursive approach. In: Parmaksız, P.M.Y.; Bohn, S. (Hg.). Mothers in Public and Political Life. Bradford, ON: Demeter Press, S. 97-117.

Höfner, M. (2018b). "Weltoffene" Interventionen. Dorothee von Velsen (1883–1970) und die Internationalisierung der deutschen Frauenbewegung in der Weimarer Republik. In: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, 73/74, S. 82-89.

Höfner, M. (2018c). Fürsorge und Frauenfrage um 1900. Mannheim und München im Vergleich. In: *ZGO*, 166, S. 407-425.

Höfner, M. (2019, im Erscheinen). ,[...] wichtig zur Orientierung der jüngeren Generation'. Erinnerungskultur nach 1945 im Münchner Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit. In: Schaser, A.; Schraut, S.; Steymans-Kurz, P. (Hg.). Erinnern, vergessen, umdeuten. Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Campus, S. 127-154.

Icken, A. (2002). Der Deutsche Frauenrat. Etablierte Frauenverbandsarbeit im gesellschaftlichen Wandel. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Kinnebrock, S.; Dörner, D. (2018). Teilhabe durch Fürsorge? Die Mediendebatte über bürgerliche Freiheits- und Wahlrechte für Frauen im deutschen Kaiserreich, in: Elisabeth Klaus/Ricarda Drüeke (Hg.): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung als kritische Gesellschaftsanalyse. Eine Bestandsaufnahme, Bielefeld: transcript, S. 199-214.

Lindemann, R. (1994). 100 Jahre Verein für Fraueninteressen. München: Verein für Fraueninteressen.

Rudloff, W. (1998). Die Wohlfahrtsstadt. Kommunale Ernährungs-, Fürsorge- und Wohnungspolitik am Beispiel Münchens; 1910-1933. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Sachße, C. (1994). Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871-1929. Opladen: Westdt. Verl.

Schissler, H. (2001). The Project of 'Normalization'. Thoughts on Gender in West Germany. In: Dies. (Hg.). The Miracle Years. A Cultural History of West Germany 1949 to 1968. Princeton: Princeton University Press, S. 359-375.

Schmittner, M. (1995). Aschaffenburg. Ein Schauplatz der Bayerischen Frauen-bewegung. Frauenemanzipation in der 'Provinz' vor dem Ersten Weltkrieg. Aschaffenburg: Lang.

Schraut, S. (2016). Frau und Mann, Mann und Frau. Eine Geschlechtergeschichte des deutschen Südwestens (1789-1980). In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

Schraut, S. (2018). Angekommen im demokratisierten "Männerstaat"? Weibliche Geschichte(n) in der Weimarer Republik. In: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, 73/74, S. 8-18.

Schröder, I. (2001). Arbeiten für eine bessere Welt. Frauenbewegung und Sozialreform 1890-1914. Frankfurt a.M.: Campus.

Schüller, E. (2006). Westdeutsche Frauenorganisationen der Nachkriegszeit. Ein "missing link" zwischen alter und neuer Frauenbewegung. In: Weckwert, A.; Wischermann, U. (Hg.). Das Jahrhundert des Feminismus. Streifzüge durch nationale wie internationale Bewegungen und Theorien. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer, S. 171-182.

Stoehr, I.; Pawlowski, R. (2002). Die unfertige Demokratie. 50 Jahre ,Informationen für die Frau'. Berlin: Deutscher Frauenrat.

Wimmer, F. (2014). Die völkische Ordnung von Armut. Kommunale Sozialpolitik im nationalsozialistischen München. Göttingen: Wallstein.

Wischermann, U. (1994). Die Blätter des Bundes. Zur Publikationstätigkeit des BDF. In: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, 25, S. 46-51.

Zepp, M. (2017). Redefining Germany. Women's Politics in the Post-War US Occupation Zone. In: Kivimäki, V.; Karonen, P. (Hg.). Continued Violence and Troublesome Pasts Post-war Europe between the Victors after the Second World War. Helsinki: Finnish Literature Society, S. 63-84.

Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund

Die als *longue durée* angelegte Perspektive des Projekts auf die Verknüpfung von Geschlecht und Fürsorge in Diskurs und sozialer Praxis bietet dem Verbund grundlegende Kenntnisse zur Genese des Verhältnisses von *Gender* und *Care*. Dies ermöglicht es den anderen Verbundprojekten, ihre Ergebnisse historisch einzuordnen. Der Fokus auf die Geschichte des *Münchner Vereins für Fraueninteressen* samt drei seiner herausragenden Protagonistinnen veranschaulicht darüber hinaus exemplarisch die Entwicklung von Fürsorge in Bayern sowie den argumentativen Umgang mit *Care* seitens der bayerischen Frauenbewegung.

Das Projekt von UniA und UniBW ist intensiv in die Verbundarbeit eingebunden. Beide Kooperationsprojekte beteiligten sich an der Planung und Durchführung der verbundinternen Workshops "Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Leitbilder von *Care*" (Cluster "Normative Fragen") im Januar 2016 sowie "Medien und Technologien im Feld von *Care*" (Cluster "Technik und Medien") im Juli 2016 und nahmen aktiv am Workshop des Clusters "Organisation und Arbeit" im April 2017 an der OTH Regensburg teil. Dasselbe gilt für die regelmäßig veranstalteten Nachwuchsforen im März 2016 und September 2017 an der Universität Augsburg, im Februar 2018 an der Universität Erlangen und im Oktober 2018 an der LMU München.

Auf der Verbundtagung "FemiCare und MaskuWork. Geschlechtlichkeiten im Feld der Sorgearbeit" im November 2016 in Landshut organisierte und leitete Mirjam Höfner (UniBW) gemein-

sam mit Maik Krüger, Mitarbeiter des TP 12 zu "Vorstellungen junger Erwachsener (in Bayern) zur Gestaltung von Fürsorge", das Panel zur historischen Perspektive, auf dem unter anderem Sylvia Schraut als historische Expertin fungierte. Auch inhaltlich kam es zu fruchtbarem Austausch: Mit Tatjana Schönwälder-Kuntze, Leitung des TP 9 "Sich um (sich und) andere sorgen. Care als grundlegendes Prinzip einer kritisch-dekonstruktiven Ethik" fanden gemeinsame Recherchen über die philosophische Genese des Fürsorge-Begriffs statt.

Zudem hielten über den kontinuierlichen Austausch Désirée Dörners mit Manuel Menke (Mitarbeiter TP 8 "Sorge um die Fürsorge") Aspekte der *Care*-Ethik Eingang in das Teilprojekt 2. So eröffnete die Auseinandersetzung mit den Begriffen Autonomie, Abhängigkeit, Verletzlichkeit und Würde sowie deren Identifizierung im allgemeinen aktuellen Diskurs eine Perspektive auf heutige Identitäts- und Wertvorstellungen im Kontext von *Care*, welche für die Analyse vergangener *Care*-Diskurse fruchtbar gemacht werden konnte. Darüber hinaus veranstaltete das Team um Susanne Kinnebrock die internationale Tagung "Blurring Boundaries. Rethinking Gender and Care", die im März 2019 an der Universität Augsburg stattfand.

Generell kam es zu engmaschiger und produktiver Zusammenarbeit zwischen den beiden Projektteilen an UniA und UniBW. Auf den regelmäßigen Miniworkshops mit den Projektbeteiligten wurden Erkenntnisse, Thesen und Forschungsschritte bilateral ausgetauscht und durch konstruktive Diskussionen weiterentwickelt, was z.B. in gemeinsame Vorträge auf der 62. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikations-wissenschaft (DGPuK) in Düsseldorf im April 2017 und einer *Pre-Conference* der *European Communication Conference* im Oktober 2018 in Lugano mündete.

Anschlussfinanzierung und Ausblick

Eine Anschlussfinanzierung für das Projekt liegt nicht vor. Aus fachlicher Perspektive wäre eine Weiterverfolgung der Forschung jedoch wünschenswert. So belegen die Ergebnisse des interdisziplinären Projekts eine deutliche Verschiebung im Verhältnis von Geschlecht und Fürsorge in beiden Untersuchungszeiträumen, die weiterführende Thesen auf die Geschichte der politischen Emanzipation in Deutschland, insbesondere in Bezug auf den zweiten Untersuchungszeitraum erlauben.

Das interdisziplinäre Projekt liefert erstmals Erkenntnisse über den Zusammenhang von Geschlecht und Fürsorge im Kontext von Frauenbewegung nach 1945. Die Befunde über das Beschweigen und Reprivatisieren von *Care*-Arbeit hin zur erneut selbstverständlichen und unbezahlten Frauentätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg legen die These nahe, dass die menschenverachtenden Verbrechen, die in der nationalsozialistischen Diktatur auch unter dem Begriff "Fürsorge" getätigt wurden, und der als "Fürsorge" getarnte ideologische Zugriff auf die Jugend zu einer gesamtgesellschaftlichen Tabuisierung von *Care*-Arbeit nach 1945 führten. Somit wäre das Reprivatisieren von Fürsorge nicht nur als aktives Zurückdrängen von Frauen aus dem öffentlichen Raum zu deuten, sondern ebenso als eine Form des Umgangs mit der nationalsozialistischen Vergangenheit.

Damit einher geht die zweite Annahme, dass die allgemeingesellschaftlichen Erfahrungen staatlichen, z.T. massiv gewaltvollen Zugriffs auf private Lebensgestaltung während des Nationalsozialismus zu einem verstärkten Rückzug auf die idealisierte, traditionell bürgerliche Familie samt patriarchalischer Geschlechterrollen führten. Beide Annahmen gilt es in weiteren Forschungen insbesondere mit Fokus auf die Rolle der Frauenrechtlerinnen im Rahmen natio-

nalsozialistischer, völkisch basierter, sogenannter Fürsorgeinstitutionen zu überprüfen. Jedoch verweisen beide Anschlussthesen für den zweiten Untersuchungszeitraum darauf, dass auch in Bezug auf die Verknüpfung von Geschlecht und Fürsorge der Nationalsozialismus einen zentralen Bezugspunkt (Levsen/Torp 2016: 10) für die deutsche Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert darstellt.

Veröffentlichungen

Fachöffentliche Veröffentlichungen

Dechert, A. (zur Publikation angenommen). Von der gegenseitigen Information zur gemeinsamen Aktion? Frauenverbände und gewerkschaftlich organisierte Frauen in der BRD der 1950er-Jahre. In: Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien.

Dechert, A.; Kinnebrock, S. (2019, im Erscheinen). Care. Ein höchst ambivalentes Legitimationsmuster für Gleichberechtigung. In: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, 75, S. 90-107.

Dechert, A.; Kinnebrock, S. (2020, eingeladener Beitrag, submitted). The Quest for Equal Rights. The German Women's Movement and its Care-Argumentation. In: Heyrman, P. et al. (Hg.). The Shared Responsibility of Care. Historical Debates on Health and Social Care Provision during the 19th and 20th Centuries, tba.

Dörner, D. (2018). 'Bloß nicht den Faden verlieren'. Eine kommunikationshistorische Netzwerkanalyse zu den inneren und äußeren Verbindungslinien der bürgerlichen Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich am Beispiel des Münchener Vereins für Fraueninteressen. In: *Medien & Zeit*, 33, (1), S. 12-24.

Höfner, M. (2017). Motherliness and women's emancipation in the published articles of Ika Freudenberg (1858–1912). A discursive approach. In: Parmaksız, P.M.Y.; Bohn, S. (Hg.). Mothers in Public and Political Life. Bradford, ON: Demeter Press, S. 97-117.

Höfner, M. (2018a). Über Dorothee von Velsen (1883–1970). In: *Digitales Deutsches Frauenarchiv*. Online unter: https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/dorothee-von-velsen#actor-content-about, [13.05.2019].

Höfner, M. (2018b). "Weltoffene" Interventionen. Dorothee von Velsen (1883–1970) und die Internationalisierung der deutschen Frauenbewegung in der Weimarer Republik. In: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, 73/74, S. 82-89.

Höfner, M. (2018c). Fürsorge und Frauenfrage um 1900. Mannheim und München im Vergleich. In: *ZGO*, 166, S. 407-425.

Höfner, M. (2019, im Erscheinen). ,[...] wichtig zur Orientierung der jüngeren Generation'. Erinnerungskultur nach 1945 im Münchner Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit. In: Schaser, A.; Schraut, S.; Steymans-Kurz, P. (Hg.). Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Campus, S. 127-154.

Höfner, M. (2020, zur Publikation angenommen). ,... dem 'genius loci' zuliebe'. Von Velsens Erinnerungen an Heidelberg 1911–1933. In: Holtz, S.; Schraut, S. (Hg.). 100 Jahre Frauenwahlrecht im deutschen Südwesten. Eine Bilanz. Stuttgart: Kohlhammer.

Kinnebrock, S. (2017). Der Aufstieg als Niedergang? Eine Analyse der Öffentlichkeitsprzzesse rund um politische Frauenzeitschriften in Kaiserreich und Weimarer Republik. In: Klaus, E.; Drüeke, R. (Hg.). Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Bielefeld: transcript, S. 79-99.

Kinnebrock, S. (2018). Pionierinnen der Öffentlichkeitsarbeit. Das Beispiel Anita Augspurg. In: Richardsen, I. (Hg.). Evas Töchter: Münchner Schriftstellerinnen und die moderne Frauenbewegung 1894-1933. München: Volk, S. 32-46.

Kinnebrock, S. (2018). Über Anita Augspurg (1857-1943). In: *Digitales Deutsches Frauenarchiv.* Online unter: https://digitales-deutsches-frauenarchiv.de. [18.06.2019].

Kinnebrock, S. (2019, im Erscheinen). Warum Frauenbewegungen erinnert werden oder auch nicht. Zum Zusammenspiel von Gedächtnisformen und Medienlogiken. In: Schaser, A.; Schraut, S.; Steymans-Kurz, P. (Hg.). Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Campus, S. 383-409.

Kinnebrock, S. (2019, im Erscheinen): ,Wahres Menschtum kennt keinen Völkerhaß'. Pazifistische Publizistinnen im Ersten Weltkrieg. In: Paur, B.; Duchkowitsch, W.; Lamprecht, W. (Hg.). Frauen. Medien. Krieg. 100 Jahre Kampf-Geschichte. Wien: LIT Verlag, S. 139-152.

Kinnebrock, S.; Dechert, A. (2020, eingeladener Beitrag). Erinnerungskultur auf Twitter? Eine Analyse von #100JahreFrauenwahlrecht und #Frauenwahlrecht. In: *Tagungsband zur 64. Jahrestagung der DGPuK in Münster zum Thema ,Integration durch Kommunikation in digitalisierten Öffentlichkeiten*', tba.

Kinnebrock, S.; Dörner, D. (2018). Teilhabe durch Fürsorge? Die Mediendebatte über bürgerliche Freiheits- und Wahlrechte für Frauen im deutschen Kaiserreich. In: Klaus, E.; Drüeke, R. (Hg.). Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung als kritische Gesellschaftsanalyse. Eine Bestandsaufnahme. Bielefeld: transcript, S. 199-214.

Schraut, S. (2017). Internationale Konferenzen, Publikationen und die Stiftung von Erinnerung. Mediale Strategien in den Richtungskämpfen der bürgerlichen Frauenbewegung im Kaiserreich. In: *Feministische Studien*, 35, (1), S. 61-75.

Schraut, S. (2018). Frauenfrage. In: Staatslexikon Bd. 2, 8. Aufl.. Freiburg/Basel/Wien: Herder, Sp. 836-843.

Schraut, S. (2018). Frauenbewegungen. In: Staatslexikon Bd. 2, 8. Aufl.. Freiburg/Basel/Wien: Herder, Sp. 829-836.

Schraut, S. (2018). Angekommen im demokratisierten 'Männerstaat'? Weibliche Geschichte(n) in der Weimarer Republik. In: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, 73/74, S. 8-18.

Schraut, S. (2018). Ludwig Langemann. Kampf gegen weibliche Berufskonkurrenz in der Schule, Antifeminismus und Antisemitismus in der Verschränkung. In: Schraut, S.; Paul, I.U. (Hg.). Rassismus in Geschichte und Gegenwart. Eine interdisziplinäre Analyse. Festschrift für Walter Demel. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 261-281.

Schraut, S. (2019). Vom Wählen und Gewählt werden. In: Momente, 1, S. 2-5.

Schraut, S.; Schaser, A.; Steymans-Kurz, P. (Hg.) (2019, im Erscheinen). Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Campus.

Public outreach

Hallermeyer, M. (2015). Pflegearbeit. In: *Augsburger Allgemeine (Forschungsbeilage)*, S. 2, [08.07.2015].

Höfner, M. (27.09.2018). Kurzpräsentation des Teilprojekts auf der Mitglieder-versammlung des Arbeitskreises Historische Frauen- und Geschlechterforschung (AKHFG e.V.) im Rahmen des Historikertages 2018 an der Universität Münster.

Kinnebrock, S. (2018). Bei Konflikten immer an vorderster Linie. Die Frauenrecht-lerinnen und Pazifistinnen Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann. In: *Anno, 6,* S. 60-61.

Schraut, S. (26.02.2016). ,Care und Gender aus historischer Perspektive'. Beitrag auf SozBlog. Blog der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Online unter: http://soziologie.de/blog/2016/02/care-und-Gender-aus-historischer-perspektive/ [13.05.2019].

TP 6: "Care aus der Haushaltsperspektive. Das Beispiel der Pflege alter Menschen in der Großstadt"

Projektleitung: Birgit Erbe (Frauenakademie München), Prof. Dr. Gerd Mutz, Prof. Dr. Maria S. Rerrich (Hochschule München)

Projektmitarbeit: Sabrina Schmitt (Frauenakademie München) (01.07.2015 – 31.07.2019), Dr. Maya Halatcheva-Trapp (Hochschule München) (01.09.2015 – 31.03.2017), Dr. Katrin Roller (Hochschule München) (15.06.2017 – 30.06.2019)

Projektstandort: Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften, Hochschule München und Frauenakademie München

Abstract

Das Forschungsprojekt ,Care aus der Haushaltsperspektive. Das Beispiel der Pflege alter Menschen in der Großstadt' nimmt private Haushalte, in denen alte Menschen in München versorgt werden, in den Blick. Dabei liegt der Fokus auf Personen, die Pflege benötigen und den Personen, die in der häuslichen Fürsorge alter Menschen eingebunden sind. Dazu gehören neben Familienmitgliedern auch Personen aus dem Freundschafts- und Kollegenkreis, aus der Nachbarschaft, aus dem ambulanten Pflegedienst sowie Haushaltsarbeiterinnen und freiwillig Engagierte. Das Projekt nimmt eine subjektzentrierte Perspektive ein und untersucht ausgehend vom Konzept der "Fürsorgerationalität" (Waerness 1984, 2000) und der "Alltäglichen Lebensführung" (z.B. Diezinger 2010; Jurczyk/Rerrich 1993; Jurczyk/Voß/Weihrich 2016), wie Care-Arrangements, die sich um eine ältere pflegebedürftige Person bilden, funktionieren. Datengrundlage für den qualitativen Forschungsansatz bilden sieben Expert_inneninterviews (Bogner/Littig/Menz 2002) und 37 leitfadengestützte, problemzentrierte Interviews (Witzel 2000) mit Akteur_innen in häuslichen Care-Arrangements. Es wurden 28 Frauen und 9 Männern befragt. Davon konnten 21 pflegende Angehörige, fünf formelle (bezahlte) Care-Giver, fünf informelle Care-Giver (Nachbar_innen, Freiwillige, Freund_innen), sechs Care-Receiver befragt werden.

Außerdem wurden während der gesamten Laufzeit begleitende Lehrforschungsprojekte an der Hochschule München durchgeführt; damit sind zusätzlich 27 auswertbare Fall-Konstellationen entstanden. Die Forschungshaltung war von der Grounded Theory geprägt. Bei der Auswertung orientierten wir uns einmal an der Strukturalen Hermeneutik (bspw. Oevermann 2002), bei den Fällen aus den Lehrforschungsprojekten an der hermeneutischen Inhaltsanalyse. So wurde das empirische Material zu detaillierten Fallstudien verdichtet, um typische Care-Figurationen und deren Logik sowie bedeutsame Dimensionen von Care-Prozessen zu rekonstruieren.

Parallel zu dieser Analyse von Funktionsweise und Struktur sowie Care-Tätigkeiten in Care-Arrangements (unter Berücksichtigung der *Relevanz von Gender*, Riegraf/Reimer 2014), erfolgte eine theoretische Auseinandersetzung mit feministisch-ökonomischen Perspektiven auf Care (vgl. Schmitt/Mutz/Erbe 2018, 2019). Im Sinne eines anwendungsorientierten Vorhabens wurden die Projektergebnisse darüber hinaus an Akteur_innen der Care-Praxis rückgekoppelt.

Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag

- Auf Grund der hohen Sensibilität des Themas der häuslichen Pflege gestaltete sich der Feldzugang teilweise schwierig. Vor diesem Hintergrund wurde auf Fokusgruppen und teilnehmende Beobachtungen aus forschungspraktischer Sicht verzichtet.
- Um eine möglichst große Verbreitung der Ergebnisse innerhalb der wissenschaftlichen Community zu erreichen, wurde im Rahmen der Projektlaufzeit von der Erstellung einer Monographie abgesehen. Stattdessen wurden wichtige Ergebnisse des Forschungsprojekts in Zeitschriften und Vorträgen verbreitet und präsentiert (siehe Publikationsliste).
- Im Rahmen der Weiterentwicklung einer Theorie der Politischen Ökonomie von Care unter Einbezug feministisch-ökonomischer Ansätze wurden während der Projektlaufzeit zwei Publikationen erstellt (vgl. Schmitt/Mutz/Erbe 2018, 2019).

Ergebnisse

Die Ergebnisse beleuchten unterschiedliche Ebenen der Care-Arrangements: auf der Strukturebene sind es die verschiedenen Beziehungen der Akteur_innen sowie die Steuerung der Care-Arrangements und auf der Handlungsebene die konkreten Care-Tätigkeiten. Gender hat sich als eine Querschnittkategorie erwiesen und hat somit im Care-Arrangement keine isolierte Erklärungskraft; vielmehr muss Gender immer zusammen mit anderen (ungleichheitswirksamen) Kategorien gedacht werden (was den Ergebnissen allgemeiner intersektionaler Analysen entspricht).

Beziehungen als wesentliches Strukturmerkmal

Entsprechend unserer Vermutungen ist innerhalb der Care-Figurationen das Feld der Akteur_innen sehr heterogen. Wir können zwischen formalen Care-Beziehungen, die insbesondere professionelle Versorgung und Therapien umfassen, informelle Beziehungen, die sich aus freiwillig Engagierten, Freund_innen und Nachbar_innen zusammensetzen, sowie Angehörige in Verwandtschaftsbeziehungen und migrantische Haushaltsbeschäftigte, deren Beziehung zwischen formell, informell und verwandtschaftlich changiert, unterscheiden. Bedeutsam sind dabei die verwandtschaftlichen Nahbeziehungen zwischen Kindern bzw. Ehepartner_innen und den alten, pflegebedürftigen Menschen und deren soziale Einbettung in das Gefüge informeller Beziehungen.

Diese intragenerationalen Beziehungen zwischen Ehepartner_innen und die intergenerationale Beziehung zwischen Eltern und Kind unterscheiden sich strukturell voneinander – im Hinblick auf ihre biografische Verortung im Leben der Akteur_innen, auf deren Alltägliche Lebensführung, genauso wie in Bezug zu reziproken Erwartungsstrukturen wird dies deutlich. Empirisch zeigt sich das Eltern-Kind-Verhältnis oft emotional belasteter, begleitet durch veränderte und unklare Machtverhältnisse. Die versorgenden Töchter und Söhne durchleben häufig eine "filiale Krise" (Marcoen 1995), stehen vor einer Vereinbarkeitsproblematik zwischen familialen und anderen Verpflichtungen, und die eigene und die Lebensführung ihrer zu versorgenden Angehörigen unterscheidet sich gravierend voneinander. Reziprozitätserwartungen, die als wechselseitige Verpflichtung in allen Beziehungen vorkommen, sind im "Generationenvertrag" (Ostner 2007) qua Geburt festgeschrieben, als Eheversprechen entspricht dies eher einer freiwilligen Verpflichtung in der Vergangenheit. Die Übernahme von Care-Leistungen verläuft im Vergleich

zu Eltern-Kind-Beziehungen innerhalb einer partnerschaftlichen Beziehung weitaus selbstverständlicher und "geräuschloser" (vgl. Vortrag Roller/Schmitt 2019 in Augsburg).

Steuerung als zentrale Herausforderung

Vor dem Hintergrund dieser Vielfalt von Care-Konstellationen ist naheliegend, dass deren Funktionsweise davon abhängig ist, wie die Handlungen der Care-Akteur_innen zusammengreifen und welche Handlungslogik sich dabei durchsetzt. Wir können vier Steuerungsformen unterscheiden.

- Die Care-Konstellation kann **vernunftgesteuert und durch Rationalität** der Handlungsvollzüge und -entscheidungen geprägt sein.
- in anderen Care-Konstellationen können die explizierten Deutungen und die sich durchsetzenden Handlungsmuster von Gefühlen überlagert sein, so dass wir von einer **emotionsgeleiteten Steuerungsform** sprechen können;
- bei wieder anderen Konstellationen wird deutlich, dass sich die Care-Akteur_innen von impliziten oder expliziten Zielen leiten lassen (etwa: "Unsere Mutter wird zu Hause gepflegt") und versuchen, vorausschauend zu planen hier setzt sich eine zweckorientiere Steuerungsform durch;
- als vierte Care-Konstellation können wir beobachten, dass die Care-Akteur_innen situativ re-agieren und es vermeiden, vorausschauend zu gestalten ("Kommt Zeit, kommt Rat"); das Care-Arrangement ist dann durch ein Laufenlassen geprägt. Das kann, sofern nichts Einschneidendes passiert, lange gut gehen, wir konnten aber auch die Brüchigkeit solcher Arrangements beobachten.

Care als komplexe Tätigkeit

Wir können nicht nur eine Varianz und Vielfalt in der Struktur der Care-Konstellationen nachweisen, wir konnten darüber hinaus auch eine große Heterogenität von Care als Tätigkeiten beobachten. Care ist demnach nicht nur einfach eine Versorgungstätigkeit, Care beschreibt vielmehr eine komplexe Tätigkeit, die sich in unterschiedlichen Formen vollzieht. Zu nennen sind neben der Körperpflege, den Haushaltstätigkeiten auch das Verantworten und Ansprechbar-Sein sowie die von außen unsichtbare, für Care-Giver oft belastende gedankliche Sorge und das Gesellig-Sein. Gerade Tätigkeiten, die die Intimsphäre der Gepflegten betreffen und permanente Ansprechbarkeit erfordern und belastend sind, werden regelmäßig von Angehörigen und sogenannten Live-In-Pflegekräften durchgeführt. Als zentrales Ergebnis lässt sich weiterhin festhalten, dass die kaum rationalisierbare Tätigkeit des "Gesellig-Sein" wesentlich gesellschaftliche Teilhabe und Sozialleben der Sorgebedürftigen ermöglicht. Hier zeigt sich das menschliche Bedürfnis nach Kontakt und Teilhabe als soziales Mitglied der Gesellschaft – genauso wie es die Care-Beziehung stabilisiert. Bisher wurden die soziale Dimension von Care und die sozialräumliche Einbettung von Care-Arrangements pflegepolitisch kaum berücksichtigt; stattdessen setzten sich Standardisierung und Rationalisierung von professionell erbrachten Care-Leistungen ("Minutenpflege") durch. Migrantische Haushaltsarbeiter_innen schließen hier - genauso wie Freund_innen und Nachbar_innen - sowohl im Hinblick auf das "Gesellig-Sein" als auch auf die Präsenzanforderung von Care gleichsam eine auffallende Versorgungslücke (Roller/Schmitt 2018; Rerrich/Roller/Schmitt 2019).

Gender in Verschränkung mit weiteren Kategorien

Aus Perspektive der Geschlechterforschung ist mit Blick auf die empirischen Ergebnisse der durchgeführten Studie zur Logik der Praxis in häuslichen Care-Arrangements festzustellen, dass die Kategorie Geschlecht immer in Verschränkung mit anderen intersektionalen Kategorien (class, race), der (beruflichen) Biografie der Akteur_innen und dem Beziehungsgeflecht zwischen den Akteur_innen im Care-Arrangement bedeutsam wird. Es liegt also nicht ausschließlich in der vielfach herausgearbeiteten geschlechtsspezifischen Orientierung begründet, wie das Handeln in häuslichen Care-Arrangements strukturiert ist und wer welche Aufgaben übernimmt. Die Befunde des Forschungsprojekts sind an die Geschlechterforschung anschlussfähig, weil sie verdeutlichen, wie sich binäre Geschlechterkonstruktionen in Care-Arrangements und entsprechende typische Ausprägungen vergeschlechtlichter Arbeitsteilung durchsetzen. Als zentral erweist sich in diesem Zusammenhang die Reproduktion von Care als weiblich konnotierte Sorgearbeit. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts verweisen weiterhin darauf, dass die Übernahme von Fürsorgetätigkeiten für Frauen vor dem Hintergrund ihrer Sozialisation eine Verpflichtung darstellt, die als Norm der Reziprozität in der Logik von Care-Arrangements bedeutsam wird. Pflegende Frauen beziehen sich in ihrer Tätigkeit somit typischerweise auf das Einlösen einer Pflicht gegenüber dem Care-Receiver, die sich aus ihrer Rolle als Tochter oder Ehefrau ergibt.

Weiterführende Überlegungen

Die Forschungsergebnisse zur Relevanz von Beziehungen in Care-Arrangements lassen sich an psychologische und soziologische Studien zur häuslichen Pflege rückbinden. Sie erweiterten diese um die Bedeutung der Beziehungen zwischen unterschiedlichen Akteur_innen für das Funktionieren des Care-Arrangements und zeigen z.B. daraus entstehenden Be- und Entlastungsdynamiken für Angehörigenpflege auf.

Die unterschiedlichen Dimensionen von Care-Tätigkeiten sind anschlussfähig an soziologische Debatten zu Arbeit, alltägliche Lebensführung und Familie. Fragen zu "Doing Family" (Jurczyk/Lange/Thiessen 2014) im Bereich Pflege alter Menschen werden bisher wenig thematisiert (siehe Rerrich/Roller/Schmitt 2019), genauso kann sich eine Revitalisierung der Debatte zu unbezahlter Arbeit (feministische Forschung) aus den empirischen Dimensionen von Care entwickeln.

In Bezug auf die Untersuchung von Gender und Care bedarf es mit Blick auf die Ergebnisse eines intersektionalen Zugangs und eines Fokus auf Care als geschlechterkonstituierende Praxis, wie er bereits in Studien zur geschlechterkonstruierenden Angehörigenpflege (Langehennig/Betz/Dosch 2012) verfolgt wird. In diesem Sinne gilt es, den Fokus auf die Herstellung von Geschlechterkonstruktionen im Kontext von Care und das "Gendern von Pflegetätigkeit" (Langehennig 2012: 7) zu legen.

Die Untersuchung zeigt, dass die Anforderung des Präsent-Seins für Pflegende die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Privatleben erschweren kann – zugleich ein Bedarf nach Kontakten und direkter Anwesenheit für pflegebedürftige ältere Menschen besteht. In Zusammenarbeit mit Praxispartner_innen wurden diese Ergebnisse vorgestellt, u.a. bei der Gleichstellungskommission der Landeshauptstadt München, im Rahmen eines Barcamps und bei der Planung eines Pflegecafes, und mögliche Lösungswege diskutiert, beispielsweise die Förderung generationenübergreifender Wohnformen.

Im Bericht zitierte Literatur

Bogner, A.r; Littig, B.; Menz, W. (Hg.) (2002). Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Diezinger, A. (2010). Alltägliche Lebensführung. Die Eigenlogik alltäglichen Handelns. In: Becker, R.; Kortendiek, B. (Hg.). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Geschlecht & Gesellschaft, 35), S. 228-233.

Jurczyk, K.; Rerrich, M.S. (Hg.) (1993). Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung. Freiburg i.Br.: Lambertus.

Jurczyk, K.; Lange, A.; Thiessen, B. (Hg.) (2014). Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist. Deutsches Jugendinstitut e.V., München. Basel, Weinheim: Beltz Juventa.

Jurczyk, K.; Voß, G.G.; Weihrich, M. (2016). Alltägliche Lebensführung - theoretische und zeitdiagnostische Potentiale eines subjektorientierten Konzepts. In: Alleweldt, E.; Röcke, A.; Steinbicker, J. (Hg.). Lebensführung heute. Klasse, Bildung, Individualität. Weinheim: Beltz Juventa, S. 53-87.

Langehennig, M. (2012). Genderkonstruierte Angehörigenpflege. Wenn Männer 'männlich' pflegen. In: *informationsdienst altersfragen*, 39, (4), S. 5-11.

Langehennig, M.; Betz, D.; Dosch, E. (2012). Männer in der Angehörigenpflege. Weinheim: Beltz Juventa.

Marcoen, A. (1995). Filial Maturity of Middle-Aged Adult Children in the Context of Parental Care: Model and Measures. In: Journal of Adult Development, 2, S. 125-136.

Oevermann, U. (2002). Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik - Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung. Institut für Hermeneutische Sozial- und Kulturforschung e.V. Online unter: https://www.ihsk.de/publikationen/Ulrich_Oevermann-Manifest_der_objektiv_hermeneutischen_Sozialforschung.pdf. [06.03.2019].

Ostner, I. (2007). Pflichten von Eltern und Kindern im Wohlfahrtsstaat. Aktuelle Trends und vergleichende Perspektiven. In: Marten, C.; Scheuregger, D. (Hg.). Reziprozität und Wohlfahrtsstaat. Analysepotenzial und sozialpolitische Relevanz. Opladen: Budrich, S. 225-242.

Riegraf, B.; Reimer, R. (2014). Wandel von Wohlfahrtsstaatlichkeit und neue Care-Arrangements. Das Beispiel der Wohn-Pflege-Gemeinschaften. In: Aulenbacher, B.; Riegraf, B.; Theobald, H. (Hg.). Sorge. Arbeit, Verhältnisse, Regime. Care. Work, Relations, Regimes. Baden-Baden: Nomos (Soziale Welt Sonderband, 20), S. 293-309.

Waerness, K. (1984). The Rationality of Caring. In: *Economic and Industrial Democracy*, 5, (2), S. 185-211. DOI: 10.1177/0143831X8452003.

Waerness, K. (2000). Fürsorgerationalität. Zur Karriere eines Begriffes. In: *Feministische Studien*, 18, (s1), S. 54-66. DOI: 10.1515/fs-2000-s106.

Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Sozial Research*, 1, (1), S. 1-9. DOI: 10.17169/fqs-1.1.1132.

Zeman, P. (2005). Pflege in familialer Lebenswelt. In: Thomas Rosenthal und Klaus R. Schroeter (Hg.): Soziologie der Pflege. Grundlagen, Wissensbestände und Perspektiven. Weinheim, München: Beltz Juventa, S. 247-262.

Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund

- Vorbereitung und Durchführung der Vortragsreihe "LiebeMachtArbeit" vom Verbund ForGenderCare mit der Frauenakademie München (Birgit Erbe), dem Deutschen Jugendinstitut sowie der Münchner Volkshochschule im Winter 2017/18.
- Organisation und Konzeption von drei Nachwuchsforen in Kooperation mit Teilprojekt (TP) 8 und TP 11 2015/2016 und 2018 mit TP4. Übernahme der Moderation bei der Summer School 2017 durch Birgit Erbe, sowie Einbringen von Input-Vorträgen beim Nachwuchsforum 2018 durch Maria S. Rerrich und Katrin Roller.
- Zwei Beiträge im Sonderheft des Soziologiemagazins 2018 zum Thema Care:
 - Katrin Roller ein Interview mit Karin Jurczyk (TP11)
 - Sabrina Schmitt ein Beitrag zu Care-Lagen (vgl. Literaturliste)
- Organisation und inhaltliche Beteiligung am Clusterworkshop: Gender und Care in privaten Lebensformen an der Hochschule München im Mai 2018
- Mitwirkung an der Organisation des "Kümmert Euch! BarCamp zu Fürsorge, Politik und Vernetzung" im Juni 2018, zusammen mit der Münchner Volkshochschule, dem TP8 (Katja Schmidt), dem TP12 und der Geschäftsführung Susanne Schmitt
- Beteiligung an der Organisation und Begutachtung der Einreichungen der Abschlusskonferenz "Blurring Boundaries. Rethinking Gender and Care" an der Universität Augsburg im März 2019
- Gemeinsames Panel mit TP 12 auf der Jahreskonferenz der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit zum Thema Prekarisierung von Care im April 2019 (Maik Krüger zusammen mit Sabrina Schmitt)
- Projektantrag beim BMBF gemeinsam mit TP 6 der OTH Regensburg (Katrin Roller zusammen mit Clarissa Rudolph und Katja Schmidt), vgl. 7. Anschlussfinanzierung und Ausblick

Anschlussfinanzierung und Ausblick

Gemeinsamer Projektantrag der Frauenakademie München und der Oberbayerischen Technischen Hochschule Regensburg

Titel: "Gutes Leben – Gutes Care: Innovative Sorgestrukturen und konkrete Praxis sozialräumlich verankern"

Koordination: Dr. Katrin Roller/Sandra Eck (FAM München), Prof. Dr. Clarissa Rudolph (OTH Regensburg)

Projektlaufzeit: 01.12.2019 – 30.11.2022

Stand: positive Evaluation

Das anvisierte Forschungsvorhaben möchte Wohnen und Care stärker forschungspraktisch und theoretisch miteinander verzahnen und untersucht dazu alternative Wohn- und Lebensformen (einschließlich kommunaler und genossenschaftlicher Wohnprojekte) und wie in diesen Care-Belange praktiziert werden. Zugleich sollen diese neuen Formen subsidiärer Vergemeinschaftung Impulse an kommunale Versorgungsträger für eine bedarfsgerechte Versorgung geben.

Weitere Anschlussforschung ist im Bereich biografisch geleiteter Forschung denkbar, um die Rolle der biografischen Erfahrung bei Care (dem Arrangement, der Beziehung, der Tätigkeiten) genauer bestimmen zu können. Wünschenswert wäre eine Weiterführung der Untersuchung von sog. non-kin-care-Arrangements, die ohne verwandtschaftliche Beziehungen auskommen (müssen) und solchen, die explizit den Mittelschichtsbias unseres Samples verlassen – um einerseits die Validität der Ergebnisse zu überprüfen und zum anderen, um aus Praktiken alternativer Sorge-Arrangements Bedarfe an die wohlfahrtsstaatliche Organisation von Care abzuleiten.

Veröffentlichungen und Vorträge

Fachöffentliche Publikationen

Erbe, B.; Jurczyk, K. (2017). Politische Initiativen zur unsichtbaren Sorgearbeit. In: *Forum Erwachsenenbildung*, 2, S. 29-33.

Jurczyk, K.; Rerrich, M.S. (2018). Wie wollen wir alt werden?. In: Die Zeit, 37, [06.09.2018].

Rerrich, M.S. (2015). Who cares? Sorge für hilfsbedürftige Angehörige zwischen Ortsgebundenheit und Hypermobilität. In: *Sozial Extra*, 39, (1), S. 32-35.

Rerrich, M.S.; Jurczyk, K. (2016). Die Arbeit des Alltags. Entgrenzungsprozesse und Impulse für die Neuorganisation von Care. In: Papsdorf, C. (Hg.). Gastbeiträge zur Public Sociology. Online unter: http://ggv-webinfo.de/wp-content/uploads/2015/09/Public-Sociology-Karin-Jurczyk-Maria-S-Rerrich.pdf. [20.06.2019].

Rerrich, M.S.; Roller, K.; Schmitt, S. (2019, im Erscheinen). UnDoing Family by Delegating Care? Über die Alltagspraxis der Versorgung älterer Menschen in Privathaushalten. In: Jurczyk, K. (Hg.): UnDoing Family – Fürsorgliche Praxis? Konzeptionelle und empirische Weiterentwicklungen. Weinheim: Beltz Juventa.

Rerrich, M.S.; Thiessen, B. (2015). Warum sollte Soziale Arbeit sich um die Care-Debatte kümmern? In: *Sozial Extra*, 39, 1, S. 24-25.

Roller, K. (2018). Ein Interview mit Dr. Karin Jurczyk. Care als Schlüsselkategorie für das Leben und die Forschung. In: *Soziologiemagazin, Sonderheft ,Fürsorge-Relationen. Theoretische und empirische Sichtweisen auf Care*', 3 , S. 5-13. DOI: https://doi.org/10.5282/ubm/epub.42289

Roller, K. (2019, angenommen). Interessenpolitische (Neu-)Orientierung an Care und Care-Arbeit. In: Artus, I.; Birke, P.; Kerber-Clasen, S.; Menz, W. (Hg.). Industrielle Beziehungen. Schwerpunktheft Sorgearbeit und Industrielle Beziehungen.

Roller, K.; Schmitt, S. (2019, im Erscheinen). Sorgebeziehungen im Wandel. In: Burzan, N. (Hg.). 'Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen'. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018.

Schmitt, S. (2018). Care-Lagen. Impulse und Potentiale einer Care-theoretischen Perspektivierung des Lebenslagenkonzepts. In: *Soziologiemagazin, Sonderheft ,Fürsorge-Relationen. Theoretische und empirische Sichtweisen auf Care*, 3, S. 39-56. DOI: https://doi.org/10.5282/ubm/epub.42290

Schmitt, S. (2019, im Erscheinen). Care-Praxis und Bewältigungslagen pflegender Angehöriger. Analytische und anwendungsbezogene Perspektiven des Lebensbewältigungskonzepts. In: Stecklina, G.; Wienforth, J. (Hg.). Lebensbewältigung - praktische Zugänge. Weinheim: Beltz Juventa.

Schmitt, S. (2019, im Erscheinen). Care. In: Gender Glossar/ Gender Glossary (5 Absätze).

Schmitt, S.; Halatcheva-Trapp, M. (2018). 'Aus dem Mutter-Tochter-Verhältnis kommt man nie raus'. Wie pflegende Töchter die Sorge für ihre Mütter erleben. In: Onnen, C.; Rode-Breymann, S. (Hg.). Wiederherstellen – Unterbrechen – Verändern? Politiken der (Re-) Produktion. Opladen: Barbara Budrich, S. 177-190.

Schmitt, S.; Krüger, M. (2018). Unsichtbares sichtbar machen. Online unter: https://bewegung.jetzt/2018/03/08/unsichtbares-sichtbar-machen/. [04.07.2018].

Schmitt, S.; Mutz, G.; Erbe, B. (2018). Care Economies. Feminist Contributions and Debates in Economic Theory. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 43, (1), S. 7-18. DOI: https://doi.org/10.1007/s11614-018-0282-1

Schmitt, S.; Mutz, G.; Erbe, B. (2019) Care-Ökonomien. Feministische Beiträge und Debatten der Wirtschaftswissenschaften. In: Binder, B. et al. (Hg.). Care. Praktiken und Politiken der Fürsorge. Ethnographische und geschlechtertheoretische Perspektiven. Opladen: Barbara Budrich, S. 55-69.

Schmitt, S.; Schmidt, K. (2016). Pflegepolitik und die Frage nach gesellschaftlicher Fürsorgeverantwortung. Online unter: http://soziologie.de/blog/2016/02/pflegepolitik-und-die-fragenach-gesellschaftlicher-fuersorgeverantwortung/Januar 2016. [06.05.2019].

Qualifikationsarbeiten

Halatcheva-Trapp, M. (2016). Promotion zu Dr. phil. an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Soziologie. Titel der Dissertation. Elternschaft im Wechselspiel von Deutungsmustern und Diskurs. Ein wissenssoziologischer Blick auf die Trennungs- und Scheidungsberatung. Erstgutachterin: Prof. Dr. Angelika Poferl, Zweitgutachterin: Prof. Dr. Mechthild Bereswill. Gesamtnote: magna cum laude

Schmitt, Sabrina (in Vorbereitung). Dissertationsprojekt an der Universität Hildesheim. Arbeitstitel: Die Lebensbewältigung pflegender Angehöriger. Eine empirische Studie über die Bedeutung der Lebensbedingungen für die Handlungsfähigkeit pflegender Angehöriger. Erstgutachter: Prof. Dr. Wolfgang Schröer, Zweitgutachter: Prof. Dr. Gunther Graßhoff.

TP 7: Fördert die Fürsorge für Angehörige fürsorgliche Führung?

Projektleitung: Prof. Dr. Claudia Peus, Professorin für Forschungs- & Wissenschaftsmanagement, TUM School of Management, Technische Universität München und Dr. des. Anna Z. Brzykcy, Post-Doktorandin an der Professur für Forschungs- & Wissenschaftsmanagement TUM School of Management, Technische Universität München

Standort: TUM School of Management

Abstract

Der aktuelle Trend hin zu einer steigenden Anzahl berufstätiger Frauen und Doppelkarrierepaaren stellt immer mehr Mitarbeiter_innen vor die Herausforderung, ihr Berufsleben mit Fürsorge (Care) im Privatleben zu vereinbaren (Bundesagentur für Arbeit, 2019). Da Care-Rollen von zunehmender Relevanz für Männer und Frauen sind (Possinger, 2013), beeinflussen diese auch die Übernahme bzw. Ausübung von Führungsverantwortung im Berufsleben (z.B. Führung in Teilzeit; Hipp/Stuth, 2013). Dennoch wurde der Einfluss von Care-Rollen im Privaten auf die Bewertung von Führungskräften sowie auf die Motivation und das Wohlbefinden der Mitarbeiter_innen bisher kaum untersucht. Unser Projekt ging deshalb den folgenden Fragen nach: (1) Inwieweit beeinflusst die Übernahme von Care-Rollen (z.B. Elternzeit) durch Führungskräfte wie sie von ihren Mitarbeiter_innen bewertet werden? (2) Ist dieser Effekt unterschiedlich für männliche und weibliche Führungskräfte? (3) Wie wirkt sich eine care-orientierte Führung (d.h. transformationale, dienende bzw. familienfreundliche Führung) auf die Motivation und das Wohlbefinden von Mitarbeiter_innen aus? Unsere empirische Untersuchung dieser drei Fragen erfolgte mittels einer Feldstudie sowie vier Experimenten. Es wurden Fragebogendaten von insgesamt 1.160 Berufstätigen in Deutschland erhoben (757 Teilnehmer_innen in den 4 Experimenten und 403 Teilnehmer_innen in der Feldstudie). Wie erwartet, konnte ein Großteil der Ergebnisse der Feldstudie experimentell bestätigt werden, was wiederum deren kausale Interpretation rechtfertigt. Erstens zeigte sich hinsichtlich Frage 1, dass die Übernahme von Care-Rollen mit einer erhöhten Zuschreibung kommunaler Eigenschaften (z.B. sensibel, unterstützend) sowie des care-orientierten Führungsverhaltens durch die Mitarbeiter_innen einhergeht. Zweitens fallen diese Zuschreibungen entgegen unserer Erwartungen nicht tendenziell stärker für männliche als für weibliche Führungskräfte aus. Drittens zeigte sich, dass eine care-orientierte Auszeit der Führungskraft zur Steigerung der Motivation und des Wohlbefindens der Mitarbeiter_innen beiträgt. Alles in allem zeigen unsere vier Studien, dass careorientierte Auszeiten für mehrere Akteur_innen, einschließlich Mitarbeiter_innen und Führungskräfte, von großer Bedeutung sind. Sie tragen zur Förderung effektiver Mitarbeiterführung sowie der Motivation und der psychischen Gesundheit der Mitarbeiter_innen bei.

Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag

Im Laufe des Projekts ergaben sich Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag. Dies ist auf drei Gründe zurückzuführen. Erstens wurden weitere Formen der fürsorglichen Führung in das Forschungsmodell integriert. Somit konnte überprüft werden, ob ähnliche Befunde mithilfe einer weiteren care-orientierten Führungsform erzielt werden können: der familienfreundlichen

Führung (Seiger/Wiese, 2009). Ähnlich wie die dienende (van Dierendonck 2011; Pircher Verdorfer/Peus, 2014) oder transformationale Führung (Bass/Avolio, 1994; Braun/Peus/Frey, 2013; Braun/Peus, 2014; Peus, 2011) betont dieser care-orientierte Führungsstil ein fürsorgliches Verhalten der Führungskraft gegenüber ihren Mitarbeiter_innen (ein Beispielltem: "Meine Führungskraft versteht meine Familiensituation", Seiger/Wiese, 2009). Parallele Befunde zu diesen drei Formen der care-orientierten Führung würden für eine hohe Reliabilität (d.h. Zuverlässigkeit) unserer Ergebnisse sprechen.

Zweitens ergaben sich Änderungen zu dem ursprünglich geplanten Forschungsmodell aus teilweise unerwarteten Ergebnissen der Feldstudie 1, welche wir im Rahmen einer zusätzlichen explorativen Datenanalyse aufgedeckt haben. Konkret haben wir unser Forschungsmodell um weitere Einflussfaktoren, wie z.B. die Familienverbundenheit oder den Konflikt zwischen Berufs- und Familienleben, erweitert. In Kürze: Bei männlichen Führungskräften, die einen erhöhten Konflikt zwischen Berufs- und Familienleben erfahren, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass sie durch ihre Mitarbeiter_innen besonders unterstützt werden, z.B. durch ein besonders starkes Engagement bei der Projektarbeit. Diese Tendenz ist bei vergleichbaren weiblichen Führungskräften deutlich weniger ausgeprägt. Um die Robustheit dieses Trends weiter zu untersuchen, haben wir zwei zusätzliche Experimente durchgeführt. Zusammen mit den Ergebnissen aus Feldstudie 1 bilden die Erkenntnisse aus den Experimentalstudien die empirische Grundlage für unseren neuesten wissenschaftlichen Artikel, der zur Präsentation auf der renommierten Jahrestagung der Academy of Management in den USA angenommen wurde und sich derzeit im Begutachtungsprozess bei einer international führenden Zeitschrift befindet (Gloor/Braun/Peus/Hoobler, im Bequtachtungsprozess).

Drittens zeigten sich im Laufe des Projekts leichte Abweichungen von der ursprünglich geplanten Anzahl der Studienteilnehmer_innen. Es war geplant, die Daten von insgesamt 250 Berufstätigen pro Experiment zu erheben. Im Schnitt nahmen 190 Berufstätige an den ersten beiden Experimenten teil (n = 233 Experiment 1, n = 145 Experiment 2) - 60 Personen weniger als ursprünglich geplant. Die geringere Anzahl der Studienteilnehmer_innen in Experiment 2 war jedoch für unsere Ergebnisse unproblematisch, da die Größe der jeweiligen Stichprobe dennoch groß genug ist, um die erwarteten Effekte nachzuweisen. Dagegen hat die Anzahl der Studienteilnehmer_innen in Feldstudie 1 unsere Erwartungen deutlich übertroffenen. Konkret wurden statt der ursprünglich geplanten Stichprobe von 250 Berufstätigen pro Messzeitpunkt, Fragebogendaten von insgesamt 403 Personen gesammelt. Leider konnte dieser Erfolg bei der darauffolgenden Datenerhebung (Messzeitpunkt 2) nicht wiederholt werden. Rücklaufquote blieb trotz mehrfacher Aufforderung zur Teilnahme an der Studie unter 25%. Aus diesem Grund wurden im Mai 2019 zusätzliche experimentelle Daten von insgesamt 380 Berufstätigen mithilfe einer Onlineplattform (d.h. Amazon Mechanical Turk, MTurk) erhoben. Hierdurch verschob sich der Fokus unseres analytischen Vorgehens stärker als ursprünglich geplant auf das experimentelle Studiendesign.

Ergebnisse

Unser Projekt zielte darauf ab, die o.g. drei Fragen zu untersuchen. Hinsichtlich Frage 1 haben wir erwartet, dass das Ausmaß, in welchem die Übernahme von Care-Rollen im Privatleben die Bewertung einer Führungskraft beeinflusst, für Männer und Frauen unterschiedlich ausfällt. Konkret wurde angenommen, dass im Vergleich zu weiblichen Führungskräften, Männer in Führungspositionen eine stärkere soziale Aufwertung aufgrund ihrer Care-Rolle (d.h. Elternzeit)

erfahren: Sie werden von ihren Mitarbeiter_innen in einem höheren Ausmaß z.B. als sensibel und familienfreundlich beschrieben. Zudem befassten wir uns mit der Frage, wie die Übernahme von Care-Rollen durch Führungskräfte das Wohlbefinden und die Motivation ihrer Mitarbeiter_innen beeinflusst. Dabei gingen wir davon aus, dass Führungskräften, die in Elternzeit waren, in einem höheren Ausmaß kommunale Eigenschaften (z.B. sensibel, fürsorglich, unterstützend) sowie ein care-orientierter Führungsstil zugeschrieben werden als Führungskräften, die keine Elternzeit nahmen (**Frage 2**).). Darüber hinaus wurde angenommen, dass die Mitarbeiter_innen, deren Führungskräfte einen stärker care-orientierten Führungsstil zeigen, mehr Motivation und Wohlbefinden aufweisen (**Frage 3**).

Die **Feldstudie 1** sowie die **Experimente 1** und **2** befassten sich mit Frage 1 und 2. Konkret zeigten die Ergebnisse der Experimente 1 und 2, dass Führungskräften, die in Elternzeit waren, ein stärker ausgeprägter transformationaler bzw. dienender Führungsstil zugeschrieben wird als Führungskräften ohne Care-Rollen. Hierbei finden sich keine Unterschiede abhängig vom Geschlecht der Führungskraft ($\theta = -.30$, t = -1.79, p = .075; $\theta = -.21$, t = -1.21, p = .228, Experiment 1 bzw. 2). Konkret heißt dies, dass den männlichen Führungskräften, die in Elternzeit waren, kein stärker ausgeprägter transformationaler bzw. dienender Führungsstil zugeschrieben wird als den weiblichen Führungskräften. Diese Befunde konnten mithilfe eines 2 (Geschlecht der Führungskraft: männlich, weiblich) X 3 (Art der Auszeit: Elternzeit, Urlaub, Kontrollgruppe/keine Auszeit) Zwischensubjekt-Designs erzielt werden¹.

Die Ergebnisse der **Feldstudie 1** replizierten und erweiterten die oben genannten Befunde hinsichtlich der Fragen 1 und 2. Es zeigte sich, dass Führungskräfte, die eine Care-Rolle im Privaten einnahmen, kommunaler beschrieben werden. Dies wiederum geht mit einer erhöhten Zuschreibung des transformationalen bzw. dienenden Führungsverhaltens einher. Diese Tendenz gilt jedoch ausschließlich für Führungskräfte im mittleren (β = .24, 95% Konfidenzintervall, KI: .07 - .40) und nicht für Führungskräfte im oberen Management (β = - .18, 95% KI: -.51 - .17)1. Ähnlich wie in den Experimenten 1 und 2 sind diese Effekte unabhängig vom Geschlecht der Führungskraft (β = .52), was bedeutet, dass weiblichen und männlichen Führungskräften der mittleren Management-Ebene gleichermaßen stark kommunale Eigenschaften bzw. ein transformationales Führungsverhalten zugeschrieben wird, wenn sie in Elternzeit waren.

Weitere Ergebnisse der Feldstudie 1 zeigten, dass die Übernahme von Care-Rollen durch die Führungskräfte mit einer höheren Wahrnehmung der familienfreundlichen Führung einhergeht (β = .19, p < .001). Dies wiederum steht in signifikantem Zusammenhang mit erhöhter Motivation (β = .19, p < .001) und verbessertem Wohlbefinden der Mitarbeiter_innen (d.h. hier konkret, mit weniger emotionaler Erschöpfung, β = -.28, p < .001).

Weiter zeigte sich, dass das Ausmaß, in welchem sich die Übernahme von Care-Rollen positiv auf das Wohlbefinden der Mitarbeiter_innen auswirkt, von einem weiteren Einflussfaktor abhängig ist: der Identifikation mit der Führungskraft (d.h. Ähnlichkeit mit der Führungskraft bzgl. mehrerer demographischen Angaben wie z.B. Geschlecht, Zivilstand, Eltern-Status). Konkret zeigte sich, dass dieser positive Effekt mit zunehmender Identifikation weiterhin steigt: er ist bei hohen Werten der Identifikation stärker ausgeprägt als bei niedrigen (β = .19,

_

Weitere Regressionsanalysen mit dem Eltern-Status von Führungskräften als Prädiktor-Variable ergaben keine signifikanten direkten (θ = .03, p = .92) oder indirekten Effekte (θ = .02, 95% KI -.49, .53). Daraus folgt, dass der Eltern-Status von Führungskräften keine alternative Erklärung für die hier berichteten Tendenzen darstellt

² In allen berichteten Auswertungen wurde für das Geschlecht der Studienteilnehmer_innen kontrolliert.

KI: .01, .23, bzw. β = .08, KI: .01, .17). Eine ähnliche Tendenz konnte für die Outcome- Variable "emotionale Erschöpfung" aufgewiesen werden (β = -.12, KI: -.25, -.01; β = -.14, KI: -.28, -.03, Effektgröße bei geringen bzw. hohen Werten der Identifikation). Zudem deuten die Ergebnisse darauf hin, dass den männlichen Führungskräften, die eine hohe Anzahl an Arbeitsstunden angaben, ein höherer Konflikt zwischen Berufs- und Familienleben zugeschrieben wird als weiblichen Führungskräften mit einer vergleichbar hohen Anzahl an Arbeitsstunden. Dies wiederum hängt damit zusammen, dass die Mitarbeiter_innen eine tendenziell höhere Bereitschaft zeigen, den Mehraufwand für die Projektarbeit aufzubringen (β = .08, KI: .02, .16; β = .01, KI: -.04, .07, Effektgröße bei geringen bzw. hohen Werten der Identifizierung). Alle hier berichteten Ergebnisse der Feldstudie 1 stützen sich auf einen regressionsanalytischen Auswertungsansatz.

Der letztgenannte Befund wurde in **Experiment 3** mit einem 2 (Arbeitsstundenzahl der Führungskraft: niedrig vs. hoch) X2 (Geschlecht der Führungskraft: männlich, weiblich) X2 (Familienverbundenheit der Führungskraft: alleinstehend, Lebenspartner und Kinder) Zwischensubjekt-Design weiter untersucht. Der Fokus lag hierbei auf der Untersuchung von Rahmenbedingungen, unter welchen die Stärke des oben beschriebenen Effekts variiert. Hierbei ergaben sich Geschlecht und Familienverbundenheit der Führungskraft als besonders wichtige Faktoren. Konkret geht aus den Ergebnissen der Varianzanalyse hervor, dass den männlichen Führungskräften mit einer hohen Familienverbundenheit (z.B. verheiratet, Vater von zwei Kindern unter 10 Jahren) ein höherer Konflikt zwischen Berufs- und Familienleben zugeschrieben wird als weiblichen Führungskräften mit einer vergleichbaren Familiensituation (F(1, 236) = 14.41, p <. 001).

Darüber hinaus erweitern die Ergebnisse von Experiment 4, das einem 2 (Geschlecht der Führungskraft: männlich, weiblich) X 2 (Konflikt zwischen Berufs- und Familienleben: gering, hoch) Zwischensubjekt-Design folgte, die für die Feldstudie 1 berichteten Befunde. Die Ergebnisse einer Varianzanalyse deuten darauf hin, dass männliche Führungskräfte mit einem starken Konflikt zwischen Berufs- und Familienleben in einem größeren Ausmaß durch ihre Mitarbeiter_innen unterstützt werden. Konkret zeigen die Mitarbeiter_innen eine hohe Bereitschaft den Mehraufwand für die Projektarbeit zu leisten. Mitarbeiter_innen weiblicher Führungskräfte mit einem ähnlich starken Konflikt zwischen Berufs- und Familienleben zeigen hingegen eine signifikant geringere Bereitschaft den Mehraufwand für die Projektarbeit zu leisten (F(1, 138) = 4.85, p <. 05).

Im Bericht zitierte Literatur

Bass, B.M.; Avolio, B.J. (1994). Improving organizational effectiveness through transformational leadership. Thousand Oaks: Sage Publications.

Braun, S.; Peus, C.; Weisweiler, S.; Frey, D. (2013). Transformational leadership, job satisfaction, and team performance. A multilevel mediation model of trust. The Leadership Quarterly, 24, (1), S. 270-283.

Braun, S.; Peus, C. (2014). Führungskompetenz. Wertschöpfung durch Werte. In: *PERSONAL-Quarterly*, 1, S. 28-33.

Bundesagentur für Arbeit (2019). Statistik/Arbeitsmarktberichterstattung, Berichte: Blickpunkt Arbeitsmarkt - Die Arbeitsmarktsituation von Frauen und Männern 2018, Nürnberg, Juli 2019.

Hayes, A.F. (2013). Introduction to mediation, moderation, and conditional process analysis. A regression-based approach. Guilford Press.

Heilman, M.E. (2012). Gender stereotypes and workplace bias. In: *Research in Organizational Behavior*, 32, S. 113-135.

Heilman, M.E.; Chen, J.J. (2005). Same behavior, different consequences: reactions to men's and women's altruistic citizenship behavior. In: *Journal of Applied Psychology*, 90, (3), S. 431-441.

Hipp, L.; Stuth, S. (2013). Management und Teilzeit? Eine empirische Analyse zur Verbreitung von Teilzeitarbeit unter Managerinnen und Managern in Europa. In: *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 65, (1), S.101-128.

Luthans, F.; Avolio, B.J.; Avey, J.B.; Norman, S.M. (2007). Positive psychological capital: Measurement and relationship with performance and satisfaction. In: *Personnel Psychology*, 60, (3), S.541-572.

Peus, C. (2011). Money over man versus caring and compassion? Challenges for today's organizations and their leaders. In: *Journal of Organizational Behavior*, 32, (7), S. 955-960.

Pircher Verdorfer, A.; Peus, C. (2014). The measurement of Servant Leadership. In: *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 58, (1), S. 1-16.

Possinger, J. (2013). Familie trotz Doppelkariere. Vom Dual Career zum Dual Care Couple. Wiesbaden: VS Springer.

Seiger, C.P.; Wiese, B.S. (2009). Social support from work and family domains as an antecedent or moderator of work–family conflicts?. In: *Journal of Vocational Behavior*, 75, (1), S. 26-37.

van Dierendonck, D. (2011). Servant Leadership. A review and synthesis. In: *Journal of Management*, 37, (4), S. 1228-1261.

Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperation im Verbund

Das Projekt deckt vorrangig die folgenden gemeinsamen Themenkomplexe des ForGenderCare Forschungsverbunds ab: (1) Normative Fragen (z.B.: Welche care-orientierten Verhaltensweisen werden von weiblichen und männlichen Führungskräften erwartet?), (2)

Arbeit und Organisation (z.B.: Wie können Frauen und Männer erfolgreich als Führungskräfte in Teilzeit arbeiten?) und (3) Familie und private Lebensformen (z.B.: Welche positiven Effekte haben Care-Rollen im Privatleben auf das Führungsverhalten und die Bewertung dessen von Frauen und Männern im Beruf?). Dabei werden psychologische und wirtschaftswissenschaftliche Theorien und Methoden eingebracht. Besonders enge inhaltliche und methodische Verbindungen bestehen insbesondere zu folgenden Einzelprojekten im Forschungsverbund:

- TP 2: Die Sorge um die Fürsorge: bis zum Ende über sich verfügen... Geschlechterspezifische Vorstellungen von Autonomie, Verantwortung und Vulnerabilität Gadebusch Bondio/Kinnebrock: In privaten Care-Settings stellt sich die Frage individueller Vorstellungen von Autonomie und Vulnerabilität in besonderer Weise.
- TP 5: Mütter für den Staat: Weiblich konnotierte Sozialarbeit als historisches Legitimationsmuster auf dem Weg zur Gleichberechtigung? (1890-1919 / 1945-1960) Kinnebrock/Schraut: Das Projekt eröffnet eine historische Perspektive auf Geschlechterrol-

len in der Care-Debatte. Die Fragestellung, ob Care die Gleichstellung von Frauen und Männern hindert oder fördert, wird hier zunächst historisch betrachtet und in unserem Projekt empirisch für Führungskräfte in Unternehmen analysiert.

- TP 10: Gender & Care in den Medien: Computerunterstützte Textanalysen zur Darstellung von Mädchen/Frauen und Jungen/Männern in Schulbüchern sowie in der Kinder- und Jugendliteratur - Stöger liefert Anknüpfungspunkte zur Untersuchung von Rollenvorstellungen.
- TP 11: Care-Praxen von V\u00e4tern in Bayern: F\u00fcrsorgeverhalten und Paardynamiken bei der Nutzung des Elterngelds - Thiessen/Jurczyk/Possinger: Die Projekte weisen Ankn\u00fcpfungspunkte in der untersuchten Zielgruppe auf, d.h., V\u00e4ter in F\u00fchrung und Care.
- TP 12: "Heute nicht mehr, und wenn auf m Land"-Vorstellungen junger Erwachsener (in Bayern) zur Gestaltung von Fürsorge Villa: Die Vorstellungen junger Erwachsener hinsichtlich der Vereinbarkeit von Care und Berufsleben sind unmittelbar relevant für unsere Untersuchungen zur Bewertung der Führungskompetenz von Frauen und Männern, die Care-Rollen im Privatleben übernehmen.

Aus der Kooperation mit TP 12 ist bereits ein praxisorientierter Artikel zum Thema "Welche Care-Erwartungen haben Jugendliche an ihre Führungskräfte?" entstanden, den Dr. Jamie Gloor gemeinsam mit Maik Krüger und Dr. Armin Pircher Verdorfer verfasst hat und der im Herbst 2017 erschienen ist.

Ein enger Austausch mit anderen Teilprojekten sowie Impulse für diese waren fester Bestandteil unserer Projektarbeit. So führte beispielsweise Dr. Jamie Gloor anlässlich des Cluster-Workshops "Organisation und Arbeit" in Regensburg (April 2017) eine Arbeitsgruppe zum Thema "Care-orientierte Führung" durch, in der u.a. folgendes Thema projektübergreifend diskutiert wurde: Inwiefern beeinflussen Führungskräfte, ob und wie Mütter und Väter privat Care-Rollen übernehmen? Im Mai 2017 gestaltete Dr. Gloor überdies das Programm der TUM Graduate Summer School auf der Fraueninsel zu folgenden Themen: Wie schreibt man ein wissenschaftliches Abstract? Wie fertigt man einen wissenschaftlichen Beitrag (z.B. für eine (inter)nationale Konferenz an? Wie gestaltet man eine wissenschaftliche Präsentation?). Außerdem wurden die Ergebnisse der Experimente 1 und 2 sowie der Feldstudie 1 im Rahmen mehrerer TUM-interner Veranstaltungen (u.a. Research Fest der TUM School of Management, Forschungskolloquien) sowie internationaler Konferenzen präsentiert (u.a. auf der internationalen Konferenz der European Association of Social Psychology in Granada, Spanien, Juli 2017 sowie die durch den Forschungsverbund ForGenderCare organisierte Konferenz "Blurring boundaries: Rethinking Gender and Care", welche im März 2019 in Augsburg stattfand).

Anschlussfinanzierung und Ausblick

Wie geplant wird die zweite Transfertagung über Themen rund um die Neuen Formen der Führung (d.h. hier konkret, geteilte Führung, care-orientierte Führung, Führung in reduzierter Arbeitszeit) voraussichtlich im November 2019 stattfinden. Die Tagung richtet sich insbesondere an Vertreter_innen aus Unternehmen in Bayern. Um eine hohe Sichtbarkeit der Tagung unter Vertreter_innen unserer Zielgruppe sicher zu stellen, wird diese in Kooperation mit dem Center for Digital Leadership Development der TUM School of Management durchgeführt. Im Fokus steht die Frage, wie ein erfolgreicher Transfer unserer Ergebnisse in die Praxis gestaltet werden kann. Die Diskussion potenzieller Erfolgsfaktoren wird ein zentrales Thema der

Impulsvorträge und Gesprächsrunden mit rund 50 Teilnehmer_innen aus Unternehmen in Bayern sowie internationalen Gästen. Weitere Anregungen hierfür liefert u.a. eine von uns erstellte Informationsbroschüre "Leaders who care: Der Einfluss privater Fürsorge (Care) für die Unternehmenspraxis" (Arbeitstitel), welche die Hauptergebnisse zu care- orientierter Führung und Geschlechtsrollen im Arbeitskontext sowie deren praktische Implikationen darstellt. Darüber hinaus entwickeln wir derzeit ein Folgeprojekt, das die Auswirkungen flexibler Arbeitsvereinbarung (d.h. flexibler Arbeitsort, flexible Arbeitszeiten) auf die Gesundheit der Mitarbeiter_innen untersucht. Im Fokus dieses Projekts steht u.a. auch die Frage, welche Rolle Care bei der Grenzsetzung zwischen Privat- und Berufsleben spielt. Derzeit befinden wir uns in der Konzeptualisierungsphase und werden den Projektantrag gegen Ende des Verbundprojektes im Spätherbst 2019 stellen.

Veröffentlichungen

Fachöffentliche Veröffentlichungen

Gloor, J.L.; Braun, S.; Peus, C. (2019). Overworked and underfamilied? How followers see leaders' work-family conflict. Das Papier wurde zur Präsentation auf der Jahrestagung der Academy of Management angenommen, Boston, USA.

Gloor, J.L.; Braun, S.; Peus, C.; Hoobler, J.M. (aktueller Titel, im Begutachtungsprozess). Sichtbar und doch versteckt? Woran die Mitarbeiter_innen den Konflikt ihrer Führungskräfte zwischen Berufs- und Familienleben erkennen und wie sie darauf reagieren.

Gloor, J.L.; Brzykcy, A.; Peus, C. (2019). A leader like me whose care I can see: Effects of leaders' caregiving and similarity on employee well-being. Das Papier wurde auf der internationalen Konferenz des Bayerischen Forschungsverbundes ForGenderCare präsentiert, Augsburg, Deutschland, März 2019.

Gloor, J.L.; Brzykcy, A.; Peus, C. (in Vorbereitung). A leader like me whose care I can see: Effects of leaders' caregiving and similarity on employee well-being.

Gloor, J.L.; Horvath, L.K.; Braun, S.; Peus, C. (2017). Caring leaders: The impact of parental leave on transformational leadership. Das Papier wurde auf der internationalen Konferenz der European Association of Social Psychology präsentiert, Granda, Spanien, Juli 2017.

Gloor, J.L.; Peus, C. (2018). Leaders who care: Better leaders by not being there? Das Poster wurde auf dem Research Fest der TUM School of Management präsentiert, München, Deutschland, Mai 2018.

Transfer in die Praxis

Gloor, J.L.; Krueger, M.; Pircher Verdorfer A. (2018): Führung mit Fürsorge. Eine Qualitative Studie zu Erwartungen von Nachwuchskräften an Führungskräfte. Personal in Hochschule und Wissenschaft entwickeln, 4, S.115-127.

Transfertagung zum Thema "Neue Formen der Führung: Kooperative Führung in Zeiten des demographischen Wandels", München, Deutschland, November 2018.

TP 8: "Arbeitsbedingungen und Interessenvertretung von Pflegekräften in Bayern"

Projektleitung: Prof. Dr. Clarissa Rudolph

Projektmitarbeit: Katja Schmidt, M.A.

Projektstandort: Fakultät Angewandte Sozial- und Gesundheitswissenschaften, OTH Regens-

burg

Abstract

Im Rahmen des Forschungsprojekts hat sich das Projekt mit dem bezahlten Pflegebereich befasst und die unterschiedlichen Arbeitsfelder der Kranken- und Altenpflege im stationären Bereich, in der ambulanten Pflege sowie die bezahlte häusliche Pflege fokussiert. Ausgehend von den Arbeitsbedingungen, die sich in allen Bereichen der Pflege als prekär darstellen, haben wir gefragt: Worin bestehen die Probleme der (gewerkschaftlichen) Interessenvertretungen der (vorwiegend weiblichen) Arbeitnehmer_innen im Pflegebereich im Hinblick auf die Verbesserung der Arbeitsbedingungen? Warum sind die Organisierungsgrade im Pflegesektor so gering und welche neue Formen von Interessenvertretung und Mobilisierung gibt es? Wie lassen sich diese Fragen und Probleme vor dem Hintergrund wohlfahrtsstaatlicher, ökonomisierter und geschlechterpolitischer Regime verorten?

Die Auswertung von zwei Erhebungsphasen (Befragung von Pflegekräften und Befragung von Expert_innen und Vertreter_innen von Gewerkschaften, Verbänden und Initiativen) machen deutlich, dass die Erklärungen für die Probleme der Interessenvertretung in der Pflege auf drei Ebenen verortet werden müssen, nämlich bei den individuellen Bewältigungs- und Mobilisierungprozessen der Pflegekräfte, der fehlenden strukturell-institutionellen Berufsautonomie und den wohlfahrtsstaatlichen und geschlechterpolitischen Rahmenbedingungen von Care. Entsprechend gibt es keine eindimensionalen Lösungsverschläge; Transformationsprozesse müssen auf allen Ebenen ansetzen. Grundlegende Voraussetzung für Veränderung ist aber eine stärkere gesellschaftliche Verantwortung für Pflege.

Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag

An der inhaltlichen Ausrichtung des Projektes hat sich nichts verändert. Es war aber im Forschungsprozess sinnvoll, einzelne Projektabläufe dem Forschungsverlauf anzupassen:

• Im Forschungsverlauf hat sich herausgestellt, dass die Personalmittel nicht ausreichend waren, das Beschäftigungsfeld der migrantischen sog. 24h-Betreuungskräfte in den Privathaushalten angemessen abzudecken, da die politischen Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Interessenvertretung zu different zum stationären und ambulanten Bereich sind. Die Anzahl der Einzelinterviews mit 24h-Kräften wurde angepasst und verringert und die inhaltlichen Fragen stärker auf den ambulanten und stationären Bereich fokussiert¹.

¹ In unserem Sammelband (Rudolph/Schmidt 2019) haben wir aber Autorinnen zu diesem Arbeitsbereich eingeworben.

- Um die Verbindungen der unterschiedlichen Interessenorganisationen untereinander sichtbar machen zu können, wurde ergänzend eine Gruppendiskussion mit Vertreter_innen verschiedener bayerischer Interessengruppen und -organisationen durchgeführt.
- Der vorgesehene Expert_innenworkshop wurde in das Barcamp "Kümmert Euch" am 30.6.2018 in München integriert, das maßgeblich von der Projektmitarbeitern Katja Schmidt mit organisiert wurde.

Ergebnisse

Die Pflege ist ein Teil der sozialstaatlichen Leistungen der Bundesrepublik Deutschland, der verschiedene Gesetzgebungsbereiche, vielfältige Akteur_innen und Träger und zahlreiche, ganz unterschiedlich Betroffene umfasst. Überblicksmäßig lassen sich Unterschiede finden hinsichtlich der Betreuungsformen und -orte (stationäre Einrichtungen, ambulante Dienste und Privathaushalte), hinsichtlich der Träger der Pflege (staatlich/kommunal, gemeinnützig, kirchlich und privat), hinsichtlich der von Pflege Betroffenen (Pflegefachkräfte und Pflegekräfte in Privathaushalten, Pflegebedürftige, Angehörige) und schließlich hinsichtlich der Akteur_innen (individuell Betroffene sowie kollektive Akteure wie Parteien, Verbände, Gewerkschaften, Selbsthilfegruppen).

Die derzeitige Situation in der Pflege stellt sich als prekär dar (vgl. z.B. Hipp/Kelle 2015, Becka u.a. 2016; Ehrentraut u.a. 2015), das empfinden und vermitteln auch die von uns befragten Pflegekräfte. Insbesondere als Ergebnis von Ökonomisierungsprozessen im Gesundheits- und Pflegesektor werden die Gehälter als zu niedrig empfunden, gravierender erweisen sich aber für die Pflegenden die zunehmende Arbeitsverdichtung, der Zeitdruck und die ungünstigen Arbeitszeiten. Diese Bedingungen führen dazu, dass die Pflegekräfte aus ihrer Sicht Abstriche bei der Qualität der Arbeit machen müssen und nicht das umsetzen können, was sie unter guter Pflege verstehen. Diese Situation ließe erwarten, dass sich die vom Pflegenotstand Betroffenen zusammenschließen und gemeinsam für eine Verbesserung der Situation für alle eintreten. Warum dies oft nicht geschieht bzw. warum unterschiedliche Akteur_innen unterschiedliche Durchsetzungschancen im pflegepolitischen Prozess haben, haben wir im Projekt aus Perspektive der Pflegekräfte untersucht. Um die Bedingungen für die professionellen Pflegekräfte erfassen zu können, haben wir wohlfahrtsstaatliche (vgl. Auth 2017; Scheele 2019), arbeitspolitische (vgl. Evans 2016; Kurz-Scherf 2013) und geschlechterpolitische (Aulenbacher u.a. 2018; Rudolph 2015) Perspektiven miteinander verknüpft. Damit konnten wir für das Politikfeld ,Pflege' eine Dreiecksstruktur entwickeln, die die politisch-wohlfahrtsstaatliche Ebene, die verbandlich-kollektive und die individuelle Ebene umfasst.

Individuelle Ebene (Subjektivierungs

Abb.: Dreieck der Arbeitsbeziehungen in der Pflege. Quelle: eigene Darstellung²

Noch stärker als in anderen beruflichen Feldern unterliegen die Arbeitsverhältnisse in der Pflege gesellschaftlichen, geschlechterpolitischen und wohlfahrtsstaatlichen Leitbildern, die nicht nur die Organisation der Pflege dominieren, sondern auch die individuellen Vorstellung von *guter Pflege* und *guter Arbeit* und die Akzeptanz von Interessen und Interessenpolitik. Durch die Aufarbeitung des Forschungsstandes, der Analyse von Dokumenten und Politikprozessen und die Auswertung von Interviews mit Pflegekräften, Interessenvertreter_innen und Expert_innen der Pflegepolitik konnten im Forschungsprojekt Rahmenbedingungen und Herausforderungen der Pflegepolitik, Organisationshürden und Perspektiven der Interessenvertretungen für Pflegekräfte identifiziert werden. Diese Ergebnisse haben wir eingebettet in das Konzept der Machtressourcen, wie es insbesondere an der Universität in Jena entwickelt wurde (vgl. Arbeitskreis Strategic Unionism 2013; Schmalz/Dörre 2014). Dieses Konzept analysiert nicht nur die einfachen Machtbeziehungen zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern bei der Durchsetzung von Interessen, sondern identifiziert die Machtfragen und -verhältnisse auch im politischen und gesellschaftlichen Kontext und ist damit besonders gut brauchbar im Politikfeld ,Pflege', wie wir es im o.a. Dreieck skizziert haben³.

Träger_innen von Interessen sind zunächst die Beschäftigten selbst. Auf der betrieblichen Ebene bieten sich Möglichkeiten der direkten Auseinandersetzung mit den Vorgesetzten, v.a. aber

² Das von uns entwickelte Dreieck weist Überschneidungen zur Übersicht der "Idealtypischen Ordnung kollektiven Handelns in der Altenpflege" von Schroeder (2018: 34) auf. Die Komplexität des Politikfeldes wird aber durch die Aufnahme von Leitbildern, Regimeperspektiven, Transformationsprozessen etc. erst wirklich deutlich.

³ Auch der Machtressourcenansatz vernachlässigt an vielen Stellen die Geschlechterfrage, was gerade im Care-Bereich problematisch ist, da dieser auch noch durch ein spezifisches Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit dominiert wird. Gleichwohl können diese Fragen *ausgehend* vom Machtressourcenansatz bearbeitet werden – in einem nächsten Schritt wäre dieses Konzept aber grundlegend geschlechterpolitisch zu erweitern.

ein Engagement in Betriebs- und Personalräten bzw. (im kirchlichen Kontext) in den Mitarbeitervertretungen (MAV). Sofern vorhanden muss man ergänzen, da je nach Betriebsgröße und Trägerschaft gar keine betriebliche Interessenvertretung vorhanden ist, wie Schröder (2018) für die Altenpflege zeigt, in der die von ihm Befragten nur zu knapp 24% in Einrichtungen mit einer solcher Interessenvertretung arbeiten (ebd.: 84). Dies ist ein wichtiger Grund dafür, dass Pflegekräfte die unzureichenden Arbeitsbedingungen in erster Linie auf individueller Ebene kompensieren und bewältigen (Schmidt 2017). Die Formen der Kompensation und Bewältigung sind dabei vielfältig, vielfach bestehen sie in einem drop-out aus dem Beruf (vgl. Institut DGB-Index Gute Arbeit, 2018; Baumann-Czichon/Czichon 2015) oder in einer Reduzierung der Arbeitszeit (vgl. Isfort u.a. 2010)4. Interpersonell geht es v.a. um die Erwartung der gegenseitigen Unterstützung im Team oder durch die Vorgesetzten. Dass der permanente Widerspruch an gute Arbeit und Pflege nicht zu kollektivem Widerstand führt, hat somit mit der Berufsgruppe selbst, aber auch mit Passungsproblemen zwischen Verbänden und Beschäftigten zu tun. Die im Rahmen des Projekts befragten Beschäftigten fühlen sich in ihrem Berufsverständnis und ihren Ansprüchen nicht vertreten durch Gewerkschaften oder die traditionellen Berufsverbände und sehen keine ausreichenden Handlungs- und Beteiligungsräume zur Beeinflussung oder Veränderung der Arbeitsbedingungen, in denen ein Engagement lohnt. Sie beklagen zudem die permanente Fremdbestimmung der Berufsgruppe durch externe Akteur_innen. Interessant hierbei ist zudem die Thematisierung von Geschlecht, wenn es um die Frage der Politisierung und Mobilisierung geht: Sich engagieren oder widersetzen, Forderungen stellen und Standpunkte vertreten – diese Fähigkeiten und Charakterzüge werden eher Männern zugeschrieben. Der Beruf ist historisch verfärbt, in den Köpfen wie institutionell (vgl. Bischoff 1994; Krampe 2009). Pflegekräfte beschreiben dabei auch Parameter für einen Emanzipationsprozess der Profession: klare Kompetenzbereiche, Professionalisierung, Selbstbewusstsein der Berufsgruppe. Hierbei sehen sie sich selbst ebenso in der Verantwortung wie die Politik, die Verbände und die Gesellschaft.

Das Verhältnis zu den Verbänden und Interessenorganisationen, das wird schnell sichtbar, ist widersprüchlich. Obwohl die befragten Pflegekräfte insbesondere Gewerkschaften als die zentralen arbeitspolitischen Akteure für angestellte Beschäftigte identifizieren, sind lediglich ca. 10% der Pflegekräfte gewerkschaftlich organisiert⁵. Dies erschwert die Organisationsmacht für Gewerkschaften in dieser Branche (Schmalz/Dörre 2014), weil sie stark vom Organisierungsgrad abhängig ist. Dem gegenüber stehen auf der Seite der Arbeitgeber – einer vielfältigen, aber auch zersplitterten Trägerlandschaft von öffentlichen Trägern, Trägern der freien Wohlfahrtspflege, kirchlichen und freien Trägern – relativ gut organisierte Arbeitgebervertretungen. Gewerkschaften haben also nicht nur Probleme aufgrund ihrer geringen Mitgliederzahlen, sondern auch weil die gewerkschaftlichen Einflussbereiche aufgrund der kleinen und zersplitterten Trägerlandschaft oftmals marginal sind und über kleinere Haustarifkämpfe nicht hinausgehen. Dies wiederum lässt Gewerkschaften schwach erscheinen und mindert das Interesse der Beschäftigten an einer Mitgliedschaft. Auch die unterschiedlichen Berufsverbände, die Fragen der Berufspolitik vertreten, haben nur geringe Mitgliedszahlen und wenig Einfluss im komplizierten Gefüge der Gesundheits- und Pflegepolitik (vgl. Gerlinger/Reiter 2017a; 2017b).

_

⁴ Dies inkludiert den Umstand, dass TZ-Kräfte insgesamt seltener zu arbeitspolitischem Engagement tendieren (vgl. Ebbinghaus/Göbel 2014: 225; Gerlach/Ahrens 2015).

⁵ Dieser Anteil wird in zahlreichen Publikationen repliziert, allerdings sind keine offiziellen Daten oder Gewerkschaftsstatistiken dazu vorhanden.

Hinzu kommen widersprüchliche berufspolitische Positionen wie sie sich z.B. anhand der zahlreichen Diskussionen um eine neue Ausbildung und der Einführung der Pflegekammer zeigen (vgl. Kuhn 2016) – insbesondere in Bayern, das durch die Gründung der Vereinigung der Pflegenden in Bayern bundesweit einen Sonderweg eingeschlagen hat⁶. Dies verstärkt die Passungsprobleme zwischen den Beschäftigten und den Interessenvertretungen und verfestigt die Organisations-Ohnmacht. Hinzu kommt, dass gewerkschaftliche Mitgliederpolitik sich traditionell an einem Normalarbeitsverhältnis und einem Arbeitnehmer orientiert, der unbefristet in Vollzeit in einem Produktionsbetrieb arbeitet (Holland 2019). Auch die Formen der Interessenvertretung bei Arbeitskonflikten, z.B. Streiks, passen eher zur Autoindustrie als auf die Intensivstation (vgl. Artus 2019).

Die Voraussetzungen in Sorgeberufen unterscheiden sich somit grundsätzlich von traditionellgewerkschaftlich erschlossenen Branchen hinsichtlich der Tätigkeit, der Beschäftigungsverhältnisse, der Professionslogik und Ansprüche an Arbeit und der betrieblichen Strukturen (vgl.
Evans 2016). Die Vergeschlechtlichungsmuster der Arbeit, der Arbeitsbedingungen und der
Arbeitspolitik führen zu Erschließungsschwierigkeiten von Gewerkschaften. Die Wirkmächtigkeit von Geschlecht und geschlechtlich konnotierten Berufen zeigt sich dabei in der NichtThematisierung und Nicht-Reflexion der spezifischen Voraussetzungen von Carearbeit. Die
Aufnahme der feministischen Diskurse (z.B. Aulenbacher/Dammayr 2014; Winker 2015; Fraser
2017) zur Sorgearbeit könnte Teil neuer Erschließungsstrategien sein, die sich mehr an den Bedarfen und Ansprüchen der Beschäftigten orientieren.

Die Befunde unseres Forschungsprojektes zeigen, dass sich die derzeitige Situation in der Pflege nicht allein durch eine arbeitspolitische Analyse erklären lässt, sondern dass die vorzufindenden Arbeitsbedingungen in einen gesellschaftspolitischen Kontext gestellt werden müssen. Hierzu gehören insbesondere der Wandel der Geschlechterverhältnisse, die Ökonomisierung des Sozialen bzw. der Pflege sowie die transnationale Arbeitsmigration (vgl. Rudolph/Schmidt 2019). Nicht nur entfalten diese Kontexte direkte Wirkungen auf die individuellen und verbandlich-kollektiven Ebenen, sondern konstituieren das spezifische Verhältnis von Geschlecht – Care – Arbeit durch ihre strukturellen Ordnungen und Regime. Infolgedessen verwundert es fast nicht, dass viele der befragten Pflegekräfte "den Staat" verantwortlich machen für grundlegende Verbesserungen, die aus der Carekrise herausführen könnten (ähnlich bei Schroder 2018). Die Komplexität der von uns zugrunde gelegten Dreiecksstruktur verweist auch auf die Vielschichtigkeit einer zukünftigen gelingenden Interessenpolitik im Politikfeld Pflege. Seitens der Verbände und Gewerkschaften wird die Herausforderung in der Legitimierung ihrer Gestaltungsfähigkeit und zwar in Hinblick auf die notwendige spezifische Mitgliederpolitik in personennahen Dienstleistungsberufen bestehen. Die Berücksichtigung professionsspezifischer und betriebsspezifischer Voraussetzungen und Machtressourcen können hierbei richtungsweisend sein und als Anhaltspunkte für neue Erschließungsstrategien dienen. Dabei wird es gleichermaßen um die (Wieder)Belebung der vorhandenen Organisationen gehen als auch um neue (institutionalisierte) Formen und Möglichkeiten der Mitgestaltung (Schmidt 2019). Die Ansprüche und Expertise der Pflegefachkräfte sollten dabei als wichtige Eckpfeiler und Ressourcen für die Antworten auf berufs- aber auch pflegepolitische Herausforderungen sein.

_

⁶ Während die Mehrheit der Pflegeverbände sich für die Einrichtung einer Pflegekammer in Bayern ausgesprochen hat, ist ver.di für das Vereinigungsmodell eingetreten. Entsprechend beteiligen sich die Interessenorganisation bei der Arbeit der Vereinigung – oder nicht.

In Anbetracht des deutschen Pflegenotstands bieten aber v.a. gesellschaftspolitische und zivilgesellschaftliche Perspektiven eine relevante interessenpolitische Option. Die sozialpolitische Organisation von Pflege, jenseits struktureller Ungleichheiten und traditioneller Geschlechterbilder und ebenso jenseits marktgesteuerter Rationalisierungsprozesse, bedarf einer Neujustierung zugunsten grundlegender Sorgeansprüche von Pflegebedürftigen und professionell Pflegenden. Die Übernahme der öffentlichen gesellschaftlichen Verantwortung für Pflege ist dabei dringlichstes Ziel und sollte deshalb seitens zivilgesellschaftlicher und korporativer Akteurlnnen mobilisiert und politisiert werden. *Gute Sorge* und *gute Arbeit* als gesellschaftliche Interessenfelder und wohlfahrtsstaatliche Kriterien gewähren zweifelsohne sowohl relevante gesellschafts- und handlungspolitische als auch wissenschaftliche Ressourcen, um sozialpolitische Rahmenbedingungen und Perspektiven gerecht zu gestalten.

Im Bericht zitierte Literatur

Arbeitskreis Strategic Unionism (2013). Jenaer Machtressourcenansatz 2.o. In: Schmalz, S.; Dörre, K. (Hg.). Comeback der Gewerkschaften? Machtressourcen, innovative Praktiken, internationale Perspektiven. Frankfurt am Main, S. 345–375.

Artus, I. (2019). Frauen*-Streik. Zur Feminisierung von Arbeitskämpfen. Berlin.

Aulenbacher, B.; Dammayr, M. (Hg.)(2014). Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Weinheim.

Aulenbacher, B.; Dammayr, M.; Riegraf, B. (2018). Care und Care Work. In: Böhle, F.; Voß, G.G.; Wachtler, G. (Hg.). Handbuch Arbeitssoziologie Bd. 1. Wiesbaden, 2. Aufl., S. 747-766.

Auth, D. (2017). Pflegearbeit in Zeiten der Ökonomisierung. Wandel von Care-Regimen in Großbritannien, Schweden und Deutschland. Münster.

Baumann-Czichon, B.; Czichon, L. (2015). Arbeitsbedingungen in Kirche, Diakonie und Caritas. In: *Arbeitsrecht und Kirche. Zeitschrift für Mitarbeitervertretungen*, 4, S. 116-125.

Becka, D.; Evans, M.; Öz, F. (2016). Teilzeitarbeit in Gesundheit und Pflege. Profile aus Perspektive der Beschäftigten im Branchen- und Berufsvergleich. In: *IAT Forschung aktuell*, 4. Gelsenkirchen.

Bischoff, C. (1994). Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. 3. Aufl., Frankfurt a. M.

Ebbinghaus, B.; Göbel, C. (2014). Mitgliederrückgang und Organisationsstrategien deutscher Gewerkschaften. In: Schroeder, W. (Hg.). Handbuch Gewerkschaften in Deutschland. Wiesbaden, S. 207-239.

Ehrentraut, O.; Hackmann, T.; Krämer, L.; Schmutz, S. (2015). Zukunft der Pflegepolitik. Perspektiven, Handlungsoptionen und Politikempfehlungen. Bonn.

Evans, M. (2016). Über den Schatten springen. Arbeitsbeziehungen und Care-Arbeit. In: Wiso-direkt, hg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.

Fraser, N. (2017). Who cares? Die Ausbeutung der Sorgearbeit und ihrer Krise. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik. Teil* 1, 4, S. 105-114, Teil 2, 5, S. 91-100.

Gerlach, I.; Ahrens, R. (2015). Die Bedeutung atypischer Beschäftigung für zentrale Lebensbereiche. Policy Brief. In: *Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik*. Münster.

Gerlinger, T.; Reiter, R. (2017a). Gesundheitspolitik. In: Reiter, R. (Hg.). Sozialpolitik aus politik-feldanalytischer Perspektive. Wiesbaden, S.221-274.

Gerlinger, T.; Reiter, R. (2017b). Pflegepolitik. In: Reiter, R. (Hg.). Sozialpolitik aus politikfeld-analytischer Perspektive. Wiesbaden, S.275-296.

Hipp, L.; Kelle, N. (2015). Nur Luft und Liebe? Die Entlohnung sozialer Dienstleistungsarbeit im Länder- und Berufsvergleich. Hg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin.

Holland, J. (2019, im Erscheinen). Gewerkschaftliche Geschlechterpolitik. Ein deutschfranzösischer Vergleich. Baden-Baden.

Institut DGB-Index Gute Arbeit (2018). Arbeitsbedingungen in der Alten- und Krankenpflege. So beurteilen die Beschäftigten die Lage. Ergebnisse einer Sonderauswertung der Repräsentativumfragen zum DGB-Index Gute Arbeit. Berlin.

Isfort, M.; Rottländer, R.; Weidner, F.; Gehlen, D.; Hylla, J.; Tucman, D. (2018). Pflege-Thermometer 2018. Eine bundesweite Befragung von Leitungskräften zur Situation der Pflege und Patientenversorgung in der stationären Langzeitpflege in Deutschland. Hg von: Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung e.V. (DIP). Köln.

Krampe, E.-M. (2009). Emanzipation durch Professionalisierung? Akademisierung des Frauenberufs Pflege in den 1990er Jahren. Erwartungen und Folgen. Frankfurt/M.

Kuhn, A. (2016). Die Errichtung einer Pflegekammer in Rheinland-Pfalz. Wiesbaden.

Kurz-Scherf, I. (2013). Arbeitspolitik und Geschlecht. In: Arbeit, 22, (23), S. 167-186.

Rudolph, C. (2015). Geschlechterverhältnisse in der Politik. Eine genderorientierte Einführung in Grundfragen der Politikwissenschaft. Opladen/Toronto.

Rudolph, C.; Schmidt, K. (Hg.)(2019, im Erscheinen). Interessenpolitik und Care. Voraussetzungen, Hürden und Perspektiven kollektiven Handelns. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Scheele, A. (2019, im Erscheinen). Abwertung von Care-Arbeit durch Vergeschlechtlichung. In: Rudolph, C.; Schmidt, K. (Hg.). Interessenpolitik und Care. Voraussetzungen, Hürden und Perspektiven kollektiven Handelns. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Schmalz, S.; Dörre, K. (2014). Der Machtressourcenansatz: Ein Instrument zur Analyse gewerkschaftlichen Handlungsvermögens. In: *Industrielle Beziehungen*, 21, (3), S. 217-237.

Schmidt, K. (2017). Who cares? Über strukturelle Ungleichheiten in Arbeitsbeziehungen der Pflege und Bewältigungsstrategien seitens der Pflegekräfte. In: *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 26, (2), S. 89-101.

Schmidt, K. (2019, im Erscheinen). Kollektive Auseinandersetzungen um Pflege. Formen und Praxen pflege- und carepolitischer Interessenartikulation. In: Rudolph, C.; Schmidt, K. (Hg.). Interessenpolitik und Care. Voraussetzungen, Hürden und Perspektiven kollektiven Handelns. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Schroeder, W. (2018). Interessenvertretung in der Altenpflege. Zwischen Staatszentrierung und Selbstorganisation. Wiesbaden.

Winker, G. (2015). Care-Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld.

Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund

Das Verhältnis von Gender und Care erscheint einfach, ist aber in seiner Ausgestaltung, seinem Wandel, seinen Herausforderungen und den Perspektiven komplex und uneindeutig. Für die Auseinandersetzungen darüber waren die gemeinsamen Arbeitstagungen und Workshops des Verbundes hilfreich und zielführend; an der ganz überwiegenden Mehrheit dieser Veranstaltungen hat mindestens eine der Projektbeteiligten teilgenommen.

Von besonderem Interesse und Gewinn war die Zusammenarbeit mit den Projekten aus dem Cluster "Arbeit und Organisation", mit dem wir auch gemeinsam den Workshop an der OTH Regensburg am 27. und 28. April 2017 geplant und durchgeführt haben. Auch die Zusammenarbeit bei der Planung und Durchführung des Barcamps "Kümmert Euch" am 30. Juni 2018 in München war für das Projekt besonders wichtig, da das Barcamp die Funktion des Expert_innenworkshop übernommen hat und wir zudem die zusätzlich Gruppendiskussion am Rande der Veranstaltung durchführen konnten.

Eine besonders intensive Zusammenarbeit hat mit dem Projekt "Care aus der Haushaltsperspektive. Das Beispiel Pflege alter Menschen in der Großstadt" stattgefunden, die auch in einem Anschlussprojekt mündete (s.u., 7.)

Anschlussfinanzierung und Ausblick

Das Projekt hat eine Reihe von spezifischen Ergebnissen generiert, die sich entsprechend der Fragestellung auf Fragen von Interessenvertretung von Pflegekräften in Bayern beziehen. Insbesondere durch die Interviews mit Pflegekräften und Expert_innen der Pflegearbeit und Pflegepolitik ist auch immer wieder die Dringlichkeit nach der Umsetzung *guter Care* deutlich geworden, und zwar in einem umfassenden Sinn: Wie kann Care so gestaltet werden, dass sie in das Alltagsleben integriert werden kann und sie für alle Beteiligten zu guten Lebens- und Arbeitsbedingungen führt. Da sich das Projekt "Care aus der Haushaltsperspektive. Das Beispiel Pflege alter Menschen in der Großstadt" mit ähnlichen Fragen beschäftigt hat, haben wir aus diesen offenen Fragen ein gemeinsames Projekt (Frauenakademie München und OTH Regensburg) entwickelt und eine Skizze bei der Förderbekanntmachung "Teilhabe und Gemeinwohl" des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im November 2018 eingereicht. Im Mai 2019 teilte der Projektträger DLR mit, dass unsere Skizze positiv evaluiert wurde; bis Anfang August 2019 wird der Projektantrag für eine Projektlaufzeit 1.1.2020 – 31.12.2023 ausgearbeitet.

In dem Projekt "Gutes Leben – Gutes Care: Innovative Sorgestrukturen und konkrete Praxis sozial-räumlich verankern" (WellCare) sollen die Perspektiven "Wohnen" und "Care" zusammengebracht werden. Da Care immer noch überwiegend im sozialen Nahraum und dabei überwiegend von Frauen geleistet wird, überlagern sich hier gesellschaftliche Problemlagen. Versteht man Care als Teil gemeinwohlorientierter Daseinsvorsorge, kann die Verbesserung der Situation im Sorgebereich nicht nur Aufgabe von Familien und Privatpersonen sein, sondern muss Teil gesellschaftlicher, politischer und wissenschaftlicher Lösungsansätze sein.

Hierzu möchte das Forschungs- und Praxisprojekt "WellCare" beitragen und innovative, sozialraumorientierte Ansätze zur Organisation von Care in Wohnprojekten und Wohnpflegegemeinschaften auf kommunaler Ebene beforschen und vorantreiben. Ziel ist es, nachhaltige Wohn-Sorgeverhältnisse zu identifizieren, die gesellschaftliche Teilhabe von Sorgeempfangenden und Sorgeleistenden dauerhaft sichern. Dabei werden die Felder Care und Wohnen systematisch zusammengedacht und zwar aus zwei Perspektiven: Zum einen interessiert, welche Wege Städte und Gemeinden einschlagen, um Care-Netzwerke im unmittelbaren Wohnumfeld der Betroffenen zu fördern. Zum anderen fokussiert das Projekt auf bestehende Care-orientierte Wohnprojekte aus einer Innenperspektive, um zu verstehen, wie dort Care-Tätigkeiten organisiert und konzipiert werden.

Das Forschungsvorhaben ist interdisziplinär angelegt und verfolgt, basierend auf den Perspektiven der Sozialen Arbeit, der Soziologie und der Politikwissenschaft, folgende Ziele:

- innovative Ansätze aus dem Bereich Care in Sozialräumen und Wohnprojekten systematisieren,
- kommunale und zivilgesellschaftliche Akteur_innen vernetzen,
- · beteiligungsorientierte Sozialplanung ermöglichen,
- Förderung einer geschlechtergerechten, an Teilhabe und Gemeinwohl orientierten sozialraumbasierten Sorge-Kultur.

Damit schließt das zukünftige Projekt direkt an die Thematik des Forschungsverbundes ForGenderCare an und bietet auch den dort tätigen, qualifizierten Forscherinnen eine Forschungs- und Berufsperspektive. Seit dem Wintersemester 2016/17 ist Katja Schmidt als Promovendin an der Universität Vechta eingeschrieben. Im Rahmen einer kooperativen Promotion wird sie von Prof.in Dr.in. Christine Meyer, Uni Vechta und Prof.in Dr.in. Clarissa Rudolph, OTH Regensburg, betreut. Die Abgabe der Promotionsschriften ist für Ende 2019 geplant.

Veröffentlichungen

Fachöffentliche Publikationen

Auth, D.; Rudolph, C. (Hg.)(2017) Care im (sozialinvestiven) Wohlfahrtsstaat. In: Feminα Politicα – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, 26, (2).

Rudolph, C. (2017) ,Ausbeutendes Pflegesystem? Gerechtigkeitsprobleme der derzeitigen Organisation von Sorgearbeit'. In: *Stimme der Familie*, 1.

Rudolph, C. (2019, im Erscheinen). ,Das hat ja schon immer ein bisschen was mit Macht zu tun'. Interessenvertretung von Beschäftigten in kirchlichen Pflegeeinrichtungen. In: Rudolph, C.; Schmidt, K. (Hg.). Interessenpolitik und Care. Voraussetzungen, Hürden und Perspektiven kollektiven Handelns. Münster.

Rudolph, C.; Schmidt, K. (Hg.)(2019, im Erscheinen). Interessenpolitik und Care. Voraussetzungen, Hürden und Perspektiven kollektiven Handelns. Münster.

Rudolph, C.; Schmidt, K.(Hg.)(2019, im Erscheinen). Politikfeld Pflege. Kollektives Handeln und Interessenvertretung von Pflegekräften In: Rudolph, C.; Schmidt, K. (Hg.). Interessenpolitik und Care. Voraussetzungen, Hürden und Perspektiven kollektiven Handelns. Münster.

Schmidt, K.; Schmitt, S. (2016). ,Pflegepolitik und gesellschaftliche Fürsorgeverantwortung'. In: SozBlog – Blog der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS). Online unter: http://soziologie.de/blog/2016/02/pflegepolitik-und-die-frage-nach-gesellschaftlicher-fuersorgeverantwortung/#more-4063 [09.4.2019].

Schmidt, K. (2017). Who cares? Über strukturelle Ungleichheiten in Arbeitsbeziehungen der Pflege und Bewältigungsstrategien seitens der Pflegekräfte. In: Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, 26, (2), S. 89-101.

Schmidt, K. (2019, im Erscheinen). Kollektive Auseinandersetzungen um Pflege. Formen und Praxen pflege- und carepolitischer Interessenartikulation. In: Rudolph, C.; Schmidt, K. (Hg.). Interessenpolitik und Care. Voraussetzungen, Hürden und Perspektiven kollektiven Handelns. Münster.

TP 9: Sich um (sich und) andere sorgen. ,Care' - als grundlegendes Prinzip einer kritisch-dekonstruktiven Ethik

Projektleitung: Prof. Dr. Tatjana Schönwälder-Kuntze

Projektmitarbeit: Michael Stiegler M.A. M.A. **Standort:** Institut für Philosophie, LMU München

Abstract

Das Teil-Projekt hat nach der Möglichkeit gefragt, ob und wie Carec in ein ethisches Modell integriert werden kann, das Moralität als relational und bedingt auffasst. Das verschiebt die Grundbegriffe der maßgebenden gegenwärtigen Ethiken, die entweder auf Aristoteles rekurrieren oder mit der Aufklärung und Kant verbunden werden. Aus einer theoriebildenden Perspektive werden und wurden hier verschiedene Aspekte kritisiert: (1) ihre Begründungen (theologisch, teleologisch, rational, funktional etc.); (2) ihre Genealogie bzw. deren Ausblendung; (3) ihre Adressaten (Subjekt, Handlungen, Handlungsbedingungen etc.); (4) ihre normativen Ideale (Autonomie, Souveränität, Wohlstand, Macht etc.) und (5) die Methoden, mittels derer die ethischen "Gegenstände", also die Einzelnen und deren interaktionistisches oder gesellschaftlich vermitteltes Zusammenspiel, rekonstruiert werden (subjektivistisch, dialektisch, systemtheoretisch etc.). Unser Teil-Projekt hatte v. a. die Aspekte 1., 3. und 4. im Blick, wobei es auch die feministische und post-koloniale Kritik an einer universellen Vernunft aufnimmt, die sich auf die Vorstellung eines souveränen Willens bezieht, der autonom und unbedingt das Handeln bestimmt. Demgegenüber galt und gilt es die für alle Einzelnen gleichermaßen geltende grundlegende Bedingtheit und fortwährende Angewiesenheit auf andere zum Ausgangspunkt der ethischen Theoriebildung zu machen. Entsprechend avanciert »'Care' zur konstitutiven universellen Voraussetzung einer 'freien praktischen Vernunft' bzw. (teil)souveräner, autonomer Subjekte – ohne naturalistische gender-Zuschreibungen.

Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag

Inhaltlich gab es keine Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag.

Ergebnisse

Forschung bedeutet in der Philosophie – jedenfalls aus einer post-strukturalistischen kritischen Perspektive – *Texte* bzw. *Theorien* zu untersuchen, weil sie als konstitutiv für unser Selbst- und Fremdverhältnis aufgefasst werden. Wir haben dafür – notwendiger- und sinnvollerweise – methodisch zwei verschiedene Richtungen eingeschlagen: Zum einen wurden jüngere Theoriebeiträge aus verschiedenen Disziplinen einer Diskursanalyse unterzogen (Tronto, Haugg, Brückner, Frankfurt, Slote, Conradi u. a.) – zum anderen untersuchten wir die Genese des souveränen Subjekts in der Moderne (Kant, Hegel, Nietzsche, Freud, Heidegger, Ricœur, Foucault u. a.) Dabei sahen wir die *konstruktiv theoriebildende* Aufgabe darin, die verleugnete Abhängigkeit ebenso wie die spezifische Care-Relation so in das ethische Modell zu integrieren, dass auch die anderen Kritikpunkte an modernen Ethikauffassungen Berücksichtigung finden. Und dies be-

deutete auch, keine Imperative zu formulieren, die von einer euro- und anthropozentristischen Subjektformation ausgehen, und dennoch universell zu bleiben.

In diesem Sinne lassen sich als zwei vorläufige Ergebnisse festhalten:

Spätestens seit Gilligans *In a different Voice* von 1982 positionieren sich die meisten careethischen Überlegungen in kritischer Distanz zu klassischen, zumeist des Androzentrismus verdächtigten Gerechtigkeitskonzeptionen (Kant, Rawls, Kohlberg, Habermas u.a.), wobei die in
diesen Konzeptionen jeweils entwickelten Vorstellungen von Reziprozität einen, vielleicht sogar den entscheidenden, Angriffspunkt bilden. Im deutschsprachigen Raum ließen sich diese
Distanzierungen unter dem Terminus Asymmetrie labeln, wobei sich in diskursanalytischer
Hinsicht die Frage stellt, inwieweit die jeweiligen Autorinnen und Autoren unter Asymmetrie
dasselbe verstehen oder – rekonstruierend – dasselbe verstehen könnten, denn diese Asymmetrie wird für ganz Verschiedenartiges in Anspruch genommen: für Relationen, für Handlungen, für Pflichten und Rechte.

Zweitens hat sich gezeigt, dass ein konstitutives Moment souveräner Selbstbestimmung die ins Positive gewendete Situierung von *Angst* ist, die durch die Trennung von anderen Bezugspersonen erzeugt wird. Von Hegel über Freud bis Heidegger zeigt sich an wesentlichen, theorieentscheidenden Stellen, dass das autonome Subjekt 'entsteht', *indem* es diese Angst und damit seine Beziehungsbedürftigkeit verleugnet und sich *stattdessen* als souveränes Subjekt setzt. Dieser Befund ergänzt andere dekonstruktivistische Analysen der Subjektbildung (z. B. Levinas, Böhme, Butler) um ein weiteres zentrales Moment, das es in der ethischen Theoriebildung zu berücksichtigen gilt. Denn es geht hierbei nicht nur um die notwendige Initialisierung und Integration des Anderen in die Subjektbildung, sondern auch um die konstitutive Verleugnung der *(Trennungs-)Angst* und der damit einhergehenden Pathologie moderner Subjekte *in Bezug auf ihre Souveränitätskonstitution*.

Insgesamt lassen diese Kritik, aber auch die Ergebnisse unserer Analysen drei Schlussfolgerungen für die Theoriebildung künftiger Ethikkonzeptionen zu:

Erstens gilt es ein Modell zu konzipieren, das von der vielfältigen (sozio-kulturell-historisch variablen) Bedingtheit ethischer Subjekte ausgeht und nicht von deren prinzipieller freier Vernunft; zum anderen gilt es, Autonomie und Souveränität begrifflich so zu fassen, dass die relationale Bedürftigkeit nicht verleugnet wird, sondern als dauerhaft konstitutiv zugrunde gelegt wird. Dies ist notwendig, weil die gängige Auffassung fälschlicherweise universalisiert: Kein Lebewesen ist so wie die Anderen; das gilt für physische, aber gleichermaßen für kognitive und emotionale Konstitution (Levinas, Derrida, Butler etc.).

Zweitens ist darauf zu reagieren, dass die gängige Auffassung überfordernd ist: Menschen sind Effekte ihrer konstitutiven Erfahrungen und Erlebnisse, die ihr mitgebrachtes Potential sozio-kulturell-individuell form(ier)en, sodass wir nicht vollständig über uns verfügen. Diese Auffassung ist mangelhaft: Kein Lebewesen ist nur am Anfang seines Lebens – und potentiell auch gegen Ende – abhängig von Anderen bzw. auf Andere angewiesen, sondern es bleibt es *Zeit seines Lebens*.

Die Frage lautete, wie die absolute Singularität jedes Einzelnen – und damit die absolute Alterität aller anderen –, die lebenslange Angewiesenheit/Abhängigkeit/Relationalität sowie die formierende partiell gemeinsame sozio-kulturell-historische Bedingtheit systematisch in ein ethisches Modell zu integrieren ist. Das Ergebnis heißt dann (vorläufig): Indem die Ethik nicht in einer universellen Form der Vernunft, sondern in der faktischen Bedingtheit der Integrität jeder

Singularität grundgelegt wird. Wenn eine Ethik/Grundlegung Universalität fordert, und diese nicht in der Gleichheit der Vernunft / dem Potential etc. der Einzelnen liegen kann, dann muss eine andere universelle Begründung gefunden werden. Deren multiple Theoriefunktion sollte unseres Erachtens idealerweise der der Kantischen Freiheit entsprechen.

Die universelle, faktische anthropologische Integrität jeder Singularität ist bedingt, weil sie auf notwendige Bedingungen angewiesen ist: Die physisch-körperliche Unversehrtheit ist abhängig von materiellen Ressourcen; die kognitiv-psychische Entfaltung/Formierung/Normierung (!) ist auf gesellschaftliche Teilhabe / den Zugang zu (Bildungs-)Ressourcen angewiesen sowie die emotional-psychische Unversehrtheit ist auf eine wahrnehmende/respektierende Anwesenheit anderer angewiesen. Auf alle drei Bedingtheiten antworten andere Singularitäten und strukturierte Pluralitäten als Gemeinschaft/(Welt-)Gesellschaft, indem sie die notwendigen Bedingungen bereitstellen, weitergeben, "sind". Insgesamt lässt sich das antwortende Verhalten unter direkter oder indirekter Fürsorge/Sorge begrifflich fassen.

Hinsichtlich dieser begrifflichen Fassung lässt sich eine dritte Schlussfolgerung für die Theoriebildung künftiger Ethikkonzeptionen formulieren. Unsere Versuche, innerhalb des Verbundes die verschiedenartigen Pragmatiken und Verständnisse von Care interdisziplinär abzugleichen, sind gescheitert. Wir kommen zu dem (keineswegs originellen) Schluss, dass die Rede von Care als einer Black Box ihre Berechtigung auch für vorliegende Ethikkonzeptionen hat. Die Frage ist nun, ob dem abgeholfen werden muss: Sollen künftige Ethikkonzeptionen an dieser Stelle eine gemeinsame, analytische Präzision anstreben? Oder könnte Care als bloßer Marker einer nur vage umrissenen Utopie seine gute Berechtigung haben? Eine Entscheidung für eine der beiden Varianten ist unseres Erachtens mit rein wissenschaftlichen Argumenten nicht zu treffen. Allerdings scheint es uns möglich, zumindest ein Set an grundlegenden Unterscheidungen aufzustellen, mit denen jede Gemeinschaft auf die erwähnten drei Bedingtheiten antwortet und das – welche der beiden Varianten auch bevorzugt wird – zu berücksichtigen ist.

So ,antworten' folgende ,gesellschaftliche Verhalten' im weiteren Sinne auf diese Bedingtheiten: Die Grundversorgung erfolgt über "Weisen des Wirtschaftens" / ökonomische Theoriebildung. Die Intellektversorgung (Spracherwerb, Ausbildung etc.) erfolgt über Bildung / Pädagogik. Die Seelenversorgung erfolgt bislang durch Kirchen (!) / klinische Psychologie / Psychiatrie (modern: kurativ bzw. therapeutisch, aber nicht präventiv trotz zunehmender, dysfunktionaler Pathologien). Die Gesellschaft antwortet auf die ersten beiden Bedingtheiten institutionell (faktisch! d.h. nicht: notwendig) mit ausdifferenziertem Wirtschaften (und dem Recht etc.) und mit Bildungsinstitutionen; auf die dritte Bedingtheit wird institutionell-säkular nur kurativ geantwortet. Will man hier aus ethischer Perspektive eine Richtungsänderung vorschlagen, dann wäre dies ein Vorschlag: Die dreifache faktische, anthropologische Bedingtheit der Integrität jedes Menschen / jeder Singularität impliziert notwendige Bedingungen, sodass sie auch deren rechtliche/politische Ermöglichung begründet und institutionellen Veränderungen zur Orientierung dient. Und zwar deswegen, weil weder materieller Wohlstand, noch Teilhabe/Bildung allein ausreichend sind für die Konstitution/Aufrechterhaltung der Integrität jeder Person, wenn es um die Ermöglichung der seelisch-emotionalen Integrität geht. Die ethische Aufmerksamkeit hat (nach wie vor) zwei Adressaten: die Bedingungen, die für alle gelten, von denen alle abhängig sind, und den konkreten Anderen, auf dessen Angewiesenheit sie sorgend, d.h. anwesend, respektierend, verantwortlich, gastfreundlich, verzeihend etc. antwortet, ohne dazu verpflichtet werden zu können.

So ergibt sich (für eine aus der Dekonstruktion moderner Ethik gewonnene ethische Theoretisierung/Theoriebildung) folgende Prämisse: Plurale Singularität (menschlichen) Daseins, das als stete, einzigartige *relationale* Realisierung des je gegebenen Potentials aufgefasst wird; wobei die Realisierung durch eine un-/ mittelbare Übernahme, d.h. durch intendierte oder nicht-intendierte Verschiebung oder Ablehnung der gesellschaftlich gegebenen 'Angebote' erfolgt, deren allgemeine 'Eigenschaften' und verallgemeinerte 'Handlungsmuster bzw. - strukturen' nur um den Preis der Abstraktion, d.h. der Ausblendung des Besonderen/Konkreten/Einzigartigen möglich ist. Mithin haben wir es also mit einer *universellen dreifachen Bedingtheit* singulärer Realisation zu tun: physisch, kognitiv/pragmatisch, *psychisch*.

Diese Prämisse impliziert *praktisch*, allgemeine Normen im Sinne des *Rechts* zu formulieren/aufrechtzuerhalten/zu etablieren, um angesichts der Pluralität die singuläre/individuelle Realisation aller zu *ermöglichen* sowie *politisch* auf die *drei*fache Bedingtheit zu antworten: physische Versorgung (Ökonomie); kognitive Angebote (Bildung) *und* Möglichkeiten / Raum und Zeit, um die psychische Bedingtheit und damit Relationalität leben zu können; *theoretisch* Autonomie und Souveränität als *Kombination* aus unüberwindbarer relationaler Bedingtheit *und* Überschreitung des Gegebenen *neu zu konzipieren*.

Autonomie kann/muss in diesem Modell wieder als *institutionelle* Selbst*gesetzgebung*, d.h. *rechtlich* mithin im ursprünglichen Sinne des Wortes verstanden werden – und nicht als singuläre Selbstbestimmung, wie das derzeit der Fall ist. Das schließt an Kants zur Rechtsetablierung und -reformierung an. Unter Selbstbestimmung lässt sich all das fassen, was Integrität der Singularität genannt wurde. Integrität bedeutet dabei Unversehrtheit einer offenen Entwicklung, die gewalt- und *angst*frei stattfinden kann. Souveränität bedeutet hier nicht (mehr) Unabhängigkeit von Anderen, sondern das sichere Bewusstsein, dass es zahlreiche Situationen gibt, in denen wir alleine *entscheiden müssen* – ohne zu *wissen*, was kommt, und ohne zu wissen, welches Handeln dann richtig und welches falsch ist. Das wiederum impliziert Respekt, Vertrauen und Verantwortung dem Anderen *und* sich selbst gegenüber (Interalteritäts- oder (Für-)Sorgehaltungen, die der gegen- und wechselseitigen Relationalität/Bedingtheit Rechnung tragen).

Auf diese Weise werden Freiheit bzw. davon abgeleitet Autonomie und Souveränität noch einmal im ›Care‹-Begriff grundgelegt und seiner fundamentalen Bedeutung und Notwendigkeit Rechnung getragen.

Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund

Der von uns 2016 erarbeitete, von den anderen Teilprojekten beantwortete Fragebogen sowie viele Diskussionen im Verbund haben gezeigt, dass unser Vorhaben einer Grundlegung der Ethik im Carec-Begriff in einer (zumindest für uns vorerst) nicht auflösbaren Spannung zur Vorstellung steht, dass der Genderc-Begriff Dreh- und Angelpunkt der Theoriebildung (und also nicht nur Dreh- und Angelpunkt empirischer Erhebungen) sein sollte. Die modernistische, aber etwas verlegene Betitelung des Forschungsverbundes mit logisch nicht eindeutig Verbundenem – ForGenderCare – erweist sich damit auch im Nachhinein als sachgerecht.

Hilfreich waren für uns in diesem Zusammenhang Ratschläge und kritische Hinweise aus dem Teilprojekt 10 zur EDV-gestützten Textanalyse.

Eine weitere für uns nutzbringende Zusammenarbeit ergab sich mit dem Teilprojekt 12 in Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen sozialwissenschaftlichen und philosophischen Überlegungen zur Reziprozität.

Anschlussfinanzierung und Ausblick

Nach Beendigung der Gastprofessur und zwei Semestern Lehrstuhlvertretung an der FSU Jena ist die Ausarbeitung der u. g. Monographie durch die Restlaufzeit des Heisenberg-Stipendiums (Ende 2020) überwiegend gesichert. Ob und wie es dann forschend weitergeht, ist vollkommen offen.

Veröffentlichungen

Stiegler, M. (Dissertation, voraussichtlich Ende 2020). Care zwischen Reziprozität und Asymmetrie.

Schönwälder-Kuntze, T. (Monographie in Vorbereitung, voraussichtlich 2020). Wahlverwandtschaften: Was heißt dekonstruktiv-ethisch handeln?.

Schwerpunkt, Care' in DZPhil mit 3-4 interdisziplinären Beiträgen (voraussichtlich 2020)

Schönwälder-Kuntze, T. (voraussichtlich 2020). L(i)ebe(n) im semantischen Raum der Theologie. Anmerkungen zu Hegel, Butler und Derrida. In: Boomgarden, J.; Leiner, M. (Hg.). Die Liebe, die Liebe ist eine Himmelsmacht. Zum Verständnis von Gottesliebe und Menschenliebe. Freiburg i. Brsg.: Herder.

Schönwälder-Kuntze, T. (2019). Feminismus. Eine 'regulative Idee'. In: Fischer, K.; Huhnholz, S. (Hg.). Liberalismus. Traditions-bestände und Gegenwartskontroversen. Baden-Baden: Nomos, S.315-336.

Schönwälder-Kuntze, T. (2018). Judith Butlers begrenzend-öffnende Kritik. In: Ungelenk, J. et al. (Hg.). Widerständige Theorie. Kritisches Lesen und Schreiben. Berlin: Neofelis, S. 253-260.

Schönwälder-Kuntze, T. (2018). Haben philosophische Methoden politisches Gewicht?. In: Posselt, G.; Schönwälder-Kuntze, T.; Seitz, S. (Hg.). Judith Butlers Philosophie des Politischen. Kritische Lektüren. Bielefeld: transcript, S. 23-44.

Stiegler, M.; Schönwälder-Kuntze, T. (2017). Wie subsidiär (ist) der "Care'(-Diskurs)?. In: Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, 2, Schwerpunkt: Care im sozialinvestiven Wohlfahrtsstaat. Leverkusen: Budrich, S. 19-33.

Schönwälder-Kuntze, T. (2017). Partizipative Subjektivität. Sartre mit Butler quergelesen. In: Betschart, A. (Hg.). Demokratie in der Krise – die politische Philosophie des Existentialismus heute. Bonn: Peter Lang, S. 45-61.

Schönwälder-Kuntze, T. (2016). Deconstructive Ethics. Handling human plurality (shaped) by normative (enabling) conditions. In: Lütge, C.; Mukherji, N. (Hg.). Order Ethics: An Ethical Framework for the Social Market Economy. Heidelberg: Springer, S. 181-193.

Schönwälder-Kuntze, T. (2016). Media matter. Anmerkungen zur vielschichtigen Wirkmächtigkeit medialer Differenzierungen. In: Kannegießer, S.; Filipovic, A. (Hg.). Eine Frage der Ethik? Eine Ethik des Fragens – transdisziplinäre Untersuchungen zu Medien, Ethik und Geschlecht. Weinheim: Juventa, S. 33-47.

TP 10: Gender & Care in den Medien: Computergestützte Textanalysen zur Darstellung von Mädchen/Frauen und Jungen/Männern in Schulbüchern

Projektleitung: Prof. Dr. Heidrun Stöger, Universität Regensburg, Lehrstuhl für Schulpädagogik (Schulforschung, Schulentwicklung und Evaluation)

Projektmitarbeit: Dr. Michael Heilemann, Stellenumfang 50% (von September 2015 bis November 2017), Bernhard Frühwirth, Stellenumfang 50% (seit März 2018)

Projektstandort: Institut für Schulpädagogik, Universität Regensburg

Abstract

Die Arbeits- und Lebensbereiche Care und MINT (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) sind hochgradig entlang von Geschlecht und persistenten Geschlechterstereotypen strukturiert. Nach wie vor wird Fürsorge(-arbeit) als weibliche und MINT (Erwerbsarbeit) als männliche Domäne betrachtet. Medien tragen zur Vermittlung und Aufrechterhaltung derartiger Geschlechterrollenstereotype bei. Dabei kommt auch dem Schulbuch – als täglichem Wissens- und Identifikationsmedium im schulischen Bildungs- und Unterrichtssystem eine tragende Rolle zu. Anliegen des Projektes war es daher zu untersuchen, inwiefern Careund MINT-Berufe in Schulbüchern tatsächlich als typisch männlich bzw. weiblich dargestellt werden. Es wurden 396 aktuell zugelassene bayerische Deutsch- und Mathematikschulbücher untersucht, die alle nach dem Beschluss der Kultusministerkonferenz von 1986 zur genderfairen Darstellung von Männern und Frauen in Schulbüchern erschienen sind und die den aktuellen Kriterien zur Begutachtung von Lehrmitteln des bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus unterliegen. In den Büchern konnten eine ungleiche Geschlechterverteilung und Geschlechterstereotype in der Darstellung von Care- und MINT-Berufen beobachtet werden. So werden insgesamt mehr Männer in MINT- als auch in Care-Berufen dargestellt als Frauen. Berufe im MINT-Bereich gelten immer noch als männliche Erwerbsarbeit. So kommen fast ausschließlich Männer in MINT-Berufen vor, insbesondere in Mathematikbüchern. Auch in der Darstellung von Care-Berufen kommen überraschenderweise mehr Männer als Frauen vor. Dabei spielen Care-Berufe nach traditionellem Verständnis (z. B. Pfleger bzw. Pflegerin) relativ selten eine Rolle. Nach einem breiteren Verständnis von Care Work kam der Beruf des Lehrers am häufigsten vor. In der Darstellung weiterer Care-Berufe zeigte sich, dass Männer eher in Care-Berufen mit höherem Status und höherem Einkommen präsentiert werden als Frauen. Insgesamt lässt sich aus den Befunden schließen, dass den bayerischen Deutsch- und Mathematikbüchern ein stereotypes Geschlechterverständnis von Care- und MINT-Berufen zugrunde liegt.

Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag

Das Grundgerüst des Projektes ist im Vergleich zum Projektantrag identisch geblieben. So blieb die Analyse der geschlechtsspezifischen Darstellung von Care- und MINT-Berufen in bayerischen Schulbüchern der Fächer Deutsch und Mathematik das zentrale Forschungsinteresse des Projektes. Aufgrund eines Mitarbeiterwechsels kam es zu einigen Änderungen in der theoretischen Schwerpunktsetzung des Projektes.

Die im ursprünglichen Projektantrag geplante Analyse von Kinder- und Jugendliteratur wurde nicht weiterverfolgt. Stattdessen wurden – wie von den Gutachtern vorgeschlagen (und bereits im Zwischenbericht erwähnt) – zusätzlich Schulbücher anderer Fächer (Englisch und Naturwissenschaften) in die Betrachtungen aufgenommen. Auf diese Weise erfolgte entlang zentraler Schulfächer eine fundierte Erschließung aller gegenwärtigen und historischen (seit 1960) Lehrmittel, die laut der Amtsblätter des bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst an bayerischen Schulen zugelassen wurden. Aus diesem Grund war auch die geplante Befragung bayerischer Schüler_innen und Lehrkräften zur Erhebung der im Unterricht am häufigsten eingesetzten Kinder- und Jugendliteratur nicht mehr nötig. Weiterhin wurden die geplanten Workshops zu den Themen "Computergestützte Textanalysen" und "Gender & Care in den Medien" in einem Workshop zum Thema "Darstellung von Geschlechterrollen in bayerischen Schulbüchern am Beispiel von Pflege- und Technikberufen" zusammengefasst. Der Workshop wurde im Rahmen der Münchner Wissenschaftstage für Lehrkräfte und interessierte Personen angeboten. Schließlich kam es im Zuge des Mitarbeiterwechsels zu theoretischen Präzisierungen und Erweiterungen. Erstens wurde der dem Projekt zugrundeliegende Begriff Care Work konkretisiert. Angelehnt an die SAHGE-Klassifizierung¹, die ebenfalls auf institutioneller Ebene ihren Eingang gefunden hat (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2017; Mergner, 2011), vertritt das Projekt nun ein breites Verständnis von Care Work. Auf diese Weise werden nicht nur klassische Pflegeberufe in den Blick genommen, sondern es wurde jenen Positionen Rechnung getragen, die für eine (begriffliche) Aufwertung der erwerbsförmigen Sorgearbeit plädieren (Ehlert, 2018; Winker, Aulenbacher & Riegraf, 2018). Zweitens war es notwendig, den historischen Entstehungszusammenhang der rigiden Segregation der Geschlechter – die veränderungs-resistente Zuordnung von Frauen und Männern zu den unterschiedlichen Bereichen der Erwerbsarbeit - im Projekt stärker in den Fokus zu nehmen. Dies erfolgte durch den Erklärungsansatz zur historischen Trennung von Privatheit/Öffentlichkeit bzw. von Haushalt/Betrieb (Aulenbacher, 2018; Klinger, 2012) und der damit einhergehenden Entstehung der Polarisierung der Geschlechtercharaktere (Hausen, 1976). Eine dritte Änderung bestand in der Einbindung der Schulbuchtheorie (Höhne, 2003). Diese Erweiterung berücksichtigte die Forderung der Schulbuchforschung nach einer stärkeren Theorieverortung des Schulbuches (Bock, 2018).

Ergebnisse

Um die geschlechtsspezifische Darstellung von Care- und MINT-Berufen in bayerischen Schulbüchern in den Blick nehmen zu können, wurde im Rahmen des Projektes ein digitaler Schulbuchkorpus angefertigt. Dieser beinhaltet die Schulbücher der Fächer Deutsch, Englisch, Mathematik und Naturwissenschaften aller Schularten (Grundschule, Mittelschule, Realschule und Gymnasium) der Jahrgänge 1–12, die an bayerischen Schulen gegenwärtig als Lehrmittel zugelassen sind bzw. in der Vergangenheit (seit 1960) als Lehrmittel zugelassen waren. Der Korpus umfasst insgesamt 1365 Schulbücher. Er setzt sich aus 664 neueren Schulbüchern, die zwischen 2001 und 2017 zugelassen wurden, und 701 historischen Schulbücher, die zwischen 1971 und 1996 zugelassen wurden, zusammen. Die nachfolgenden Ergebnisse basieren auf den Analysen von 369 neueren bayerischen Schulbüchern, zusammengesetzt aus 199 Deutschbüchern und 170 Mathematikbüchern. Die Wahl der Fächer erfolgte auf Basis der Ausführungen von Moser

_

¹ SA: Soziale Arbeit, H: Haushaltsnahe Dienstleistungen, G: Gesundheit und Pflege, E: Erziehung.

und Hannover (2014), wonach sprachliche Fächer (z. 2B. Deutsch) mit Weiblichkeit und Fächer wie Mathematik oder Naturwissenschaften mit Männlichkeit in Verbindung gebracht werden. Die gewählten Schulbücher unterliegen zudem dem Beschluss der Kultusministerkonferenz (1986) zur genderfairen Darstellung in Schulbüchern sowie den Kriterien zur Begutachtung von Lehrmitteln des bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus (Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 2016).

Für unsere Untersuchung mittels computergestützte Textanalysen kam zum einen das Programm LIWC (Tausczik & Pennebaker, 2010; Wolf et al., 2008) zur Anwendung. LIWC (Linguistic Inquiry and Word Count) gleicht speziell gefertigte Wortlisten mit den Analysetexten ab und ermittelt, wie häufig die in den Wortlisten spezifizierten Wörter auftreten. Für das Projekt wurden daher eigene Wortlisten zu Care- und MINT-Berufen erstellt. Die Wahl der Care- und MINT-Berufe und die inhatlich-thematische Zuordnung bestimmter Berufskategorien² zu diesen Berufen erfolgte anhand der Berufsklassifizierung der Bundesagentur für Arbeit (2011). Für die Ermittlung der Anzahl der genauen Berufsnennungen kam zum anderen das korpuslinguistische Textanalyseprogramm AntConc zur Anwendung. Anhand beider Methoden erfolgte die Analyse der Fragestellungen, (a) wie häufig Care- und MINT-Berufe in ihrer geschlechtsspezifischen Form in Deutsch- und Mathematikbüchern vorkommen und (b) ob sich dabei signifikante Unterschiede zwischen Büchern des weiblich konnotierten Schulfachs Deutsch und des männlich konnotierten Schulfachs Mathematik finden lassen.

Darstellung von Care- und MINT-Berufen

Eine Betrachtung der durchschnittlichen Häufigkeit von Care- und MINT-Berufen pro Buch der Fächer Deutsch und Mathematik zeigt klare Unterschiede. Wie Tabelle 1 zu entnehmen ist, werden überraschenderweise Care-Berufe wesentlich öfter in der männlichen Form genannt (M = 15.13, SD = 18.34) als in der weiblichen Form (M = 4.91, SD = 6.54). Wie erwartet, werden auch MINT-Berufe häufiger als typische Männerberufe präsentiert (M = 2.27, SD = 2.27, SD = 2.24.85) und weniger als potentielle Frauenberufe (M = .11, SD = .82).

_

² Gemäß der Berufsklassifikation der Bundesagentur für Arbeit (2011) und auch der SAHGE-Klassifikation von Sorgearbeit des zweiten Gleichstellungsberichtes der deutschen Bundesregierung (2017) wurden folgende Berufskategorien als Care-Berufe eingestuft: Medizinische Berufe; nicht medizinische Gesundheits-, Körperpflege- und Wellnessberufe; Erziehung, soziale und hauswirtschaftliche Berufe & Theologie; lehrende und ausbildende Berufe. Die MINT-Berufe setzen sich aus den folgenden Berufskategorien zusammen: Mathematik; Biologie; Chemie; Physik; Geologie & Umweltschutz sowie Informatik.

Durchschnittliche Häufigkeit der Nennung von Care- und MINT-Berufen pro Schulbuch

	männlich	weiblich	Z (369)
Berufskategorien	M (SD)	M (SD)	
Care (Gesundheit, Soziales, Lehre & Erziehung)	15.13 (18.34)	4.91 (6.54)	12.81**
MINT (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften & Technik)	2.27 (4.85)	0.11 (0.82)	8.58**

Hinweis. Z = Wilcoxon-Vorzeichen-Rang-Test.

Abbildung: Tabelle 1

Sowohl in den Deutsch- als auch in den Mathematikbüchern überwiegt hinsichtlich der Care-Berufe die männliche Form ($M_{Deutsch} = 26.32$, SD = 18.55; $M_{Mathematik} = 2.03$, SD = 3.04) im Vergleich zur weiblichen Form ($M_{Deutsch} = 8.66$, SD = 6.92; $M_{Mathematik} = .51$, SD = 1.11). Dabei erweisen sich die Unterschiede in dieser Berufsdomäne sowohl zwischen den Geschlechtern in beiden Fächern ($Z_{\text{Deutsch}} = 10.70$, p < .01; $Z_{\text{Mathematik}} = 4.93$, p < 0.1) als auch zwischen den beiden Schulfächern ($U_{männlich} = 1878$, p < .01; $U_{weiblich} = 3174$, p < .01) als signifikant. Betrachtet man die einzelnen Care-Berufe genauer, zeigt sich, dass klassische Care-Berufe wie der Beruf des Pflegers³ (1.39%, n = 5821) bzw. der Pflegerin⁴ (2.94%, n = 1771) gemittelt über Deutsch- und Mathematikbücher selten vorkommen. Bei einem breiten Verständnis von Care Work zeigt sich, dass bei den drei meist genannten Care-Berufen für beide Geschlechter der Beruf des Lehrers – mit einem Anteil von 42.5% aller gezählten Care-Berufe in männlicher Form (n = 5821) – bzw. der Lehrerin – mit einem Anteil von 36.7% aller gezählten Care-Berufe in weiblicher Form (n = 1771) – an oberster Stelle steht. Bei Männern folgt an zweiter Stelle der Beruf des Arztes (9.37%; im Vergleich Ärztin mit 2.65%) und an dritter Stelle der Beruf des Professors (7.87%; im Vergleich Professorin mit 1.19%). Frauen werden am zweithäufigsten als Schulleiterin dargestellt (3.37%, im Vergleich Schulleiter mit 2.56%) und an dritter Stelle als Ärztin (2.65%, im Vergleich Arzt mit 9.37%). Diese Ergebnisse zeigen, dass Männer häufiger als Frauen in Care-Berufen mit höherem Status und höherem Einkommen dargestellt werden.

In der Darstellung der MINT-Berufe zeigt sich in Deutschbüchern ($M_{m\ddot{a}nnlich}$ = 2.00, SD = 5.11; $M_{weiblich}$ = .20, SD = 1.12) und insbesondere in Mathematikbüchern ($M_{m\ddot{a}nnlich}$ = 3.00, SD = 4.53; $M_{weiblich}$ = .00, SD = .00) eine Überrepräsentation der männlichen Form. Dabei sind die Unterschiede sowohl zwischen den Geschlechtern im jeweiligen Schulfach ($Z_{Deutsch}$ = 10.70, p = <.01; $Z_{Mathematik}$ = 7.41, p < .01) als auch zwischen den Schulfächern ($U_{m\ddot{a}nnlich}$ = 14273, p < .01; $U_{weiblich}$ = 16235, p < .01) signifikant.

^{**} *p* < .o.1, zweiseitig.

_

³ Unter der Berufsbezeichnung *Pfleger* wurden an dieser Stelle die Nennungen der Berufe Pfleger, Krankenpfleger, Altenpfleger, Kinderkrankenpfleger und Kinderpfleger zusammengefasst.

⁴ Unter der Berufsbezeichnung *Pflegerin* wurden an dieser Stelle die Nennungen der Berufe Pflegerin, Krankenschwester, Altenpflegerin, Kinderpflegerin, Krankenpflegerin und Familienpflegerin zusammengefasst.

Die Überrepräsentation von Männern in der Darstellung von MINT-Berufen zeigt sich auch in den einzelnen MINT-Berufskategorien. So sind Männer in beiden Schulfächern in allen Berufskategorien (Mathematik, Biologie, Chemie, Physik, Geologie & Umweltschutz sowie Informatik) vertreten, wobei sie in der Mathematik (M = .84, SD = 2.60) als Mathematiker (33.64 %, n = 966) und in der Physik (M = .50, SD = 3.15) als Physiker (22.77 %, n = 966) am häufigsten dargestellt werden. Frauen in MINT-Berufen werden hingegen lediglich in der Berufskategorie Biologie (M = .03, SD = .40) als Biologin (20 %, n = 55; im Vergleich Biologe mit 2.07%), in Geologie & Umweltschutz (M = .02, SD = .40) als Schornsteinfegerin (12.72 %, n = 55; im Vergleich Schornsteinfeger mit 1.66%) sowie in der Informatik (M =.02, SD = .35) als Fachinformatikerin (12.72 %, n = 55; im Vergleich Fachinformatiker mit 0.21%) dargestellt. Für die Darstellung von MINT-Berufe können wir mit unseren Ergebnissen festhalten, dass MINT als männliche Berufsdomäne ihren Eingang in Schulbüchern findet, wobei insbesondere das Schulfach Mathematik und den damit verbundenen Schulbüchern hochgradig mit Männlichkeit in Verbindung gebracht wird.

Fazit

Die bisherigen Ergebnisse der Analysen von bayerischen Deutsch- und Mathematikbüchern legen eine ungleiche Verteilung in der Geschlechterdarstellung und den Geschlechtsrollenstereotypen offen. Berufe im Bereich von MINT gelten in den Schulbüchern nach wie vor als männliche Erwerbsarbeit. Männer sind hierbei stark überrepräsentiert. Dies ist in Mathematikbüchern besonders zu beobachten, in denen keine Frauen in MINT-Berufen vorkommen. In Care-Berufen werden überraschenderweise ebenfalls häufiger Männer dargestellt. Dabei wurden relativ selten Berufe dargestellt, die dem klassischen Verständnis eines Pflegeberufs entsprechen (z. B. Pfleger). Mit einem eher breiten Verständnis von Care Work ist der Beruf des Lehrers bzw. der Lehrerin der meist genannte Beruf. Bei der Betrachtung der weiteren Care-Berufe werden Männer häufiger mit Care-Berufen mit höherem Status und höherem Einkommen (Arzt) als Frauen (Schulleiterin) dargestellt.

Im Bericht zitierte Literatur

Aulenbacher, B. (2018). Rationalisierung und der Wandel von Erwerbsarbeit aus der Genderperspektive. In: Böhle, F.; Voß, G.G.; Wachtler, G. (Hg.), *Handbuch Arbeitssoziologie. Band 1: Arbeit, Strukturen und Prozesse*, 2. Wiesbaden: Springer VS, S. 435-469.

Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Mai 2016). Kriterien zur Begutachtung von Lehrmitteln. In: *Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus*. Online unter: https://www.km.bayern.de/download/7432 allgemeiner kriterienkatalog stand mai 2016.pdf

Kultusministerkonferenz (1986). Beschluß zur Darstellung von Mann und Frau in Schulbüchern.

Online unter: https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/1986/1986_11_21-Darstellung_Mann_Frau_Schulbuecher.pdf

Bock, A. (2018). Theories and methods of textbook studies. In: Fuchs, E.; Bock, A. (Hg.). The palgrave handbook of textbook studies. New York: Palgrave Macmillan. S. 57–70

Bundesagentur für Arbeit (2011). Klassifikation der Berufe 2010 – Band 1. Systematischer und alphabetischer Teil mit Erläuterungen. Nürnberg.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017). Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Berlin, online unter: https://www.bmfsfj.de/blob/119794/b69d114cfbe2b6c1d4e510da2d74fd8d/zweiter-gleichstellungsbericht-der-bundesregierung-bt-drucksache-data.pdf [18.03.2019].

Ehlert, G. (2018). Aufwertung der Sozialen Berufe unter dem Label 'SAHGE'?. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege*, 165, (2), S. 67–70. DOI: https://doi.org/10.5771/0340-8574-2018-2-67

Fritzsche, K.P. (Hg.)(1992). Schulbücher auf dem Prüfstand: Perspektiven der Schulbuchforschung und Schulbuchbeurteilung in Europa. Frankfurt am Main.

Hausen, K. (1976). Die Polarisierung der 'Geschlechtscharaktere'. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, W. (Hg.). Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen. Industrielle Welt. Schriftreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 21. Stuttgart: Ernst Klett, S.363–393.

Höhne, T. (2003). Schulbuchwissen. Umrisse einer Wissens- und Medientheorie des Schulbuches (Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft, Bd. 2). Frankfurt am Main: Fachbereich Erziehungswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität.

Klinger, C. (2012). Leibdienst – Liebesdienst – Dienstleistung. In: Dörre, K.; Sauer, D.; Wittke, V. (Hg.). Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik. Frankfurt am Main: Campus, S.258–273

Mergner, U. (2011). Seien wir SAGE! Wie kann die gesellschaftliche Anerkennung der Disziplinen und Professionen im Bereich der 'sozialen Dienstleistungen' erhöht werden? Bayerische Sozialnachrichten, 4, S. 3–9. Online unter: https://www.lagoefw.de/fileadmin/redakteure/Sozialnachrichten/Archiv_Ausgaben/2011_04_B_SN.pdf [23.04.2019]

Moser, F.; Hannover, B. (2014). How gender fair are German schoolbooks in the twenty-first century? An analysis of language and illustrations in schoolbooks for mathematics and German. In: *European Journal of Psychology Education*, 29, S. 387–407. DOI:https://doi.org/10.1007/s10212-013-0204-3.

Tausczik, Y.R.; Pennebaker, J.W. (2010). The psychological meaning of words. LIWC and computerized text analysis methods. Journal of Language and Social Psychology, 29, (1), S. 24–54.

Winker, G.; Aulenbacher, B.; Riegraf, B. (2018). Care Revolution. In: *Equality, Diversity and Inclusion: An International Journal*, 37, (4), S. 420–428. DOI: https://doi.org/10.1108/EDI-07-2017-0146

Wolf, M.; Horn, A.B.; Mehl, M.R.; Haug, S.; Pennebaker, J.W.; Kordy, H. (2008). Computerge-stützte quantitative Textanalyse. Äquivalenz und Robustheit der deutschen Version des Linguistic Inquiry and Word Count. In: *Diagnostica*, 54, (2), S. 85–98.

Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund

Die Erkenntnisse des Projektes trugen zu einem vertieften Verständnis über das Wissen und die Vermittlung von geschlechtsspezifischen Rollenvorstellungen von Care- und MINT-Berufen bei. Das Teilprojekt organisierte und moderierte zudem das Panel "FemiCare & MascuTech: Technische Veränderungen und ihre Auswirkungen im Feld der Fürsorgearbeit" auf der Verbundtagung "FemiCare und MaskuWork" in Landshut und beteiligte sich aktiv an der Planung und Or-

ganisation des Cluster-Workshops "Normative Fragen" sowie an der Organisation des 4. Nachwuchsforums in Erlangen.

Anschlussfinanzierung und Ausblick

Promotionsvorhaben

Im Zuge des Projektes entstand ein Promotionsvorhaben, das die Fragestellung des Projektes weiterführt. Darin wird der Frage nachgegangen, welches diskursive Wissen über Care, Care Work und MINT in Schulbüchern und Lehrplänen vorzufinden ist: Wissen, das exemplarisch für gesellschaftliche Bereiche von - je nach Lesart - Produktion und Reproduktion, Arbeit und Leben oder (Für-)Sorge und Arbeit steht. Für die Schulpädagogik bleibt aus diskurs- und erkenntnistheoretischee Perspektive im Sinne eines bildenden Umgangs mit Wissen und dessen subjektkonstitutiver Funktion gegenwärtig unbeantwortet, welches Verständnis von Care, Care Work und MINT entlang der Struktur- und Differenzkategorie Geschlecht im Schulbuchwissen tradiert wird. Damit ist die Fragestellung verbunden, welche (Geschlechter-)Konzepte entlang von Care, Care Work und MINT Lehrkräfte und Schüler_innen im Schulbuchwissen vorfinden. Zugleich wird auf diese Weise der Kontext der Darstellung von Care, Care Work und MINT in den Blick genommen. Eine Übergangsfinanzierung für das Promotionsvorhaben unmittelbar nach Projektende wurde aus Mitteln des Lehrstuhls für Schulpädagogik an der Universität Regensburg ermöglicht und sichergestellt. Für eine längerfristige Finanzierung ist ein Antrag auf ein Promotionsstipendium bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung oder der Hans-Böckler-Stiftung in Vorbereitung.

Des Weiteren ist die Veröffentlichung der Ergebnisse, die bislang auf Kongressen und Tagungen präsentiert wurden, geplant. Auch die weiteren Analysen des erstellten digitalen Schulbuchkorpus (Naturwissenschaften, Englisch sowie historische Schulbücher) werden über den Projektzeitraum hinaus fortgeführt. Zudem wurden bisher sieben Lehramtsstudierende betreut, die ihre Zulassungsarbeit zum Projektthema verfasst haben. Diese Möglichkeit wird auch über den Projektzeitraum hinaus bestehen bleiben.

Veröffentlichungen

Fachöffentliche Publikationen

Fruehwirth, B.; Heilemann, M.; Stoeger, H. (im Erscheinen). The gender-specific representation of care and STEM occupations in textbook knowledge using the example of Bavarian textbooks.

TP 11: Care-Praxen von Vätern in Bayern. Fürsorgeverhalten und Paardynamiken bei der Nutzung des Elterngelds

Projektleitung: Prof. Dr. Barbara Thiessen, Professur für Gendersensible Soziale Arbeit, Hochschule Landshut. In Kooperation mit Dr. Karin Jurczyk, Leitung der Abteilung "Familie und Familienpolitik", Dr. Johanna Possinger, bis 30.06.2016 Leitung der Fachgruppe "Familienpolitik und Familienförderung", Dagmar Müller kommissarische Leitung bis 31.01.2017 sowie Dr. Laura Castiglioni seit 01.02.2017 Leitung der Fachgruppe; alle Deutsches Jugendinstitut e.V. München.

Projektmitarbeit:Modul 1 – Quantitatives Modul (DJI München): Luisa Antonie Streckenbach (M.A. Soziologie), angestellt seit 01.07.2015 in 50 %-Teilzeit und ab 01.09.2017 in 65 %-Teilzeit Modul 2 – Qualitatives Modul (HAW Landshut): Kathrin Peltz (M.A. Kulturwissenschaften), angestellt seit dem 01.06.2015 in 50 %-Teilzeit, ab 01.07.2017 in 65 %-Teilzeit

Standorte: Hochschule Landshut und Deutsches Jugendinstitut e.V.

Abstract

Die bayernweit hohe, regional jedoch unterschiedliche Väterbeteiligung am Elterngeld lässt Fragen nach Beweggründen und Bedingungen für die Beteiligung von Vätern am Elterngeld und den damit verbundenen kindbezogenen Fürsorgetätigkeiten aufkommen. Das vorliegende Teilprojekt fokussiert daher Väter und deren familiale Care-Praxen im Kontext des Elterngelds. Das Projekt konnte aufzeigen, dass die Väterbeteiligung am Elterngeld durch regionale Kontextfaktoren (z.B. Frauenerwerbstätigkeit) beeinflusst wird und auch die Ausgestaltung des Elterngeldbezugs stark von Faktoren wie Erwerbstätigkeit beeinflusst wird. Die quantitativen Forschungsergebnisse zeigen, dass nicht die Möglichkeit Elterngeld zu beziehen entscheidend ist, sondern Einstellungen und Haltungen der Väter. Für die Entwicklung eigenständiger Care-Praxen ist ein alleiniger Elterngeldbezug der Väter von Bedeutung wie die quantitativen Forschungsergebnisse zeigen konnten. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Elterngeld für Väter innerhalb eines begrenzten Rahmens die Möglichkeit bietet sich aktiv in die Betreuung ihrer Kinder einzubringen sowie ihre modernen Einstellungen zu Rollenverteilungen und Vaterschaft durch egalitäre Aufgabenverteilung zu verwirklichen, wodurch vorherrschende geschlechtliche Zuweisungen verändert werden können.

Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag

Um die Datenqualität zu steigern (v.a. hinsichtlich der Repräsentativität), wurde im Rahmen der Fragebogenerhebung von Einwohnermeldeämtern eine Adress-Stichprobe von über 3000 Kindern und ihren Vätern gezogen und der Fragebogen nicht wie im Antrag vorgesehen durch Multiplikator_innen verbreitet.

Ergebnisse

Die zentralen Fragen des Forschungsprojekts beziehen sich auf die Ausgestaltung der Elterngeldinanspruchnahme, die Fürsorgepraxen von Vätern und deren Konzeptualisierung von Va-

terschaft. Sie werden in einem qualitativen und einem quantitativen Modul des Projekts untersucht, wobei die unterschiedlichen Methoden Zugang zu unterschiedlichen Aspekten der Fragestellungen gewähren. Das quantitative Modul umfasst zwei Blöcke. Im ersten Block wurden anhand von amtlicher Statistik und aggregierten Daten regionale Kontextfaktoren im Hinblick auf die Elterngeld-Nutzung seitens der Väter analysiert. Für den zweiten Block des Moduls wurden Daten einer ad-hoc konzipierten Befragung unter Vätern aus neun bayerischen kreisfreien Städten erhoben, sodass etwa 750 Fragebögen in die Analyse eingegangen sind. Im zweiten Modul wurden individuelle Erfahrungen des Elterngeldbezugs (EGB) anhand von problemzentrierten Interviews rekonstruiert. Elf Paare sowie neunzehn Väter in gegengeschlechtlichen Beziehungen sind während des EGBs des Vaters interviewt worden. Ein bis zwei Jahre nach dem ersten Interview haben achtzehn Väter und neun Paare erneut an einem Interview teilgenommen.

Regionale und milieubezogene Einflussfaktoren

Die Analyse der Elterngeldstatistik des statistischen Bundesamts (2008, 2011-2016) im Kontext von verschiedenen Regionaldaten (Statistische Ämter des Bundes und der Länder) konnte aufzeigen, dass bayerische Regionen durch hemmende und fördernde strukturelle Kontextfaktoren geprägt sind, die sich auf die Väterbeteiligung am Elterngeld auswirken. Eine hohe Arbeitslosenquote erwies sich hierbei als hemmend, eine hohe Akademikerquote und eine hohe Frauenerwerbstätigkeit hingegen als fördernde Kontextfaktoren für die Väterbeteiligung am Elterngeld. Einer ausgeglichenen Erwerbsbeteiligung beider Geschlechter kommt eine hohe Bedeutung zu.

Durch die Fragebogenerhebung zeigt sich, dass sich Väter aus Klein- und Großstadt gleichermaßen gut über den EGB informiert fühlen. Auffällig ist aber, dass 23 % der Väter, die im Fragebogen angaben, zwei Monate Elterngeld bezogen zu haben, auch ankreuzten, dass sie damit die EGB-Höchstdauer ausgeschöpft hätten. Dies verweist auf eine Wissenslücke bezüglich der erlaubten Anzahl an Bezugsmonaten für Väter, die eventuell auch durch den vielfach benutzten Begriff der zwei "Vätermonate" unterstützt wird. Väter in Kleinstädten (41 %) besuchten signifikant öfter ein Beratungsgespräch als Väter in Großstädten (30 %). In Großstädten wurde jedoch signifikant häufiger mit Verwandten, Kolleg_innen o.ä. sowie mit anderen Elterngeldvätern gesprochen. Dies könnte darauf hindeuten, dass in Großstädten der Kontakt zu anderen Väter mit Elterngeldbezug einfacher und EGB von Vätern im Alltag präsenter ist. Dass die Väter mit Hauptschulabschluss (Grafik 1 & 2) aus unserem Sample signifikant seltener Elterngeld beziehen als Väter mit anderen Bildungsabschlüssen dürfte insbesondere durch geringeren finanziellen Spielraum, bedingt durch ein geringeres Einkommensniveau, oder durch einen geringeren Urbanisierungsgrad des Wohnorts zum Zeitpunkt der Entscheidung erklärt werden. Diese Faktoren konnten z.T. nicht berücksichtigt werden, da die Varianz zu klein (designbedingt liegen keine Daten für ländliche Gemeinde vor) oder die Information zu ungenau ist (Einkommen wurde nicht auf Haushaltsebene erfasst).

1. Der Elterngeldbezug im Spiegel der Väter-Befragung

1.1. Entscheidungen über den Elterngeldbezug (Gründe und Hemmnisse)

Bei näherer Betrachtung der Gründe für oder gegen einen (längeren) EGB (Tabelle 1) aus der Fragebogenerhebung wird deutlich, dass neben dem Wunsch früh viel Zeit mit dem Kind verbringen zu können, insbesondere Familienzeit, väterliches Pflichtbewusstsein sowie der Wunsch, Verantwortung für Kind und Haushalt gleichmäßig mit der Partnerin aufzuteilen, die am häufigsten genannten Gründe für einen EGB sind. Diese Gründe deuten auf ein modernes Verständnis von Vaterschaft hin, das über die Rolle eines abwesenden Alleinverdieners hinausgeht. Die Gründe gegen einen (längeren) EGB (Tabelle 2) deuten ein traditionelleres Verständnis an, indem die befragten Väter zum Ausdruck bringen, dass es für die Familie besser war, als Vater Geld zu verdienen. Am häufigsten wurde auf die zu geringe Höhe des Elterngeldes verwiesen, aber auch zu geringe Ersparnisse wurden als Begründung angeführt. Vergleichbare Begründungen zeigten sich auch in den Ergebnissen des qualitativen Moduls. In beiden Modulen zeigte sich, dass Familien sich einen EGB des Vaters leisten können müssen. Für die Dauer sowie den gemeinsamen bzw. alleinigen EGB scheint insbesondere das paarinterne Einkommensverhältnis ein wichtiger Faktor zu sein. Bei Paaren aus der qualitativen Befragung in denen die Partnerin ein höheres oder ebenso hohes Einkommen wie der Partner hat, bezieht dieser deutlich länger und überwiegend alleine Elterngeld. Im Hinblick auf das Timing des Elterngeldbezugs wurde eher auf Belange der Partnerin Bezug genommen. So wurde ein EGB kurz nach der Geburt mit einer Entlastung der Partnerin begründet, ein EGB in der Mitte mit gemeinsamer Familienzeit und ein Bezug zum Ende mit dem Wiedereinstieg der Partnerin in den Beruf.

Paardynamiken & die Rolle der Mütter bei der EG-Entscheidungsfindung

Den Ergebnissen der standardisierten Befragung zufolge ist für die Entscheidung, ob im Hinblick auf die Verteilung von Lohn- und Erwerbsarbeit eine traditionelle oder eine egalitäre paarinterne Zuständigkeitsverteilung gelebt wird, insbesondere die individuelle Relevanz von Erwerbsarbeit bzw. Fürsorgearbeit innerhalb des Paares von großer Bedeutung. Entscheidend für einen längeren EGB des Vaters ist dabei ein ausgeprägter Wunsch des Vaters nach Zeit mit dem Kind und der Wunsch der Partnerin nach einem raschen beruflichen Wiedereinstieg. Den Ergebnissen der qualitativen Studie zufolge forderten diese Frauen mit zusätzlich hohem Einkommen bereits im Vorfeld explizit ein Zugeständnis des Partners zu einer egalitären Zuständigkeit für Fürsorge- und Erwerbsarbeit. In Paaren in denen die Partnerin deutlich länger Elterngeld bezogen hat, wurde scherzhaft markiert geäußert, dass ein längerer EGB des Partners nicht erwünscht gewesen wäre. Ergänzend zeigen die quantitativen Daten, dass nur rund 10 % der Väter nie mit ihrer Partnerin über die Wünsche, z.B. über die zukünftige Aufteilung der Verantwortung für Kind, Haushalt und Beruf oder über längerfristige Auswirkungen verschiedener Elterngeldoptionen bzw. eines EGBs gesprochen haben. 55 % der Väter geben an, oft oder zumindest gelegentlich (36 %) über diese Wünsche gesprochen zu haben. Über die längerfristigen Auswirkungen haben 39 % oft und 50 % ab und zu mit ihrer Partnerin gesprochen.

Nachhaltige Effekte, Auswirkungen & Veränderungen aus dem EGB

Die quantitativen Analysen zeigen in Tabelle 3 zu den Auswirkungen, dass sich der EGB aus der Sicht fast aller Väter rückblickend (eher) förderlich auf die Beziehung zum Kind (92 %) und weit überwiegend auch positiv auf die Beziehung zur Partnerin (81 %) ausgewirkt hat. Allein für die finanzielle Situation wurde der EGB als mehrheitlich hinderlich bewertet (62 %). Dies lässt sich angesichts der Deckelung des Elterngeldes damit erklären, dass die Lohnersatzleistung nicht den gesamten Lohnausfall auffängt und damit u. U. nicht sämtliche Lebenshaltungskosten deckt.

Nicht der EGB an sich, sondern die Dauer und "Exklusivität" des EGBs seitens der Väter nimmt laut qualitativem Modul Einfluss auf Fürsorgepraxen innerhalb einer Partnerschaft. Entscheidend ist der längere, alleinige EGB des Vaters (nicht parallel zur Mutter), denn hier entwickeln die Väter eigene Fürsorgeroutinen und -praxen. Im Vorfeld eines alleinigen EGBs wird zudem die Entwicklung väterlicher Fürsorgeroutinen und Fürsorgepraxen von beiden Elternteilen forciert (maternal gate opening). Väter, die gemeinsam bzw. zeitgleich mit der Partnerin Elterngeld bezogen haben, zeichnen sich durch eine Teilnahme am Fürsorge-Alltag aus ohne diesen aktiv zu gestalten sowie dadurch, dass sie zwar informiert sind, den konkreten Einzelheiten des Fürsorgealltags jedoch eher distanziert gegenüberstehen. Im Unterschied zu diesen Vätern beschreiben Väter mit alleinigem EGB den Fürsorgealltag und die Tätigkeiten detaillierter. Sie verweisen auf die Bedürfnisse des Kindes bei der Gestaltung des Tagesablaufs und heben eigene bzw. sich verändernde Routinen hervor.

Care-Praxen von Vätern

Was machen die Väter in den Elterngeld-Monaten?

Die Väter berichteten in der qualitativen Erhebung, dass sie während des EGBs in unterschiedlichem Ausmaß kind- und haushaltsbezogene Care-Tätigkeiten übernehmen. Es zeigt sich jedoch ein deutlicher Unterschied zwischen Vätern mit gemeinsamem bzw. alleinigem EGB. So übernehmen Väter, die das Elterngeld zeitgleich mit der Partnerin in Anspruch nehmen, insgesamt weniger Tätigkeiten und dann eher Aufgaben in der Kinderbetreuung als im Haushalt. Vereinzelt werden weitere Tätigkeiten genannt wie der Abschluss einer Promotion, Gartenpflege oder Umbauten am Haus. Wenn die Väter alleine Elterngeld beziehen, so übernehmen sie umfassend kind- *und* haushaltsbezogene Tätigkeiten. Auch Väter im alleinigen EGB haben zwar darauf hingewiesen, dass sie im Vorfeld andere Tätigkeiten wie z.B. das Fertigstellen einer Qualifizierungsarbeit geplant hatten, mussten dann jedoch – anders als die Väter im gemeinsamen EGB – feststellen, dass dies im Rahmen des EGB nicht möglich war.

Insbesondere Väter im alleinigen EGB nahmen Eltern-Kind-Gruppen-Angebote wahr. Sie beschreiben, dass sie in diesen Gruppen überwiegend der einzige Mann waren. Die damit einhergehenden Erfahrungen erstrecken sich vom Außenseiterstatus bis zu involvierter Teilhabe. Unabhängig vom Grad der Integration in ansonsten überwiegend geschlechterhomogene Räume beschreiben die Väter, dass ihnen die Möglichkeit zum Austausch mit anderen Vätern gefehlt hat.

Aufgabenverteilung kind- und haushaltsbezogener Aufgaben

Die Analyse der quantitativen Daten zeigt, dass kindbezogene, alltägliche Aufgaben überwiegend von beiden Eltern gleichermaßen (etwa halbe/halbe) erledigt werden, wenn beide Elternteile anwesend und verfügbar sind alle (Grafik 3). Eine geschlechterbezogene Zuweisung wird dennoch darin besonders deutlich, dass die Mütter i.d.R. nachts aufstehen, um das weinende Kind zu versorgen, die Väter hingegen deutlich mehr als die Mutter mit dem Kind spielen/toben. Auch bei den organisatorischen und haushaltsbezogenen Aufgaben werden geschlechtliche Zuweisungen deutlich: Einerseits beteiligen sich Väter deutlich weniger als Mütter an der Erledigung der außeralltäglichen, organisatorischen Aufgaben für das Kind (Grafik 4). Andererseits kümmern sich die Väter in den meisten Paaren vorwiegend um handwerkliche und technische Aufgaben sowie um das Auto, den Garten und Müll, und die Mütter übernehmen – in einem deutlich größeren Teil der Paare – die klassischen (nassen) Haushaltsaufgaben wie wischen oder Bad putzen (Grafik 5). Dass die Partnerin mehr Haushaltstätigkeiten übernimmt, wird in den Interviews über deren (vermeintlich) stärkeres Bedürfnis nach Sauberkeit erklärt. Eine gesellschaftliche Zuständigkeit von Frauen für den Zustand eines gemeinsamen Haushalts wird in den Interviews über die Beschreibung als 'Bedürfnis' individualisiert und damit – so eine Annahme – in den Paaren legitimiert und unhinterfragt reproduziert.

Vergleicht man darüber hinaus Väter mit und ohne Elterngeldbezug im Hinblick auf ihre Involviertheit in Care-Tätigkeiten mit einfachen Mittelwertvergleichen ohne Kontrollvariablen, wird deutlich, dass sich Väter mit beendetem EGB signifikant mehr in die Care-Domaine der alltäglichen Aufgaben und auch in die Care-Domaine der organisatorischen Aufgaben einbringen – anders als beim Haushalt, hier gibt es keinen signifikanten Unterschied zwischen Vätern mit und ohne EGB (Grafik 6). Darüber hinaus fällt bei näherer Betrachtung der Anteile an Vätern, die eine Aufgabe überwiegend alleine erledigen besonders auf, dass 18 % der Väter mit beendetem EGB und nur 9 % der Väter ohne EGB angeben, dass sie vorwiegend oder (fast) vollständig diejenigen sind, die nachts aufstehen, wenn das Kind weint.

Diese geschlechterbezogene Aufgabenverteilung sowie die höhere Involviertheit von Elterngeldvätern lässt sich der quantitativen Analyse zufolge auf die geschlechterbezogenen Einstellungen der Väter zurückzuführen. Je stärker Väter essentialistisch-traditionelle Einstellungen über Vaterschaft und Geschlecht (z.B. strenge Geschlechterrollen) vertreten, umso weniger sind sie in kindbezogene und in als weiblich konnotierte Haushaltsaufgaben involviert. Je höher Väter hingegen ihre eigene Kompetenz und Selbstwirksamkeit im Umgang mit ihrem Kind wahrnehmen, desto mehr sind sie in die Grundversorgung des Kindes und in die als weiblich konnotierten Haushaltsaufgaben eingebunden. Ergänzend zeigt sich, dass je moderner sich Väter im Hinblick auf ihre Vaterschaftseinstellungen einschätzen, desto mehr sind sie in alltägliche sowie organisatorische kindbezogene Aufgaben involviert.

Betrachtet man den relativen Einfluss von EGB und rollenbezogenen Einstellungen auf die Care-Praxen von Vätern, so relativieren sich die Unterschiede zwischen Väter mit und ohne EGB. Dass Elterngeldväter mehr in die Versorgung ihrer Kinder involviert sind, geht unseren Analysen zufolge nicht auf den EGB selbst zurück, sondern darauf, dass Väter mit moderneren Einstellungen und Selbstkonzepten das Elterngeld nutzen, um diese Vorstellungen zu verwirklichen (vgl. Streckenbach/Castiglioni/Schober, under review). Die Einstellungen der Väter weisen den deutlich engeren Zusammenhang zur Involviertheit der Väter auf.

Konzeptualisierung von Geschlecht (Vater-und Mutterschaft)

Relevanz von Geschlecht

Geschlecht wird in Hinblick auf Fürsorge auf verschiedenen Ebenen im qualitativen Modul immer wieder bedeutsam, z.B. auf körperlicher Ebene im Hinblick auf Stillen. Es zeigt sich, dass Stillen Begründung und nicht Ursache eines bestimmten Fürsorgearrangement ist. Ebenso wird Geschlecht in alltäglichen, gesellschaftlichen Aushandlungen von Fürsorgetätigkeiten in (semi)öffentlichen Räumen relevant gemacht. Insbesondere wenn die Mutter früher als durchschnittlich an ihren Arbeitsplatz zurückkehrt, wird beschrieben, dass Arbeitskolleg_innen die Fürsorgefähigkeit des Partners in Frage stellen. Das Alter des Kindes scheint dabei ein ausschlaggebender Faktor zu sein. Ähnliche Irritationen werden beschrieben, wenn der Vater ohne mütterliches Backup Fürsorge leistet, z.B. wenn der Vater alleine mit dem Kind verreist.

Vorstellungen von Männlichkeit und fürsorglicher Vaterschaft

In den Interviews beschreiben die Väter wiederholt die Konfrontation mit gesellschaftlichen Männlichkeitsvorstellungen, in denen Fürsorge nicht relevant ist. So sind einzelne Personen irritiert davon, dass Väter ihre Erwerbstätigkeit für Fürsorgeverantwortung temporär einschränken. Die gesellschaftliche Vorstellung, Fürsorglichkeit sei ein Teil von Mütterlichkeit, nicht jedoch von Väterlichkeit, ist noch immer dominant. Dies zeigt sich an konkreten Situationen, in denen Fürsorge als Mütterlichkeit gerahmt wird, auch wenn diese von einem Mann ausgeführt wird.

In der Fragebogenerhebung wurde den Befragten ein Vaterschaftskonzept vorgelegt, das eine essentialistisch-traditionelle Denkweise über Geschlecht, Vaterschaft und die Verteilung von Geschlechterrollen repräsentiert. Wie jedoch in den Grafiken 7 und 8 deutlich wird, finden die entsprechenden Items wenig Zustimmung, wobei sich auch Ambivalenzen zeigen. Viele Väter stimmen einer egalitären Rollenverteilung zu, dennoch bleibt die (alleinige) finanzielle Versorgung der Familie noch ein wichtiger Bestandteil von Männlichkeit. Ergänzend lassen sich auf Basis der quantitativen Daten zwei Dimensionen fürsorglicher Vaterschaft konzeptualisieren. Konzept der ,bedeutungsvollen Vaterschaft' orientiert sich Vätereinstellungen und konzeptualisiert Väter als wichtigen, aktiven und den Müttern gleichgestellten bzw. gleichbedeutenden caregiver. Beim Konzept der 'kompetenten Vaterschaft' stehen die eigene hohe Kompetenz und Selbstwirksamkeit der Väter bei kindbezogenen Aufgaben eindeutig im Vordergrund. Eine Abgrenzung von traditionell-essentialistischen Einstellungen wird deutlich. Fürsorgliche Vaterschaft wird, mit Bezug auf die beiden oben genannten Konzepte, als bedeutungsvoll für Kind und Familie, partnerschaftlich und unterstützend, kompetent, selbstwirksam, aktiv, ziel- und bedürfnisorientiert sowie empathisch konzeptualisiert und ist ein legitimer Bestandteil von Mannsein.

Fazit: Die Veränderung geschlechtlicher Zuweisungen

Ein Gender Care Gap von 54 % (Klünder 2016) verdeutlicht, dass auch heute noch überwiegend Frauen Care-Aufgaben neben der Erwerbstätigkeit übernehmen. In den Ergebnissen wird ein Zusammenhang zwischen Geschlechtergerechtigkeit und dem Elterngeldbezug von Vätern deutlich. Zum einen kann eine höhere Väterbeteiligung am Elterngeld mit einer egalitären Verteilung von Fürsorgeverantwortung zwischen den Geschlechtern einhergehen (z.B. durch einen

schnellen beruflichen Wiedereinstieg der Frauen), wenn der Vater bereit ist sich entsprechend einzubringen. Zum anderen führen geschlechtergerechte Einstellungen der Väter zu einer höheren Beteiligung am Elterngeld und an kindbezogenen Care-Aufgaben. Diese Involviertheit der Väter und eine egalitäre Aufteilung von Fürsorge-Verantwortung entlastet Frauen in ihrer Care-Verantwortung. Unsere Ergebnisse lassen zudem vermuten, dass Väter durch den EGB, insbesondere den alleinigen, zunehmend nicht mehr nur grundlegende kindbezogene Tätigkeiten, sondern auch organisatorische kindbezogene Tätigkeiten übernehmen. In den Interviews wurde wiederholt beschrieben, dass die Ausübung von Care-Tätigkeit zu einer erhöhten Anerkennung der Care-Tätigkeit der Partnerin geführt habe. Ein Wandel der Aufgabenteilung – dies wurde in beiden Modulen deutlich – wird durch moderne Einstellungen der Väter und die Möglichkeit, diese im Elterngeldbezug umzusetzen begünstigt. Durch die Übernahme der noch als weiblich konnotierten Aufgaben durch Väter besteht Potential diese Konnotation zu verringern oder aufzulösen.

Darüber hinaus wird deutlich, dass Väter auch deshalb Elterngeld beziehen, weil eine Bezugsdauer der zwei Bonusmonate möglich ist – die zwei Monate, die ansonsten verfallen, weil sie nicht auf die Mutter transferiert werden können. Fraglich ist, wie sich das Bezugsverhalten der Väter bei einer Ausdehnung der Bonusmonate verändern würde, besonders, weil dann nicht bereits nach zwei Monaten Elterngeldbezug des Vaters das Gefühl entstehen würde, der Mutter mit einem längeren Elterngeldbezug Elterngeldmonate wegzunehmen. Zwar ist ein Bezug von zwei Monaten Elterngeld von Vätern mittlerweile gesellschaftlich eher akzeptiert, ein längerer EGB von Vätern gilt jedoch noch immer als normverletzend und ruft Irritation bis Ablehnung hervor, weil zusätzliche Vätermonate zulasten der Elternzeit der Mutter ginge. Mit einer Ausweitung der Bonusmonate bzw. der Einführung von Vätermonaten könnte dem entgegengewirkt werden. Eine Verringerung des Gender Pay Gap könnte dazu beitragen, dass die Entscheidung über die Finanzierung des EGB weniger eine Geschlechterfrage ist. Eine Erhöhung der Lohnersatzrate könnte ebenso zu einer stärkeren Väterbeteiligung beitragen (vgl. Boll/Leppin/Reich 2014).

Im Bericht verwendete Literatur

Boll, C.; Leppin, J.; Reich, N. (2014). Paternal Childcare and Parental Leave Policies. Evidence from Industrialized Countries. In: *Review of Economics of the Household*, 12, (1), S. 129-158.

Klünder, N. (2016). Differenzierte Ermittlung des Gender Care Gap auf Basis der repräsentativen Zeitverwendungsdaten 2012/13. Expertise im Rahmen des Zweiten Gleichstellungsberichts der Bundesregierung. Hg. v. Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. Gießen.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2016). Regionaldatenbank Deutschland. Online unter: www.regionalstatistik.de [13.7.2016].

Statistisches Bundesamt (2008). Öffentliche Sozialleistungen. Statistik zum Elterngeld für Geburten 2007. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2011). Öffentliche Sozialleistungen. Statistik zum Elterngeld: Gemeldete beendete Leistungsbezüge für Geburten 2008. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2011). Öffentliche Sozialleistungen. Statistik zum Elterngeld: Gemeldete beendete Leistungsbezüge für im Jahr 2009 geborene Kinder. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2012). Elterngeld für Geburten 2010. Nach Kreisen. Wiesbaden. Statistisches Bundesamt (2013). Elterngeld für Geburten 2011. Nach Kreisen. Wiesbaden. Statistisches Bundesamt (2014). Elterngeld für Geburten 2012. Nach Kreisen. Wiesbaden. Statistisches Bundesamt (2015). Elterngeld für Geburten 2013. Nach Kreisen. Wiesbaden. Statistisches Bundesamt (2016). Elterngeld für Geburten 2014. Nach Kreisen. Wiesbaden.

Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund

Das TP 11 ist an den Clustern "Familie und private Lebensformen" sowie "Organisation und Arbeit" beteiligt. In beiden Clustern bringt das TP 11 die Perspektive der familialen Sorgearbeit im Hinblick auf kind- und haushaltsbezogen Tätigkeiten im Kontext von Gender ein und erweitert damit die Rahmung von Care.

Als verbindende Thematik zu TP 6 Care-Arbeit aus der Haushaltsperspektive lassen sich innerfamiliale Verhandlungen zur Arbeitsteilung ausmachen. Unter Einbezug der Anregungen der Gutachter_innen wird diese verbindende Thematik u.a. mit dem TP 6 im Rahmen der Arbeitsgruppe ,Haushalt als Ort von Care' auf dem verbundeigenen Workshop an der OTH Regensburg Ende April 2017 vertiefend bearbeitet. Auch das TP 12 Vorstellungen junger Erwachsener zur Gestaltung von Fürsorge bietet vielseitige Anknüpfungspunkte. Besonders Vorstellungen zu Weiblichkeiten, Männlichkeiten sowie Leitbildern von Mutter- und Vaterschaft im Kontext von Care stellen hier Verbindungspunkte dar. Vorgehen, Methoden und Ergebnisse der verschiedenen TPe wurden im Rahmen institutionalisierter sowie (in\overline{1})formeller Treffen diskutiert und Material gemeinsam ausgewertet. So konnte durch interdisziplinäre Auseinandersetzung der Gender-Begriff präzisiert sowie Geschlechter- und Arbeitsteilungsmuster aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet werden, um u.a. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen Care-Tätigkeiten zu identifizieren.

Auswirkungen von Erwerbsarbeit und erwerbsbezogenen Aspekten (z.B. Vereinbarkeitsstrategien) in Familien mit Kindern und die Bedeutung des EGBs leisten einen inhaltlichen Beitrag zum Cluster "Organisation und Arbeit". Aspekte der familiären (kindbezogenen) Arbeitsteilung, der Organisation des Alltags bzw. familiärer Aufgaben, Care-Praxen von Vätern und die Bedeutung geschlechtlicher Attribuierungen sollen mit Ergebnissen des Projektes Care-Arbeit aus der Haushaltsperspektive verglichen werden. Ein Austausch über Vereinbarkeitspolitiken und Männlichkeitskonzepte zwischen Erwerbsarbeit und familialer Care-Arbeit ist mit dem TP 7 "Fördert Fürsorge für Angehörige fürsorgliche Führung?" gegeben.

Auf der Tagung "FemiCare & MaskuWork – Geschlechtlichkeiten im Feld der Sorgearbeit" am 17. und 18. November 2016 an der Hochschule Landshut gelang in besonderer Weise eine clusterübergreifende Zusammenarbeit. Das TP 11 hat hier einen wichtigen Beitrag geleistet und die Organisation vor Ort übernommen, außerdem bei der Konzeption maßgeblich mitgewirkt sowie am, in Kooperation mit TP 3 organisierten, Panel mit einem Vortrag partizipiert.

Auf der internationalen Abschlusstagung "Blurring Boundaries – Rethinking Gender and Care" des Forschungsverbunds ForGenderCare von 13.-15.03.2019 an der Universität Augsburg konnte das TP11 einen Teil der Ergebnisse im Rahmen des Panels "Care between discourse and everyday practice" präsentieren und den Vortrag mit einem detaillierten Poster in der Poster Session ergänzen.

Anschlussfinanzierung und Ausblick

Im Rahmen des Projekts wird Luisa Streckenbach im Juni 2019 beim Second Global Care Summit (gefördert durch ein DAAD-Stipendium) und im Juli bei der Jahrestagung der European Survey Research Association Befunde des Projekts vortragen. Darüber hinaus wird Luisa Streckenbach ihre projektbezogene Promotion voraussichtlich 2019/2020 abschließen.

An der Hochschule Landshut wird von 16.-18.01.2020 die Internationale Fachkonferenz "Care-Practices of Fathers in International Comparison: Do Policies Matter?" ausgerichtet – mit ausgewählten Expert_innen aus den Vereinigten Staaten, China sowie zehn europäischen Ländern. Die von der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) geförderte Konferenz wird organisiert in Kooperation mit Prof. Dr. Marina Adler (University of Maryland), Prof. Dr. Karl Lenz (Universität Dresden) und Dr. Claudia Zerle-Elsäßer (Deutsches Jugendinstitut e.V., München). Die Kooperation entstand im Rahmen der Tagung "FemiCare & MaskuWork – Geschlechtlichkeiten im Feld der Sorgearbeit" des Forschungsverbunds ForGenderCare, die am 17./18.11.2016 ebenfalls an der Hochschule in Landshut veranstaltet wurde. Ziel der Internationalen Väterforschungs-Tagung ist es ein internationales Forschungsnetzwerk zu etablieren sowie weitere Forschungskooperationen anzustoßen. In diesem Rahmen werden auch Luisa Streckenbach und Kathrin Peltz Forschungsergebnisse aus dem TP 11 präsentieren.

Veröffentlichungen

Fachöffentlich

Lange, A.; Thiessen, B. (2018). Eltern als Bildungscoaches? Kritische Anmerkungen aus intersektionalen Perspektiven. In: Jergus, K.; Krüger, J.-O.; Roch, A. (Hg.). Elternschaft zwischen Projekt und Projektion. Aktuelle sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Eltern. Wiesbaden: VS Springer, S. 273-294.

Peltz, K. (2016). Mediale Darstellungen von Vätern in Elternzeit. Gefällt mir? Mark Zuckerberg in Elternzeit. Online unter: http://soziologie.de/blog/2016/03/gefaellt-mir-mark-zuckerberg-in-elternzeit. [10.03.2016].

Peltz, K. (2016). Rezension Karin Flaake: Neue Mütter – neue Väter. Eine empirische Studie zu veränderten Geschlechterbeziehungen in Familien. In: *feministische studien, Zeitschrift für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung*, 34, (2), S. 393^[2]395.

Peltz, K.; Streckenbach, L.A.; Müller, D.; Possinger, J.; Thiessen, B. (2017). Die Zeit kommt nicht wieder'. Elterngeldnutzung erwerbstätiger Väter in Bayern. In: *Zeitschrift für Familienforschung*, 29, (1), S. 114-135.

Peltz, K.; Thiessen, B. (2019, im Erscheinen). Elternschaft und Familiengründung. In: Stecklina, G.; Wienforth, J. (Hg.). Soziale Arbeit und Lebensbewältigung. Grundlagen, Praxis, Kontroversen. Weinheim: Beltz.

Sauer, K.; Schramkowski, B.; Thiessen, B. (2018). Migrationsforschung, Disability und Gender Studies als Bezugspunkte einer diversitätsbewussten und menschenrechtsbasierten Sozialen Arbeit. In: Christian Spatscheck, Claudia Steckelbarg, Menschenrechte und Soziale Arbeit, Opladen: Budrich, S. 97-108.

Streckenbach, L. (2016). Mediale Darstellung von Vätern in Elternzeit am Beispiel der Dokumentation 'Hippe Papas. Online unter: http://soziologie.de/blog/2016/02/mediale-darstellung-von-vaetern-in-elternzeit [18.02.2016].

Streckenbach, L.; Castiglioni, L.; Schober, P. (in Begutachtung). Paid Parental Leave and Father Involvement. Capturing Fathers' Gender Beliefs and Fathering Perceptions.

Thiessen, B. (2015). Soziale Arbeit und die Care-Krise. Neue Aufgabenfelder zur Initiierung von Caring Communities. In: *Sozial Extra*, 39, (1), S. 36-39. (Wiederabdruck in: Feministisches GEO-Rundmail, Nr. 66, (1)2016, S. 14-18).

Thiessen, B. (2016). Gender and more. Warum wir Zukunft ohne kritische Genderanalysen nicht gerecht gestalten können. In: Lechner, S.; Stauff, H.; Zeißig, M. (Hg.). Deutscher Evangelischer Kirchentag Stuttgart 2015. Dokumente. München: Gütersloher Verlagshaus, S. 420-423.

Thiessen, B. (2016). Geschlechteraspekte in der familialen Gesundheitsversorgung. In: Kolip, P.; Hurrelmann, K. (Hg.). Handbuch Geschlecht und Gesundheit. Männer und Frauen im Vergleich. Bern: Hogrefe, S. 349-359.

Thiessen, B. (2017). ,Entlastet von häuslichen Pflichten' – ein trügerisches Emanzipationsideal. In: Kursbuch 192 Frauen II, S. 62-78.

Thiessen, B. (2017). Gender als vielfältige Kategorie in der Inklusionsforschung. In: Budde, J.; Dlugosch, A.; Sturm, T. (Hg.). (Re-)Konstruktive Inklusionsforschung. Differenzlinien – Handlungsfelder – Empirische Zugänge. Opladen: Budrich, S. 83-98.

Thiessen, B. (2018). Mutterschaft. Zwischen Re-Naturalisierung und Diskursivierung von Gender und Care. In: Kortendieck, B.; Riegraf, B.; Becker, R. (Hg.). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 1141-1149.

Thiessen, B. (2018). Von der Care-Krise zur Caring Community. Perspektiven für Gleichstellungspolitik. In: *Rechtshandbuch für Frauen- und Gleichstellungbeauftragte*. Dashöfer.

Thiessen, B. (2018). Von der Sorge-Krise zur Sorge-Gerechtigkeit. In: *Der Paritätische Bayern*, 12, S. 5-7.

Thiessen, B. (2019). Geschlechterverhältnisse im sozialen Wandel. Die Bedeutung von Care-Theorien für Soziale Arbeit. In: Thiessen, B.; Dannenbeck, C.; Wolff, M. (Hg.). Sozialer Wandel und Kohäsion. Ambivalente Veränderungsdynamiken, Reihe Sozialer Wandel und Kohäsionsforschung. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 79-97.

Thiessen, B. & Villa, P.-I. (Hg.): Kompendium Care. Eine kommentierte Text- und Quellensammlung zu Begriffe - Dimensionen - Praxen. Exposé Januar 2020 bei Campus Verlag und transcript Verlag.

Thiessen, B. & Villa, P.-I.: Care and its Discontents: The German Case. submitted October 2019 to Care and Caring - An International Journal (review pending).

Andere Medienbeiträge

o.V. (2018). Experten klären auf. Mütter nah an der Belastungsgrenze. In: *Landshuter Mama*, 14, (10/11), S. 12-16.

Medienbeiträge über das Projekt

Schnyder, U. (2018). Mehr Zeit für die Kinder. Die Familienrolle des Vaters hat sich über Jahrzehnte verändert. In: *Landshuter Zeitung*,[10.05.2018].

TP 12: "Heute nicht mehr und wenn aufm Land … Vorstellungen junger Erwachsener (in Bayern) zur Gestaltung von Fürsorge"

Projektleitung: Prof. Dr. Paula-Irene Villa

Projektmitarbeit: Dr. des. Maik Krüger, MA

Standort: Institut für Soziologie, LMU München

Abstract

Das Projekt untersucht in (13) Gruppendiskussionen die "common sense" Vorstellungen zu Care, die junge und kinderlose Erwachsenen in Bayern formulieren. Das Projekt fragt besonders danach, wie junge Erwachsene "Care" begreifen und inwiefern ein (Problem-)Bewusstsein für Care-Tätigkeiten und deren Gestaltung vorhanden ist. Besonders interessiert sich die Untersuchung für das Verständnis von Care, das junge Erwachsene haben. Ausgehend von der inneren Heterogenität der Lebenslagen in Bayern rückt das Projekt zudem Deutungen zu Raum und Zeit in den Mittelpunkt, d.h. es fragt nach Konstruktionen von "traditionell" bzw. modern, von früher und heute sowie von Regionen – Stadt und Land – im Kontext von Care. Denn es wird davon ausgegangen, dass Care/Sorge u.U. als unzeitgemäß betrachtet werden könnte. Zudem wird auch der Teilfrage nachgegangen, welche Personen(-gruppen) als der Fürsorge bedürfend erachtet werden, d.h. wie sich junge Erwachsene selber im Kontext von Fürsorgebeziehungen sehen (oder nicht). Ausgehend von den Ergebnissen kann das Projekt wichtige Expertise für Praxis und Politik der Care-Regulierung und –gestaltung generieren, da es einen präziseren Einblick in die Vorstellungen derjenigen ermöglicht, die in naher und mittelbarer Zukunft sowohl privat wie professionell Care-Aufgaben werden erbringen müssen/wollen.

Änderungen zum ursprünglichen Projektantrag

Im Laufe der Untersuchung und basierend auf den ersten Auswertungen wurden einerseits die Gruppen anders als zunächst geplant zusammen gestellt. Dies betraf wesentlich organisatorische und bedingt auch inhaltliche Aspekte, d.h.: wer wird befragt? Wir haben die Altersspanne leicht geweitet, so dass der ein oder die andere Peron über 24 Jahre vertreten war.

Wichtiger war, dass andererseits der Fokus der Analyse stärker auf Konzepte und Rahmungen/Deutungen von Care gerichtet wurde. Fragen nach Raum und Zeit rückten dabei in den Hintergrund. Dies deshalb, weil – anders als erwartet – über Aspekte wie Tradition, Region, Moderne usw. nicht so viel gesprochen wurde im empirischen Material. Die Analyse konzentrierte sich demnach wesentlich auf Verständnisse von Care. Dabei wurde deutlich, wie stark Reziprozitäts-Vorstellungen ("geben und nehmen") sowie die (De-)Thematisierung von Geschlecht und Ökonomie die lebensweltlichen Deutungen dominieren. Auf diese hat sich dann die Analyse konzentriert.

Ergebnisse

Zunächst haben wir gefunden, dass die dominanten Themen und Deutungen von Care bei den ganz verschiedenen jungen Erwachsenen in ganz verschiedenen Regionen Bayerns nicht die waren, die wir aus dem Forschungsstand heraus erwartet hatten. Eindeutige Zuordnungen, etwa von Care als Bürde, oder Romantisierungen eines "früher" oder des "Dorfes" und deren dichter Sozialität – 'früher war es ja schön und klar' – haben wir nicht oder kaum gefunden. Im Gegenteil: Auffällig war, wie vielschichtig, wie breit und wie omnipräsent ,Care' in den Debatten war. Das ist sicherlich zu einem Teil der Methode geschuldet, die thematisch fokussiert nach etwas fragt (also nicht völlig offen bleibt). Zu einem größeren Teil aber führen wir das darauf zurück, dass junge Erwachsene selbst schon eine durchaus geschärfte Aufmerksamkeit für Care als Thema haben: Als Dimension von Politik, Alltag, Lebensentwurf, Beruf/Ausbildung usw. Ein Ergebnis ist also, dass Care als quasi überall gesehen und anerkannt wurde. Den jungen Erwachsenen zufolge ist Care ein Element von Jobs, von flüchtigen Begegnungen ("jemanden auf der Straße helfen') wie von langfristigen Beziehungen (Familie oder Freundschaften), von Ehrenamt und Tätigkeiten (Feuerwehr, Kirche, Sport usw.), von Militäreinsätzen ("sich um Frieden und die Menschen kümmern') und mehr. Bei Fürsorge handelt es sich ihnen zufolge um eine Tätigkeit, bei der eine Person sich ein Stück weit freiwillig um die Bedarfe einer anderen Person, oder anderer Lebewesen (auch um die Natur) kümmert, sie unterstützt und ihr hilft. Dies ist grundsätzlich in jeder Situation und mit den verschiedensten Mitteln möglich. Sofern es in der Intention der Akteur_innen liegt, jemand anderem zu helfen, handelt es sich den Deutungen der Studienteilnehmenden zufolge um Fürsorge.

Dabei stießen wir auf ein weiteres Ergebnis: Care ist auf der Diskursebene nicht derart geschlechtlich vor-strukturiert wie erwartet werden konnte. Wir fanden keine bis kaum ausdrückliche Markierung von Care als "weiblich" oder als "unmännlich". Auf der rhetorischen Ebene also, auf der Ebene des explizit Gesagten fanden wir eine starke De-Thematisierung von Geschlecht. Das lässt sich mit Wetterer (2014) als "rhetorische Modernisierung" verstehen. Allerdings zeigte eine genauerer Blick bei der Analyse eine deutliche kontextuelle Vergeschlechtlichung von Care. Dies taucht im Material vor allem beim großen Themenbereich , Vereinbarkeit' von Erwerbsarbeit und Fürsorge auf. Es handelt sich hierbei um kontextabhängige Thematisierungen (Heintz/Nadai 1998). Die Deutungen der jungen Erwachsenen zeigen, dass im Kontext familiärer Fürsorge Vergeschlechtlichungen relevant werden. Dabei werden durchaus Stereotype formuliert (,Väter können dies nicht'), die aber zugleich als solche erkannt und wieder relativiert werden, meist mit Humor und Ironie. Wir haben also eine interessante Form von ,gebrochener' oder ,reflexiver' Vergeschlechtlichung gefunden, die sowohl tradierte Deutungen von Care als weibliche Natur / Eigenschaft reproduziert, diese aber zugleich kritisch und ironisch befragt. Durchgängig bleiben zugleich viele Formulierungen, Anekdoten und illustrative Beispiele im Material implizit vergeschlechtlicht (Mütter sind daheim, Väter sind erwerbstätig, Krankenschwester in Heimen sind weiblich usw.). Dies wird vielfach nicht bemerkt. Geht es um wünschenswerte gesellschaftliche Zustände, um Gleichstellungspolitiken, dann wird eher ein Gleichberechtigungsdiskurs deutlich.

Das zentrale Element im lebensweltlichen Wissen zu Care ist jedoch die **Reziprozität**. Das Geben-und-Nehmen ist der zentrale Topos in unserem Material. Die Gespräche kreisen um die verschiedenen Dimensionen dieser sozialen Form: wer gibt? Kann Care unfreiwillig sein? Kann Care "nur" ein Job sein – oder muss das immer "von Herzen" geschehen? Wer erhält von wem was "zurück"? Dies sind durchaus kontroverse Fragen bzw. solche, auf die junge Erwachsene sehr unterschiedliche Antworten finden. Im Wesentlichen war das Deutungsmuster "Freiwillig-

keit' sehr stark: Care ist vor allem dann, wenn es gewollt und gern gemacht wird. Berufliche und ökonomische Rahmungen stehen dazu zum Teil in Widerspruch, z.T. aber werden sie als kompatibel und Ergänzung gesehen ('Pflegerinnen machen das sehr gern und von Herzen, darum sollten sie auch gut bezahlt werden'). Das Reziprozitäts-Deutungsmuster erstreckte sich zum Teil auf ganze Lebensläufe und schloss die Gesellschaftsebene durchaus mit ein ('ich sorge mich heute um meine Eltern, im Alter werden sich andere um mich kümmern; das sollte der Staat organisieren').

Was wir dabei nicht gefunden haben, sind ökonomisierende Deutungen. Das heißt, Reziprozität wurde nicht als , Gewinn- oder Nullsummenkalkül' gerahmt, sondern als normative Verpflichtung und sinnhafter Aspekt des Zusammenlebens gewertet.

Im Bericht zitierte Literatur

Heintz, Bettina; Nadai, Eva (1998): Geschlecht und Kontext. De-Institutionalisierungsprozesse und geschlechtliche Differenzierung. In: *Zeitschrift für Soziologie* 27 (2), S. 75–93

Wetterer, Angelika (2014): Das erfolgreiche Scheitern feministischer Kritik. Rhetorische Modernisierung, symbolische Gewalt und die Reproduktion männlicher Herrschaft. In: Erna Appelt, Brigitte Aulenbacher und Angelika Wetterer (Hg.): Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen. 2. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 246–266.

Synergien interdisziplinärer Arbeit und Kooperationen im Verbund

Maik Krüger, der wissenschaftliche Mitarbeiter im TP, hat wesentlich das Promovierenden-Forum mit großem Engagement und Professionalität mit-organisiert. So hat er ganz entscheidend zu diesem hoch produktiven Kooperationsformat beigetragen. Das Forum war ein wichtiger Ort zum Erwerb und Vertiefung professioneller und akademischer Kompetenzen. Die multidisziplinäre Ausrichtung war eine Herausforderung, die letztlich – trotz mancher Reibungsverluste und Missverständnisse – nachhaltige und weit über die Wissenschaft hinaus nützliche Kompetenzen generiert hat.

Im Verbund insgesamt hat das TP von den Konferenzen und den internen Workshops außerordentlich profitiert. Methoden konnten so kritisch reflektiert und angepasst werden; in theoretisch-konzeptueller Hinsicht war insbes. der Austausch mit dem TP aus der Philosophie hoch produktiv. Das Kernkonzept 'Reziprozität' ist durch diese Zusammenarbeit wesentlich geschärft worden. Im empirischen Sinne war der Austausch und die kontinuierliche Zusammenarbeit mit dem TP zu Vätern in Elternzeit, dem TP zur Haushaltsperspektive sowie dem TP zu beruflichen und gewerkschaftlichen Organisationspotenzialen sehr gewinnbringend.

Veröffentlichungen

Fachöffentlich

Villa, P.-I. & Thiessen, B. (Hg.): Kompendium Care. Eine kommentierte Text- und Quellensammlung zu Begriffe - Dimensionen - Praxen. Exposé Januar 2020 bei Campus Verlag und transcript Verlag.

Villa, P.-I. & Thiessen, B.: Care and its Discontents: The German Case. submitted October 2019 to Care and Caring - An International Journal (review pending).

Villa, P.-I. & Lehnert, D.: ,In defense of the traditional family' - Social Policy, Care, and right-wing populism in Germany. (planned for Social Problems, submission January 2020).

Gloor, J.L.; Krüger, M.; Pircher Verdorfer, A. (2018). <u>Führung mit Fürsorge</u>. <u>Eine qualitative Studie zu Erwartungen von Nachwuchskräften an Führungskräfte</u>. In: *Personal in Hochschule und Wissenschaft entwickeln*, 24.

Krüger, M. (2018). <u>Geben und Nehmen'. Care im Zeichen von Reziprozität</u>. In: Fürsorge-Relationen. Theoretische und empirische Sichtweisen auf Care. Soziologiemagazin, *Sonderheft* 3, (11).

Krüger, M. (2017). "Geben und Nehmen" – Eine ganz alltägliche ökonomische Redewendung? Wie junge Erwachsene Fürsorge mit Nutzenerwartung erklären. In: Soziologieblog.

Krüger, M. (2018). <u>Fürsorge-Relationen. Theoretische und empirische Sichtweisen auf Care</u>. In: *Soziologiemagazin, Sonderheft*, 3, (11).

Andere Medienbeiträge

Villa Braslavsky (2019). Ohne Care kein Cash. In: *Süddeutsche Zeitung*, online unter: https://www.sueddeutsche.de/politik/gastkommentar-ohne-care-kein-cash-1.4512796. [05.07.2019].

Villa Braslavsky (2018). Um das Kümmern kümmern. In: *tαz*, online unter: https://taz.de/Debatte-Care-Arbeit/!5514670/ [04.07.2018].

,Marx hat in seiner Analyse einen blinden Fleck: Care'. (Interview mit Prof. Villa Braslavsky). In: Goethe-Institut zu 200 Jahre Marx. Online unter: https://www.goethe.de/de/kul/ges/eu2/kar.html

,Geschlechterforschung: Väter wollen heute mehr vom Kind mitkriegen'. (Interview mit Prof. Villa Braslavsky). In: *FAZ* [16.10.2017].

D. Anhang

I. Publikationen der Teilprojekte

Auth, D.; Rudolph, C. (Hg.)(2017). Care im (sozialinvestiven) Wohlfahrtsstaat, Femina Politica. In: Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, 26, (2).

Beruchashvili, T.; Wiesnet, E.; Ihsen, S. (2018). Gender- & diversityorientierte Partizipationsansätze in Technikentwicklung. In: Dachselt, R.; Weber, G. (Hg.). Mensch und Computer 2018 - Workshopband. Bonn: Gesellschaft für Informatik e.V.

Beruchashvili, T.; Wiesnet, E.; Jeanrenaud, Y. (2020, im Erscheinen): Interaktive Formate zur gesellschaftlichen Teilhabe von Seniorinnen und Senioren amBeispiel sozialverantwortlicher Technikgestaltung In: Franz, H.-W.; Beck, G.; Compagna, D.; Dürr, D.; Gehra, W.; Wegner, M. (Hg.). Nachhaltig Leben und Wirtschaften. Management Sozialer Innovationen als Gestaltung.

Dechert, A. (zur Publikation angenommen). Von der gegenseitigen Information zur gemeinsamen Aktion? Frauenverbände und gewerkschaftlich organisierte Frauen in der BRD der 1950er-Jahre. In: Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien.

Dechert, A.; Kinnebrock, S. (2019, im Erscheinen). Care – Ein höchst ambivalentes Legitimationsmuster für Gleichberechtigung. In: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* 75, S. 90-107.

Dechert, A.; Kinnebrock, S. (2020, eingeladener Beitrag, submitted). The Quest for Equal Rights. The German Women's Movement and its Care-Argumentation. In: Heyrman, P. et al. (Hg.). The Shared Responsibility of Care. Historical Debates on Health and Social Care Provision during the 19th and 20th Centuries, tba.

Döbler, M.-K. (in Vorbereitung). Mehr als nur Pflege. Care in Alten(pflege)heimen. In: APuZ - Aus Politik und Zeitgeschichte, Sonderheft zum Thema 'Pflege'.

Döbler, M.-K. (in Vorbereitung). Intranational cultural difference. Does it matter whether one ages in the city or on the countryside?. In: *GeroPsych*, *Special issue on 'Ageing and Culture'*.

Dörner, D. (2018). 'Bloß nicht den Faden verlieren'. Eine kommunikationshistorische Netzwerkanalyse zu den inneren und äußeren Verbindungslinien der bürgerlichen Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich am Beispiel des Münchener Vereins für Fraueninteressen. In: *Medien & Zeit*, 33, (1), S. 12-24.

Erbe, B.; Jurczyk, K. (2017). Politische Initiativen zur unsichtbaren Sorgearbeit. In: *Forum Erwachsenenbildung*, 2, S. 29-33.

Fruehwirth, B.; Heilemann, M.; Stoeger, H. (im Erscheinen). The gender-specific representation of care and STEM occupations in textbook knowledge using the example of Bavarian textbooks.

Gadebusch Bondio, M.; Wagner, A.J.M.; Krieger, R.; Weiß, L.; Kinnebrock, S. (2018). Behandlung im Voraus Planen (BVP). Eine Übersichtsarbeit über das Vorsorgeverhalten von Frauen und Männern in Deutschland. In: *Das Gesundheitswesen (Online First)*. DOI:10.1055/a-0652-5556.

Gloor, J.L.; Braun, S.; Peus, C. (2019, August): Overworked and underfamilied? How followers see leaders' work-family conflict. Das Papier wurde zur Präsentation auf der Jahrestagung der Academy of Management angenommen. Boston, USA.

Gloor, J.L.; Braun, S.; Peus, C.; Hoobler, J.M (aktueller Titel, im Begutachtungsprozess). Sichtbar und doch versteckt? Woran die Mitarbeiter_innen den Konflikt ihrer Führungskräfte zwischen Berufs- und Familienleben erkennen und wie sie darauf reagieren.

Gloor, J.L.; Brzykcy, A.; Peus, C. (2019, März). A leader like me whose care I can see: Effects of leaders' caregiving and similarity on employee well-being. Das Papier wurde auf der internationalen Konferenz des Bayerischen Forschungsverbundes ForGenderCare präsentiert. Augsburg, Deutschland.

Gloor, J.L.; Brzykcy, A.; Peus, C. (in Vorbereitung). A leader like me whose care I can see: Effects of leaders' caregiving and similarity on employee well-being.

Gloor, J.L.; Krüger, M.; Pircher Verdorfer, A.(2018): Führung mit Fürsorge. Eine qualitative Studie zu Erwartungen von Nachwuchskräften an Führungskräfte. In: *Personal in Hochschule und Wissenschaft entwickeln*, 4.

Gloor, J.L.; Horvath, L.K.; Braun, S.; Peus, C. (2017, Juli). Caring leaders. The impact of parental leave on transformational leadership. Das Papier wurde auf der internationalen Konferenz der European Association of Social Psychology präsentiert. Granda, Spanien.

Gloor, J.L.; Peus, C. (2018, Mai). Leaders who care. Better leaders by not being there? Das Poster wurde auf dem Research Fest der TUM School of Management präsentiert. München, Deutschland.

Hammer, S.; Kirchner, K.; André, E.; Lugrin, B. (2017). Touch or Talk? - Comparing Social Robots and Tablet PCs for an Elderly Assistant Recommender System. In: *Proceedings of the Companion of the 2017 ACM/IEEE International Conference on Human-Robot Interaction*, S. 129-130.

Höfner, M. (2017). Motherliness and women's emancipation in the published articles of Ika Freudenberg (1858–1912). A discursive approach. In: Parmaksız, P.M.Y.; Bohn, S. (Hg.). Mothers in Public and Political Life. Bradford, ON: Demeter Press, S. 97-117.

Höfner, M. (2018a). Über Dorothee von Velsen (1883–1970). In: *Digitales Deutsches Frauenar-chiv*. Online unter: https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/dorothee-von-velsen#actor-content-about, [13.05.2019].

Höfner, M. (2018b). "Weltoffene" Interventionen. Dorothee von Velsen (1883–1970) und die Internationalisierung der deutschen Frauenbewegung in der Weimarer Republik. In: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, 73/74, S. 82-89.

Höfner, M. (2018c). Fürsorge und Frauenfrage um 1900. Mannheim und München im Vergleich. In: *ZGO*, 166, S. 407-425.

Höfner, M. (2019, im Erscheinen). ,[...] wichtig zur Orientierung der jüngeren Generation'. Erinnerungskultur nach 1945 im Münchner Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit. In: Schaser, A.; Schraut, S.; Steymans-Kurz, P. (Hg.). Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Campus, S. 127-154.

Höfner, M. (2020, zur Publikation angenommen). ,... dem ,genius loci' zuliebe'. Von Velsens Erinnerungen an Heidelberg 1911–1933. In: Holtz, S.; Schraut S. (Hg.). 100 Jahre Frauenwahlrecht im deutschen Südwesten – eine Bilanz. Stuttgart: Kohlhammer.

Janowski, K.; Ritschel, H.; Lugrin, B.; André, E. (2018). Sozial interagierende Roboter in der Pflege. In: Bendel, O. (Hg.). Pfelegerroboter. Wiesbaden: Springer Gabler, S. 63-87. 2018

Jurczyk, K.; Rerrich, M.S. (2018). Wie wollen wir alt werden?. In: Die Zeit, 37, [06.09.2018].

Kinnebrock, S. (2017). Der Aufstieg als Niedergang? Eine Analyse der Öffentlichkeitsprzzesse rund um politische Frauenzeitschriften in Kaiserreich und Weimarer Republik. In: Klaus, E.; Drüeke, R. (Hg.). Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Bielefeld: transcript, S. 79-99.

Kinnebrock, S. (2018). Pionierinnen der Öffentlichkeitsarbeit – Das Beispiel Anita Augspurg. In: Richardsen, I. (Hg.): Evas Töchter. Münchner Schriftstellerinnen und die moderne Frauenbewegung 1894-1933. München: Volk, S. 32-46.

Kinnebrock, S. (2018). Über Anita Augspurg (1857-1943). In: *Digitales Deutsches Frauenarchiv. Online unter:* https://digitales-deutsches-frauenarchiv.de, [18.06.2019].

Kinnebrock, S. (2019, im Erscheinen). Warum Frauenbewegungen erinnert werden oder auch nicht. Zum Zusammenspiel von Gedächtnisformen und Medienlogiken. In: Schaser, A.; Schraut, S.; Steymans-Kurz, P. (Hg.). Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Campus, S. 383-409.

Kinnebrock, S. (2019, im Erscheinen). ,Wahres Menschtum kennt keinen Völkerhaß'. Pazifistische Publizistinnen im Ersten Weltkrieg. In: Paur, B.; Duchkowitsch, W.; Lamprecht, W. (Hg.). Frauen. Medien. Krieg. 100 Jahre Kampf-Geschichte. Wien: LIT Verlag, S. 139-152.

Kinnebrock, S.; Dechert, A. (2020, eingeladener Beitrag). Erinnerungskultur auf Twitter? Eine Analyse von #100JahreFrauenwahlrecht und #Frauenwahlrecht. In: Tagungsband zur 64. Jahrestagung der DGPuK in Münster zum Thema 'Integration durch Kommunikation in digitalisierten Öffentlichkeiten', tba.

Kinnebrock, S.; Dörner, D. (2018). Teilhabe durch Fürsorge? Die Mediendebatte über bürgerliche Freiheits- und Wahlrechte für Frauen im deutschen Kaiserreich. In: Klaus, E.; Drüeke, R. (Hg.). Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung als kritische Gesellschaftsanalyse. Eine Bestandsaufnahme. Bielefeld: transcript, S. 199-214.

Kinnebrock, S.; Wagner, A.J.M. (2018). Geschlecht und Gesundheitskommunikation. In: Gassner, U.M.; von Hayek, J.; Manzei, A.; Steger, F. (Hg.). Geschlecht und Gesundheit. Baden-Baden: Nomos, S. 287–309.

Krieger, R.; Gadebusch Bondio, M. (2016). Gesundheitliches Vorausplanen. Haben Frauen und Männer andere Sorgen?. In: *Bayerisches Ärzteblatt*, 12, S. 674–676.

Krieger, R.; Menke, M.; Kinnebrock, S.; Gadebusch Bondio, M. (2015). P-68 Concerned about care. Disposing until the end of life... gender specific ideas about autonomy, responsibility, and vulnerability. In: *Supportive and Palliative Care*, 5, (2), A64.3–A65. DOI:10.1136/bmjspcare-2015-000978.198

Krüger, M. (2018). 'Geben und Nehmen'. Care im Zeichen von Reziprozität. In: Fürsorge-Relationen. Theoretische und empirische Sichtweisen auf Care, Soziologiemagazin, Sonderheft, 3, (11).

Krüger, M. (2017). 'Geben und Nehmen'. Eine ganz alltägliche ökonomische Redewendung? Wie junge Erwachsene Fürsorge mit Nutzenerwartung erklären. In: *Soziologieblog.*

Krüger, M. (2018). Fürsorge-Relationen. Theoretische und empirische Sichtweisen auf Care. In: *Soziologiemagazin, Sonderheft* 3, (11).

Lange, A.; Thiessen, B. (2018). Eltern als Bildungscoaches? Kritische Anmerkungen aus intersektionalen Perspektiven. In: Jergus, K.; Krüger, J.-O.; Roch, A. (Hg.). Elternschaft zwischen Projekt und Projektion. Aktuelle sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Eltern. Wiesbaden: VS Springer, S. 273-294.

Menke, M.; Wagner, A.J.M.; Kinnebrock, S.; Drakova, M. (in Begutachtung beim *International Journal of Communication*). Finding Communicative Care Online. Why Burdened Informal Caregivers Seek Mediated Social Support.

Menke, M.; Kinnebrock, S. (2016). Würde bis zum Schluss? Mediale Konzeptionen von Würde im Diskurs über Sterbehilfe. In: *Medien & Altern*, 8, S. 32–46.

Peltz, K. (2016). Rezension Karin Flaake. Neue Mütter – neue Väter. Eine empirische Studie zu veränderten Geschlechterbeziehungen in Familien. In: feministische studien, Zeitschrift für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, 34, (2), S. 3932395.

Peltz, K.; Streckenbach, L.A.; Müller, D.; Possinger, J.; Thiessen, B. (2017). ,Die Zeit kommt nicht wieder'. Elterngeldnutzung erwerbstätiger Väter in Bayern. In: *Zeitschrift für Familienforschung*, 29,(1), S. 114-135.

Peltz, K.; Thiessen, B. (2019, im Erscheinen). Elternschaft und Familiengründung. In: Stecklina, G.; Wienforth, J. (Hg.). Soziale Arbeit und Lebensbewältigung. Grundlagen, Praxis, Kontroversen. Weinheim: Beltz.

Pfaller, L.; Döbler, M.-K. (in Vorbereitung): ,Alter(n)'. In: Handbuch zur Gedächtnissoziologie.

Rerrich, M.S. (2015). Who cares? Sorge für hilfsbedürftige Angehörige zwischen Ortsgebundenheit und Hypermobilität. In: *Sozial Extra*, 39, (1), S. 32-35.

Rerrich, M.S.; Jurczyk, K. (2016). Die Arbeit des Alltags. Entgrenzungsprozesse und Impulse für die Neuorganisation von Care. In: Papsdorf, C. (Hg.). Gastbeiträge zur Public Sociology. Online unter: http://ggv-webinfo.de/wp-content/uploads/2015/09/Public-Sociology-Karin-Jurczyk-Maria-S-Rerrich.pdf, [20.06.2019].

Rerrich, M.S.; Roller, K.; Schmitt, S. (2019, im Erscheinen). UnDoing Family by Delegating Care? Über die Alltagspraxis der Versorgung älterer Menschen in Privathaushalten. In: Jurczyk, K. (Hg.). UnDoing Family – Fürsorgliche Praxis? Konzeptionelle und empirische Weiterentwicklungen. Weinheim: Beltz Juventa.

Rerrich, M. S.; Thiessen, B. (2015). Warum sollte Soziale Arbeit sich um die Care-Debatte kümmern? In: Sozial Extra, 39, (1), S. 24-25.

Ritschel, H.; André, E. (2017). Real-Time Robot Personality Adaptation based on Reinforcement Learning and Social Signals. In: *Proceedings of the Companion of the 2017 ACM/IEEE International Conference on Human-Robot Interaction*.

Ritschel, H.; Baur, T.; André, E. (2017). Adapting a Robot's Linguistic Style Based on Socially-Aware Reinforcement Learning. In: *Proceedings of the 2017 26th IEEE International Symposium on Robot and Human Interactive Communication (RO-MAN)*.

Ritschel, H.; Seiderer, A.; Janowski, K.; Aslan, I.; André, E. (2018). Drink-O-Mender. An Adaptive Robotic Drink Adviser. In: *Proceedings of the 3rd International Workshop on Multisensory Approaches to Human-Food Interaction*.

Ritschel, H.; André, E. (2018). Shaping a Social Robot's Humor with Natural Language Generation and Socially-Aware Reinforcement Learning. In: *Proceedings of the Workshop on NLG for Human–Robot Interaction*.

Ritschel, H.; Aslan, I.; André, E. (2019). Irony Man. Augmenting a Social Robot with the Ability to Use Irony in Multimodal Communication with Humans. In: *Proceedings of the 18th International Conference on Autonomous Agents and MultiAgent Systems (AAMAS)*.

Ritschel, H.; Seiderer, A.; Janowski, K.; Wagner, S.; André, E. (2019). Adaptive Linguistic Style for an Assistive Robotic Health Companion Based on Explicit Human Feedback. In: *Proceedings of the 12th PErvasive Technologies Related to Assistive Environments Conference (PETRA '19)*.

Ritschel, H.; Janowski, K.; Seiderer, A.; Wagner, S.; André, E. (2019). Insights on Usability and User Feedback for an Assistive Robotic Health Companion with Adaptive Linguistic Style. In: Proceedings of the 12th PErvasive Technologies Related to Assistive Environments Conference (PETRA '19).

Ritschel, H.; Aslan, I.; Mertes, S.; Seiderer, A.; André, E. (2019). Personalized Synthesis of Intentional and Emotional Non-Verbal Sounds for Social Robots. In: *Proceedings of the 8th International Conference on Affective Computing & Intelligent Interaction (ACII '19)*.

Roller, K. (2018). Ein Interview mit Dr. Karin Jurczyk. Care als Schlüsselkategorie für das Leben und die Forschung. In: *Soziologiemagazin, Sonderheft ,Fürsorge-Relationen. Theoretische und empirische Sichtweisen auf Care*', 3, S. 5-13. DOI: https://doi.org/10.5282/ubm/epub.42289

Roller, K. (2019, angenommen). Interessenpolitische (Neu-)Orientierung an Care und Care-Arbeit. In: Artus, I.; Birke, P.; Kerber-Clasen, S.; Menz, W. (Hg.). Industrielle Beziehungen. Schwerpunktheft Sorgearbeit und Industrielle Beziehungen.

Roller, K.; Schmitt, S. (2019, im Erscheinen). Sorgebeziehungen im Wandel. In: Burzan, N. (Hg.). ,Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen'. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018.

Rudolph, C. (2017). Ausbeutendes Pflegesystem? Gerechtigkeitsprobleme der derzeitigen Organisation von Sorgearbeit. In: *Stimme der Familie*, 1.

Rudolph, C. (2019, im Erscheinen). ,Das hat ja schon immer ein bisschen was mit Macht zu tun' – Interessenvertretung von Beschäftigten in kirchlichen Pflegeeinrichtungen. In: Rudolph, C.; Schmidt, K. (Hg.). Interessenpolitik und Care. Voraussetzungen, Hürden und Perspektiven kollektiven Handelns. Münster.

Rudolph, C.; Schmidt, K. (Hg.)(2019, im Erscheinen). Interessenpolitik und Care. Voraussetzungen, Hürden und Perspektiven kollektiven Handelns. Münster.

Rudolph, C.; Schmidt, K. (Hg.)(2019, im Erscheinen). Politikfeld Pflege – kollektives Handeln und Interessenvertretung von Pflegekräften In: Rudolph, C.; Schmidt, K. (Hg.). Interessenpolitik und Care. Voraussetzungen, Hürden und Perspektiven kollektiven Handelns. Münster.

Sauer, K.; Schramkowski, B.; Thiessen, B. (2018). Migrationsforschung, Disability und Gender Studies als Bezugspunkte einer diversitätsbewussten und menschenrechtsbasierten Sozialen Arbeit. In: Spatscheck, C.; Steckelbarg, C. (Hg.). Menschenrechte und Soziale Arbeit. Opladen: Budrich, S. 97-108.

Schmidt, K.; Schmitt, S. (2016). Pflegepolitik und gesellschaftliche Fürsorgeverantwortung. In: SozBlog – Blog der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS). Online unter:

http://soziologie.de/blog/2016/02/pflegepolitik-und-die-frage-nach-gesellschaftlicher-fuersorgeverantwortung/#more-4063 [09.04.2019].

Schmidt, K. (2017). Who cares? Über strukturelle Ungleichheiten in Arbeitsbeziehungen der Pflege und Bewältigungsstrategien seitens der Pflegekräfte. In: *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 26, (2), S. 89-101.

Schmidt, K. (2019, im Erscheinen). Kollektive Auseinandersetzungen um Pflege. Formen und Praxen pflege- und carepolitischer Interessenartikulation. In: Rudolph, C.; Schmidt, K. (Hg.). Interessenpolitik und Care. Voraussetzungen, Hürden und Perspektiven kollektiven Handelns. Münster.

Schmitt, S. (2018). Care-Lagen – Impulse und Potentiale einer Care-theoretischen Perspektivierung des Lebenslagenkonzepts. In: *Soziologiemagazin, Sonderheft ,Fürsorge-Relationen. Theoretische und empirische Sichtweisen auf Care*', 3, S. 39-56. DOI: https://doi.org/10.5282/ubm/epub.42290

Schmitt, S. (2019, im Erscheinen). Care-Praxis und Bewältigungslagen pflegender Angehöriger – Analytische und anwendungsbezogene Perspektiven des Lebensbewältigungskonzepts. In: Stecklina, G.; Wienforth, J. (Hg.). Lebensbewältigung - praktische Zugänge. Weinheim: Beltz Juventa.

Schmitt, S. (2019, im Erscheinen). Care. In: Gender Glossar/ Gender Glossary (5 Absätze).

Schmitt, S.; Halatcheva-Trapp, M. (2018). ,Aus dem Mutter-Tochter-Verhältnis kommt man nie raus'. Wie pflegende Töchter die Sorge für ihre Mütter erleben. In: Onnen, C.; Rode-Breymann, S. (Hg.). Wiederherstellen – Unterbrechen – Verändern? Politiken der (Re-) Produktion. Opladen: Barbara Budrich, S. 177-190.

Schmitt, S.; Krüger, M. (2018). Unsichtbares sichtbar machen. Online unter: https://bewegung.jetzt/2018/03/08/unsichtbares-sichtbar-machen/, [04.07.2018].

Schmitt, S.; Mutz, G.; Erbe, B. (2018). Care Economies - Feminist Contributions and Debates in Economic Theory. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 43, (1), S. 7-18. DOI: https://doi.org/10.1007/s11614-018-0282-1

Schmitt, S.; Mutz, G.; Erbe, B. (2019). Care-Ökonomien. Feministische Beiträge und Debatten der Wirtschaftswissenschaften. In: Binder, B. et al. (Hg.). Care. Praktiken und Politiken der Fürsorge. Ethnographische und geschlechtertheoretische Perspektiven. Opladen: Barbara Budrich, S. 55-69.

Schmitt, S.; Schmidt, K. (2016). Pflegepolitik und die Frage nach gesellschaftlicher Fürsorgeverantwortung. Online unter: http://soziologie.de/blog/2016/02/pflegepolitik-und-die-fragenach-gesellschaftlicher-fuersorgeverantwortung/Januar 2016, [06.05.2019].

Schönwälder-Kuntze, T. (2020, Monographie in Vorbereitung). Wahlverwandtschaften. Was heißt dekonstruktiv-ethisch handeln?.

Schönwälder-Kuntze, T. (2020, im Erscheinen). Schwerpunkt ,Care' in DZPhil mit 3-4 interdisziplinären Beiträgen.

Schönwälder-Kuntze, T. (2020, im Erscheinen). L(i)ebe(n) im semantischen Raum der Theologie – Anmerkungen zu Hegel, Butler und Derrida'. In: Boomgarden, J.; Leiner, M. (Hg.). Die Liebe, die Liebe ist eine Himmelsmacht. Zum Verständnis von Gottesliebe und Menschenliebe. Freiburg i. Brsg.: Herder.

Schönwälder-Kuntze, T. (2019). Feminismus – eine 'regulative Idee'. In: Fischer, K.; Huhnholz, S. (Hg.). Liberalismus: Traditions-bestände und Gegenwartskontroversen. Baden-Baden: Nomos, S. 315-336.

Schönwälder-Kuntze, T. (2018). Judith Butlers begrenzend-öffnende Kritik. In: Ungelenk, J. et al. (Hq.). Widerständige Theorie. Kritisches Lesen und Schreiben. Berlin: Neofelis, S. 253-260.

Schönwälder-Kuntze, T. (2018). Haben philosophische Methoden politisches Gewicht?. In: Posselt, G.; Schönwälder-Kuntze, T.; Seitz, S. (Hg.). Judith Butlers Philosophie des Politischen. Kritische Lektüren. Bielefeld: transcript, S. 23-44.

Schönwälder-Kuntze, T. (2017). Partizipative Subjektivität. Sartre mit Butler quergelesen. In: Betschart, A. (Hg.). Demokratie in der Krise – die politische Philosophie des Existentialismus heute. Bonn: Peter Lang, S. 45-61.

Schönwälder-Kuntze, T. (2016). Deconstructive Ethics – Handling human plurality (shaped) by normative (enabling) conditions. In: Lütge, C.; Mukherji, N. (Hg.). Order Ethics. An Ethical Framework for the Social Market Economy. Heidelberg: Springer, S. 181-193.

Schönwälder-Kuntze, T. (2016). Media matter – Anmerkungen zur vielschichtigen Wirkmächtigkeit medialer Differenzierungen. In: Kannegießer, S.; Filipovic, A. (Hg.). Eine Frage der Ethik? Eine Ethik des Fragens – transdisziplinäre Untersuchungen zu Medien, Ethik und Geschlecht. Weinheim: Juventa, S. 33-47.

Schraut, S. (2017). Internationale Konferenzen, Publikationen und die Stiftung von Erinnerung: Mediale Strategien in den Richtungskämpfen der bürgerlichen Frauenbewegung im Kaiserreich. In: *Feministische Studien* 35, (1), S. 61-75.

Schraut, S. (2018). Frauenfrage. In: Staatslexikon Bd. 2, 8. Aufl.. Freiburg/Basel/Wien: Herder, Sp. 836-843.

Schraut, S. (2018). Frauenbewegungen. In: Staatslexikon Bd. 2, 8. Aufl.. Freiburg/Basel/Wien: Herder, Sp. 829-836.

Schraut, S. (2018). Angekommen im demokratisierten 'Männerstaat'? Weibliche Geschichte(n) in der Weimarer Republik. In: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, 73/74, S. 8-18.

Schraut, S. (2018). Ludwig Langemann. Kampf gegen weibliche Berufskonkurrenz in der Schule, Antifeminismus und Antisemitismus in der Verschränkung. In: Schraut, S.; Paul, I.U. (Hg.). Rassismus in Geschichte und Gegenwart. Eine interdisziplinäre Analyse. Festschrift für Walter Demel. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 261-281.

Schraut, S. (2019). Vom Wählen und Gewählt werden. In: Momente, 1, S. 2-5.

Schraut, S.; Schaser, A.; Steymans-Kurz, P. (Hg.)(2019, im Erscheinen). Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Campus.

Stiegler, M. (Dissertaation votaussichtlich Ende 2020). Care zwischen Reziprozität und Asymmetrie.

Stiegler, M.; Schönwälder-Kuntze, T. (2017). Wie subsidiär (ist) der "Care'(-Diskurs)?. In: Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft Schwerpunkt: Care im sozialinvestiven Wohlfahrtsstaat, 2. Leverkusen: Budrich, S. 19-33.

Streckenbach, L.; Castiglioni, L.; Schober, P. (in Begutachtung). Paid Parental Leave and Father Involvement. Capturing Fathers' Gender Beliefs and Fathering Perceptions.

Thiessen, B. (2015). Soziale Arbeit und die Care-Krise. Neue Aufgabenfelder zur Initiierung von Caring Communities. In: *Sozial Extra*, 39, (1), S. 36-39. (Wiederabdruck in: Feministisches GEO-Rundmail, Nr. 66, (1)2016, S. 14-18).

Thiessen, B. (2016). Gender and more. Warum wir Zukunft ohne kritische Genderanalysen nicht gerecht gestalten können. In: Lechner, S.; Stauff, H.; Zeißig, M. (Hg.). Deutscher Evangelischer Kirchentag Stuttgart 2015. Dokumente. München: Gütersloher Verlagshaus, S. 420-423.

Thiessen, B. (2016). Geschlechteraspekte in der familialen Gesundheitsversorgung. In: Kolip, P.; Hurrelmann, K. (Hg.). Handbuch Geschlecht und Gesundheit. Männer und Frauen im Vergleich. Bern: Hogrefe, S. 349-359.

Thiessen, B. (2017). ,Entlastet von häuslichen Pflichten' – ein trügerisches Emanzipationsideal. In: Kursbuch 192 Frauen II, S. 62-78.

Thiessen, B. (2017). Gender als vielfältige Kategorie in der Inklusionsforschung. In: Budde, J.; Dlugosch, A.; Sturm, T. (Hg.). (Re-)Konstruktive Inklusionsforschung. Differenzlinien – Handlungsfelder – Empirische Zugänge. Opladen: Budrich, S. 83-98.

Thiessen, B. (2018). Mutterschaft. Zwischen Re-Naturalisierung und Diskursivierung von Gender und Care. In: Kortendieck, B.; Riegraf, B.; Becker, R. (Hg.). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 1141-1149.

Thiessen, B. (2018). Von der Care-Krise zur Caring Community. Perspektiven für Gleichstellungspolitik. In: *Rechtshandbuch für Frauen- und Gleichstellungbeauftragte*. Dashöfer.

Thiessen, B. (2018). Von der Sorge-Krise zur Sorge-Gerechtigkeit. In: *Der Paritätische Bayern*, 12, S. 5-7.

Thiessen, B. (2019). Geschlechterverhältnisse im sozialen Wandel. Die Bedeutung von Care-Theorien für Soziale Arbeit. In: Thiessen, B.; Dannenbeck, C.; Wolff, M. (Hg.). Sozialer Wandel und Kohäsion. Ambivalente Veränderungsdynamiken, Reihe Sozialer Wandel und Kohäsionsforschung. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 79-97.

Villa, P.-I. & Thiessen, B. (Hg.): Kompendium Care. Eine kommentierte Text- und Quellensammlung zu Begriffe - Dimensionen - Praxen. Exposé Januar 2020 bei Campus Verlag und transcript Verlag.

Villa, P.-I. & Thiessen, B.: Care and its Discontents: The German Case. submitted October 2019 to Care and Caring - An International Journal (review pending).

Villa, P.-I. & Lehnert, D.: ,In defense of the traditional family' - Social Policy, Care, and right-wing populism in Germany. (planned for Social Problems, submission January 2020).

Wagner, A.J.M.; Kinnebrock, S.; Gadebusch Bondio, M. (2019). Wie Männer vorsorgen. Vorstellungen und Praktiken gesundheitlicher Vorsorge im Alltag und der Beratungspraxis. In: *Hospiz-Dialog NRW*, 81.

Wagner, A.J.M.; Kinnebrock, S.; Menke, M. (eingeladene Veröffentlichung in Bearbeitung, Erscheinungsdatum Februar 2020). Care in den Medien. Gesundheitliches Vorausplanen und Care am Lebensende in der massenmedialen Berichterstattung. In: Greiner, F.; Krauss, S.; Peuten, S.; Bauer, A.; Lippok, M.; (Hg.). Gesundheit am Lebensende. Baden-Baden: Nomos.

Wagner, A.J.M.; Menke, M.; Kinnebrock, S. (in Begutachtung beim *Journal of Health Communication*). Caring Conversations. Interpersonal Communication on the Sensitive Health Topic of Advance Care Planning.

Wagner, A.J.M.; Gadebusch Bondio, M.; Kinnebrock, S. (in Begutachtung bei der *Münchner Medizinischen Wochenschrift*). Patientenverfügungen und Informationsflut. Kein Ersatz für das professionelle Gespräch.

II. Medienbeiträge von Verbundmitgliedern

Print

Jurczyk, K. (2017). ,Wir müssen die Lebensläufe entzerren'. Interview. In: *Die Zeit*, online unter: http://www.zeit.de/2017/12/job-familie-vereinbarkeit-eltern-erschoepfung [16.03.2017].

Jurczyk, K.; Rerrich, M. (2018). Wie wollen wir alt werden?. In: *Die Zeit*, online unter: https://www.zeit.de/2018/37/pflege-alter-notstand-fachtkraeftemangel-familienpolitik[05.09.2018].

Kinnebrock, S. (2018). Bei Konflikten immer an vorderster Linie – die Frauenrecht-lerinnen und Pazifistinnen Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann. In: *Anno, 6*, S. 60-61.

Peltz, K. (2018). Mehr Zeit für Kinder. In: *Landshuter Zeitung*, online unter: http://www.forgendercare.de/fileadmin/user_upload/forgendercare.de/MehrZeitfuerdieKinder.pdf[12.05.2018].

Villa, P.-I. (2018). Um das Kümmern kümmern. In: *taz*, online unter: https://taz.de/Debatte-Care-Arbeit/!5514670/[04.07.2018].

Villa, P.-I. (2019). Ohne Care kein Cash. In: *Süddeutsche Zeitung*, online unter: https://www.sueddeutsche.de/politik/gastkommentar-ohne-care-kein-cash-1.4512796 [04.07.2019].

,Marx hat in seiner Analyse einen blinden Fleck: Care'. (Interview mit Prof. Villa Braslavsky). In: Goethe-Institut zu 200 Jahre Marx. Online unter: https://www.goethe.de/de/kul/ges/eu2/kar.html

,Geschlechterforschung: Väter wollen heute mehr vom Kind mitkriegen'. (Interview mit Prof. Villa Braslavsky). In: *FAZ* [16.10.2017].

Rundfunk

Villa, P.-I. "Wenig Anerkennung - wenig Geld - Wieso eigentlich?". Bayerischer Rundfunk, [28.08.2018].

Villa, P.-I. "Kümmert Euch!". Deutschlandfunk Kultur. Online unter: https://www.deutschlandfunkkultur.de/die-care-krise-kuemmerteuch.1005.de.html?dram:article_id=420699[19.06.2018].

Blog/Social Media

SozBlog des Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Blogserie des Forschungsverbundes ForGenderCare, Winter 2015/2016

Jeanrenaud, Y. (2016). Selbst(sorge) wissenschaftliche_r Mitarbeiter_innen. In: *Blogbeitrag für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie*, online unter: http://soziologie.de/blog/2016/03/selbstsorge-wissenschaftliche r-mitarbeiter_innen/[17.03.2016].

Jeanrenaud, Y. (2016). All this talk of getting old – Ein Kommentar zu Technik und Care. In: Blogbeitrag für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie, online unter:

http://soziologie.de/blog/2016/02/all-this-talk-of-getting-old-ein-kommentar-zu-technik-und-care/[11.02.2016]

Jurczyk, K.; Rerrich, M.S. (2016). Care – das ewig gleiche Lied?. In: *Blogbeitrag für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie*, online unter: http://soziologie.de/blog/2016/01/care-das-ewig-gleiche-lied/[18.01.2016].

Krieger, R. (2016). Entscheidungen für das Lebensende. Ein Zusammenspiel von Autonomie und Angewiesenheit. Und Geschlecht?. In: *Blogbeitrag für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie*, online unter: http://soziologie.de/blog/2016/02/entscheidungen-fuer-das-lebensende-ein-zusammenspiel-von-autonomie-und-angewiesenheit-und-geschlecht/[01.02.2016].

Krüger, M. (2016). 'Family Business' – Ein Kommentar zum Dokumentarfilm von Christiane Büchner. In: *Blogbeitrag für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie*, online unter: http://soziologie.de/blog/2016/01/family-business-ein-kommentar-zum-dokumentarfilm-von-christiane-buechner/[28.02.2016].

Peltz, K. (2016). Mediale Darstellungen von Vätern in Elternzeit. Gefällt mir? – Mark Zuckerberg in Elternzeit. In: *Blogbeitrag für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie*, online unter: http://soziologie.de/blog/2016/03/gefaellt-mir-mark-zuckerberg-in-elternzeit/[10.03.2016].

Schmidt, K.; Schmitt, S. (2016). Pflegepolitik und die Frage nach gesellschaftlicher Fürsorgeverantwortung. In: *Blogbeitrag für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie*, online unter: http://soziologie.de/blog/2016/02/pflegepolitik-und-die-frage-nach-gesellschaftlicher-fuersorgeverantwortung/[04.02.2016].

Schmitt, S. (2016). Care, Gender, und am Leben bleiben. Am Beispiel des Seepferdchens. In: Blogbeitrag für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie, online unter:

http://soziologie.de/blog/2016/01/care-gender-und-am-leben-bleiben-am-beispiel-des-seepferdchens/[23.01.2016].

Schraut, S. (2016). Care und Gender aus historischer Perspektive. In: *Blogbeitrag für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie*, online unter: http://soziologie.de/blog/2016/02/care-und-gender-aus-historischer-perspektive/[26.02.2016].

Streckenbach, L. (2016). Mediale Darstellungen von Vätern in Elternzeit... am Beispiel der Dokumentation "Hippe Papas". In: *Blogbeitrag für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie*, online unter: http://soziologie.de/blog/2016/02/mediale-darstellung-von-vaetern-in-elternzeit/[18.02.2016].

Thiessen, B.; Villa, P.I. (2016). Niemand kümmert sich. In: *Blogbeitrag für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie*, online unter: http://soziologie.de/blog/2016/01/niemand-kuemmert-sich/[01.01.2016].

Villa, P.I. (2018). Care macht sich nicht von allein. In: *taz-Lab*, online unter: http://blogs.taz.de/tazlab/2018/04/22/care-macht-sich-nicht-von-allein/[22.04.2018].

III. Medienspiegel (Berichte über den Forschungsverbund)

Bayerisches Staatsministerium (2015). Bayern baut Spitzenstellung in Gender- und Careforschung weiter aus. Online unter: http://www.km.bayern.de/studenten/meldung/3226/bayern-baut-spitzenstellung-in-gender-und-careforschung-weiter-aus.html[03.02.2015].

Bayerisches Staatsministerium (2015). Pressemitteilung. Online unter: http://www.km.bayern.de/pressemitteilung/9337/nr-031-vom-03-02-2015.html

Brikada - Magazin für Frauen (2015). Uni Augsburg. 3Mio. Euro Fördermittel für Forschungsprojekt ForGenderCare. Online unter: http://www.brikada.de/Lebensart/7573/Uni-Augsburg-3-Mio-Euro-Foerdermittel-fuer-Forschungsprojekt-ForGenderCare[12.02.2015].

Diversity an der TUM. Fokus: Gender & Family (2015) Forschungsverbund 'ForGenderCare', S. 39. Online unter: https://www.chancengleichheit.tum.de/fileadmin/wooblt/www/Download/Publikationen/TUM/TUM Bro Diverstity2015 deutsch.pdf

,Es entsteht eine neue Dienstmädchenkultur'. (Interview mit Prof. P.-I. Villa zum Forschungsverbund), online unter: http://www.uni-muenchen.de/forschung/news/2015/villa_forgendercare.html

Forschungsbeilage (2018). Augsburger Allgemeine Zeitung, S. 2. [01.02.2018].

Forschungsbeilage (2016). Augsburger Allgemeine Zeitung, Winter/o6, S. 2. [11.01.2016].

Forschungsbeilage (2016). Wissenschaft und Forschung in Augsburg. In: *Augsburger Allgemeine Zeitung*, *Winter*, online unter: https://www.presse.uni-augsburg.de/downloads/Forschungsbeilage-Nr_-6-_-Winter-2016.pdf

Flyer Tagung Tutzing

http://www.soziologie.de/uploads/media/15-03_Tagung_Tutzing_Was_ist_Care.pdf

Gender- und Frauenforschungszentrum (2015). Online unter: http://bravodocs.com/doc/257508/newsletter-2-2015

,Gespräch mit Paula-Irene Villa:Neuen Dienstmädchen und die Problematik von Care'. (Interview mit Prof. P.-l. Villa). In: 3sat, online unter: http://www.3sat.de/mediathek/?mode=play&obj=50381 [24.03.2015].

Informationsdienst Wissenschaft (2015). Fürsorge und Geschlechterverhältnis in der heutigen Gesellschaft. Online unter: https://idw-online.de/de/news624589 [11.02.2015].

Informationsdienst Wissenschaft (2015). Zielgruppengerechte Gestaltung von Technik in der Altenpflege. Online unter: https://idw-online.de/de/news624731[12.02.2015].

Informationsdienst Wissenschaft (2015). Die Sorge um die Fürsorge. Online unter: https://idw-online.de/de/news624734[12.02.2015].

Informationsdienst Wissenschaft (2015). Mütter für den Staat. Online unter: https://idw-online.de/de/news624741[12.02.2015].

Informationsdienst Wissenschaft (2015). OTH Regensburg forscht zu Arbeitsbedingungen von Pflegekräften in Bayern. Online unter: https://idw-online.de/de/news626674[04.03.2015].

Informationsdienst Wissenschaft (2016). FemiCare und MaskuWork. Online unter: https://idw-online.de/de/event55713[17.11.2016].

Informationsdienst Wissenschaft (2016). Rückblick zur Tagung. "FemiCare und MaskuWork. Geschlechtlichkeiten im Feld der Sorgearbeit". Online unter: https://idw-online.de/de/news665304[15.12.2016].

Krieger, R.; Gadebusch Bondio, M. (2016). Gesundheitliches Vorausplanen. In: Bayrisches Arzteblatt, 12, S. 674-676. Online unter: http://www.bayerisches-aerzteblatt.de/fileadmin/aerzteblatt/ausgaben/2016/12/einzelpdf/BAB_12_2016_674_676.pdf

LA-Rundschau (o.J.). Fürsorge und Geschlechterverhältnis in der heutigen Gesellschaft – ,ForGenderCare'. Online unter: http://www.rundschau24.de/landshut/bildung-und-schule/14896-fuersorge-und-geschlechterverhaeltnis-in-der-heutigen-gesellschaft-forgendercare

Landeskonferen der Gleichstellungsbeauftragten der Hochchulen und Universitätsklinika des Landes NRW (2015). Newsletter 2/2015, S. 3. Online unter: http://www.lakofnrw.de/download/20150122_LaKof_Newsletter_02_2015.pdf[26.03.2015].

Medizin Aspekte (2015). Zielgruppengerechte Gestaltung von Technik in der Altenpflege. Online unter: http://medizin-aspekte.de/zielgruppengerechte-gestaltung-von-technik-in-der-altenpflege/

Menke, M.; Kinnebrock, S. (2016). Würde bis zum Schluss? Mediale Konzeptionen von Menschenwürde im Diskurs über Sterbehilfe. In: *Medien & Altern*, 8, S. 32 - 46. Online unter: http://www.kopaed.de/kopaedshop/?pg=3_30&qt=32&pid=1013

MyScience

http://www.myscience.de/wire/fuersorge_im_wandel-2015-uni-muenchen

Neue Wege für Jungs

http://www.neue-wege-fuer-jungs.de/Aktuelles/ForGenderCare

UniPressedienst (2015). ForGenderCare mit drei Augsburger Teilprojekten. Online unter: http://www.presse.uni-augsburg.de/de/unipressedienst/2015/jan-maerz/2015_027/PD-27-15-ForGenderCare.pdf

Netzwerk Gernderforschung und Gleichstellungspraxis Bayern (o.J.). Forschungsverbund ForGenderCare. Online unter: http://www.negg-bayern.de/forschungsverbund-forgendercare/

Newsletter TUM (2017). Wie uns Fürsorge verändert. Online unter: https://www.tum.de/nc/dietum/aktuelles/pressemitteilungen/details/34380/ [18.12.2017].

Newsletter kompetenzz (2018). Verbund ForGenderCare. Teilprojekte erforschen Technik für Ältere und Auswirkungen von Elternzeit. Online unter:

http://www.kompetenzz.de/Aktuelles/Verbund-ForGenderCare/(monat)/2/(jahr)/2019 [04.01.2018].

OTH Regensburg (2016). Arbeitsbedingungen und Interessenvertretung von Pflegekräften in Bayern. Online unter: https://www.oth-regensburg.de/de/fakultaeten/angewandte-sozial-und-gesundheitswissenschaften/forschung-projekte/a-i-pflegekraefte.html#panel-21691-0

Pressestelle Uni Augsburg (2015). ForGenderCare mit drei Augsburger Teilprojekten. Online unter: http://www.presse.uni-augsburg.de/de/unipressedienst/2015/jan-maerz/2015_027/index.html[11.02.2015].

Rudolph, C.; Schroll-Decker, I. (2015). Einstiegsveranstaltung für Studierende im Pflege-Bereich war gut besucht. In: *Nachrichten OTH Regensburg*, online unter: https://www.oth-regensburg.de/hochschule/aktuelles/einzelansicht/news/einstiegsveranstaltung-fuer-studierende-im-pflege-bereich-war-gut-besucht.html

Schnyder, U. (2018). Mehr Zeit für die Kinder. Die Familienrolle des Vaters hat sich über Jahrzehnte verändert. In: *Landshuter Zeitung* [10.05.2018].

TUMcampus Magazin (2015). Forschungsverbund zu Gender und Care. In: *TUMcampus Magazin*, 2, S. 12-13. Online unter: https://www.tum.de/fileadmin/woobfo/www/TUMcampus/Archiv_Pdf_Lesezeichen/2015_2_T UMcampus.pdf

Wochenblatt Regensburg:

http://www.wochenblatt.de/bildung/regensburg/hochschule/Projekt-mit-195-000-Euro-bezuschusst;art13131,294313

IV. Veranstaltungsankündigungen und -programme

(Kick Off, Clusterworkshops, Konferenzen, Barcamp)



Bayerischer Forschungsverbund "Gender und Care. Dynamiken von Fürsorge im Kontext von Institutionen, Praxen, Technik und Medien in Bayern."

Kick Off-Meeting am 13. Juli 2015, Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, Jungfernturmstraße1, 80333 München

Programm

12:00 Begrüßung

> Uwe Embert, Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst

Die BayFOR und die Bayerischen Forschungsverbünde

Dr. Günther Weiß, Bayerische Forschungsallianz

Einführung

Prof. Dr. Barbara Thiessen, HAW Landshut und Prof. Dr. Paula Villa, LMU München

Die Disziplin und ihre Anderen. Möglichkeiten und Herausforderungen der (Zusammen-)Arbeit zwischen unterschiedlichen Wissenskulturen. Prof. Dr. Ruth Müller, TU München

13:30 Pause und Imbiss

14:00 Thesen zum interdisziplinären Arbeiten - Vortragsdiskussion

14-30 Einführung in Clusterstruktur, Arbeitsplan und Evaluation Dr. Susanne Schmitt, Geschäftsführerin ForGenderCare

15:00 Arbeit innerhalb der Cluster:

- Kennenlernen der neuen MitarbeiterInnen
- Planung der anstehenden Aktivitäten
- Aktualisierung des Zeitplans

(während der Clusterarbeit wird flexibel ein weiterer Imbiss gereicht)

16:30 Synchronisierung des Zeitplanes im Plenum Klären offener organisatorischer Fragen

17:00 Ende

Nach dem offiziellen Kick Off Meeting findet ein Planungstreffen des Nachwuchsforums in Raum 108, Institut für Soziologie, Konradstraße 6, statt.













"Zwischen Autonomie und Angewiesenheit - Leitbilder von Care." Workshop des Clusters Normative Fragen

Programmübersicht

Erster Workshoptag - Freitag, 08.01.2016

10:00	Begrüßung
	Paula-Irene Villa, Susanne Schmitt (LMU München)
10:15	Impulse
	Elisabeth Conradi (DHBW Stuttgart), Claudia Wiesemann
	(Universität Göttingen)
11:15	Kurzkommentar zu den Impulsen
	Tatjana Schönwälder (LMU München)
	Nachfragen zu den Impulsen
11:35	Pause
11:45	Diskussion im Plenum
	Moderation: Barbara Thiessen (Hochschule Landshut)
12:30	Mittagessen in Uninähe im "Café Puck", Türkenstraße 33
14:00	Moderierte Kleingruppen zu den Begriffen
	Autonomie, Angewiesenheit, Geschlecht und Care
	- Diskussion der Begriffe vor dem eigenen disziplinären
	Hintergrund
	- Schnittmengen und produktive Unterschiede
15:30	Pause
16:00	Moderierte Kleingruppen zu den Begriffen
	Autonomie, Angewiesenheit, Geschlecht und Care
	9m)
17:30	Zusammenfassung der Ergebnisse
	Moderation: Susanne Schmitt (LMU München)
18:00	Ende
ab 18.30h	Abendessen in Uninähe "Bei Mario", Adalbertstraße 1



Workshop "Medien und Technologien im Feld von Care"

Programm

10.00 – 10.15 Uhr: Begrüßung, Einführung in das Arbeitsformat (Team Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften, TUM)

10.15 - 11.00 Uhr: Offener Beginn // Hoffnung und Befürchtungen: Gefühlslandkarten von Technologie, Medien, Gender und Care.

11.00h - 11.45 Uhr: Podiumsdiskussion (Moderation: Susanne Schmitt)

- · Schnittstelle Sozialwissenschaften und Technik, Astrid Weiss, TU Wien
 - · Journalismus, Barbara Nazarewska; Münchner Merkur
- Technikentwicklung, Bettina-Johanna Krings, Karlsruher Institut f
 ür Technologie

11.45 - 12.30 Uhr: offene Diskussion

12.30 - 13.30 Uhr: Mittagspause

13.30 - 15.00 Uhr: Kleingruppenarbeit

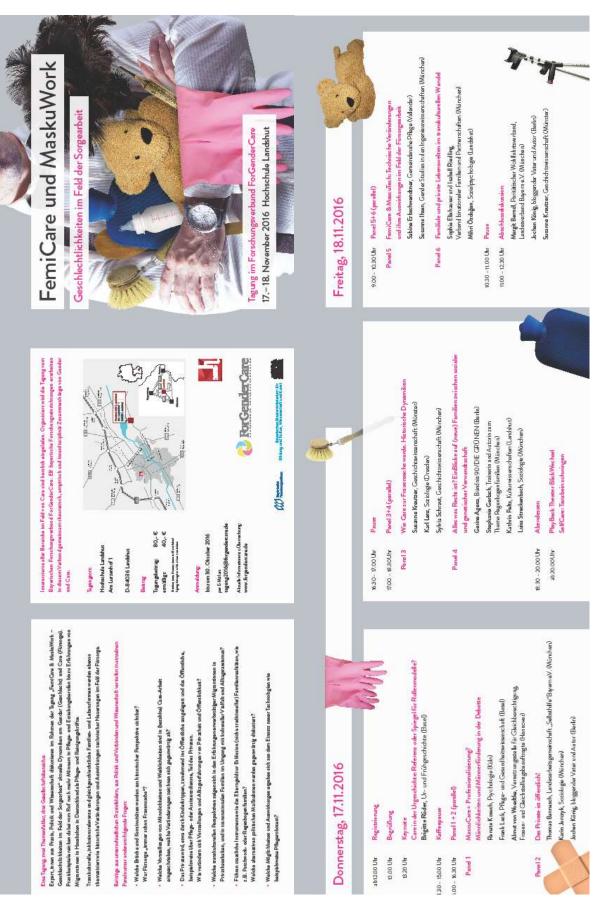
15.00 - 15.15 Uhr: Pause

15.15 – 15.45 Uhr: Präsentation der Kleingruppenergebnisse

15.45 - 16.15 Uhr: Diskussion, Feedbackrunde

16.15 - 17 Uhr: Verbundtreffen

Ort: TUM München, Marsstr. 20/22, Rückgebäude 6. Stock. Raum 607.







FemiCare und MaskuWork

Geschlechtlichkeiten im Feld der Sorgearbeit

Tagung im Forschungsverbund ForGenderCare: 17.-18. November 2016 Hochschule Landshut

Donnerstag, 17.11.2016

ab 12.00 Uhr Registrierung

13.00 Uhr Begrüßung

Karl Stoffel, Präsident Hochschule Landshut

Barbara Thiessen, Gender Studies und Soziale Arbeit (Landshut)

13.20 Uhr Keynote

Care in der Urgeschichte: Referenz oder Spiegel für Rollenmodelle?

Brigitte Röder, Ur- und Frühgeschichte (Basel)

Brigitte Röder ist Professorin für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Basel. Sie reflektiert die Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Funktionen der Urgeschichte und der Wissenskonstruktion in der Urgeschichtsforschung und trägt die Frage nach den urgeschichtlichen Geschlechterverhältnissen auch in breitere Teilöffentlichkeiten, so zuletzt in der von ihr in Kooperation mit dem Archäologischen Museum Colombischlössle in Freiburg i.Br. gestalteten Ausstellung "Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten?".

Moderation: Susanne Schmitt, Ethnologie (München)

14.30 - 15.00 Uhr Kaffeepause

15.00 - 16.30 Uhr Panel 1 + 2 (parallel)

Panel 1 MascuCare = Professionalisierung?

Männlichkeiten und Männerförderung in der Debatte

Renate Kosuch, Sozialpsychologie (Köln)

Frank Luck, Pflege- und Gesundheitswissenschaft (Basel)

Almut von Woedtke, Vernetzungsstelle für Gleichberechtigung, Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte (Hannover)

Die Forderung nach "mehr Männern" in Pflege- und Erziehungsberufen und Sozialer Arbeit wird seit Längerem diskutiert. Personalmangel, aber auch die Qualität der Arbeit in Care-Berufen liegen diesem Ruf nach mehr Männern in Care-Berufen zugrunde. Das Panel beleuchtet diese Diskussionen kritisch im Hinblick auf geschlechtliche Zuweisungen.

Renate Kosuch, Sozialpsychologin an der TH Köln, hat Veranstaltungen zum Boys Day in Fakultäten Sozialer Arbeit untersucht. Sie diskutiert die Dramatisierung von Geschlechterdifferenz die dabei deutlich wird. Frank Luck, Pflegewissenschaftler und Geschlechterforscher an der Universität Basel, diskutiert die Konstruktion von Männlichkeiten aus pflegewissenschaftlicher Perspektive. Almut von Woedtke analysiert aus ihrem Kontext als Leiterin der Vernetzungsstelle für Gleichberechtigung, Frauenund Gleichstellungsbeauftragte heraus aktuelle Reformen von Gleichstellungsgesetzen,









die auch Männerförderung vorsehen, hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterpolitiken.

Moderation: Barbara Thiessen, Gender Studies und Soziale Arbeit (Landshut) und Clarissa Rudolph, Politikwissenschaft (Regensburg)

Panel 2 Das Private ist öffentlich!

Thomas Bannasch, Landesarbeitsgemeinschaft "Selbsthilfe" Bayern e.V. (München) Karin Jurczyk, Soziologie (München) Jochen König, bloggender Vater und Autor (Berlin)

Im heute noch wirksamen (wenn auch nicht mehr ungebrochen) bürgerlichen Gesellschafts- und Familienmodell gilt Care als Privatsache. Im Haus, innerhalb der Familie, im Nahbereich sollte die Sorge um die 'Sorgebedürftigen' passieren. Im Idealfall durch die Ehefrau-Mutter-(Schwieger-)Tochter, die sich "aus Liebe" (Bock/Duden 1977) und unbezahlt um ihre qua Verwandtschaft Anvertrauten kümmert. Seit dem 19. Jahrhundert sind das 'Öffentliche' und das 'Private' bezüglich Care eindeutig vergeschlechtlichte Bereiche. In der Öffentlichkeit die bezahlte Arbeit, das Politische, die Kultur und im Privaten die Familie, das Gefühl, die Tugend. Diese Zweiteilung war auch in früheren Zeiten empirisch nicht so durchgesetzt, wie es die einschlägige Norm vorsah. Heute ist diese Unterteilung erst recht in Bewegung geraten und das Private wird immer mehr zu einem Raum des ökonomisch motivierten Konsums und der Professionalisierung sowie der kulturellen und politischen Gestaltung durch die Beteiligten selbst: Über Care wird öffentlich mehr denn je gesprochen und gestritten, z.B. entlang der Frage, was gute Mutterschaft sei. Immer mehr Care findet in öffentlichen Organisationen statt, etwa in Krippen oder Pflegeeinrichtungen. Im Privaten werden immer mehr Tätigkeiten professionalisiert. Das Panel hält drei ganz unterschiedliche Expert_innen bereit, um diese Verschiebungen und aktuellen Situationen zu besprechen.

Thomas Bannasch diskutiert, inwiefern private Erfahrungen als 'behinderter' wie als vergeschlechtlichter Mensch, im öffentlichen Raum des Politischen entscheidend sind. Er ist aktiv im Kontext der Selbsthilfe und politischen Vertretung von Menschen mit Behinderung und chronischen Erkrankungen. Karin Jurczyk, Abteilungsleiterin für den Bereich Familie/Familienpolitik am DJI befasst sich forschend seit vielen Jahren mit Privatheit, z.B. zu 'Alltägliche Lebensführung', Zeit(-politik), Vaterschaft, Tagespflege usw. Jochen König bloggt und schreibt über sein Vaterdasein und Familienleben sehr öffentlich.

Moderation: Paula-Irene Villa, Soziologie und Gender Studies (München)

16.30 - 17.00 Uhr Pause

17.00 - 18.30 Uhr Panel 3 + 4 (parallel)

Panel 3 Wie Care zur Frauensache wurde. Historische Dynamiken.

Susanne Kreutzer, Geschichtswissenschaft (Münster)

Karl Lenz, Soziologie (Dresden)

Sylvia Schraut, Geschichtswissenschaft (München)

Geschlechterspezifische Sorgepraxen sind historisch geworden und sie verändem sich ständig. Die Gäste des Panels werfen gemeinsam mit uns Schlaglichter auf die Vergangenheit: Wann wurden welche Pflegeberufe eigentlich weiblich? Und wer sorgt wie für wen in Eheratgebem der jüngeren und jüngsten Geschichte?







Im Panel werden Brüche, Kontinuitäten und/oder Relevanzverschiebungen im Wandel der Zeit vom 18. bis ins 20. Jahrhundert deutlich: Welche Traditionslinien von Weiblichkeit und Fürsorge lassen sich nachzeichnen? Wie entwickelte sich die Pflege in geschlechtergeschichtlicher Perspektive? War Care tatsächlich "immer schon Frauensache"? Welche Aspekte der Vergangenheit zeitigen die bis heute verbreitete Annahme, dass Fürsorge eine spezifisch weibliche "Gabe" ist – und welche Antworten können wir aus der bewegten und beweglichen (Geschlechter-)Geschichte für Gegenwart und Zukunft ziehen?

Susanne Kreutzer (Münster) forscht zu Pflegeethik und Historischer Pflegeforschung und ist Expertin für die Geschichte der Krankenpflege. Karl Lenz (Dresden) ist auf Paar- und Familienforschung sowie Geschlechterforschung spezialisiert und hat dabei auch zu Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute gearbeitet. Sylvia Schraut (München) ist Neuzeit-Historikerin und beschäftigt sich u.a. als Expertin der Frauen- und Geschlechtergeschichte mit historischen Gender- Konstruktionen.

Moderation: Mirjam Höfner, Geschichte (München) und Maik Krüger, Soziologie (München)

Panel 4 Alles was Recht ist? EinBlicke auf (neue) Familien zwischen sozialer und genetischer Verwandtschaft

Gesine Agena, Bündnis 90/ DIE GRÜNEN (Berlin)

Stephanie Gerlach, Trainerin und Autorin zum Thema Regenbogenfamilien (München) Kathrin Peltz, Kulturwissenschaften (Landshut) Luisa Streckenbach, Soziologie (München)

In diesem Panel werden unterschiedliche Perspektiven auf (neue) Familien diskutiert. Ziel ist es, einen Austausch zur aktuellen (rechtlichen) Situation von Familien zu ermöglichen. Dabei stehen unter anderem folgende Fragen zur Debatte: Mit welchen Einschlüssen und Ausschlüssen werden Familien heute konfrontiert? Welche Möglichkeiten, für Kinder Verantwortung zu übernehmen und für sie zu sorgen, werden Eltern von staatlicher Seite zugestanden – abhängig davon, ob es sich um leibliche oder soziale Elternschaft handelt? Welche alternativen rechtlichen und politischen Konzepte gibt es?

Gesine Agena bringt aktuell diskutierte Alternativen zu bestehenden Ehe-Konzepten und zur aktuellen Elterngeld-Gesetzgebung in Form des Familienvertrags und der KinderzeitPlus in das Panel ein. Stephanie Gerlach lenkt den Blick auf die Situation gleichgeschlechtlicher Paare und deren Familien und beschreibt, welche Auswirkungen die rechtliche Grundlage auf Regenbogenfamilien hat. Ausgehend von der aktuellen Elterngeld-Gesetzgebung wenden sich Kathrin Peltz und Luisa Streckenbach der Frage zu, wie inkludierend oder exkludierend die staatliche Elterngeld-Maßnahme ist.

Moderation: Yves Jeanrenaud, Soziologie (München)

18.30 - 20.00 Uhr Abendessen

ab 20.00 Uhr PlayBack Theater BlickWechsel SelfCare Tanzbein schwingen









Freitag, 18.11.2016

9.00 - 10.30 Uhr Panel 5 + 6 (parallel)

Panel 5 FemiCare & MascuTech: Technische Veränderungen und ihre Auswirkungen im Feld der Fürsorgearbeit

Sabine Erbschwendtner, Gemeindenahe Pflege (Vallendar) Susanne Ihsen, Gender Studies in den Ingenieurswissenschaften (München)

Praxisnah, aber auch unter wissenschaftlicher Perspektive diskutiert das Panel "FemiCare & MascuTech" Auswirkungen und Möglichkeiten technischer Veränderungen im Care-Bereich. Der Fokus des Panels liegt u.a. darauf, wie der Einbezug von Technologie, beispielsweise der Einsatz technischer Assistenzlösungen im höheren Lebensalter, die Vergeschlechtlichung von Care beeinflusst.

Sabine Erbschwendtner, Mitarbeiterin im Projekt ePflege am Lehrstuhl Gemeindenahe Pflege an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, beschäftigt sich mit Fragen zur Professionalisierung der Pflege im Kontext des Technikeinsatzes. Susanne Ihsen, Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften an der TU München und Mitglied des Forschungsverbundes ForGenderCare, forscht zur genderorientierten Technikgestaltung bzw. -entwicklung im Care-Bereich.

Moderation: Sigrun Schirner, Psychologie (Regensburg) und Michael Heilemann, Erziehungswissenschaften (Regensburg)

Panel 6 Familiale und private Lebenswelten im transkulturellen Wandel

Sophie Elixhauser und Isabell Riedling, Verband binationaler Familien und Partnerschaften (München)

Mihri Özdoğan, Sozialpsychologie (Landshut)

Wie gestaltet sich Familienalitag in der (Post-)Migrationsgesellschaft im Hinblick auf Care? Mit welchen Zuschreibungen, Stereotypisierungen, strukturellen Besonderheiten und Missverständnissen leben Menschen, die aus transnationalen Kontexten kommend Care leisten und empfangen?

Sophie Elixhauser, Münchner Geschäftsführerin und Isabell Riedling, interkulturelle und anti-rassistische Beraterin beim Verband binationaler Familien, berichten von Erfahrungen aus der Beratung von transnationalen Familien und Paaren: Wie gestaltet sich vor diesem Hintergrund familiale Care? Mihri Özdoğan, Sozialpsychologe an der HAW Landshut, richtet einen kritischen Blick auf Familien mit Zuwanderungsgeschichte und ihre Erfahrungen im Umgang mit kulturalisierenden Zuschreibungen bezogen auf Geschlecht und Care. Dabei fließen erste Ergebnisse seines Forschungsprojektes "Bildungsbausteine gegen Muslimfeindschaft" ein.

Moderation: Susanne Schmitt, Ethnologie (München)

10.30 - 11.00 Uhr Pause

11.00 - 12.30 Uhr Abschlussdiskussion

Margit Berndl, Paritätischer Wohlfahrtsverband, Landesverband Bayern e.V. (München)
Jochen König, bloggender Vater und Autor (Berlin)
Susanne Kreutzer, Geschichtswissenschaft (Münster)

Moderation: Barbara Thiessen, Gender Studies und Soziale Arbeit (Landshut)









Workshops des Clusters "Organisation und Arbeit" 28. April 2017 an der OTH Regensburg. Galgenbergstr. 30. Gebäude E. Raum 00

	Donnerstag, 27. April 2017		Freitag, 28. April 2017
13:00 Uhr	Begrüßung		"Care und Arbeit"
	"Care und Wohlfahrtsregime"	9:00 Uhr	Care und Arbeit - Karin Jurczyk, Gerd Mutz
13:15 Uhr	Care und Wohlfahrtsregime - Clarissa Rudolph, Katja Schmidt	10:30 Uhr	Arbeitsgruppen: 1) Care als Arbeit? Empirische Zuschreibungen
14:30 Uhr	Pause		
15:00 Uhr	Arbeitsgruppen: 1) Ökonomisierung (Gerd Mutz)		A beceuting you verberumening und Monetarisierung für Care (Katja Schmidt, Karin Jurczyk)
	 Internationale Perspektiven auf Care-Regime (Sabrina Schmitt) Geschlechterleitbilder (Paula Villa) 	12:00 Uhr	Pause
16:30 Uhr	Ende der Arbeitsorinnen		"Orte und Institutionen"
	of the Parisine Welliam	12:45 Uhr	Orte und Institutionen - Alexander Kewitsch
neservierun	neservierung im nneitunger neiter	13.45 Ilbr	Arhaiteariinnan
17:00 Uhr	Verbundstreffen: Austausch über Bezüge, Widersprüche und Perspektiven		Haushalt als Ort von Care (Kathrin Peltz, Luísa Streckenbach) Arbeits, und Pfleochadingungen in ambulanter
19:00 Uhr	gemeinsames Abendessen		und stationärer Pflege (Alexander Kewitsch) 3) Care-orientierte Führung (Jamie Gloor)

15:00 Uhr Ende



Programm des Workshops "Gender und Care in privaten Lebensformen", 3. & 4. Mai 2018

Hochschule München, Campus Pasing (Altbau), Am Stadtpark 20, 81243 München

3. Mai, Donnerstag

14:00h **Begrüßung** Prof. Dr. Gerd Mutz, Prof. Dr. Maria Remich, Dr. Susanne Schmitt 14:30h **Inputs** mit Nachfragen und Diskussion

- ∀ "Familie und Geschlechterverhältnisse." Dr. Anna Buschmeyer, DJI München
- ∀ "Familie Fürsorgliche Praxis?" Dr. Karin Jurczyk, DJI München

16.00h Pause

16.30h Workshop 1: Care-relevante Praxen, Leitbilder und Normen (Moderation: Prof. Dr. Barbara Thiessen, Dr. Susanne Schmitt)

Frage an Alle: "Tauchen in Eurem Projekt Wiedersprüche zwischen dem, was gesagt und gewünscht wird, und dem, was tatsächlich getan wird, auf?"

18,30h Ende und **Abendessen** im Ristorante da UGO, Maria-Eich-Str. 32 (Nähe Veranstaltungsort)

4. Mai, Freitag

9.00h Frühstückskaffee

9.30h Workshop 2: "Doing Family' zwischen privaten und öffentlichen Akteuren (Moderation: Dr. Laura Castiglioni, Dr. Karin Jurczyk)

Frage an Alle: "Welche Akteur*innen sind an den von Euch untersuchten Care-Kontexten beteiligt? Welche wechselseitigen Erwartungen und Konzepte habt Ihr angetroffen?"

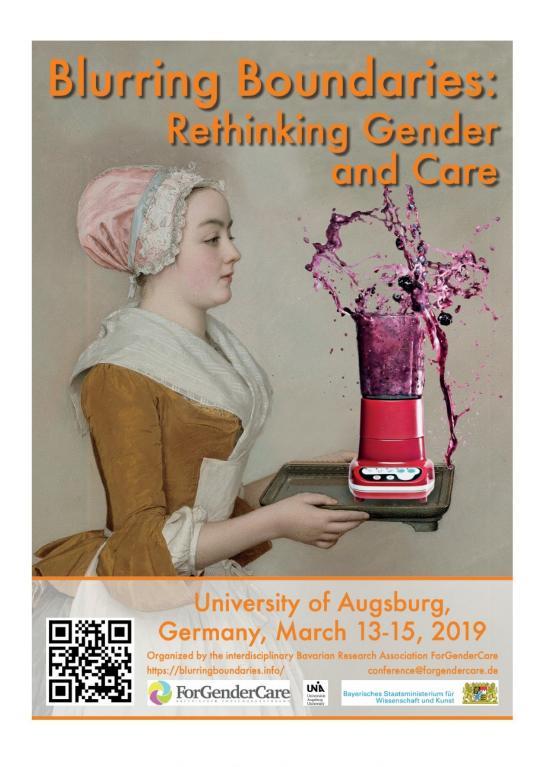
11.30h Get together mit Mittagsimbiss und Aktuellem

13.00h Workshop 3: Politisierung und Gestaltbarkeit von Care (Moderation: Katrin Peltz, Sabrina Schmitt)

Frage an Alle: "Welche Vorstellungen vom guten Leben habt Ihr in Euren Materialien angetroffen? Wird über Care in der Lebenslaufperspektive nachgedacht?"

15.00h Abschlussplenum. Moderation: Prof. Dr. Gerd Mutz, Prof. Dr. Maria Remich

16.00h Ende des Workshops



PROGRAM

Wednesday, March 13, 2019

17:00-19:00

Public Keynote

Gabriele Winker, TU Hamburg

Thursday, March 14, 2019

08:00-09:00

Registration and Welcome

09:00-10:00

Keynote

Why are Caring Societies so elusive? Reconciling answers from political economy and moral psychology
Fiona Robinson, Carleton University

10:00-10:30

Coffeebreak

10:30-12:15

Panel 1: Transforming care systems

Transformations in Western and Eastern European long-term care systems – Transnational service provision and social inequalities Karin Gottschall (University of Bremen)

Care & Careers: Housework distribution and occupational success Claire Samtleben, Kai-Uwe Müller (DIW Berlin)

Rethinking 24-h-care in Austria: A home care society under construction? Brigitte Aulenbacher, Michael Leiblfinger, Veronika Prieler (Johannes Kepler University Linz)

Welfare state as factor of exclusion and marginalization of single fathers in Slovenia

Iztok Šori (Ljubljana)

Panel 2: Care and ethics

Care: Burden, duty and fulfilment. Perceptions of caregiving among young adults in Germany

Maik Krüger, Paula-Irene Villa (LMU Munich)

Caring masculinities between forced choice and ethic of care Majda Hrženjak (Ljubljana)

Resonance- more than a metaphor. Considering apories of 'negativity' and 'unavailability' in contexts of care Viola Straubenmüller (Munich)

Notes on Deconstructing Ethics Michael Stiegler, Tatjana Schönwälder-Kuntze (LMU Munich)

12:15-13:15

Lunchbreak

13:15-14:45

Panel 3: Care between discourse and everyday practice

(Not) Reproducing powerful gender stereotypes in couples and negotiations about everyday care practices

Anna Buschmeyer, Janine Bernhardt (DJI Munich)

A Leader like Me, Whose Care I can See: Effects of leaders' caregiving and similarity on employee well-being Jamie L. Gloor (TU Munich & University of Zurich), Anna Brzyky (University of St. Gallen), Claudia Peus, (TU Munich)

Fathering in the Blur – Care Practices and Ideals of Fatherhood Luisa Streckenbach (DJI Munich), Kathrin Peltz (Landshut University of Applied Sciences)

Panel 4: Care and temporality

Care – a helpful argument for women's political participation? Historical insight from the German feminist movement and its media discourse Mirjam Höfner (Bundeswehr University, Munich), Andre Dechert (University of Augsburg)

"Geistige Mütterlichkeit" reloaded- Temporalities and politics of care in the context of migration and flight ("Welcome Culture")
Katherine Braun (University of Osnabrück)

The gender-specific representation of care, care work, and STEM professions in textbook knowledge using the example of Bavarian textbooks

Bernhard Fruehwirth, Michael Heilemann, Sigrun Schirner, and Heidrun Stoeger (University of Regensburg)

14:45-15:15

Coffeebreak

15:15-16:00

Poster Session

16:00-17:30

Panel 5: Professional care work between professionalization, precarity, and voluntary work

Homes for the elderly – a female place? Marie-Kristin Döbler (University of Erlangen)

Notions of care in palliative care: SOPC in Germany Sabine H. Krauss (University of Augsburg)

"We need to allure men for elder care, who get things done, can think pragmatically, and who are empathetic!" – Constructions of masculinity in the field of professional elder care
Simon Bohn (Friedrich Schiller University Jena)

Panel 6: Struggling for care

Beyond the binary. Rethinking gender(ed) care considering trans patients' needs

Ann Kristin Augst (University of Augsburg)

"They do not participate in politics, but they demand their rights." Political Articulation and Organization of Migrant Domestic Care Workers between Public Discourse, Social Work and Trade Union Support Christiane Bomert (WWU Münster)

(tba)

Clarissa Rudolph, Katja Schmidt (Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg)

Friday, March 15, 2019

09:00-10:30

Panel 7: Private care arrangements between family care and new caring communities

Intergenerational conflicts in dealing with professional care among Turkish immigrants

Marc Breuer, Christoph Frohn (Catholic University of Applied Sciences North Rhine-Westphalia Paderborn)

Relationships matter - Private care arrangements between relationships and gender roles

Sabrina Schmitt (Women's Academy Munich), Katrin Roller (University of Applied Sciences Munich)

Balancing stability of home-based care arrangements for people living with dementia - A conceptual model at the intersection of medicine, psychology and social science

Jan Dreyera, Kerstin Köhlera, Iris Hochgraebera, Bernhard Hollea (Witten/Herdecke University)

Communicative care from a distance: The expansion of traditional care net works through social media

Anna Wagner (University of Augsburg)

10:30-11:00

Coffeebreak

11:00-12:30

Panel 8: Private care arrangements between family care and new caring communities II (Provisional title: Involuntary Care Arrangements)

"It's god-awful, but you have to deal with it.": Insights from the situation of older informal caregivers

Anne Münch (University of Munich)

"Useless, needy, and undeserving". Gendered constructions of need, proper care and men's invisibility in care networks within the context of female labour migration from Western Ukraine

Ilona Grabmaier (University of Vienna)

Care-Arrangements and ambivalences in case of geographical distance Anna Köster-Eiserfunke (TU Hamburg)

12:30-13:30

Lunchbreak

13:30-14:15

Panel 9: Care beyond the human

Personalized human-robot interaction for elderly care Hannes Ritschel (University of Augsburg)

Rethinking TechCare – Concepts of experts and elderly of care by technolog ies and humans

Tamar Beruchashvili, Elisabeth Wiesnet, Yves Jeanrenaud (TU Munich)

14:15-15:15

Final Keynote

The future of care work – some thoughts from a macroeconomic point of view Mascha Madörin, Switzerland

15:15-15:30

Farewell

